

echzell
assenheim
arnoldshain

die

evangelische akademie

in hessen und nassau

von 1945 bis 1960

frankfurt am main 1960

echzell
assenheim
arnoldshain

die
evangelische akademie
in hessen und nassau

von 1945 bis 1960

Die Evangelischen Akademien sind Stätten des Gespräches, der Besinnung und der Forschung. Sie dienen dem Ziele, dem modernen Menschen in den Fragen seines Alltags zu begegnen, diese im Lichte des Evangeliums einer Klärung näherzuführen und so die Einheit des Lebens in der Freiheit des Evangeliums zu bezeugen. Mit diesem Ziele halten sie Tagungen und sonstige Veranstaltungen ab, die ein freies Gespräch und ein Bezeugen des Evangeliums gleichermaßen ermöglichen. Diese Arbeit wird fortgesetzt und vertieft in verschiedenartigen Arbeitsgemeinschaften und örtlichen Gruppen, sowie in literarischen Veröffentlichungen. Die Evangelischen Akademien müssen offen sein für Menschen aller Gesellschaftsgruppen sowie aller politischen und kirchlichen Richtungen. Darum muß die Akademiearbeit innerlich und äußerlich von allen einseitigen politischen, wissenschaftlichen oder kirchenpolitischen Bindungen unabhängig bleiben.

(Präambel zur Satzung des Leiterkreises der Evangelischen Akademien)

Das war wirklich etwas Neues

Ein kleines hessisches Dorf — Echzell — ist in den Jahren nach 1945 geradezu ein Begriff geworden. Das Institut Dr. Lucius öffnete der Männerarbeit ihre Pforten. Bald aber war es auch die Tagungsstätte der zweitältesten Evangelischen Akademie, neben der in Bad Boll.

Es wurde begonnen unter dem Zeichen des Gesprächs, mit dem man von der neu gewonnenen Freiheit Gebrauch machen wollte. Die Freistatt des kirchlichen Raums wurde spannungsvollen Kräften zur Begegnung angeboten. Ohne ein hohes Maß von Toleranz war das nicht denkbar.

Viele Menschen, solche, die in neue Verantwortung kamen und solche, die zunächst beiseite gestellt waren, verbanden mit der Akademiearbeit die größten Hoffnungen und füllten ihre Tagungen trotz der primitiven Voraussetzungen für dieselben. Es kamen die Mediziner, Juristen, Erzieher, Arbeiter, Bauern und Handwerker, die Politiker, Unternehmer und Künstler, die von den Problemen ihres Berufsstandes her beim Evangelium nach Rat und Hilfe fragen wollten.

Zunächst war das vielleicht noch gar nicht ihre Absicht. Sie suchten einfach das freie, offene Gespräch, ohne das eine demokratische Existenz kaum denkbar ist. Eine offene Halle, in der sich auch Menschen treffen, die sonst kaum ein Wort zueinander finden, ist schon etwas Besonderes. Es zeigte sich dabei auch, daß die Kirche, wenn sie Menschen um ihren Tisch sammelt, eine Möglichkeit für Mensch und Welt hat, wie man sie so sonst kaum noch findet.

Eine ambulante Akademie

Als das „Forsthaus“ bei Echzell im März 1949 als Tagungsheim aufgegeben werden mußte, hatte sich die Akademiearbeit in unserem Kirchengebiet schon durchgesetzt. Darum vertrug sie es auch, daß sie bis Ende 1950 nur „ambulant“ geschehen konnte. Ihre Tagungen fanden an verschiedenen Orten statt, wobei ganz besonders an das Spessartsanatorium in Bad Orb zu denken ist, in dem im Januar jeweils eine ganze Tagungsfolge stattfand. Seit Ende 1950 diente Schloß Assenheim als neue Tagungsstätte mit schönen, aber auch recht begrenzten Möglichkeiten.

Hoch auf dem Berge

Nun können wir schon seit einigen Jahren die Evangelische Akademie in Hessen und Nassau auf dem Weg von Echzell über Assenheim nach Arnolds-hain begleiten. Sie hat im Vergleich zu den anderen einen besonders schweren Weg hinter sich. Sie hat nie die äußeren Voraussetzungen für ihre Arbeit gehabt, über die die anderen verfügten. In einem viel stärkeren Maße als das sonst der Fall ist, hat sie mit ehrenamtlichen Kräften gearbeitet und unter dem Aufwand geringster Mittel gleichsam durch eine Bruderschaft die Leitung und Arbeit der Akademie getragen. Die Schaffung einer geeigneten Arbeitsstätte war jahrelang das große Thema. Wie viele Häuser im Lande sind auf Brauchbarkeit geprüft worden, und nun steht — hoch auf dem Berge — in einer einzigartig schönen Landschaft das Haus da, das man mit einem gewissen Stolz wohl als das modernst eingerichtete aller Akademiegebäude nennen kann. Die neuen Möglichkeiten stellen vor neue, große Aufgaben. An dieser Stelle gilt es, ein wenig einzuhalten.

Wer hätte in den Tagen der Gründung das Ausmaß der Entwicklung ahnen können, das die neue Arbeit nahm? Es war nicht vor auszusehen, welche Vielfalt der Probleme und Lebensnöte ihr zu meistern zufallen würde. Dabei hatte sie, bei immer neuen Versuchen in bezug auf die Arbeitsmethoden, unter Wahrung ihrer geistigen Selbständigkeit und ihres besonderen Charakters doch im Kreis der Evangelischen Akademien in Deutschland und der Laieninstitute, die in ökumenischem Ausmaß tätig sind, zu bestehen. Sie tat es immer wieder neu in der Verwirklichung des Selbstverständnisses der Evangelischen Akademien, das in den folgenden Sätzen zum Ausdruck kommt:

„Die evangelischen Akademien sind der Versuch, die Freiheitsidee der Griechen, den Gemeinschaftsgedanken des christlichen Glaubens und die Lebensgesetze der modernen Industriegesellschaft in einem lebendigen geistigen Prozeß miteinander zu verbinden. Aus der Freiheitsidee der Griechen entstand der freie Gedankenaustausch der denkenden und einander ernst nehmenden Menschen in der platonischen Akademie. Aus dem christlichen Glauben an Gott als dem Vater aller Menschen erwuchs die Verpflichtung zur Bruderschaft zwischen Starken und Schwachen. Die moderne Industriegesellschaft entwickelte den Zwang zur Zusammenarbeit von Menschen in vielfältigen Verflechtungen.

Die evangelischen Akademien pflegen darum das freie Gespräch unter gleichberechtigten Menschen ohne Unterschied der Konfession oder der sozialen Stellung oder der politischen Richtung. Jedem Redenden, insbesondere dem Gegner, soll die gleiche Chance des Gedankenaustausches gewährt werden. Nicht nur Christen, sondern auch Gegner des Christentums kommen demnach nicht nur als Diskussionsredner, sondern auch als Vortragende zu Wort. Christen und Nichtchristen bereiten gemeinsam Tagungen vor.“

Geistige Unabhängigkeit

Die Hessische Akademie kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie sich auf dieser gemeinsamen Grundlage einen hohen Grad von geistiger Unabhän-

gigkeit bewahrt hat. Sie hat sorgfältig darüber gewacht, daß von der Bereitschaft zur Partnerschaft und zum Gespräch in Freiheit mit allen Gruppen nichts verloren ging. Sie hat Christen und Nicht-Christen eine echte Chance gegeben, im Rahmen einer gemeinsamen Tagung unverkürzt ihre Auffassungen zu bekennen und sich über die Möglichkeiten gemeinsamer Verantwortung auszutauschen. Kirche als Dach der Freiheit in einer pluralistischen Gesellschaft, in der die zuerkannte Freiheit sehr oft nicht praktiziert wird, ist von vielen neu entdeckt und dankbar besprochen worden.

Unter dem Eindruck des Erlebten sagte ein Tagungsteilnehmer: „Schließlich bleiben nur noch die Evangelischen Akademien der Ort, an dem ein Atheist unbesorgt noch seine Meinung äußern darf.“ Andere meinten, daß sich bei ihnen gelebte Demokratie ereigne und sie darum etwas Kostbares seien in einer Zeit, die nur mühsam den Weg zur Demokratie finde.

Wenn sich Unternehmer mit Betriebsräten, Rundfunkintendanten mit Journalisten treffen, die sich kritisch mit den Fernsehsendungen befassen, so ist das eine sehr spannungsvolle Angelegenheit, in der man überraschende Entdeckungen in bezug auf die Möglichkeiten machen kann, die der Geist des Hauses hat. Das schließt nicht aus, daß es auch manchmal durch Krach und Krise und erst durch scharfe Kritik zur Anerkennung geht. Die Christen werden nicht von einem hohen Turm herab, sondern in der „Solidarität der Ratlosigkeit“ zu sprechen haben. Für alle gilt eine unbedingte Offenheit, die erst das menschenverbindende Gespräch zustande bringt und Brücken über alle Unterschiede schlägt. Es wird dabei immer eine echte Spannung zwischen dem redlichen Suchen und der verbindlichen Wahrheit des Glaubens entstehen müssen.

Und doch ein klarer Standpunkt

Immer wieder meldete sich in den Zonen der Freiheit das Verlangen nach einem verpflichtenden Wort, das zu einer Entscheidung ruft. Das unverbindliche Wort zum Kennenlernen genügte nicht. Auch heute noch lebt eine verborgene Spannung zwischen dem Gespräch, das den Ausdruck jeder Meinung erlaubt und dem verpflichtenden, das aber ohne bedrückende Macht sein will. Es geht jetzt um so mehr darum, inmitten der freien Atmosphäre einer akademischen Arbeit, in der es keine Verketzerung persönlicher begründeter Standpunkte gibt, die Frage auf Leben und Tod zu stellen. Nicht die Frage als interessantestes Spiel der Kräfte ist das Entscheidende, sondern das, was aus der Todeseinsamkeit des Menschen vor Gott, wie sie Luther so klassisch erlebte, entspringt. Auch heute wird die klare, persönliche Glaubensentscheidung allein die wendende Kraft haben.

Zugleich aber wird erprobt werden, was die Gemeinde Jesu Christi an Kraft zur Klärung, an helfender Wandlung und Erneuerung zu eigen hat. Dazu die Möglichkeit einer Inkarnation des Glaubens in das zu lebende Leben hinein und ein neues Zueinander von Kirche und Welt. Was daraus zu erwachsen vermag, kann noch niemand absehen.

Anderswo sind der Kräfte viele

Wenn wir nun unseren Beobachtern und Freunden einen Einblick in die Gefilde und das Gebiet der geleisteten Arbeit geben wollen, so mußten wir dies Wort voranschicken, das andeuten möchte, von welchen Zielen und Entscheidungen her jede kleine Verwirklichung gesucht worden ist. Um die Wege dazu, die die Stunde fordert, wird man sich immer wieder neu zu mühen haben.

Der Aufgaben werden immer mehr. Der Kräfte sind wenige. Es gibt wohl kaum eine andere Akademie, die ein solches Maß von Arbeit, wie es dargestellt werden soll, mit so wenig Kräften bestreitet. Mit Dr. Kallenbach und Dr. Renkewitz stehen der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau zwei Studienleiter zur Verfügung, die, abgesehen von Bürokräften und einiger ehrenamtlicher Mitarbeit, die große Last der Verantwortung für die Durchführung der Arbeit tragen. An anderen Stellen ist demgegenüber ein Vielfaches an Kräften und Mitarbeitern vorhanden.

Es wird zu prüfen sein, wie Voraussetzungen dafür zustande kommen können, daß das Ausmaß an Kräften dem Ausmaß der Arbeit entspricht.

Propst Dr. Ernst zur Nieden

1. Vorsitzender des Konvents

der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau

Verzeichnis der Tagungen

der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau vom Beginn der Arbeit bis zur Jahresmitte 1960. Das Verzeichnis enthält die mehrtägigen Veranstaltungen, vorwiegend in den Tagungshäusern Echzell, Assenheim und Arnoldshain, nicht aber die Sonderveranstaltungen, Evangelischen Wochen, Arbeitskreise, Kurse und Seminare an den verschiedenen Orten des Kirchengebietes. Die Nummern entsprechen der Aktenführung des Sekretariats. Tagungen, die ausfielen oder verschoben wurden, sind mit einem * gekennzeichnet. In Anführungszeichen gesetzte Tagungsthemen zeigen an, daß die Gesamtthematik erst nachträglich nach einem der Vortragsthemen formuliert wurde.

- Freier Herr — dienstbarer Knecht aller Dinge:
das christliche Erziehungsziel** 1
Tagung für evangelische Erzieher vom 23. bis 24. Februar 1946 in Echzell
- Gespräch über die Grundlagen pädagogischen Tuns** 2
Tagung für evangelische Erzieher vom 14. bis 18. April 1946 in Echzell
- Die private Macht in der Wirtschaft** 2a
Juristentagung am 18. Mai 1946 in Frankfurt am Main
- „Rechtspflege in der Verantwortung vor Gott — Die national-
sozialistische Herrschaftsordnung als Lehre und Warnung“** 3
Tagung für Juristen am 1. und 2. Juni 1946 in Echzell
- Begegnung mit den gestaltenden Kräften der Christenheit** 4
Pfarrertagung vom 27. Juni bis 10. Juli 1946 in Echzell
- „Die Einheit der Erziehung als Aufgabe“** 5
3. Erziehertagung (für Lehrer an Volksschulen) vom 22. bis 28. Juli 1946
in Echzell
- „Der abendländische Mensch heute“** 6
4. Erziehertagung (für Lehrer an Höheren Schulen) vom 28. Juli bis 3.
August 1946 in Echzell
- „Der Christ im öffentlichen Leben und in der Problematik der
Wissenschaft“** 7
Tagung für Studenten aller Fakultäten v. 12. bis 16. August 1946 in Echzell
- „Medizin in der Krise“** 8
Tagung für Ärzte vom 7. bis 8. September 1946 in Echzell
- „Das Bleibende im Recht“** 9
2. Juristentagung vom 13. bis 15. September 1946 in Echzell
- „Kirche und Gesellschaftsordnung“** 10
Ein Gespräch über Fragen der Gestaltung des sozialen Lebens vom 27.
bis 29. September 1946 in Echzell
- Die Grenzen der Humanität** 11
Ein Gespräch mit Lic. Dr. Paul Schütz am 22. September 1946 in Darmstadt
- „Vom Sinn der Kunst“** 12
Künstlertagung der Evangelischen Akademie vom 3. bis 6. Oktober 1946
in Assenheim

„Idee und Gestaltung im Problem der Bildung“	13
Tagung für Geisteswissenschaftler vom 2. bis 7. Januar 1947 in Bad Orb	
„Ehe und Ehescheidung“	14
Tagung für Rechtswissenschaftler vom 11. bis 14. Januar 1947 in Bad Orb	
Pfarrertagung	15
vom 14. bis 17. Januar 1947 in Bad Orb	
„Naturwissenschaft und Religion und Fragen der Metabiologie“	16
Tagung für Mediziner und Naturwissenschaftler vom 18. bis 23. Januar 1947 in Bad Orb	
„Christus im Aufstand der Geister“	17
Theologische Woche für gebildete Laien vom 24. bis 30. Januar 1947 in Bad Orb	
„Berechtigung und Begrenzung des persönlichen Eigentums“	18
Tagung für Sozialwissenschaftler vom 31. Januar bis 2. Februar 1947 in Bad Orb	
„Christlicher Glaube im technischen Zeitalter“	19
Tagung für Ingenieure und Techniker vom 3. bis 7. Februar 1947 in Bad Orb	
Arbeitstagung der Evangelischen Akademien in Deutschland	
(Beschluß zur Gründung des Leiterkreises sowie zur Gründung der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien) vom 10. bis 12. Februar 1947 in Echzell	
„Christusglaube in der Schularbeit unserer Zeit“	20
6. Tagung für Erzieher vom 28. März bis 3. April 1947 in Echzell	
„Christus lehrt die Fakultäten“	21
2. Tagung nassau-hessischer Studenten und Studentinnen vom 8. bis 12. April 1947 in Echzell	
„Gottes Forderungen an das öffentliche Leben“	22
Tagung für Evangelische Abgeordnete aller Parteien vom 20. bis 23. Mai 1947 in Echzell	
Jugend mit alten Augen	23
1. Jugendtagung der Evangelischen Akademie vom 27. bis 31. Mai 1947 in Echzell	

„Begegnung junger Kirche und junger Lehrerschaft“	24
7. Tagung für Erzieher vom 16. bis 20. Juni 1947 in Echzell	
„Jugend in der Wandlung der Entwicklungsjahre“	25
Tagung für Jugendpfleger und Fürsorger und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Jugendarbeit vom 21. bis 24. Juli 1947 in Echzell	
„Der Glaube im Alltag des Erziehers“	26
8. Erziehertagung vom 25. bis 31. Juli 1947 in Echzell	
„Weltverbundenheit und Weltüberwindung im Christentum“	27
2. Theologische Woche für gebildete Laien vom 2. bis 7. August 1947 in Echzell	
„Kirche und Wort Gottes“	28
Tagung für Theologiestudenten vom 8. bis 11. August 1947 in Echzell	
„Ist der Mensch noch Mensch?“	29
Tagung für Studenten und Abiturienten vom 2. bis 7. September 1947 in Echzell	
„Christus und die Menschentypen“	30
9. Tagung für Erzieher vom 1. bis 6. Oktober 1947 in Echzell	
„Europa — eine Frage an die Theologie“	31
Gespräch um ein neues Geschichtsbild vom 7. bis 13. Oktober 1947 in Echzell	
Gespräch mit der CDU	32
vom 24. bis 26. Oktober 1947 in Echzell	
„Die gegenwärtige Gestalt des europäischen Geistes“	33
vom 3. bis 9. Januar 1948 in Echzell	
„Zum Problem der Menschenrechte“	34
Tagung für Juristen und Volkswirtschaftler vom 16. bis 19. Januar 1948 in Echzell	
„Auf dem Weg zur neuen Gemeinde“	35
Pfarrertagung vom 20. bis 23. Januar 1948 in Echzell	
„Biologie und Weltanschauung“	36
Tagung für Ärzte und Naturwissenschaftler vom 24. bis 28. Januar 1948 in Echzell	

Tagung für Künstler, Verleger und Buchhändler vom 30. Januar bis 4. Februar 1948 in Echzell	37
„Gefallene Wirtschaft“ Tagung für Männer der Wirtschaft, des Verkehrs und der Technik vom 5. bis 8. Februar 1948 in Echzell	38
„Die evangelische Unterweisung heute“ 12. Tagung für Erzieher vom 10. bis 15. März 1948 in Echzell	39
„Unser Recht auf Freude“ Tagung für Abiturientinnen vom 16. bis 22. März 1948 in Echzell	40
„Die Sakramente“ Tagung für die evangelische Studentengemeinde Frankfurt vom 30. März bis 3. April 1948 in Echzell	41
Begegnung von Kirche und Gemeinschaftsbewegung vom 12. bis 15. April 1948 in Echzell	42
Arbeiterschaft und Kirche vom 2. Mai bis 5. Mai 1948 in Echzell	43
Gespräch mit der SPD vom 5. bis 6. Mai 1948 in Echzell	44
„Geschichte und Existenz“ Ein Gespräch über den Existentialismus vom 18. bis 20. Mai 1948 in Echzell	45
„Der Prophetismus in der evangelischen Unterweisung heute“ 13. Tagung für Erzieher vom 21. bis 26. Mai 1948 in Echzell	46
„Beruf und Berufung der Frau“ Frauentagung vom 1. bis 7. Juni 1948 in Echzell	47
Theologische Woche für Gebildete aller Stände vom 21. bis 26. Juni 1948 in Echzell	48*
„Deutsche Form, dargestellt an Dürer“ 14. Erziehertagung vom 5. bis 11. Juli 1948 in Echzell	49
„Das Mysterium des Logos“ 15. Erziehertagung vom 13. bis 19. Juli 1948 in Echzell	50

Die staats- und völkerrechtliche Lage Deutschlands	51 *
5. Juristentagung vom 17. bis 19. September 1948 in Echzell	
„Das Schulproblem als Spiegel unserer geistigen Lage“	52
16. Erzieherstagung vom 1. bis 7. Oktober 1948 in Echzell	
„Gefahr und Verheißung des Zweifels“	53
Theologische Woche für Gebildete aller Stände vom 7. bis 12. Oktober 1948 in Echzell	
„Fragen und Erfahrungen an den Grenzen der Medizin“	54
4. Ärztetagung vom 15. bis 19. Oktober 1948 in Echzell	
Begegnung der kirchlichen Werke und Verbände	55
vom 25. bis 29. Oktober 1948 in Echzell	
„Baukunst als geistige Welt“	56
Tagung für Künstler, Architekten, Kunsthandwerker und Freunde der Kirchlichen Kunst vom 1. bis 4. November 1948 in Echzell	
Gespräch über „Tragödie und Kreuz“	57
Tagung mit Schriftstellern, Schauspielern, Dramaturgen und Freunden des Theaters vom 13. bis 15. November 1948 in Echzell	
„Der Glaube im Alltag“	58
Tagung für Beamte aller Art vom 16. bis 20. November 1948 in Echzell	
„Acker, Brot und Gott“	59
Tagung für Bauern vom 22. bis 26. November 1948 in Echzell	
„Würde und Bürde der Obrigkeit“	60 *
Tagung für hessische Bürgermeister vom 27. bis 29. November 1948 in Echzell	
„Die Einheit des Abendlandes“	61
Tagung für Geisteswissenschaftler vom 5. bis 9. Januar 1949 in Bad Orb	
„Rechtfertigung und Recht“	62
Tagung für Juristen vom 12. bis 16. Januar 1949 in Bad Orb	
Gespräch mit Professor D. Bultmann über die Entmythologisierung der christlichen Verkündigung	63
Tagung für Pfarrer vom 17. bis 19. Januar 1949 in Bad Orb	

„Das Böse in der Wirtschaft“	64
Tagung für Männer der Wirtschaft, der Technik und des Verkehrs vom 21. bis 24. Januar 1949 in Bad Orb	
„Zur Metaphysik des Krankseins“	65
Tagung für Ärzte und Naturwissenschaftler vom 25. bis 30. Januar 1949 in Bad Orb	
„Die Versuchung im Wort“	66
Tagung für die Presse vom 1. bis 3. Februar 1949 in Bad Orb	
„Fragen der Christologie und des Kirchenbegriffs“	67
1. Ostkirchentagung der Evangelischen Akademie vom 21. bis 24. März 1949 in Bensheim	
„Die Krisis unseres Geschichtsbildes“	68
Erziehertagung vom 11. bis 14. April 1949 in Bensheim	
„Pestalozzis ‚Nachforschungen‘ und der Begriff der Erziehung“	69
Erziehertagung vom 19. bis 20. April 1949 in Bensheim	
„Ordnung und Freiheit“	70
Akademisch-theologische Zusammenkunft im Gästehaus der Stadt Frankfurt am 11. und 12. Juni 1949 in Schönberg-Taunus	
Die publizistische Aufgabe der christlich-kirchlichen Verkündigung	71
Arbeitsgemeinschaft für christlich-kirchliche Publizistik vom 4. bis 6. Juli 1949 in Bensheim	
Wochenendtagung für christliche Erzieher	72
vom 13. bis 14. August 1949 in Nieder-Erlenbach	
Steuerpolitik und Wirtschaftsaufbau	73
Tagung für Männer der Wirtschaft in Hessen am 21. August 1949 in Schönberg-Taunus	
Wochenendtagung für Erzieher in Rheinhessen	74
am 17. und 18. September 1949 in Ingelheim/Rhein	
Wochenendtagung für Erzieher aus Starkenburg	75
am 22. und 23. Oktober 1949 in Dietzenbach	
Wir Christen und die Juden	76
1. Veranstaltung der Evangelischen Akademie zur Frage Kirche und Israel und zur Abkehr vom Antisemitismus am 24. Oktober 1949 in Offenbach am Main	

Gespräche zwischen Kirche und Deutschem Gewerkschaftsbund am 19. November und 15. Dezember 1949 und am 23. Januar 1950 in Frankfurt am Main	77
Glaube und Bildung 1. Hochschullehrertagung der Evangelischen Akademie vom 4. bis 7. Januar 1950 in Bad Orb	78
Tage der Stille und Besinnung für Pfarrer vom 9. bis 12. Januar 1950 in Bad Orb	79
„Der Arbeiter als Partner“ Wochenendtagung für Männer des Wirtschaftslebens vom 13. bis 15. Januar 1950 in Bad Orb	80
Kirche und Kunst Tage der Stille und Besinnung für Künstler und Kunstkritiker vom 17. bis 21. Januar 1950 in Bad Orb	81
Kirche und Sekte Eine Auseinandersetzung mit der Anthroposophie und den Sekten vom 23. bis 26. Januar 1950 in Bad Orb	82
„Die Krisis der christlichen Erziehung“ Erziehertagung vom 24. bis 26. Februar 1950 in Assenheim	83
Was kann die Kirche für den Frieden tun? Gespräch mit Männern und Frauen des politischen Lebens am 13. März 1950 in Darmstadt	84
„Von der Wahrhaftigkeit des Wortes“ Tagung für Lehrkräfte an höheren Schulen vom 2. bis 6. April 1950, Haus Schwalbach	85
„Grenzen christlicher Erziehung“ Tagung für Erzieher vom 2. bis 6. April 1950 in Laubach	86
„Das Problem der Elite in biblischer Sicht“ Tagung für Erzieher vom 3. bis 6. April 1950 in Bensheim	87
„Der christliche Glaube in der Krisis des Menschen“ Tage der Stille und Besinnung für Abiturientinnen und Abiturienten, Studentinnen und Studenten vom 4. bis 6. April 1950, Haus Schwalbach	88

„Humanität und christlicher Glaube“	89
Tagung für Erzieher vom 10. bis 13. April 1950, Haus Schwalbach	
„Deutschland zwischen Ost und West — im Lichte des europäischen Toleranzgedankens“	90
Tagung für Erzieher vom 13. bis 16. April 1950 in Ingelheim	
Das Christentum als revolutionäre Macht	91
Gespräch mit Professor Jacques Ellul am 18. April 1950 in Wiesbaden	
Kirche und Arbeiterschaft	92
am 25. Juni 1950 in Frankfurt am Main	
„Die Revolution der modernen Kunst und die christliche Aussage“	93
1. Jahrestagung für Ikonologie und Sprechzeichen vom 8. bis 11. Juni 1950 in Bensheim	
Film und Kirche	94
vom 21. bis 25. Juni 1950, Haus Schwalbach	
Theologisch-wissenschaftliche Arbeitstagung mit der Bewegung „Neue Gemeinde“	95
am 29. Juni 1950 in Bensheim	
Wir Christen und die Juden	96
am 1. Juli 1950 in Herbstein/Oberhessen	
„Einübung im Christentum“	97
Tagung der Jungen Generation vom 10. bis 14. Juli 1950, Haus Schwalbach	
Einkehrtagung mit der CDU	98
am 30. September 1950 in Wiesbaden	
„Nietzsches ‚Gott ist tot‘ in der Auslegung Martin Heideggers“	99
Tage der Stille und Besinnung für Erzieher und Erzieherinnen vom 2. bis 6. Oktober 1950 in Bensheim	
Was kann die Kirche für den Frieden tun?	100
Tage der Stille und Besinnung für Erzieher und Erzieherinnen vom 7. bis 11. Oktober 1950 in Bensheim	
„Die Phänomenologie des Sportes als Beitrag zur Zeitdeutung“	101
Gespräch zwischen Vertretern der Kirche und der Sportverbände am 17. November 1950 in Frankfurt am Main	

Arbeitstagung über Flüchtlingsfragen vom 24. bis 27. November 1950 in Assenheim	102*
Frauentagung vom 4. bis 9. Dezember 1950 in Assenheim	103
Der christliche Glaube in der technischen Welt Tagung für Pfarrer und alle, die an den Fragen interessiert sind, vom 8. bis 11. Januar 1951 in Bad Orb	104
„Die Sozialpolitik und die Freiheit des arbeitenden Menschen“ Gespräch am Wochenende über Fragen der Wirtschaft vom 12. bis 14. Januar 1951 in Bad Orb	105
Kirche und Kunst vom 15. bis 19. Januar 1951 in Bad Orb	106
„Politik als Sünde — Vom Glauben an das Recht“ Gespräch am Wochenende für Juristen, Politiker und führende Staats- beamte vom 20. bis 22. Januar 1951 in Bad Orb	107*
„Der Mensch in der Gemeinschaft“ Tagung für die Junge Generation vom 24. bis 28. Jan. 1951 in Bad Orb	108
Moderne Welt — modernes Denken Wochenendtagung für jedermann am 24. und 25. Februar 1951 in Bad Soden	109
„Toleranz in der Schule“ Tagung für Erzieher und Erzieherinnen vom 28. bis 31. März 1951 in Assenheim	110
„Das Menschenbild in der modernen Literatur“ Tagung für Lehrer und Lehrerinnen an höheren Schulen vom 1. bis 4. April 1951 in Assenheim	111
Sprechen und Singen im Dienste der Kirche Tagung in Verbindung mit dem Deutschen Ausschuß für Sprechkunde und Sprecherziehung vom 16. bis 18. April 1951 in Assenheim	112
Wege zum guten Jugendbuch Tagung für Verleger, Buchhändler, Autoren und Pädagogen vom 19. bis 22. April 1951 in Assenheim	113

Gespräch über die Beichte mit russisch-orthodoxen Theologen und Laien vom 15. bis 18. Mai 1951 in Assenheim	114
„Irrrationale Elemente im modernen Denken“ Gespräch am Wochenende für jedermann vom 26. bis 27. Mai 1951 in Schlangenbad	115
Probleme unseres staatlichen Lebens Tagung für junge Juristen und Volkswirtschaftler vom 2. bis 3. Juni 1951 in Assenheim	116
Die Gefährdung des Dorfes und die Aufgabe der Kirche vom 11. bis 13. Juni 1951 in Assenheim	117
Die wirkenden Kräfte der Geschichte Studientagung für Studenten der Philosophie vom 23. bis 24. Juni 1951 in Assenheim	118
„Macht die Macht böse?“ Tage des Gesprächs für die Junge Generation vom 26. bis 29. Juni 1951 in Assenheim	119
Ende und Anfang Gespräch am Wochenende mit ehemaligen führenden Nationalsozialisten und ehemaligen Angehörigen und verantwortlich Tätigen der Spruchkammern vom 29. Juni bis 1. Juli 1951 in Assenheim	120
Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis Tagung für junge Naturwissenschaftler und Mediziner vom 7. bis 8. Juli 1951 in Assenheim	121
Arbeitstagung über Vertriebenenfragen vom 10. bis 12. August 1951 in Assenheim	122
Tagung für junge Arbeiter vom 13. bis 16. August 1951 in Assenheim	123
Tagung des Leiterkreises der Evangelischen Akademien in Deutschland vom 10. bis 13. September 1951 in Assenheim	
Jahrestagung des Konventes der Evangelischen Akademie vom 15. bis 16. September 1951 in Assenheim	124

„Gefährdung und Rettung des Menschen in dieser Zeit“	125
Tagung für Erzieher und Erzieherinnen vom 1. bis 5. Oktober 1951 in Assenheim	
Vorschule christlicher Philosophie	126*
Ein Seminar mit Dr. Karl Kindt vom 5. bis 7. Oktober 1951 in Assenheim	
„Politik als Sünde?“	127
Gespräch am Wochenende für jedermann vom 6. bis 7. Oktober 1951 in Schlangenbad	
„Reformation und Freiheit“	128
Tage des Gespräches für die Junge Generation vom 30. Oktober bis 2. November 1951 in Assenheim	
„Die wirtschaftliche und geistige Situation des deutschen Handwerks in der Gegenwart“	129
Tagung für Handwerker vom 9. bis 11. November 1951 in Assenheim	
Das Todesproblem in Philosophie, Medizin und Theologie	130
Studientagung für Studenten vom 24. bis 25. Nov. 1951 in Assenheim	
Einführung in das Alte Testament	131
Tagung vom 3. bis 6. Januar 1952 in Assenheim	
„Liberale oder verantwortliche Demokratie“	132
Tagung der Jungen Generation vom 3. bis 6. Januar 1952 in Bad Orb	
Begegnung mit Brüdern aus der Reformierten Kirche in Holland	133
Pfarrertagung vom 7. bis 10. Januar 1952 in Bad Orb	
Einheit des Lebens, Einheit der Wirtschaft	134
vom 10. bis 13. Januar 1952 in Bad Orb	
Glaube und Naturwissenschaft	135
Studientagung für die Studentengemeinde Gießen vom 12. bis 13. Januar 1952 in Assenheim	
Wort und Bild	136
Gespräch über die Kunst unserer Tage vom 15. bis 18. Januar 1952 in Bad Orb	
„Innen und außen“	137
Gespräch mit Ärzten über die Bezogenheit von Äußerem und Innerem vom 18. bis 20. Januar 1952 in Bad Orb	

Das Phänomen des Lebens in der Sicht der Naturwissenschaft und Theologie	138
Studientagung für Studenten der Universität Frankfurt vom 19. bis 20. Januar 1952 in Assenheim	
„Was ist Heimat?“	139
2. Arbeitstagung über Vertriebenenfragen vom 8. bis 10. Februar 1952 in Assenheim	
„Blick in die Welt“	140
Wochenendtagung für junge Arbeiter und junge Arbeiterinnen vom 15. bis 17. Februar 1952 in Assenheim	
Wehrbeitrag und christliches Gewissen	141
Ein Tagung für ehemalige Soldaten vom 14. bis 16. März 1952 in Assenheim	
„Das Wesen der Kirche nach dem Neuen Testament“	142
Gespräch am Wochenende für junge Akademiker und Akademikerinnen vom 22. bis 23. März 1952 in Assenheim	
Tagung für Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen	143
vom 24. bis 29. März 1952 in Assenheim	
Über das Leiden im Lichte der Offenbarung	144
Biblische Meditationstagung vom 3. bis 6. April 1952 in Assenheim	
„Unser Erbe als Europäer“	145
Tagung für die Junge Generation vom 7. bis 11. April 1952 in Assenheim	
Schule im Volk	146
Tagung für Erzieher und Erzieherinnen vom 15. bis 18. April 1952 in Assenheim	
Tagung mit Studenten aus den Kreisen der heimatlosen Ausländer	147
(in Verbindung mit der Kirchenkanzlei) vom 22. bis 25. April 1952 in Assenheim	
Seelsorge und Fürsorge am Kranken	148
Tagung für Krankenhausseelsorger und Krankenhausfürsorger und -fürsorgerinnen vom 5. bis 8. Mai 1952 in Assenheim	
„Steuer und Wettbewerbsordnung“	149
Tagung für den Einzelhandel vom 12. bis 14. Mai 1952 in Assenheim	
„Der Mensch im sozialen Organismus“	150
Tagung der Jungen Generation vom 12. bis 15. Juni 1952 in Darmstadt	
	19

Begründung und Begrenzung der Menschenrechte	151
Wochenendstudientagung für Studenten und junge Akademiker vom 14. bis 15. Juni 1952 in Assenheim	
Die geistigen Grundlagen der Menschenrechtserklärungen der Vereinten Nationen	152
1. Evangelisch-katholische Arbeitstagung über Fragen der Menschenrechte vom 26. bis 28. Juni 1952 in Assenheim	
Die Urgeschichte im Gegenwartsverständnis	153
Geistliche Woche für jedermann vom 30. Juni bis 4. Juli 1952 in Assenheim	
„Die Weltbildfrage in Physik und Philosophie“	154
Wochenendstudientagung für Studenten und junge Akademiker vom 5. bis 6. Juli 1952 in Assenheim	
„Das Selbstbewußtsein des heutigen Arbeiters“	155*
Tagung für Arbeiter und Arbeiterinnen vom 7. bis 10. Juli 1952 in Assenheim	
Das Eigentum als soziale Ordnungsmacht	156
Arbeitstagung mit den Jungen Unternehmern vom 11. bis 13. Juli 1952 in Assenheim	
„Die Verantwortung des jungen Menschen für die Gestaltung der staatlichen Ordnung“	157
Tagung für die Junge Generation vom 14. bis 17. Juli 1952 in Assenheim	
„Möglichkeiten berufsständischer Politik in der parlamentarischen Demokratie“	158*
Sozialpolitische Arbeitstagung für Arbeiter und Arbeiterinnen vom 19. bis 24. August 1952 in Assenheim	
Sozialpolitischer Lehrgang für Betriebsräte und Arbeiter	159*
vom 26. bis 29. August 1952 in Assenheim	
Tagung für Lehrlinge aus dem hessischen Handwerk	160*
vom 6. bis 8. September 1952 in Assenheim	
Wochenendgespräch mit Dr. Cameron P. Hall und Männern und Frauen aus Wirtschaft und Verwaltung über die Problematik der Flüchtlingssituation in den Zonengrenzgebieten	161
vom 13. bis 14. September 1952 in Assenheim	

Tagung für Pfarrfrauen vom 15. bis 18. September 1952 in Assenheim	162
Tagung für Arbeiter und junge Pfarrer (In Verbindung mit dem Evangelischen Arbeiterwerk) vom 20. bis 23. September 1952 in Assenheim	163
Tagung für Frauen in politischer Verantwortung vom 24. bis 26. September 1952 in Assenheim	164*
„Dürfen Christen sich freuen?“ Tagung der Jungen Generation vom 7. bis 12. Oktober 1952 in Assenheim	165
2. Tagung mit Studenten aus den Kreisen der heimatlosen Ausländer (in Verbindung mit der Kirchenkanzlei) vom 15. bis 18. Oktober 1952 in Assenheim	166
Wege zum guten Jugendbuch 2.Tagung in Verbindung mit dem Verband für evangelische Gemeinde- büchereien vom 27. Oktober bis 1. November 1952 in Assenheim	167
Landvolk und Kirche Tagung für Pfarrer in Dorfgemeinden vom 5. bis 7. November 1952 in Assenheim	168
Wählt das Leben! Wochenendtagung für Kirchentagsteilnehmer vom 15. bis 16. November 1952 in Assenheim	169
Das Gebet Meditationstagung vom 17. bis 19. November 1952 in Assenheim	170
Sozialpolitische Arbeitstagung für Pfarrer in Industriegemeinden vom 24. bis 26. November 1952 in Assenheim	171
Sozialpolitische Arbeitstagung für Arbeiterinnen, Werksfürsorgerinnen und Werksschwestern vom 27. bis 30. November 1952 in Assenheim	172
Die Bergpredigt und das positive Recht Studententagung zum Problem von Gewalt und Gewaltlosigkeit Tagung mit der Frankfurter Studentengemeinde vom 5. bis 7. Dezember 1952 in Assenheim	173

Modernes Denken und christlicher Glaube	174
Gespräch mit freireligiösen Lehrern vom 13. bis 14. Dezember 1952 in Assenheim	
Die Bedeutung der Jugendbewegung gestern und heute	175
Ein Gespräch zwischen den durch die Jugendbewegung Bestimmten und der Jungen Generation vom 3. bis 6. Januar 1953 in Bad Orb	
Der Mensch und der Tod	176
Tagung für Ärzte und Freunde des ärztlichen Berufes vom 7. bis 11. Januar 1953 in Bad Orb	
Der religiöse Film	177
vom 12. bis 15. Januar 1953 in Bad Orb	
Wochenendbegegnung für Betriebsangehörige	178
(1. Querschnittstagung) vom 17. bis 18. Januar 1953 in Endbach bei Gladenbach	
Wochenendbegegnung für Betriebsangehörige	179
(2. Querschnittstagung) vom 7. bis 8. Februar 1953 in Endbach bei Gladenbach	
Gespräch zwischen Abgeordneten und leitenden Mitarbeitern der SPD Hessen und Rheinhessen mit Vertretern der Kirche	180
am 6. März 1953 in Wiesbaden	
Tagung für Frauen in politischer Verantwortung	181
vom 19. bis 21. März 1953 in Assenheim	
Tagung der Jungen Generation mit Industriejugendgruppen	182
vom 29. März bis 6. April 1953 in Mainz, Dillenburg und Assenheim	
Geistliche Waffenrüstung	183
Tagung der Jungen Generation vom 1. bis 6. April 1953 in Assenheim	
Jahrestagung des Großen Konventes	184*
vom 13. bis 14. Mai 1953 in Assenheim	
„Zur geistigen und staatspolitischen Situation des Handwerks heute“	185
Tagung für Handwerker vom 15. bis 17. Mai 1953 in Assenheim	
Komm Schöpfer Geist	186
Pfingsttagung der Jungen Generation vom 22. bis 26. Mai 1953 in Assenheim	

Gespräch zwischen Abgeordneten und leitenden Mitarbeitern der CDU Hessens und Rheinhessens mit Vertretern der Kirche am 26. Mai 1953 in Frankfurt am Main	187
Begegnung von Sport und Kirche vom 27. bis 28. Mai 1953 in Assenheim	188
„Die Kirche im Gericht und der Liberalismus in der Krise“ Gespräch zwischen Abgeordneten und leitenden Mitarbeitern der FDP Hessens und Rheinhessens mit Vertretern der Kirche am 30. Mai 1953 in Wiesbaden	189
Kultur im Schaufenster Tagung über Probleme des Fernsehens vom 4. bis 7. Juni 1953 in Frankfurt am Main	190
Die Funktion der Kunst im Leben der Gesellschaft Studientagung für Studenten und junge Akademiker vom 13. bis 14. Juni 1953 in Assenheim	191
Moderne Sozialschulung im evangelischen Raum Arbeitstagung für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Arbeiterfragen vom 20. bis 21. Juni 1953 in Assenheim	192
Lebensfragen der berufstätigen Frau Tagung für Arbeiterinnen und weibliche Angestellte aus Betrieben vom 22. bis 25. Juni 1953 in Assenheim	193
Begegnung mit Steigern der Hessischen Berg- und Hüttenwerke und des Sieg - Lahn - Bergbaus vom 27. bis 28. Juni 1953 in Assenheim	194
Der Beitrag der Naturwissenschaft zur Bildung des Menschen Studientagung für Studenten und junge Akademiker vom 4. bis 5. Juli 1953 in Assenheim	195
Werft euer Vertrauen nicht weg Gespräch am Wochenende für Teilnehmer am Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg vom 18. bis 19. Juli 1953 in Assenheim	196
Staatsbürgerlicher Lehrgang für Frauen innerhalb der Betreuung heimatloser Ausländer in hessischen Flüchtlingslagern (Die evangelische Frau in Staat und Gemeinde I) vom 14. bis 17. August 1953 in Assenheim	197

„Die verantwortliche Gesellschaft“	198
Staatsbürgerlicher Lehrgang veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenarbeit in Hessen und Nassau (Die evangelische Frau in Staat und Gemeinde II) vom 24. bis 28. August 1953 in Assenheim	
Freiheit und Bindung im religiösen Bereich	199
2. Tagung der Evangelischen Akademie mit freireligiösen Lehrern vom 31. August bis 3. September 1953 in Assenheim	
Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjet-Union	200
1. Seminar über dialektischen und historischen Materialismus vom 11. bis 18. September 1953 in Assenheim	
Das Dorf von heute und morgen	201
Tagung der Lehrkräfte an landwirtschaftlichen Berufsschulen und Fachschulen sowie der diakonischen Mitarbeiter der Kirche vom 25. bis 27. September 1953 in Assenheim	
Erläuterung biblischer Grundbegriffe	202
Tagung mit dem Darmstädter Arbeitskreis der Evangelischen Akademie vom 9. bis 12. Oktober 1953 in Assenheim	
Tagung der Leiter „Haus für alle“ in den hessischen DP-Lagern und Wohngemeinschaften heimatloser Ausländer	203
vom 15. bis 18. Oktober 1953 in Assenheim	
Mitbürger von morgen?	204
Tagung für Vertreter des Landes, der Kommunen, der Wohlfahrtsorganisationen und der Kirchen über Probleme in den Lagern und Wohngemeinschaften heimatloser Ausländer vom 19. bis 22. Oktober 1953 in Assenheim	
„Der Christ in seinem Beruf“	205
2. Tagung für Betriebsfürsorgerinnen, Werksschwestern und verantwortliche Arbeiterinnen (in Verbindung mit dem Evangelischen Arbeiterinnendienst) vom 22. bis 25. Oktober 1953 in Assenheim	
Das Problem der Toleranz	206
2. Tagung des evangelisch-katholischen Arbeitskreises über die Fragen der Menschenrechte vom 30. bis 31. Oktober 1953 in Hattenheim	
„Evangelium als Lebenshilfe“	207
Tagung für die Junge Generation aus Rheinhessen vom 30. Oktober bis 4. November 1953 in Assenheim	

Tagung für verantwortliche Herren des hessischen Bergbaus am 23. November 1953 in Wetzlar	208
Schulfunk und Religionsunterricht vom 24. bis 26. November 1953 in Assenheim	209
Reich und Reichsgedanke Wochenendstudientagung für Studenten und junge Akademiker vom 28. bis 29. November 1953 in Assenheim	210
Tagung für Männer der Labor Service Einheiten in Gießen vom 30. November bis 4. Dezember 1953 in Assenheim	211
„Glaube und Zweifel“ Tagung für die Junge Generation vom 4. bis 8. Januar 1954 in Bad Orb	212
Von den Voraussetzungen der Medizin Tagung für Ärzte und Freunde des ärztlichen Berufes vom 8. bis 10. Januar 1954 in Bad Orb	213
Was ist Wirklichkeit? Tagung für Pfarrer und Laien vom 11. bis 14. Januar 1954 in Bad Orb	214
Die gesellschaftspolitische Verantwortung des Unternehmertums Tagung für Wirtschaftler vom 15. bis 17. Januar 1954 in Bad Orb	215
Kirchenmusik heute Tagung für Organisten, Chorleiter und musikfreudige Laien vom 18. bis 21. Januar 1954 in Bad Orb	216
„Gemeinschaftsschule, Bekenntnisschule, Schulreform“ Gespräch mit der SPD-Bezirksleitung Rheinhessens am 10. März 1954 in Mainz	217
Christus - Hoffnung für die Welt Tagung für jüngere Akademiker vom 20. bis 21. März 1954 in Jugenheim a. d. Bergstraße	218
„Das Verhältnis von Regierung und Opposition“ Gespräch zwischen CDU und Kirche am 11. Mai 1954 in Frankfurt am Main	219
Die Wiedervereinigung Deutschlands Eine Tagung mit dem Allgemeinen Studentenausschuß der Philipps- Universität Marburg vom 15. bis 18. Juli 1954 in Arnoldshain	220

Politik und Konfession	221
Tagung der Evangelischen Studentengemeinde Frankfurt vom 28. Juli bis 1. August 1954 in Arnoldshain	
„Die Zukunft hat schon begonnen“	222
Tagung für die Junge Generation vom 4. bis 8. August 1954 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	223
Referententagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau am 20. August 1954 in Arnoldshain	
„Die Stellung der Landwirtschaft im Gefüge der Gesellschaft“	224
Gespräch am Wochenende für Landwirtschaftsräte, landwirtschaftliche Berufsberater und Ringberater v. 27. bis 29. August 1954 in Arnoldshain	
Tagung für Musikstudierende der Hochschule für Musik in Frankfurt	225
vom 13. bis 15. September 1954 in Arnoldshain	
Der Entwurf zum Schulgesetz des Landes Rheinland-Pfalz	226
Gespräch mit rheinhessischen Sozialdemokraten am 15. September 1954 in Mainz	
Der Mensch im Bergbau	227
1. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessi- schen Bergbau vom 16. bis 18. September 1954 in Arnoldshain	
„Recht und Gnade in der Exekutive“	228
Tagung für Beamte der Polizei vom 20. bis 24. September 1954 in Arnoldshain	
„Aufgaben frühkindlicher Erziehung“	229
Tagung für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen in Hessen und Nassau (in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verband der Ausbildungsstätten für evang. Kinderpflege) vom 24. bis 29. September 1954 in Arnoldshain	
Politik und Glaubensüberzeugung	230
Studententagung für Studenten und junge Akademiker vom 2. bis 3. Ok- tober 1954 in Arnoldshain	
„Die Mitarbeit des Christen in der Politik“	231
(Die evangelische Frau in Staat und Gemeinde III) Staatsbürgerlicher Lehrgang in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenarbeit in Hessen und Nassau vom 4. bis 8. Oktober 1954 in Arnoldshain	

Stalins Schrift „Über historischen und dialektischen Materialismus“	232
2. Seminar über dialektischen und historischen Materialismus vom 14. bis 17. Oktober 1954 in Arnoldshain	
Das Bild vom Menschen	233
Tagung für Lehrkräfte an höheren Schulen vom 19. bis 23. Oktober 1954 in Arnoldshain	
„Verantwortliche Gesellschaft in weltweiter Sicht“	234
Wochenendtagung für jedermann vom 23. bis 24. Oktober 1954 in Arnoldshain	
Wissenschaft und Weisheit	235
Tagung zur feierlichen Eröffnung des neuen Heimes vom 30. bis 31. Oktober 1954 in Arnoldshain	
Christus — die Hoffnung für die Welt	236
Tagung für Pfarrer und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst vom 8. bis 9. November 1954 in Arnoldshain	
Die Schwester, ein Mensch des 20. Jahrhunderts	237
vom 10. bis 14. November 1954 in Arnoldshain	
Die zukünftige Welt	238
Geistliche Woche am Ende des Kirchenjahres vom 22. bis 26. November 1954 in Arnoldshain	
Was ist Wahrheit?	239
Studientagung für Studenten und junge Akademiker vom 4. bis 5. Dezember 1954 in Arnoldshain	
Haben studentische Korporationen im heutigen Staat ein Lebensrecht?	240
Tagung mit den Wingolfsverbindungen des Landes Hessen vom 10. bis 14. Dezember 1954 in Arnoldshain	
Beruf und Berufung	241
Tagung für hessische Primaner und Primanerinnen vom 28. bis 31. Dezember 1954 in Arnoldshain	
Beruf und Berufung	242
Tagung für hessische Primaner und Primanerinnen vom 2. bis 6. Januar 1955 in Arnoldshain	
„Im Beruf aufgehen und nicht untergehen“	243
Gespräch am Wochenende mit Sekretärinnen aus Wirtschaft und Verwaltung vom 7. bis 9. Januar 1955 in Arnoldshain	

Menschen im Betrieb	244
2. Arbeitstagung „Junge Unternehmer und Kirche“ vom 7. bis 9. Januar 1955 in Arnoldshain	
„Schatten über der Ehe?“	245
Gespräch am Wochenende mit jungen Ehepaaren vom 14. bis 16. Januar 1955 in Arnoldshain	
Tagung für Lehrlinge aus dem Bergbau und für Studenten	246
(1. Ski-Freizeit) vom 19. bis 29. Januar 1955 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	247
2. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 27. bis 29. Januar 1955 in Königstein	
Das Problem des Gehorsams in Staat und Kirche	248
Studientagung für Studenten und junge Akademiker vom 29. bis 30. Januar 1955 in Arnoldshain	
Tagung für Bergwerkslehrlinge	249
(2. Ski-Freizeit) vom 1. bis 10. Februar 1955 in Arnoldshain	
Tagung für Angehörige des Labor Service	250
vom 3. bis 6. Februar 1955 in Arnoldshain	
Die Ordnung der Gesellschaft	251
Kleines Seminar für Gildenmeister und Sachbearbeiter der Diakonie vom 8. bis 10. Februar 1955 in Arnoldshain	
Tagung für Lehrlinge aus dem Bergbau	352
(3. Ski-Freizeit) vom 11. bis 20. Februar 1955 in Arnoldshain	
Gelockerte Fronten	253
Gespräch mit Gewerkschaftsfunktionären und jungen Unternehmern am 12. Februar 1955 in Arnoldshain	
„Der kirchliche Betrieb als Spannungsfeld zwischen organisatorischen Notwendigkeiten und geistlichen Aufgaben“	254
Tagung für Kirchenbeamte und kirchliche Angestellte vom 18. bis 20. Februar 1955 in Arnoldshain	
„Möglichkeiten und Grenzen ‚christlicher‘ Politik“	255
(Die evangelische Frau in Staat und Gemeinde IV) Staatsbürgerlicher Lehrgang in Verbindung mit der Evangelischen Frauenarbeit in Hessen und Nassau vom 21. bis 24. Februar 1955 in Arnoldshain	

Aufgaben und Grenzen staatlicher Wirtschaftspolitik	256
Wochenendgespräch mit jungen Unternehmern aus Rheinhessen vom 26. bis 27. Februar 1955 in Arnoldshain	
Der Rundfunk und die Zeit	257
Eröffnungstagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen vom 28. Februar bis 1. März 1955 in Arnoldshain	
Quo vadis	258
Kritik und Selbstkritik der Filmarbeit der Evangelischen Kirche (in Verbindung mit dem Filmbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland) vom 2. bis 5. März 1955 in Arnoldshain	
Freude und Leid	259
Wochenendgespräch mit der Evangelischen Akademikerschaft vom 5. bis 6. März 1955 in Arnoldshain	
Der Wein als soziales Element	260
Vorbereitende Tagung vom 8. bis 10. März 1955 in Arnoldshain	
Der kirchliche Betrieb als Spannungsfeld zwischen organisatorischen Notwendigkeiten und geistlichen Aufgaben	261
Tagung für Beamte und Angestellte der Kirchenverwaltung vom 11. bis 13. März 1955 in Arnoldshain	
Die häusliche Pflege für den alten Menschen	
(Gastseminar des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge) vom 20. bis 30. März 1955 in Arnoldshain	
Kirche und Sport	262*
Eine Begegnung vom 22. bis 24. März 1955 in Arnoldshain	
Gehorsam und Freiheit	263
Tagung für Abiturienten und Abiturientinnen vom 26. bis 30. März 1955 in Arnoldshain	
Das Dorf im Umbruch	264
Gespräch mit verantwortlichen Frauen und Männern der hessischen Landwirtschaft vom 31. März bis 1. April 1955 in Arnoldshain	
„Schule und Menschenbild“	265
Begegnung hessischer Lehrer und Erzieher vom 2. bis 6. April 1955 in Arnoldshain	

Stalins Schrift „Der Marxismus und die Frage der Sprachwissenschaft“ 266
3. Seminar über den dialektischen und historischen Materialismus vom
12. bis 15. April 1955 in Arnoldshain

Grundrechte und Grundfreiheiten des Menschen 267
Begegnung mit der Jungen Generation vom 16. bis 18. April 1955 in
Arnoldshain

Zur Frage nach den Grundordnungen des Seins
10. Plenarsitzung der Studiengemeinschaft der Evangelischen Aka-
demien vom 20. bis 24. April 1955 in Arnoldshain

Tagung des Leiterkreises der Evangelischen Akademien in Deutschland
vom 24. bis 27. April 1955 in Arnoldshain

Gespräch mit Studenten über die deutsche Wiedervereinigung 268
vom 27. bis 29. April 1955 in Arnoldshain

Deutschlands Wiedervereinigung — eine europäische Aufgabe? 269
Tagung in Verbindung mit der Evangelischen Akademie Berlin vom
29. April bis 2. Mai 1955 in Arnoldshain

Das Kind in der unvollständigen Familie
(Internationale Konferenz für Sozialarbeit)
vom 3. bis 16. Mai 1955 in Arnoldshain

Der Mensch im Bergbau 270
3. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessi-
schen Bergbau vom 5. bis 7. Mai 1955 in Arnoldshain

Wochenendgespräch über das Problem des Leibes 271
mit Studenten und jungen Akademikern vom 21. bis 22. Mai 1955 in
Arnoldshain

Soziologie des Schlagers 272
Ein Kapitel aus der Geschichte des Massenmenschen vom 23. Mai bis
25. Mai 1955 in Arnoldshain

Komm Schöpfer Geist 273
Pfingsttage biblischer Besinnung über die Abschiedsreden Jesu vom
27. bis 30. Mai 1955 in Arnoldshain

Die Verwirklichung der christlichen Botschaft 274
Tagung der Jungen Generation vom 27. bis 30. Mai 1955 in Arnoldshain

Der Lehrer, seine Kinder und ihre Familien im Dorf	275
Tagung für Studenten Pädagogischer Institute vom 4. bis 5. Juni 1955 in Arnoldshain	
Der Mensch und der Raum	276
Tagung für Architekten und Freunde der Architektur vom 6. bis 9. Juni 1955 in Arnoldshain	
Das Unbehagen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik und seine Über- windung	277
vom 10. bis 13. Juni 1955 in Arnoldshain	
Kirche und Sport	278
vom 15. bis 17. Juni 1955 in Arnoldshain	
Wochenendtagung mit Studenten aus Gießen	279
vom 18. bis 19. Juni 1955 in Arnoldshain	
Privatleben und öffentliche Verantwortung	280
Wochenendtagung für Studenten der Universität Frankfurt am Main vom 25. bis 26. Juni 1955 in Arnoldshain	
Ökumenisches Gespräch über Fragen der Evangelisation	281
(Begegnung zwischen Vertretern aus Landeskirche und Freikirche) vom 27. bis 30. Juni 1955 in Arnoldshain	
Die Zusammenarbeit im Krankenhaus	282
vom 1. bis 3. Juli 1955 in Arnoldshain	
Ich, Du, Er, Sie, Es	283
Wochenendtagung für jedermann v. 9. bis 10. Juli 1955 in Arnoldshain	
Ferientage im Taunus für Freunde der Akademie	284
vom 15. bis 25. August 1955 in Arnoldshain	
Der kirchliche Betrieb als Spannungsfeld zwischen organisatorischen Notwendigkeiten und geistigen Aufgaben	285
3. Tagung für Beamte und Angestellte der Kirchenverwaltung vom 26. bis 28. August 1955 in Arnoldshain	
Herbsttagung des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen	
vom 29. August bis 6. September 1955 in Arnoldshain	
Der Wein als soziales Element	286
vom 7. bis 9. September 1955 in Arnoldshain	

„Der Alltag des Christen“	287
Tagung mit evangelischen Akademikern vom 10. bis 11. September 1955 in Arnoldshain	
„Kindergartenarbeit als Familienhilfe“	288
Tagung mit Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen in Hessen und Nassau vom 14. bis 18. September 1955 in Arnoldshain	
Gelockerte Fronten	289
Kirche und Gewerkschaft fragen einander am 7. Dezember 1955 in Arnoldshain	
Die Sowjetpädagogik	290
Darstellung und Kritik vom 8. bis 11. Oktober 1955 in Arnoldshain	
Stalins Schrift: „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR“	291
4. Seminar über den dialektischen und historischen Materialismus vom 12. bis 14. Oktober 1955 in Arnoldshain	
Tagung des Großen Konvents der Evangelischen Akademie	292
vom 15. bis 16. Oktober 1955 in Arnoldshain	
Möglichkeiten und Grenzen Europäischer Zusammenarbeit	293*
vom 20. bis 23. Oktober 1955 in Arnoldshain	
Einkehrtage für Politiker aller Parteien	294
vom 31. Oktober bis 1. November 1955 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	295
4. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 3. bis 5. November 1955 in Arnoldshain	
Die Schwester im Spiel der Kräfte im Krankenhaus	296
Tagung für Oberschwestern, Stationsschwestern und Funktions-schwestern vom 5. bis 9. September 1955 in Arnoldshain	
Gespräch mit Physikern, Ingenieuren und Theologen	297
vom 10. bis 11. November 1955 in Arnoldshain	
„Vom Geheimnis der Gestalt“	298
Jahrestagung der Evangelischen Akademikerschaft vom 12. bis 13. November 1955 in Arnoldshain	

Die Überwindung des existentiellen Mißverständnisses	299
(Tagung mit der Hessischen Landeszentrale für Heimatdienst und der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft) am 16. November 1955 in Arnoldshain	
Künstler-Herberge des Deutschen Evangelischen Kirchentages	
vom 18. bis 21. November 1955 in Arnoldshain	
Adventsgespräch über die Fleischwerdung Gottes	300
vom 26. bis 27. November 1955 in Arnoldshain	
Junge Ehe	301
vom 3. bis 5. Dezember 1955 in Arnoldshain	
Die Struktur des Menschen	302
Gespräch über aktuelle Fragen der Zusammenarbeit zwischen Medizin und Theologie vom 7. bis 9. Dezember 1955 in Arnoldshain	
Evangelium und Bildung	303
Studientagung für Studenten Pädagogischer Institute vom 9. bis 11. Dezember 1955 in Arnoldshain	
Die Erziehungsabgabe der Berufsschule in der heutigen Zeit	304
vom 13. bis 16. Dezember 1955 in Arnoldshain	
„Christlicher Glaube, Illusion oder Wirklichkeit?“	305
Tagung für die Junge Generation vom 27. bis 31. Dezember 1955 in Arnoldshain	
Bildungsplan und Kulturpolitik	306
Gespräch mit Leitern und Lehrern höherer Schulen vom 5. bis 7. Januar 1956 in Arnoldshain	
Das Bild und die Wirklichkeit	307
Gespräch mit der Jungen Generation über Probleme der modernen Kunst vom 6. bis 8. Januar 1956 in Arnoldshain	
Wochenendtagung für junge Arbeiter und Angestellte der Burger Eisenwerke	308
vom 7. bis 8. Januar 1956 in Arnoldshain	
Mut zur Muße	309
Gespräch mit jungen Unternehmern aus Rheinhessen vom 13. bis 15. Januar 1956 in Arnoldshain	

Wofür leben wir?	310
Tagung für weibliche Arbeitnehmer aus der Industrie vom 23. bis 27. Januar 1956 in Arnoldshain	
Das Problem des Idealismus	311
Studientagung für Studenten und junge Akademiker vom 29. bis 30. Januar 1956 in Arnoldshain	
Landvolk heute und morgen	312
Tagung für junge Bauern und junge Bäuerinnen vom 30. Januar bis 5. Februar 1956 in Arnoldshain	
Soll die Kirche reden?	313
Tagung für Juristen vom 6. bis 8. Februar 1956 in Arnoldshain	
„Marx und der Marxismus“	314
(Die evangelische Frau in Staat und Gemeinde V) Staatsbürgerlicher Lehrgang in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Frauenarbeit in Hessen und Nassau vom 6. bis 9. Februar 1956 in Bad Salzhausen	
Die verantwortliche Gesellschaft	315
Tagung für Studenten der Pädagogischen Institute vom 11. bis 12. Februar 1956 in Arnoldshain	
„Lebensführung im technischen Zeitalter“	316
Gespräch mit Sekretärinnen aus Wirtschaft und Verwaltung vom 16. bis 19. Februar 1956 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	317
5. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 23. bis 25. Februar 1956 in Königstein	
Das Glaubensbekenntnis	318
Eine Einführung für Mitarbeiter in der Gemeinde vom 25. bis 26. Februar 1956 in Arnoldshain	
Vom Sinn der Arbeit	319
Tagung für kaufmännische und technische Angestellte vom 2. bis 4. März 1956 in Arnoldshain	
Gespräch zwischen lutherischen und reformierten Theologen	320
vom 12. bis 14. März 1956 in Arnoldshain	

Rund um die hessische Lehrerbildung vom 12. bis 15. März 1956 in Arnoldshain	321
„Die Familie in Stadt und Land unter der Einwirkung der Industrie“ Tagung in Verbindung mit dem Deutschen Berufsverband der Sozial- arbeiterinnen vom 16. bis 18. März 1956 in Arnoldshain	322
„Müssen wir uns totschaffen?“ Gespräch mit Direktoren und leitenden Angestellten vom 19. bis 21. März 1956 in Arnoldshain	323
Der Mensch zwischen den falschen Göttern und dem wahren Gott Seminar für Junge Generation vom 20. bis 23. März 1956 in Arnoldshain	324
Wir, Ihr, Sie Wochenendtagung für jedermann vom 24. bis 26. März 1956 in Ar- noldshain	325
Christlicher Glaube, Illusion oder Wirklichkeit? Tagung für die Junge Generation vom 28. bis 31. März 1956 in Ar- noldshain	236
Die Schule im Ringen um ihren Auftrag vom 3. bis 6. April 1956 in Arnoldshain	327
Plechanow: „Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“ 5. Seminartagung über dialektischen und historischen Materialismus vom 6. bis 8. April 1956 in Arnoldshain	328
Die Verantwortung des Christen für die Erziehung Tagung für junge Akademiker vom 14. bis 15. April 1956 in Arnoldshain	329
Die Aufgaben evangelischer Eheberatung Tagung mit der Landesarbeitsgemeinschaft für Familienfragen vom 21. bis 22. April 1956 in Arnoldshain	330
Die Stellung der Kirchen zum Problem des modernen Krieges 3. Arbeitstagung des evangelisch-katholischen Arbeitskreises über die Fragen der Menschenrechte vom 23. bis 26. April 1956 in Arnoldshain	331
Die christliche Gesellschaft im Werke T. S. Eliots Studententagung für Studenten vom 27. bis 29. April 1956 in Arnoldshain	332
1. Arnoldshainer Buchhändler-Seminar vom 3. bis 11. Mai 1956 in Arnoldshain	333

„Die junge Generation in unserer sozialen Ordnung“	334
Tagung für Werksfürsorgerinnen, Werksschwestern und Betriebsrätinnen vom 7. bis 10. Mai 1956 in Arnoldshain	
Wiedervereinigung und Koexistenz — eine Alternative?	335
Tagung in Verbindung mit der Evangelischen Akademie Berlin vom 9. bis 13. Mai 1956 in Berlin	
Angina Temporis	336
Tagung für Männer und Frauen aus Verwaltung und Wirtschaft vom 11. bis 13. Mai 1956 in Arnoldshain	
Kirche und Israel — Altes und neues Gottesvolk	337
vom 14. bis 17. Mai 1956 in Arnoldshain	
Begegnung von Jungbergleuten mit höheren Schülern und Industriejugend	338
vom 16. bis 21. Mai 1956 in Arnoldshain	
Die neue Kreatur	339
Tage der Besinnung zu Pfingsten vom 18. bis 21. Mai 1956 in Arnoldshain	
Fragen des Wehrrersatzdienstes	340
vom 22. bis 25. Mai 1956 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	341
6. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 24. bis 26. Mai 1956 in Königstein	
Wochenendtagung für die Erste Bergschulklasse Dillenburg	342
vom 26. bis 28. Mai 1956 in Arnoldshain	
Einkehrtage für Politiker aller Parteien	343
vom 30. bis 31. Mai 1956 in Arnoldshain	
Politik und Gewissen	344
Studientagung für Studenten und Studentinnen vom 2. bis 3. Juni 1956 in Arnoldshain	
Die Gemeinde im Neuen Testament	345
Ökumenisches Gespräch unter Vertretern aus Landeskirche und Freikirche vom 4. bis 7. Juni 1956 in Arnoldshain	

Die Begegnung mit dem Menschen — Schuld und Tod 346
Tagung für Ärztinnen, Ärzte und Pfarrer vom 8. bis 10. Juni 1956 in Arnoldshain

Der kluge Mann und das Radio 347
Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen vom 26. bis 28. Juni 1956 in Arnoldshain

Söhne und Töchter des Jahrhunderts 348
Studientagung für Studenten über das Generationenproblem vom 30. Juni bis 1. Juli 1956 in Arnoldshain

Die Kirche und ihr Geld 349
Tagung für Kirchenbeamte und kirchliche Angestellte vom 2. bis 4. Juli 1956 in Arnoldshain

Welt und Kirche unter der Herrschaft Christi 350
Konsultation über eine biblische Studienarbeit der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 5. bis 8. Juli 1956 in Arnoldshain

Die verantwortliche Gesellschaft im nationalen und internationalen Raum 351
Regionale Konferenz der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 9. bis 14. Juli 1956 in Arnoldshain

Theological Education and Training of the Ministry 352
Tagung der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 15. bis 18. Juli 1956 in Arnoldshain

Proselytism 353
Tagung der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 17. bis 18. Juli 1956 in Arnoldshain

Der Mensch im Bergbau 354
7. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 19. bis 21. Juli 1956 in Arnoldshain

Der Mensch und die Ordnungen 355
Tagung für die Junge Generation vom 20. bis 23. Juli 1956 in Arnoldshain

Meeting for students and graduates of the Pennsylvania State University Christian Association 356
vom 24. bis 27. Juli 1956 in Arnoldshain

Meeting for students and graduates of the Evangelical and Reformed Churches Seminar	357
vom 5. bis 8. August 1956 in Arnoldshain	
Der Mensch, seine Freiheit und Verantwortung	358
Tagung für deutsche und holländische Jugendliche vom 18. bis 25. August 1956 in Bentveld/Holland	
Tagung für jugendliche Helfer beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1956 in Frankfurt am Main	359
vom 18. bis 19. August 1956 in Arnoldshain	
Das Problem der Macht in der Demokratie	360
Tagung mit der Bundesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen vom 26. August 1956 in Arnoldshain	
„Broterwerb oder Mitverantwortung“	361
Tagung für kaufmännische und technische Angestellte vom 25. bis 30. August 1956 in Arnoldshain	
Neue Welt durch Technik	362
Gespräch mit Ingenieuren und Technikern vom 14. bis 16. September 1956 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	363
8. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 20. bis 22. September 1956 in Arnoldshain	
Der Film — Traum oder Bild der Wirklichkeit?	364
Tagung in Verbindung mit dem Hessischen Arbeitskreis für Schülermitverwaltung vom 25. bis 28. September 1956 in Arnoldshain	
Lebenserwartung und Berufsentscheidung	365
Tagung für die Junge Generation vom 4. bis 7. Oktober 1956 in Arnoldshain	
Der evangelische Erzieher vor der Sowjetpädagogik als einem Problem der deutschen Einheit	366
vom 8. bis 12. Oktober 1956 in Arnoldshain	
Der Mensch, seine Freiheit und Verantwortung	367
Deutsch-niederländische Besinnungswoche für Steiger und Meister aus Bergbau und Hüttenwerken vom 15. bis 20. Oktober 1956 in Oud Poelgeest/Holland	

Glaube — Aberglaube	368
Tagung für die Junge Generation vom 20. bis 21. Oktober 1956 in Mainz-Gustavsburg	
„Die Freiheit und ihre Grenzen“	369
Herbsttagung der Jungakademiker vom 27. bis 28. Oktober 1956 in Arnoldshain	
„Die Mission in der weltpolitischen Konstellation von heute“	370
Missionsstudententagung vom 29. Oktober bis 1. November 1956 in Arnoldshain	
Die Kunst der Gesprächsführung	371
Tagung mit den Obleuten der Arbeitskreise Junger Generation vom 3. bis 4. November 1956 in Arnoldshain	
Die offene Blende	372
Tagung für die Junge Generation vom 10. bis 11. November 1956 in Wiesbaden	
Die zehn Gebote — ausgelegt für unsere Zeit	373
vom 10. bis 11. November 1956 in Arnoldshain	
Rechtfertigung und Recht	374
Tagung für Juristen und leitende Staatsbeamte vom 17. bis 18. November 1956 in Arnoldshain	
„Der Polizeibeamte im Dienst am Menschen“	375
2. Tagung für leitende Beamte der Polizei vom 20. bis 23. November 1956 in Arnoldshain	
Probleme der Ethik	376
Studententagung für Studenten und junge Akademiker vom 24. bis 25. November 1956 in Arnoldshain	
Die gemeinschaftsbildende Funktion des Männerchors in Volk und Kirche	377
(Tagung in Verbindung mit dem Amt für Kirchenmusik) vom 26. bis 29. November 1956 in Arnoldshain	
Das Heimatproblem der Vertriebenen	378
vom 30. November bis 2. Dezember 1956 in Arnoldshain	
Metaphysik und Soziologie des Weines	379
Tagung in Verbindung mit der Evangelischen Akademie der Pfalz vom 1. bis 2. Dezember 1956 in Bad Dürkheim-Seebach	

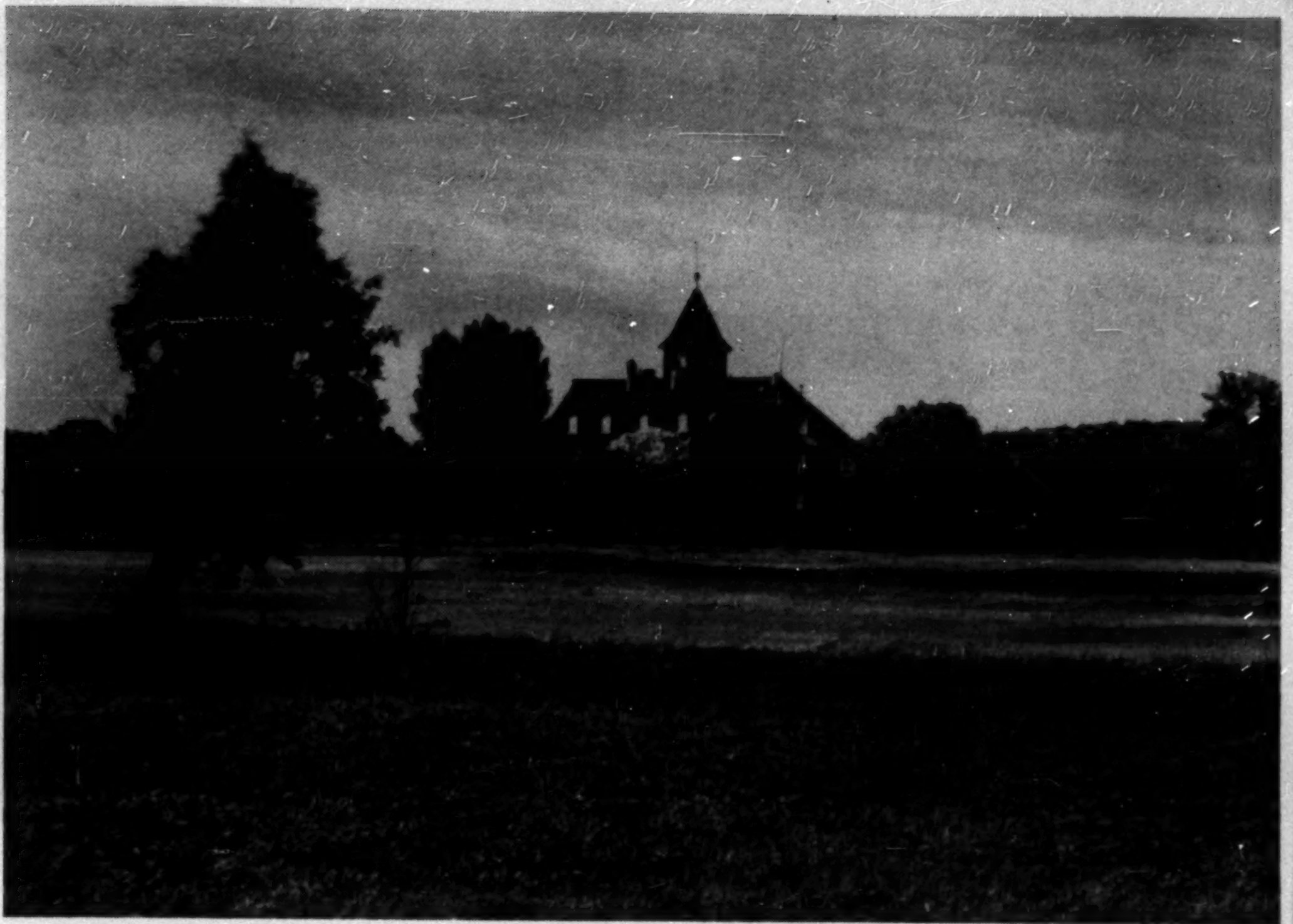
Lebenserwartung und Berufsentscheidung	380
Wiederholungstagung für die Junge Generation vom 3. bis 6. Dezember 1956 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	381
9. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 6. bis 8. Dezember 1956 in Königstein.	
Wir sind gefordert	382
Tagung für Hausangestellte vom 7. bis 9. Dezember 1956 in Arnoldshain	
Der Staat	383
Seminartagung für Staatsbürgerkunde vom 10. bis 14. Dezember 1956 in Arnoldshain	
Das Problem der Macht in der Demokratie	384
Tagung mit der Jungen Presse, Redaktionen von jugendeigenen und Jugendzeitungen vom 10. bis 13. Dezember 1956 in Arnoldshain	
Meditationstagung für Studenten	385
vom 15. bis 16. Dezember 1956 in Arnoldshain	
Angemaßte und echte Autorität	386
Tagung für die Junge Generation vom 27. bis 31. Dezember 1956 in Arnoldshain	
Unbewältigte Vergangenheit	387
Tagung für die Junge Generation vom 3. bis 6. Januar 1957 in Arnoldshain	
Haben wir eine Zukunft?	388
Tagung für jugendliche Flüchtlinge aus Mitteldeutschland vom 11. bis 13. Januar 1957 in Arnoldshain	
Wochenendlehrgang für Jugendgruppenleiter	389
vom 12. bis 13. Januar 1957 in Arnoldshain	
Verwaltete Welt	390
Tagung für Bürgermeister vom 15. bis 17. Januar 1957 in Arnoldshain	
Die Begegnung mit dem Menschen — Heilung und Heil	391
Tagung für Ärztinnen, Ärzte und Pfarrer vom 18. bis 20. Januar 1957 in Arnoldshain	

Grabmal und Friedhof	392
1. Tagung in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal vom 21. bis 26. Januar 1957 in Arnoldshain	
Der Begriff der guten Sitten	393
Wochenendtagung für Studenten und junge Akademiker vom 26. bis 27. Januar 1957 in Arnoldshain	
Das Menschenbild in der modernen Literatur	394
Tagung für Studenten des Pädagogischen Institutes Jugenheim vom 26. bis 27. Januar 1957 in Arnoldshain	
Das junge Dorf	395
Ländliches Seminar für junge Bauern und junge Bäuerinnen vom 1. bis 10. Februar 1957 in Arnoldshain	
Kunden, Kollegen und ich	396
Tagung für Verkäufer und Verkäuferinnen vom 11. bis 14. Februar 1957 in Arnoldshain	
Person — Gesellschaft — Gemeinschaft	397
Geistliche Tagung für Fahnenjunker, Studenten und Studentinnen vom 15. bis 17. Februar 1957 in Arnoldshain	
„Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis“	398
Tagung für Chemiker, Physiker und Biologen vom 22. bis 24. Februar 1957 in Arnoldshain	
Haben wir eine Zukunft?	399
2. Tagung für jugendliche Flüchtlinge aus Mitteldeutschland vom 23. bis 24. Februar 1957 in Frankfurt am Main	
Evangelium und Politik	400
(Kirche und SPD im Gespräch) vom 26. bis 27. Februar 1957 in Arnoldshain	
„Folgen der Gleichberechtigung der Frau im Arbeitsrecht“	401
Gespräch am Wochenende für Sekretärinnen vom 1. bis 3. März 1957 in Arnoldshain	
Der Mensch in dieser Zeit	402
Tagung für Strafvollzugsbedienstete vom 4. bis 6. März 1957 in Arnoldshain	

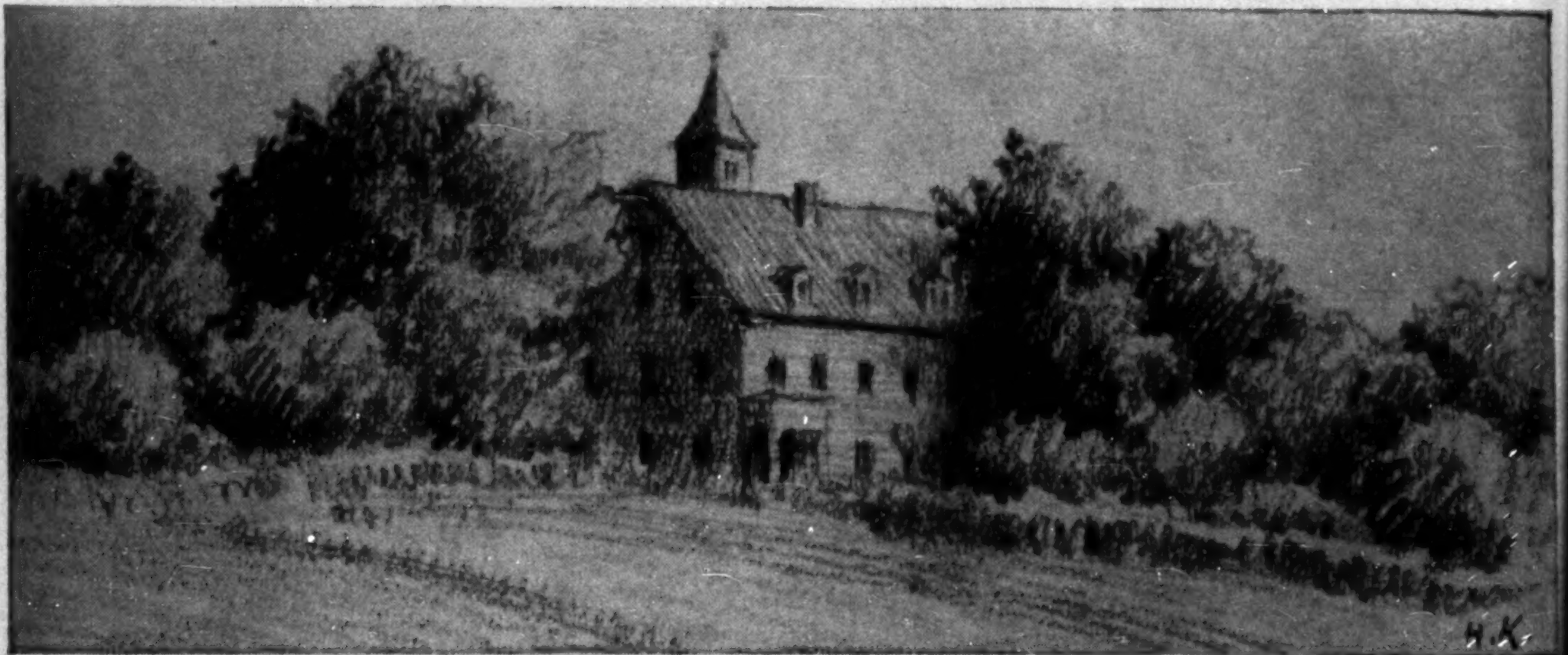
Der Mensch im Bergbau	403
10. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 7. bis 9. März 1957 in Arnoldshain	
Die Jugend und der Staat	404
Tagung für jüngere kaufmännische Lehrlinge der Burger Eisenwerke vom 9. bis 10. März 1957 in Arnoldshain	
Lenins Schrift „Über die Religion“	405
6. Seminar über dialektischen und historischen Materialismus vom 11. bis vom 15. bis 17. März 1957 in Arnoldshain	
Die Familie ruft uns	406
vom 15. bis 17. März 1957 in Arnoldshain	
Sammlung und Sendung der Gemeinde	407
Frühjahrstagung für junge Akademiker vom 16. bis 17. März 1957 in Arnoldshain	
Der Weg des Handwerkers in der modernen Welt	408
vom 18. bis 20. März 1957 in Arnoldshain	
Leben und Dienst in der arabischen Welt	409
1. Informationskurs für Deutsche, die ins Ausland gehen (in Verbindung mit der Evangelischen Zentrale für Auswandererhilfe), vom 22. bis 28. März 1957 in Arnoldshain	
„Der Mensch zwischen Vernunft und Gefühl“	410
Tage des Gesprächs für Journalisten vom 28. bis 30. März 1957 in Arnoldshain	
Der Mensch im Betrieb	411
11. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 28. bis 30. März 1957 in Wiemeringshausen im Sauerland	
Das dritte und vierte Gebot — Kleiner Katechismus für große Leute	412
vom 30. bis 31. März 1957 in Arnoldshain	
4. Tagung für Beamte und Angestellte der Kirchenverwaltung	413
vom 1. bis 3. April 1957 in Arnoldshain	
Eltern und Schule	414
Tagung für Eltern, Erzieher und Erzieherinnen vom 4. bis 7. April 1957 in Arnoldshain	
Lutherisch-reformiertes Gespräch	415
vom 8. bis 13. April 1957 in Arnoldshain	

Einübung in die Kunst der Gesprächsführung	416
Arbeitstagung für die Obleute der Arbeitskreise Junger Generation vom 12. bis 13. April 1957 in Arnoldshain	
Die offene Blende	417
(Wiederholungstagung) vom 13. bis 14. April 1957 in Frankfurt a. M.	
Die Zeitung	418
Tagung für die Junge Generation vom 13. bis 14. April 1957 in Arnoldshain	
„Das Missionarische und die Innere Mission“	419
Diakonen-Rüstzeit in Verbindung mit der Deutschen Diakonenschaft in Hessen und Nassau vom 22. bis 24. April 1957 in Arnoldshain	
Der Mensch und seine Zukunft	420
Jahrestagung der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland vom 24. bis 28. April 1957 in Arnoldshain	
Vom Sinn der Arbeit	421
3. Tagung für kaufmännische und technische Angestellte vom 3. bis 5. Mai 1957 in Arnoldshain	
Bildung und Menschenbild	422
Tagung für Lehrer und Lehrerinnen an landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen vom 9. bis 12. Mai 1957 in Arnoldshain	
Evangelium und Politik	423
(Kirche und CDU im Gespräch) am 10. Mai 1957 in Wiesbaden	
Die politische Funktion der Kunst	424
Studententagung für Studenten vom 18. bis 19. Mai 1957 in Arnoldshain	
Wenn die Kinder uns über den Kopf wachsen	425
Tagung für alleinstehende Mütter v. 20. bis 23. Mai 1957 in Arnoldshain	
Unbewältigtes Europa	426
Tagung in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 vom 24. bis 26. Mai 1957 in Arnoldshain	
Wie findet man Freude?	427
Tagung für die Junge Generation vom 25. bis 26. Mai 1957 in Mainz- Gustavsburg	
2. Arnoldshainer Buchhändler-Seminar	428
vom 28. Mai bis 4. Juni 1957 in Arnoldshain	

„Majorität und Minorität als geistiges und sittliches Problem“	429
Einkehrtage für Politiker aller Parteien vom 29. bis 30. Mai 1957 in Arnoldshain	
Rechtfertigung und Recht	430
Wiederholungstagung für Juristen und leitende Staatsbeamte vom 1. bis 2. Juni 1957 in Arnoldshain	
Personalbildungswoche für Steiger und Meister	431
vom 3. bis 8. Juni 1957 in Oud Poelgeest/Holland	
Europa und das Vaterland	432
Pfingsttagung der Jungen Generation vom 7. bis 11. Juni 1957 in Arnoldshain	
Das Geheimnis der Trinität in seiner Bedeutung für die bildende Kunst	433
vom 13. bis 16. Juni 1957 in Arnoldshain	
Die Welt, in der wir leben	434
Tagung für Frauen, deren Männer in verantwortungsvoller Stelle tätig sind, vom 17. bis 19. Juni 1957 in Arnoldshain	
Die Predigt	435
Geistliches Wochenende vom 22. bis 23. Juni 1957 in Arnoldshain	
Was hab ich davon?	436
Tagung für berufstätige Mädchen und junge Frauen vom 24. bis 26. Juni 1957 in Arnoldshain	
Der moderne Parteienstaat — seine Vorzüge und Gefahren	437
Studientagung für Studenten vom 29. bis 30. Juni 1957 in Arnoldshain	
Die Frage der geschichtlichen Heilserwartung	438
Arbeitstagung mit Professor Eugen Rosenstock-Huessy in Gemeinschaft mit der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 vom 6. bis 7. Juli 1957 in Arnoldshain	
Arbeitstagung zur Errichtung eines Tonband-Dokumentar-Archives	439
vom 8. bis 9. Juli 1957 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	440
12. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 11. bis 13. Juli 1957 in Arnoldshain	



Das Forsthaus bei Echzell, Tagungsstätte der Evangelischen Akademie von 1946 bis 1949
Ansicht von Westen



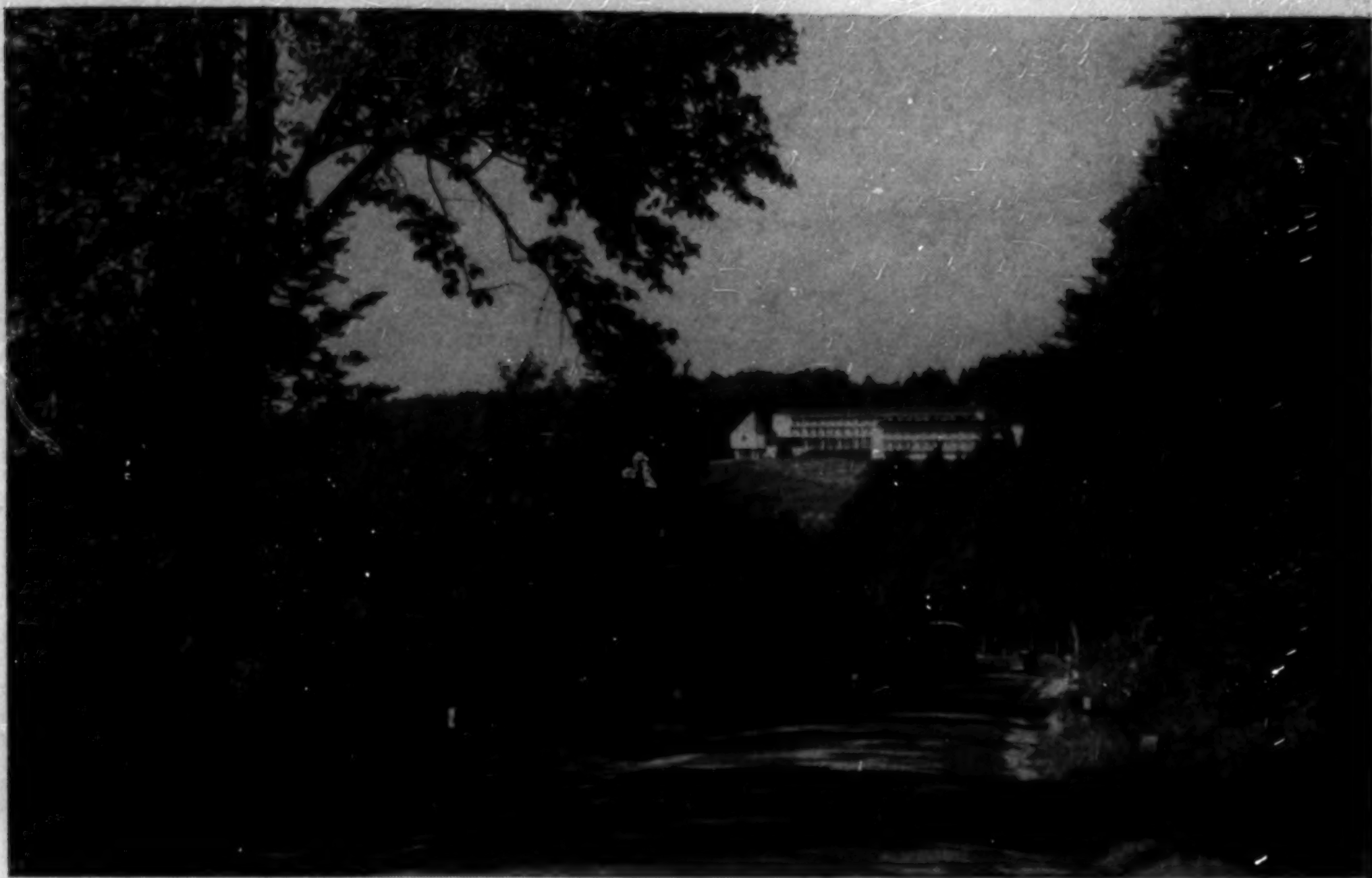
Echzell. Der Evangelischen Akademie gewidmete Bleistiftzeichnung
von † Prof. Heinrich Keller, Friedberg



Schloß Assenheim, Tagungsstätte von 1950 bis 1953 (Foto Oppermann)



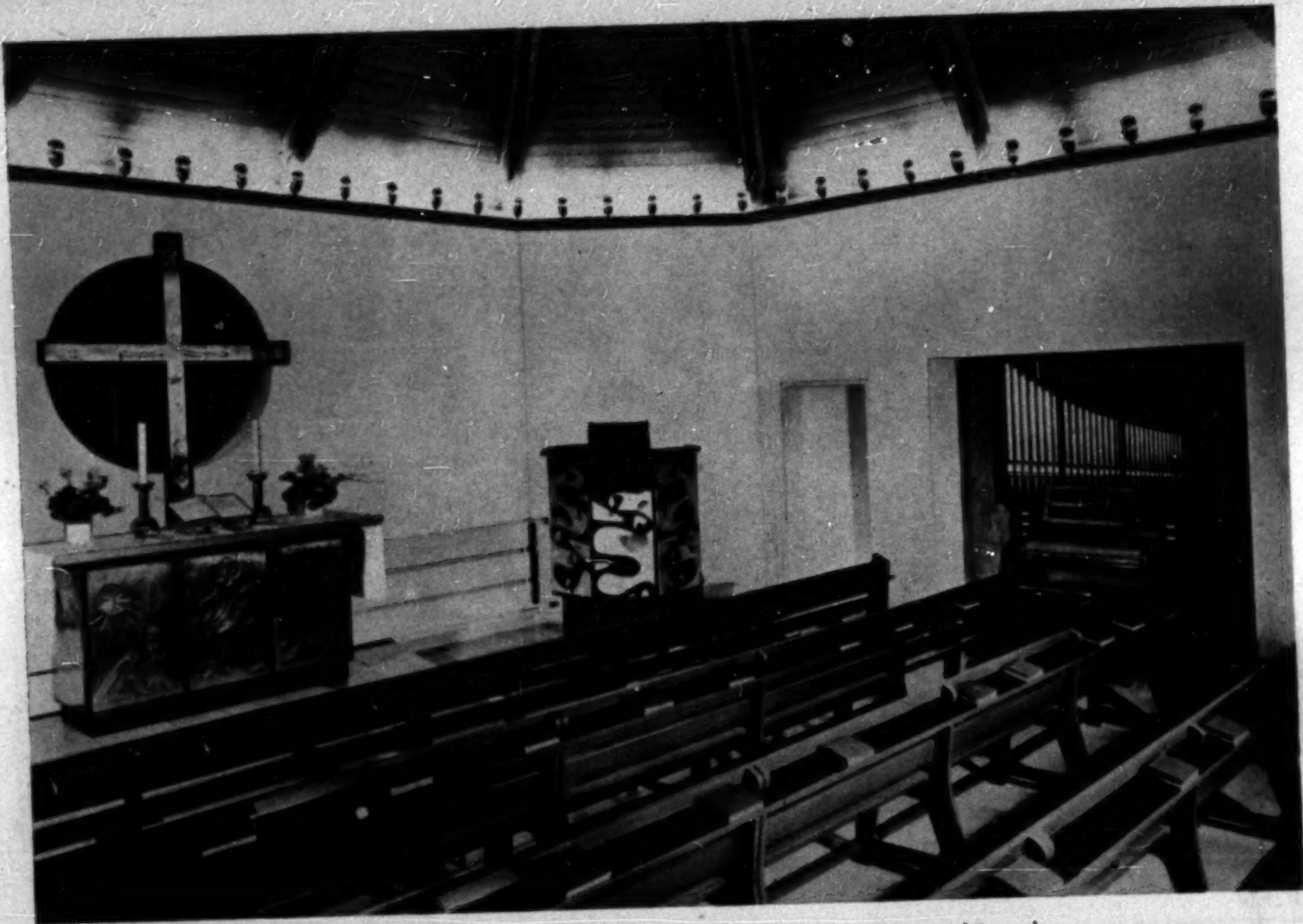
Die Kapelle in Schloß Assenheim (Foto Oppermann)



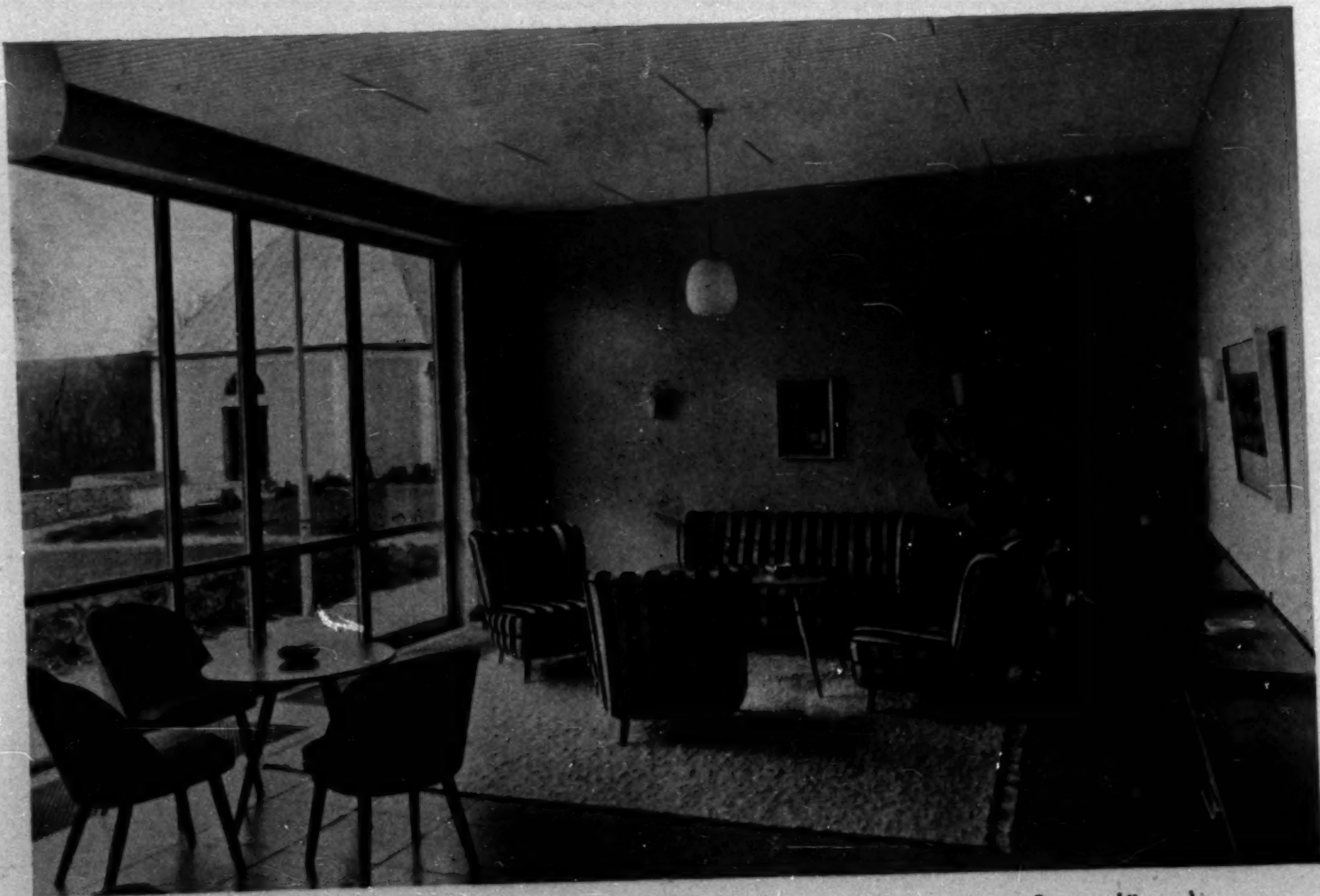
Blick auf Arnoldshain, Evangelische Akademie und Rüstzeitenheim (Foto Sepp Jäger)



Vor der Kapelle in Arnoldshain mit Blick auf den Großen Feldberg (Foto Sepp Jäger)



Inneres der Kapelle in Arnoldshain (Foto Sepp Jäger)



Lesezimmer in der Evangelischen Akademie Arnoldshain (Foto Sepp Jäger)

Die verantwortliche Gesellschaft	441
Tagung für Teilnehmer der Studienfahrten in die DDR vom 13. bis 14. Juli 1957 in Arnoldshain	
5. und 6. Gebot — Kleiner Katechismus für große Leute	442
vom 20. bis 21. Juli 1957 in Arnoldshain	
Der Sonntag als Verlegenheit in der heutigen Arbeitswelt	443
vom 2. bis 4. September 1957 in Arnoldshain	
Unbewältigtes Europa	444
Tagung in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1957 vom 6. bis 8. September 1957 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	445
13. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 12. bis 14. September 1957 in Königstein	
Das Selbstverständnis der Evangelischen Schule	446
Tagung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Schulbünde vom 16. bis 19. September 1957 in Arnoldshain	
„Kirche und Kultur“	447
Herbsttagung der Evangelischen Akademikerschaft vom 21. bis 22. September 1957 in Arnoldshain	
Allein — muß das sein?	448
Gespräch am Wochenende mit alleinstehenden Mädchen von 18 bis 25 Jahren vom 28. bis 29. September 1957 in Königstein	
Indien	449
2. Informationskurs für Deutsche, die ins Ausland gehen (in Verbindung mit der Evangelischen Zentrale für Auswandererhilfe), vom 25. bis 30. September 1957 in Arnoldshain	
Die Kirche von Südindien	450
Ökumenisches Seminar für Vertreter von Landeskirche und Freikirche vom 30. September bis 3. Oktober 1957 in Arnoldshain	
Lebenserwartung und Berufsentscheidung	451
Tagung für die Junge Generation vom 4. bis 6. Okt. 1957 in Arnoldshain	
Stil und Interpretation	452
Tagung für Erzieher und Erzieherinnen vom 7. bis 10. Oktober 1957 in Arnoldshain	

Die Begegnung mit dem Menschen — der verzweifelte Mensch	453
Tagung für Ärztinnen, Ärzte und Pfarrer vom 25. bis 27. Oktober 1957 in Arnoldshain	
Der Publikumsgeschmack	454
Tagung mit dem Filmwerk der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 28. bis 31. Oktober 1957 in Arnoldshain	
Die Kunst der Diskussionsleitung	455
Tagung für Obleute der Arbeitskreise Junger Generation vom 2. bis 3. November 1957 in Arnoldshain	
7. und 8. Gebot — Kleiner Katechismus für Große Leute	456
vom 9. bis 10. November 1957 in Arnoldshain	
Handwerksführung zwischen Tradition und Zukunft	457
Tagung für Führungskräfte im Handwerk, Handwerksmeister und -meisterinnen vom 11. bis 13. November 1957 in Arnoldshain	
Pädagogisches Seminar für Eltern und Erzieher	458
vom 14. bis 17. November 1957 in Arnoldshain	
Ehe, Ehescheidung und Ehescheidungsrecht	459
Tagung für Juristen vom 19. bis 20. November 1957 in Arnoldshain	
Die Bedeutung des Opfers für die moderne Welt	460
Studientagung für Studenten der Frankfurter Universität vom 23. bis 24. November 1957 in Arnoldshain	
Der Rundfunk im Schatten des Fernsehens	461
Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen vom 26. bis 28. November 1957 in Arnoldshain	
Arbeit und Stille im Leben der berufstätigen Frau	462
Tage der Besinnung im Advent für berufstätige Frauen vom 29. November bis 1. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Homo Ludens	463
Studientagung über Mime, Pantomime, Soziodrama vom 2. bis 4. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	464
14. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 5. bis 7. Dezember 1957 in Arnoldshain	

Der Mensch im Betrieb	465
Tagung für Angehörige der Burger Eisenwerke vom 7. bis 8. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Die Kirche und ihr Geld	466
Tagung für Kirchenbeamte und kirchliche Angestellte vom 9. bis 11. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Das Leben des Christen in der modernen Welt	467
Tagung für Abiturientinnen der Ursulinenschule Darmstadt vom 9. bis 12. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Fruchtbare Stille	468
Meditationstagung für Studenten vom 14. bis 15. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Europa — Chance oder Utopie?	469
Tagung mit dem Hessischen Arbeitskreis für Schülermitverwaltung vom 16. bis 18. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Der Wahlkampf in der Demokratie	470
Tagung mit der Jungen Presse vom 16. bis 18. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Die Religionen und Jesus Christus	471
Tagung für die Junge Generation vom 27. bis 31. Dezember 1957 in Arnoldshain	
Deutsches Nationalbewußtsein	472
Tagung für Studenten des Pädagogischen Institutes Jugenheim vom 10. bis 12. Januar 1958 in Arnoldshain	
Landvolk von morgen	473
Tagung für Jungbauern und -bäuerinnen vom 17. bis 26. Januar 1958 in Arnoldshain	
Der Antisemitismus als Schuld und Bedrohung	474
Tagung für Abiturientinnen der Schillerschule Frankfurt vom 20. bis 21. Januar 1958 in Arnoldshain	
Wirtschaftskundliches und staatsbürgerliches Seminar für die Bergschule Dillenburg	475
vom 27. bis 30. Januar 1958 in Arnoldshain	
Die Bedeutung des Gefühls für die moderne Welt	476
Studententagung für Studenten der Universität Frankfurt vom 1. bis 2. Februar 1958 in Arnoldshain	

- Der Christ in der pluralistischen Gesellschaft der Einen Menschheit** 477
Studientagung mit der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947
vom 3. bis 5. Februar 1958 in Arnoldshain
- Friedhof und Grabmal in Frankfurt am Main** 478
Aufgaben für die Bürgerschaft, das Gewerbe und die Stadtverwaltung.
Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Bestattungsamt und dem
Gartenamt der Stadt Frankfurt am Main vom 6. bis 9. Februar 1958
in Arnoldshain
- Die Begegnung mit dem fremden Menschen am Ladentisch** 479
Gespräch mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus dem Einzelhandel
vom 10. bis 12. Februar 1958 in Arnoldshain
- 9. und 10. Gebot — Kleiner Katechismus für große Leute** 480
vom 15. bis 16. Februar 1958 in Arnoldshain
- Der Staat bist du?** 481
Tagung für die Junge Generation zur Einübung in die Demokratie
vom 22. bis 23. Februar 1958 in Arnoldshain
- Die evangelische Frau in Staat und Gemeinde** 482
Interpretation der Bildungspläne und Neuordnung der Lehrerbildung
in Hessen — 5. Staatsbürgerliche Tagung in Verbindung mit der Frauen-
arbeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom 24. bis
28. Februar 1958 in Arnoldshain
- Seminar für Jugendpolitik** 483
vom 24. bis 27. Februar 1958 in Frankfurt am Main
- Anfang und Ende des Kosmos** 484
Tagung für Chemiker, Physiker und Biologen vom 28. Februar bis
2. März 1958 in Arnoldshain
- Der Ferne Osten** 485
3. Informationskurs für Deutsche, die ins Ausland gehen (in Verbindung
mit der Evangelischen Zentrale für Auswandererhilfe), v. 3. bis 8. März
1958 in Arnoldshain
- Tagung für Steinbruchmeister** 485a
vom 3. bis 6. März 1958 in Arnoldshain
- Fruchtbare Stille** 486
Tagung mit der Evangelischen Akademikerschaft vom 8. bis 9. März
1958 in Arnoldshain

Dienen und Bedienen	487
Tagung für Hoteliers und Inhaber von Gaststätten vom 10. bis 12. März 1958 in Arnoldshain	
Angst und Freude in ihrer gegenseitigen Bezogenheit	488
Tage der Besinnung für berufstätige Frauen vom 14. bis 16. März 1958 in Arnoldshain	
Lutherisch-reformiertes Gespräch	489
vom 17. bis 21. März 1958 in Arnoldshain	
Tradition and traditions	490
Tagung der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 20. bis 24. März 1958 in Arnoldshain	
Zur geistigen Auseinandersetzung in unserer Zeit	491
Tagung für Obleute Junger Generation vom 22. bis 23. März 1958 in Arnoldshain	
2. Arbeitstagung des Tonband-Dokumentar-Archives	492
vom 24. bis 25. März 1958 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	493
15. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 26. bis 29. März 1958 in Arnoldshain	
Offene Aussprache am Wochenende mit jugendlichen Flüchtlingen aus der DDR	494
vom 29. bis 30. März 1958 in Arnoldshain	
Kreuz und Auferstehung Jesu Christi	495
Geistliche Woche an Ostern vom 3. bis 6. April 1958 in Arnoldshain	
Das Recht auf die Heimat	496
1. Studententagung vom 9. bis 12. April 1958 in Arnoldshain	
Ehe und Kind (Zur Frage der Geburtenregelung)	497
Tagung in Verbindung mit der Landesarbeitsgemeinschaft vom 13. bis 14. April 1958 in Arnoldshain	
Fünftagewoche in der Schule?	498
Tagung mit dem Evangelischen Arbeitskreis Elternhaus und Erziehung vom 22. bis 24. April 1958 in Arnoldshain	

Unsere Arbeitswelt	499
Wochenendtagung für Schüler der Gewerblichen Berufsschulen vom 25. bis 27. April 1958 in Arnoldshain	
Ende des Konstantinischen Zeitalters?	500
Ein theologisches Gespräch über Freiheit und Gefährdung der Kirche vom 1. bis 4. Mai 1958 in Arnoldshain	
Von der Bildung des Menschen zur Menschlichkeit	501
Tagung für leitende Schwestern vom 5. bis 8. Mai 1958 in Arnoldshain	
Die Bedeutung der Tradition für den Fortschritt	502
Studententagung für die Evangelische Studentengemeinde Frankfurt vom 10. bis 11. Mai 1958 in Arnoldshain	
3. Arnoldshainer Buchhändler-Seminar	503
für Verleger, Buchhändler, Bibliothekare und Bücherfreunde in Zusammenarbeit mit der Vereinigung Evangelischer Buchhändler vom 13. bis 19. Mai 1958 in Arnoldshain	
Gespräch zwischen Kirche und Vertretern der Landwirtschaft	504
vom 20. bis 21. Mai 1958 in Arnoldshain	
Die Weltreligionen und Jesus Christus	505
Wiederholungstagung für Junge Generation vom 23. bis 26. Mai 1958 in Arnoldshain	
Tagung des Großen Konvents der Evangelischen Akademie	506
vom 27. bis 28. Mai 1958 in Arnoldshain	
Tagung mit der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland	507
vom 2. bis 5. Juni 1958 in Arnoldshain	
Wirklichkeit und Gabe des Gebetes	508
Meditationstagung für Ärzte vom 6. bis 8. Juni 1958 in Arnoldshain	
Besinnungswoche für Steiger und Meister aus Bergbau und Hüttenwerken in Deutschland und Holland	509
vom 9. bis 14. Juni 1958 in Oud Poelgeest/Holland	
Antisemitismus als Schuld und Bedrohung	510
vom 13. bis 15. Juni 1958 in Arnoldshain	
Sprechzeichen und christliches Bild	511
2. Jahrestagung für Ikonologie und Sprechzeichen vom 16. bis 19. Juni 1958 in Arnoldshain	

Die Beständigkeit des Bundes und die Unterschiedenheit zwischen Altem und Neuem Bund 512

Studientagung mit dem Arbeitskreis für Dienst an Israel vom 20. bis 23. Juni 1958 in Arnoldshain

Die Aufgaben der Frauenverbände in den europäischen Wirtschaftsorganisationen 513

Tagung mit dem Büro für staatsbürgerliche Frauenarbeit vom 23. bis 27. Juni 1958 in Arnoldshain

Gewinn und Dienst in der Wirtschaft 514

vom 27. bis 29. Juni 1958 in Arnoldshain

Die Familie als Zelle der Gesellschaft 515

Studientagung mit der Evangelischen Studentengemeinde Frankfurt vom 5. bis 6. Juli 1958 in Arnoldshain

Der Mensch im Bergbau 516

16. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 9. bis 12. Juli 1958 in Arnoldshain

Bestimmung der Wirtschaft in einer revolutionierten Welt 517

Arbeitstagung mit Professor Rosenstock-Huessy, gemeinsam mit der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 und der Stätte der Begegnung in Vlotho vom 12. bis 14. Juli 1958 in Arnoldshain

Die Einheit der Welt in der Einheit des Denkens und Glaubens 518

Tagung für ausländische Praktikanten, Studenten und Studentinnen vom 19. bis 20. Juli 1958 in Arnoldshain

Diakonenrüstzeit 519

(in Verbindung mit der Deutschen Diakonenschaft in Hessen und Nassau) vom 21. bis 23. Juli 1958 in Arnoldshain

Ferientage im Taunus 520

vom 25. Juli bis 10. August 1958 in Arnoldshain

Autorität — Macht — Schuld 520a

Tagung für die Junge Generation vom 23. bis 24. August 1958 in Frankfurt am Main

Die Aufgaben der arbeitenden Frau im industriellen Bereich 521

Tagung in Verbindung mit dem evangelischen Arbeiterinnendienst vom 1. bis 3. September 1958 in Arnoldshain

Afrika südlich der Sahara	522
4. Informationskurs für Deutsche, die ins Ausland gehen (in Verbindung mit der Evangelischen Zentrale für Auswandererhilfe), v. 4. bis 9. September 1958 in Arnoldshain	
Der jugendliche Flüchtling im Betrieb	523
vom 12. bis 14. September 1958 in Arnoldshain	
Tagung für Kirchenjuristen der Evangelischen Kirche in Deutschland	524
vom 15. bis 19. September 1958 in Arnoldshain	
Freiheit eines Christenmenschen	525
Katechismustagung vom 20. bis 21. September 1958 in Arnoldshain	
Welt und Kirche unter der Herrschaft Christi	526
Ökumenisches Seminar vom 22. bis 25. September 1958 in Arnoldshain	
Landestagung des Deutschen Berufsverbandes der Sozialarbeiterinnen	527
vom 26. bis 28. September 1958 in Arnoldshain	
Bert Brecht	528
Seminartagung für die Junge Generation vom 1. bis 4. Oktober 1958 in Arnoldshain	
Der Weg zur liberalen Gesellschaftsordnung	529
Tagung mit den Deutschen Jungdemokraten vom 4. bis 5. Oktober 1958 in Arnoldshain	
Bert Brecht	530
2. Seminar für die Junge Generation vom 6. bis 7. Oktober 1958 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	531
17. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 26. bis 29. November 1958 in Königstein	
Tagung der Kirchl. Werke über Freizeit als Frage an die Gemeinde	532
vom 13. bis 17. Oktober 1958 in Arnoldshain	
Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Tonband-Dokumentar-Archiv	533
vom 14. bis 16. Oktober 1958 in Berlin	
„Cromwell — Zum Problem des christlichen Staatsmannes“	534
Jahrestagung mit der Evangelischen Akademikerschaft, Landesverband Hessen, vom 18. bis 19. Oktober 1958 in Arnoldshain	

Die Problematik des modernen Kirchenbaus	535
Tagung für Architektur- und Theologiestudenten in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart vom 23. bis 26. Oktober 1958 in Arnoldshain	
Das Sachbuch für die Jugend	536
Seminar mit dem Arbeitskreis für Jugendschrifttum vom 27. bis 30. Oktober 1958 in Arnoldshain	
2. Fachtagung über Fragen des Rechts auf die Heimat	537
veranstaltet in Verbindung mit dem Albertus-Magnus-Kolleg vom 27. bis 29. Oktober 1958 in Königstein	
Zur Bestimmung des Standortes unserer Familienpolitik	538
vom 31. Oktober bis 2. November 1958 in Arnoldshain.	
Kann Macht ohne Schuld ausgeübt werden?	539
Seminartagung für die Junge Generation vom 1. bis 2. November 1958 in Frankfurt am Main	
Sozialordnung in evangelischer Sicht	540
Tagung für leitende Mitarbeiter des Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 3. bis 6. November 1958 in Arnoldshain	
Arbeitstagung mit der Freien Trägergruppe in der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk	541
vom 6. bis 9. November 1958 in Arnoldshain	
Der unruhige Mensch	542
Tagung für Ärztinnen, Ärzte und Pfarrer vom 14. bis 16. November 1958 in Arnoldshain	
Schulfernsehen in Deutschland?	543
Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen vom 17. bis 18. November 1958 in Arnoldshain	
Tagung eines Studienkreises mit Pädagogen, Theologen, Juristen, Ärzten, Eltern, Lehrerbildnern und Vertretern der politischen Parteien über Fragen der Hilfsschule	544
vom 20. bis 21. November 1958 in Arnoldshain	
Tagung für Geschäftsführer der Jugendwerke	545
vom 27. bis 28. November 1958 in Arnoldshain	

- Das Verhältnis von Staat und Kirche im Osten und im Westen** 546
Studientagung mit der Evangelischen Studentengemeinde Frankfurt
vom 29. bis 30. November 1958 in Arnoldshain
- Gelenkte oder freie Meinungsbildung?** 547
Tagung in Verbindung mit dem Hessischen Arbeitskreis für Schüler-
mitverwaltung vom 1. bis 3. Dezember 1958 in Arnoldshain
- „Das Menschenbild im europäischen Drama der Gegenwart“** 548
Tage der Besinnung für berufstätige Frauen vom 5. bis 7. Dezember
1958 in Arnoldshain
- Gespräch zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche und Vertretern
der Deutschen Partei in Hessen** 549*
am 8. Dezember 1958 in Wiesbaden
- Der Ort unseres Dienstes in der heutigen Gesellschaft** 550
Tagung für Bundeswehrangehörige vom 8. bis 11. Dezember 1958
in Arnoldshain
- „Die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge“** 551
Staatsbürgerliches Seminar für die Bergschule Dillenburg vom 8. bis
10. Dezember 1958 in Arnoldshain
- „Der Mensch in staatlichen, wirtschaftlichen und betrieblichen Zu-
sammenhängen“** 552
Seminar für Bruchmeister der Steinindustrie vom 10. bis 13. Dezember
1958 in Arnoldshain
- Meditationstagung zur geistlichen Zerstärkung auf das Weihnachtsfest** 553
für Studentinnen und Studenten vom 13. bis 14. Dezember 1958
in Arnoldshain
- Tradition und Avantgardismus in der modernen Kunst** 554
Tagung für die Junge Generation
vom 27. bis 31. Dezember 1958 in Arnoldshain
- Albert Camus** 555
Tagung für die Junge Generation vom 5. bis 7. Januar 1959
in Arnoldshain
- Die Arbeiterfrage im Lichte des Evangeliums** 556
Tagung für Studenten des Pädagogischen Institutes Jugenheim vom
9. bis 11. Januar 1959 in Arnoldshain

Der Friedhof — lebendiges Zeugnis der Gemeinschaft	557
2. Tagung in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal vom 12. bis 16. Januar 1959 in Arnoldshain	
Die Landwirtschaft im Industriestaat	558
Tagung für Jungbauern und Jungbäuerinnen vom 16. bis 25. Januar 1959 in Arnoldshain	
Autorität — Macht — Gnade	559
Seminartagung der Jungen Generation vom 24. bis 25. Januar 1959 in Frankfurt am Main	
Spiegel des Lebens oder Traumfabrik?	560
Tagung über Fragen des Films mit Schülern der Gewerblichen Berufsschulen vom 26. bis 27. Januar 1959 in Arnoldshain	
Wissenschaft und moderne Welt	561
Studientagung für Studenten der Universität Frankfurt vom 31. Januar bis 1. Februar 1959 in Arnoldshain	
Kommunismus — Frage an die Christen	562
6. Staatsbürgerliche Tagung in Verbindung mit der Frauenarbeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom 2. bis 5. Februar 1959 in Arnoldshain	
Was bedeutet Freiheit in unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung	563
Tagung für Unternehmer und leitende Damen und Herren der Wirtschaft vom 10. bis 11. Februar 1959 in Arnoldshain	
Unser Dorf	564
Tagung für Bürgermeister, Landwirtschaftsmeister, Ortslandwirte, Lehrer, Ärzte, Tierärzte, Pfarrer und für alle, die im Dorf Verantwortung haben, vom 12. bis 13. Februar 1959 in Arnoldshain	
Demokratie und Führungsschicht	565
Studientagung für die Evangelische Studentengemeinde Mainz vom 14. bis 15. Februar 1959 in Arnoldshain	
Totalitäre Tendenzen und Antisemitismus in der Bundesrepublik	566
3. Tagung für leitende Beamte der Polizei vom 16. bis 19. Februar 1959 in Arnoldshain	
Die Deutschlandpolitik der Großmächte seit 1945	567*
Tagung mit dem Politischen Club vom 20. bis 23. Februar 1959 in Arnoldshain	

Die Lage der Evangelischen Kirche heute	567a
Tagung für Abiturientinnen der Ursulinenschule Darmstadt vom 22. bis 24. Februar 1959 in Arnoldshain	
2. Seminar für Jugendpolitik	568
vom 24. bis 27. Februar 1959 in Arnoldshain	
Naturwissenschaftliche Forschung und persönliche Verantwortung	569
Tagung für Chemiker, Physiker und Biologen vom 27. Februar bis 1. März 1959 in Arnoldshain	
Das neue Ibero-Amerika	570
5. Informationskurs für Deutsche, die ins Ausland gehen, vom 5. bis 10. März 1959 in Arnoldshain	
Der Mensch im Bergbau	571
18. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 12. bis 14. März 1959 in Arnoldshain	
Allgemeines Priestertum	572
Katechismustagung vom 14. bis 15. März 1959 in Arnoldshain	
Fragen der Berufsethik	573
Tagung für Abiturienten und Studenten der ersten Semester vom 16. bis 19. März 1959 in Arnoldshain	
„Auslegungsprinzipien der Bergpredigt“	574
Frühjahrstagung der Evangelischen Akademikerschaft vom 21. bis 22. März 1959 in Arnoldshain	
Die Kirche und der moderne Freiheitsgedanke	575
Gespräch zwischen Jungdemokraten und Kirche vom 23. bis 25. März 1959 in Arnoldshain	
Die Sprache	576
Tagung für die Junge Generation vom 26. bis 30. März 1959 in Arnoldshain	
Die Herrschaft Christi über die Welt und die Kirche	577
Tagung der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 31. März bis 5. April 1959 in Arnoldshain	
Der Verantwortungsbereich der Eltern und das Mitbestimmungsrecht	578
Tagung für Pädagogen und Eltern vom 3. bis 5. April 1959 in Arnoldshain	

Lutherisch-reformiertes Gespräch	579
Ökumenische Studienkonferenz vom 6. bis 10. April 1959 in Arnoldshain	
Probleme der Großen Strafrechtsreform	580
vom 11. bis 12. April 1959 in Arnoldshain	
Kann und soll die Kirche Verkehrsgesinnung fördern?	581
(in Verbindung mit der Evangelischen Männerarbeit)	
vom 13. bis 16. April 1959 in Arnoldshain	
Unsere Ehe heute	582
Rüstzeit für Offiziere der Bundeswehr und ihre Ehefrauen vom 17. bis 19. April 1959 in Arnoldshain	
3. Fachtagung über Fragen des Rechts auf die Heimat	583
in Gemeinschaft mit dem Albertus - Magnus - Kolleg Königstein vom 20. bis 23. April 1959	
Eheberatung als Aufgabe der Gemeinde	584
in Verbindung mit der Landesarbeitsgemeinschaft für Familienfragen vom 27. bis 29. April 1959 in Arnoldshain	
Der Funktionalismus in der Industrie und die Freiheit des Menschen	585
Tagung für Ingenieure, Techniker und Naturwissenschaftler vom 30. April bis 3. Mai 1959	
4. Arnoldshainer Buchhändler-Seminar	586
Gemeinsam mit der Vereinigung Evangelischer Buchhändler vom 4. bis 10. Mai 1959	
Die Industriewelt	586a
Seminartagung mit der Jungen Generation vom 8. bis 10. Mai 1959 in Frankfurt am Main	
Gibt es Gottesbeweise?	587
Tagung für die Junge Generation vom 15. bis 18. Mai 1959 in Arnoldshain	
Theologische Soziologie — Zur Frage nach der kirchlichen Arbeit in der heutigen Welt	588
Jahrestagung des Großen Konventes vom 19. bis 20. Mai 1959 in Arnoldshain	
Was geht uns die Vergangenheit an?	589
Tagung für Schüler der Berufsschule Offenbach am Main vom 22. bis 24. Mai 1959 in Arnoldshain	

Der junge Mensch im Betrieb vom 23. bis 24. Mai 1959 in Arnoldshain	590
Die Landwirtschaft im Gesellschafts- und Ordnungsgefüge der Bundesrepublik und die Aufgabe der Kirche vom 25. bis 26. Mai 1959 in Arnoldshain	591
Ideologie und Utopie im Dritten Reich Seminartagung mit der Jungen Generation vom 29. bis 31. Mai 1959 in Arnoldshain	592
Das Glück des Menschen, die Gesellschaft und der Staat Studientagung für Studenten der Universität Frankfurt vom 30. bis 31. Mai 1959 in Arnoldshain	593
Was ist ein Bild? 3. Jahrestagung für Ikonologie und Sprechzeichen vom 1. bis 4. Juni 1959 in Arnoldshain	594
Familie und Gemeinde Aktuelle Fragen des Gemeindelebens in den Städten vom 5. bis 7. Juni 1959 in Arnoldshain	595
Agrarpolitisches Seminar für Pfarrer auf dem Lande vom 8. bis 11. Juni 1959 in Arnoldshain	596
Personalbildungswoche für Steiger und Meister vom 6. bis 13. Juni 1959 in Oud Poelgeest/Holland	597
Die Verfügungsgewalt über die Atomkraft - eine Frage an die Christen Staatsbürgerliche Tagung mit der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland vom 11. bis 13. Juni 1959 in Arnoldshain	598
Der mittelständische Unternehmer in der sozialen Marktwirtschaft vom 13. bis 14. Juni 1959 in Arnoldshain	599
Unsere Verantwortung für das bildungsschwache Kind Tagung über Schulfragen bei nicht hilfsschulfähigen Kindern vom 15. bis 17. Juni 1959 in Arnoldshain	600
Die Taufe Katechismustagung vom 20. bis 21. Juni 1959 in Arnoldshain	601
Machtkonzentration und Mitbestimmung Gespräch mit führenden Vertretern der Gewerkschaften vom 22. bis 25. Juni 1959 in Arnoldshain	602

Sozialpolitik und Wirtschaftsfreiheit vom 26. bis 28. Juni 1959 in Arnoldshain	603
„Gemeinschaft und Persönlichkeit in der Diakonie“ Diakonenrüstzeit mit der Deutschen Diakonenschaft in Hessen und Nassau vom 29. Juni bis 1. Juli 1959 in Arnoldshain	604
Selbstbehauptung und Selbsthingabe im Leben des Einzelnen und in der Staatenwelt Studientagung für Studenten vom 4. bis 5. Juli 1959 in Arnoldshain	605
American-German Pastors Conference vom 6. bis 9. Juli 1959 in Arnoldshain	606
Fünf Jahre Arnoldshain Treffen ehemaliger Mitarbeiter des Rüstzeitenheims und der Evangelischen Akademie vom 10. bis 12. Juli 1959 in Arnoldshain	607
Ferientage im Taunus für Freunde der Akademie vom 13. Juli bis 2. August 1959 in Arnoldshain	608
Konferenz der Leiter der evangelischen Auswandererberatungsstellen vom 30. August bis 3. September 1959 in Arnoldshain	609
Der Mensch und seine Seele Tagung für die Teilnehmer an den Kursen und Abendseminaren der Evangelischen Akademie für die Junge Generation vom 4. bis 6. September 1959 in Arnoldshain	610
Die Ökumene Wochenendtagung des Darmstädter Arbeitskreises der Evangelischen Akademie vom 12. bis 13. September 1959 in Arnoldshain	611
Kunst als Ausdruck des gesellschaftlichen Bewußtseins Studienfahrt der Jungen Generation zur Documenta II nach Kassel vom 19. bis 20. September 1959	612
Geistesgeschichtliche Hintergründe der Ost-West-Spannung Tagung für Schüler und Schülerinnen der Frankfurter Oberschulen vom 25. bis 27. September 1959 in Arnoldshain	613
Jugend und Zeitgeschichte Wochenendtagung für Jugendleiter vom 26. bis 27. September 1959 in Arnoldshain	614

Ideologie und Utopie im Dritten Reich	615
Fortsetzungstagung für Schüler und Schülerinnen Frankfurter Oberschulen vom 2. bis 4. Oktober 1959 in Arnoldshain	
Das Heilige Abendmahl	616
Katechismustagung vom 3. bis 4. Oktober 1959 in Arnoldshain	
Ingenieur zwischen Ost und West	617
Tagung für Studenten an hessischen Ingenieurschulen vom 9. bis 11. Oktober 1959 in Arnoldshain	
Mensch und Kosmos	618
Tagung für die Junge Generation vom 12. bis 15. Oktober 1959 in Arnoldshain	
Heilung durch das Wort?	619
Tagung für Erzieher und Erzieherinnen vom 16. bis 18. Oktober 1959 in Arnoldshain	
4. Wissenschaftliche Fachtagung über Fragen des Rechts auf die Heimat	620
in Verbindung mit dem Albertus-Magnus-Kolleg in Königstein vom 21. bis 23. Oktober 1959 in Königstein	
3. Jahrestagung des Tonband-Dokumentar-Archives	621
vom 22. bis 23. Oktober 1959 in Arnoldshain	
„Evangelium und Amt“	622
Jahrestagung der Evangelischen Akademikerschaft vom 24. bis 25. Oktober 1959 in Arnoldshain	
Erhaltung unserer Kräfte	623
Tagung für Frauen aus der Industrie in Verbindung mit dem Evangelischen Arbeiterinnendienst vom 29. bis 31. Oktober 1959 in Arnoldshain	
Städtebau im Zeitalter der Massen	624
vom 6. bis 8. November 1959 in Arnoldshain	
Erziehung zum „neuen Menschen“	625
Tagung in Verbindung mit dem Hessischen Arbeitskreis für Schülermitverwaltung vom 9. bis 12. November 1959 in Arnoldshain	
Gespräch über den Rahmenplan des Deutschen Ausschusses für Erziehungs- und Bildungswesen	626
(in Verbindung mit dem Schulreferat der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau) vom 12. bis 13. November 1959 in Arnoldshain	

- Der Arzt — Mensch an der Grenze** 627
vom 13. bis 15. November 1959 in Arnoldshain
- Möglichkeiten deutscher Außenpolitik** 628
Tagung des Politischen Clubs vom 16. bis 19. November 1959 in Arnoldshain
- Tod — Ewigkeit und Auferstehung** 629
Geistliche Besinnung am Ewigkeitssonntag vom 20. bis 22. November 1959 in Arnoldshain
- Zeitkritik in Rundfunk und Fernsehen** 630
Tagung der Evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen vom 23. bis 25. November 1959 in Arnoldshain
- Der Mensch im Betrieb** 631
19. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 26. bis 28. November 1959 in Arnoldshain
- Zeit und Gesellschaft als Herausforderung an die Kirche** 632
Studientagung der Evangelischen Studentengemeinde Frankfurt vom 28. bis 29. November 1959 in Arnoldshain
- Christ und Soldat im Staat** 633
Staatsbürgerliche Tagung für Bundeswehrangehörige vom 30. November bis 3. Dezember 1959 in Arnoldshain
- Wer war Jesus Christus?** 634
Tage der Besinnung im Advent für berufstätige Frauen vom 4. bis 6. Dezember 1959 in Arnoldshain
- Frühschriften von Karl Marx** 635
Wochenendseminar für Schüler und Schülerinnen Frankfurter Oberschulen vom 5. bis 6. Dezember 1959 in Arnoldshain
- Tagung der Arbeitskommission für Ausländerarbeit des Leiterkreises der Evangelischen Akademien** 636
vom 7. bis 9. Dezember 1959 in Arnoldshain
- Zeitgeschichte im Unterricht — Was meint Ihr dazu?** 637
Tagung mit der Hessischen Landeszentrale für Heimatdienst vom 10. bis 11. Dezember 1959 in Arnoldshain
- Begegnung ausländischer Studenten und Praktikanten mit jungen Deutschen** 638
vom 12. bis 13. Dezember 1959 in Arnoldshain

- Moderne Urlaubsreise und Ferienglück** 639
Tagung für Reisebüros, Reiseleiter und Urlaubsgestalter in Gemeinschaft mit der Evangelischen Akademie Tutzing vom 14. bis 16. Dezember 1959 in Arnoldshain
- Tagung mit indonesischen Studenten aus dem gesamten europäischen Raum** 640
vom 27. Dezember 1959 bis 2. Januar 1960 in Arnoldshain
- Tragik — Schuld — Sühne: Fragen an das Theater** 641
Tagung für die Junge Generation vom 2. bis 6. Januar 1960 in Arnoldshain
- Autoritätsschwund der Person** 642
Tagung für Studenten des Pädagogischen Institutes Jugenheim vom 8. bis 10. Januar 1960 in Arnoldshain
- Das Kriegsoffermal — Problem und Gestalt** 643
3. Tagung in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal vom 11. bis 14. Januar 1960 in Arnoldshain
- Afrika — Asien — Europa — was schulden wir einander?** 644
Studientagung für die Evangelische Studentengemeinde Mainz vom 16. bis 17. Januar 1960 in Arnoldshain
- Landjugend vor den Fragen der Zeit** 645
Tagung für Jungbauern und Jungbäuerinnen vom 18. bis 26. Jan. 1960 in Arnoldshain
- Die Mischehe als Seelsorgeauftrag der Gemeinde** 646
Tagung mit der Landesarbeitsgemeinschaft für Familienfragen vom 27. bis 29. Januar 1960 in Arnoldshain
- Das Menschenbild in der modernen Kunst** 647
Studientagung mit der Evangelischen Studentengemeinde Frankfurt vom 30. bis 31. Januar 1960 in Arnoldshain
- Der Mensch im Betrieb** 648
20. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessischen Bergbau vom 4. bis 6. Februar 1960 in Arnoldshain
- Unser Dorf** 649
Tagung für Bürgermeister, Landwirtschaftsmeister, Ortslandwirte, Lehrer, Ärzte, Tierärzte, Pfarrer und für alle, die im Dorfe Verantwortung haben, vom 5. bis 6. Februar 1960 in Höchst im Odenwald

Jugend hinter Gittern

650

Gespräch mit Jugendpfarrern, Jugendrichtern, Pädagogen, Vertretern von Jugendämtern, Strafvollzugsbediensteten und Psychologen vom 6. bis 7. Februar 1960 in Arnoldshain

Suchet der Stadt Bestes

651

7. Staatsbürgerliche Tagung in Verbindung mit der Frauenarbeit vom 8. bis 11. Februar 1960 in Arnoldshain

Forschung — Erkenntnis — Glaube

642

Tagung für Chemiker, Physiker und Biologen vom 12. bis 14. Februar 1960 in Arnoldshain

Erwerbsgesellschaft und Dienst am Menschen

653

Tagung für Frauen im sozialen Dienst vom 19. bis 21. Februar 1960 in Arnoldshain

Eltern befragen den Rahmenplan

654

Tagung mit dem Evangelischen Arbeitskreis Elternhaus und Erziehung vom 24. bis 26. Februar 1960 in Arnoldshain

Nationalsozialismus heute?

655

Tagung für die Junge Generation vom 27. bis 28. Februar 1960 in Arnoldshain

Das unbekannte Kanada

656

6. Informationskurs für Deutsche, die ins Ausland gehen, veranstaltet im Auftrage der Evangelischen Kirche in Deutschland in Verbindung mit der Abteilung Auswanderung der Hauptgeschäftsstelle der Inneren Mission und Hilfswerk vom 3. bis 6. März 1960 in Arnoldshain

Spiegel unserer Zeit

657

Tagung für Schüler Gewerblicher Berufsschulen vom 5. bis 6. März 1960 im Kloster Höchst/Odenwald

Meditationstagung am Wochenende des Sonntag Reminiscere für die Evangelische Akademikerschaft

658

vom 12. bis 13. März 1960 in Arnoldshain

Leib — Seele — Geist

659

Tagung für junge Mediziner vom 19. bis 20. März 1960 in Arnoldshain

Zeitgeschichte im Unterricht — was meint Ihr dazu?

660

Fortsetzungstagung in Verbindung mit der Hessischen Landeszentrale für Heimatdienst vom 25. bis 27. März 1960 in Arnoldshain

63

Die Dialektik — eine Methode des Denkens	661
Tagung für die junge Generation vom 26. bis 27. März 1960 in Arnoldshain	
Menschen im Hotel — Aufgaben und Grenzen unserer Verantwortung	662
vom 4. bis 6. April 1960 in Arnoldshain	
Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche, Gesellschaft und Familie	663
Arbeitstagung mit dem Ausschuß für Fragen der Zusammenarbeit von Mann und Frau der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 4. bis 7. April 1960 in Arnoldshain	
Der Mensch im Betrieb	664
21. Tagung der Gemeinsamen Sozialarbeit der Konfessionen im Hessi- schen Bergbau vom 7. bis 9. April 1960 in Arnoldshain	
Die Macht in der Wirtschaft	665
Tagung mit Jungen Unternehmern vom 8. bis 10. April 1960 in Arnoldshain	
Der Weg ins Leben	666
Tagung mit dem Clubheim für berufstätige Mädchen vom 9. bis 10. April 1960 in Arnoldshain	
Tage geistlicher Einkehr während der Karwoche	667
für Offiziere, Beamte, Politiker und ihre Frauen vom 11. bis 13. April 1960 in Arnoldshain	
Geist	668
Ostertagung der Jungen Generation vom 14. bis 18. April 1960 in Arnoldshain	
Das Menschenbild	669
Tagung für Studienreferendare aus Hessen vom 19. bis 22. April 1960 in Arnoldshain	
Der christliche Glaube und das Dogma	670
Wochenendtagung für jedermann vom 23. bis 24. April 1960 in Arnoldshain	
Wohlstand und Freiheit durch Partnerschaft	671
Studientagung über Probleme der Entwicklungsländer vom 28. bis 30. April 1960 in Arnoldshain	
Die Polizei vor den Fragen der Zeit	672
4. Tagung für leitende Beamte der Polizei vom 2. bis 5. Mai 1960 in Arnoldshain	

Es steht geschrieben

673

Katechismustagung vom 7. bis 8. Mai 1960 in Arnoldshain

Die gewandelte Gesellschaft

674

2. Seminar für Pfarrer auf dem Lande vom 9. bis 12. Mai 1960 in Arnoldshain

Gegen die Mauer des Schweigens

675

19. Tagung der Reihe „Zur Aufarbeitung der Vergangenheit“, Tagung für die Junge Generation vom 13. bis 15. Mai 1960 in Arnoldshain

Die Kirchen vor dem Atheismus

(5. Evangelisch-katholisches Publizistengespräch) vom 20. bis 22. Mai 1960 in Arnoldshain

5. Arnoldshainer Buchhändler- und Verleger-Seminar

vom 23. bis 30. Mai 1960

Wie können wir trennende Grenzen überwinden?

Tagung für die Junge Generation vom 3. bis 6. Juni 1960 in Arnoldshain

Fragen der inneren Schulreform

Tagung mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schülervertretungen vom 7. bis 11. Juni 1960 in Arnoldshain

Marxismus

Studentenagung mit der Evangelischen Studentengemeinde in Frankfurt vom 11. bis 12. Juni 1960 in Arnoldshain

Presse-Tagung der Evangelischen Akademie und des Evangelischen Presseverbandes in Hessen und Nassau

vom 13. bis 15. Juni 1960 in Arnoldshain

Tagung des Großen Konvents und der Arbeitsgremien der Evangelischen Akademie

vom 16. bis 18. Juni 1960 in Arnoldshain

Ökumenisches Seminar

vom 20. bis 23. Juni 1960 in Arnoldshain.

Personalbildungswoche für Steiger und Meister

684

vom 20. bis 25. Juni 1960 in Oud-Poelgeest/Holland

65

- Der Bildungsauftrag in der Landwirtschaft** 685
Eine Querschnittstagung für Männer und Frauen in der ländlichen Erwachsenenbildung vom 23. bis 24. Juni 1960 in Arnoldshain
- Es steht geschrieben** 686
Katechismustagung (Wiederholung) vom 25. bis 26. Juni 1960 in Arnoldshain
- Ikonologie, die Wissenschaft vom Daseinsgrund des Bildes** 687
4. Jahrestagung für Ikonologie und Sprechzeichnen vom 27. bis 30. Juni 1960 in Arnoldshain
- Jüdisches und christliches Verständnis des Alten Testaments** 688
(Zum Problem des Messianismus)
Wochenendstudientagung der Evangelischen Studentengemeinde Frankfurt vom 2. bis 3. Juli 1960 in Arnoldshain
- Ferientage im Taunus für Freunde der Evangelischen Akademie** 689
vom 8. bis 30. Juli 1960 in Arnoldshain
- The Cristian Witness in a World which has come of Age** 690
a Study-Conference for Professors of American Universities vom 17. bis 24. Juli 1960 in Arnoldshain

Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau

(einschließlich im Druck erschienener Tagungsprotokolle)

1. Ernst zur Nieden:
Ein Jahr Evangelische Akademie Nassau/Hessen
Eduard Roether Verlag, Darmstadt, 1947
2. Hans Adolf Dombois:
Menschenrechte und moderner Staat (Heft 1 der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau „Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt, o. J. (1948)
3. Adolf Lampe:
Gefallene Wirtschaft (Heft 2 der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau „Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt, 1949
4. Bernt von Heiseler:
Über den Dichter. Zeitalter und Aufgabe. (Heft 3 der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau „Kirche und Welt“)
Verlag Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach, 1949
5. Alfred Adam:
Der Erlösungsgedanke bei Dostojewski (Heft 4 der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau „Kirche und Welt“)
Verlag Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach 1949
6. Georg H. M. Gottschewski:
Die biologischen Grundlagen der Ehe (Heft 6 der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau „Kirche und Welt“)
Verlag Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach 1949
7. **Die Juden und wir Christen**
Unter Mitwirkung von Karl Barth, Hans Ehrenberg, Adolf Freudenberg, Otto Fricke, Erica Küppers, Herbert Mochalski, Gotthilf Weber, herausgegeben von Dr. Hans Kallenbach
(Heft 5 der Schriftenreihe der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau „Kirche und Welt“)
Druckerei und Verlag Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach 1950
8. bis 10. Januar 1960 in Arnoldshain
Arbeitshilfe zur Behandlung der Judenfrage (Sonderdruck aus der Schriftenreihe „Kirche und Welt“, Heft 5, für den Deutschen Koordinierungsrat der Christen und Juden)
Verlag Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach 1950

9. **Dr. Wolfgang Böhme:**
Die Evangelische Beichte
Im Selbstverlag der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau,
Offenbach am Main 1950
10. **Film und Kirche**
Die wichtigsten Referate der Schwalbacher Tagung (= Fragen der Gegenwart Heft 2) Evang. Presseverband für Bayern, München 1950
11. **Wehrbeitrag und christliches Gewissen**
Protokoll einer Tagung für ehemalige Soldaten
Frankfurt 1952
12. **Begründung und Begrenzung der Menschenrechte**
Protokoll einer Studientagung für Studenten und junge Akademiker
Frankfurt 1952
13. **Sieben Jahre Evangelische Akademie in Hessen und Nassau**
Frankfurt 1952
14. **Gewalt und Gewaltlosigkeit**
Protokoll einer Studientagung über die Bergpredigt und das positive Recht
Frankfurt 1952
15. **Die Funktion der Kunst im Leben der Gesellschaft**
Protokoll einer Studientagung der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau
Frankfurt 1953
16. **Das Dorf von heute und morgen**
schulen
Frankfurt 1953
17. **Sport und Kirche**
Tagungsprotokoll der Begegnung von Sport und Kirche im Mai 1953
Frankfurt 1953
18. **Reich und Reichsgedanke**
Protokoll einer Studientagung der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau
Frankfurt 1953
19. **Freiheit und Bindung im religiösen Bereich**
Protokoll der 2. Tagung mit freireligiösen Lehrern
Frankfurt 1953
20. **Hans Assmussen, Walter Dirks, Wolfgang Böhme:**
Politik und Konfession
Protokoll zweier Tagungen für Studenten und junge Akademiker
Frankfurt 1954

21. D. Dr. Edmund Schlink:
Wissenschaft und Weisheit
Bericht über den Festvortrag anlässlich der Eröffnung des Neubaus der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau
Frankfurt 1954
22. Dr. Iring Fetscher:
Gesichtspunkte zur Kritik des historischen und dialektischen Materialismus
Protokoll über zwei Seminartagungen der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau
Frankfurt 1955
23. Dekan Martin Schmidt:
Liebe haben, heißt Zeit haben
Sonderdruck eines Vortrages auf einer Tagung „Zusammenarbeit im Krankenhaus“
Frankfurt 1955
24. Dr. Hans Puttfarcken
Die Kirche in der modernen Gesellschaft
Vier Vorträge, gehalten auf der Zehnjahresfeier der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau am 27. Februar 1956 in Frankfurt am Main von Helmut Coing, Franz Böhm, Hans Achinger, Wolfgang Sucker
25. Heinz Renkewitz:
Allianz und Ökumene
Der Beitrag der Allianz zur ökumenischen Bewegung
Anker-Verlag, Frankfurt am Main 1956
26. **Report of a Conference on Wehrersatz**
Held at Arnoldshain, Evangelical Academy, 22—25 May 1956
(englisch und deutsch)
Franz-Lieber-Haus, Bad Godesberg
27. Professor Dr. Fichtner:
Überblick über Wege der Aufklärung und Erziehung im Friedhofswesen
(Sonderdruck eines Vortrages anlässlich einer Tagung der Evangelischen Akademie über „Grabmal und Friedhof“)
Offenbach (Main) 1957
28. Christian Rietschel:
Das Verhältnis der Christen zum Tod und die Bedeutung der Grabstätte
(Sonderdruck eines Vortrages auf einer Tagung der Evangelischen Akademie über „Grabmal und Friedhof“)
Offenbach (Main) 1957

29. **Welt und Kirche unter der Herrschaft Christi**
Dokumente für eine ökumenische Studienarbeit
Herausgegeben von der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 17, Route de Malagnou, Genf/Schweiz (1957)
(englisch und deutsch)

30. **Eine regionale Konferenz über die verantwortliche Gesellschaft im nationalen und internationalen Raum — Der Arnoldshain-Bericht 1956**
Herausgegeben von der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 17, Route de Malagnou, Genf/Schweiz (1957)
(englisch und deutsch)

31. Iring Fetscher:
Funktion und Bedeutung der Erziehungstheorie im Marxismus-Leninismus
(Sonderdruck eines Vortrages auf einer Tagung der Evangelischen Akademie über „Sowjetpädagogik, ein Problem der deutschen Einheit“) 1957

32. **Probleme der gleitenden Arbeitswoche und des arbeitsfreien Wochenendes** (ein Tagungsbericht)
Frankfurt 1957

33. Dr. Hugo Fried Heymann:
Das Dorf von gestern — Fundament des Dorfes von morgen
Vortrag vor Jungbauern und -bäuerinnen in der Evangelischen Akademie Arnoldshain — Sonderdruck aus der Zweimonatsschrift „Kirche im Dorf“, Heft 4, 1957

34. **Ende des Konstantinischen Zeitalters?**
Bericht über eine Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus vom 1. bis 4. Mai 1958

35. **Das Recht auf die Heimat**
Vorträge und Aussprachen, herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Akademie, Arnoldshain, und des Albertus-Magnus-Kollegs, Königstein von Dr. Dr. Kurt Rahl
Studien und Gespräche über Heimat und Heimatrecht, Band 1, 2 und 3
München 1958, 1959

36. **Bertolt-Brecht-Seminare**
Bericht über zwei Seminartagungen der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau über das Thema „Leben und Werke von Bertolt Brecht“, 1958

37. Kann und soll die Kirche Verkehrsgesinnung fördern?

Bericht über eine Tagung der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, veröffentlicht von der Landesverkehrswacht Hessen e. V., Frankfurt am Main
Frankfurt 1959

38. Die Problematik des modernen Kirchenbaues

Ein Tagungsbericht; im Auftrag des Institutes für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart und der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, herausgegeben von Dr. Peter Poscharsky
Offenbach (Main) 1960

39. Städtebau im Zeitalter der Massen

Bericht über eine Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus vom 6. bis 8. November 1959

FUJI MICRO SAFETY ▲ N

Satzungen für die Evangelische Akademie in Hessen und Nassau e. V.

§ 1

Der Name des Vereins ist: „Evangelische Akademie in Hessen und Nassau“, nach erfolgter Eintragung in das Vereinsregister mit dem Zusatz „Eingetragener Verein“.

§ 2

- (1) Zweck des Vereins ist es, Menschen aller Kreise und Berufe zu sammeln, um deren Lebens- und Glaubensfragen in offenen Gesprächen zu klären, ihnen die der Kirche aufgetragene Botschaft nahezubringen und das Bewußtsein der Verantwortung für das öffentliche Leben zu stärken. Der Verein veranstaltet Konferenzen und Kurse, gibt Arbeitsmaterial heraus und erstrebt die Errichtung und Unterhaltung eines Heimes für seine Arbeit.
- (2) Ein wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb ist von der Tätigkeit des Vereins ausgeschlossen.

§ 3

- (1) Der Sitz des Vereins ist Frankfurt am Main.
- (2) Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 4

Der Verein soll in das Vereinsregister eingetragen werden.

§ 5

- (1) Der Verein wird durch den Kleinen Konvent geleitet.
Der Kleine Konvent besteht aus mindestens acht und höchstens zwölf Mitgliedern.
- (2) Dem Kleinen Konvent sollen angehören:
 - a) ein Laienmitglied der Kirchenleitung;
 - b) ein Mitglied des Leitenden Geistlichen Amtes der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau;
 - d) ein Mitglied einer dem Weltrat der Kirche angehörenden Freikirche.
- (3) Als Mitglieder gehören dem Kleinen Konvent kraft Amtes an:
 - a) der Vorsitzende der Gesellschaft Evangelische Akademie in Hessen und Nassau;
 - b) der oder die von dem Kleinen Konvent angestellten Studienleiter der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau.
- (4) Die Mitglieder des Kleinen Konventes, soweit sie ihm nicht kraft ihres Amtes angehören, werden durch die Mitgliederversammlung gewählt.

§ 6

- (1) Die Wahl der Mitglieder zum Kleinen Konvent erfolgt längstens für die Zeit von fünf Jahren. Alljährlich scheiden sovieler Mitglieder aus, daß sich ein fünfjähriger Turnus bildet. Die Ausscheidenden sind sofort wieder wählbar.

Die näheren Bestimmungen ergehen in einer Ordnung, die der Kleine Konvent sich gibt.

- (2) Vor Ablauf der Amtszeit kann ein Mitglied des Kleinen Konvents aus wichtigem Grunde von der Mitgliederversammlung abberufen werden. Die Abberufung bedarf der Zustimmung von mindestens zwei Drittel der erschienenen Mitglieder. Sie soll in der Einladung zur Mitgliederversammlung als Gegenstand der Beschlußfassung ausdrücklich genannt werden.
- (3) Scheidet ein Konventsmitglied während der Amtszeit aus, so ist für die Restzeit ein Nachfolger nach Maßgabe des § 5 zu bestellen.

§ 7

- (1) Der Kleine Konvent wählt aus seiner Mitte oder aus der Zahl der übrigen Mitglieder des Vereins einen Vorsitzenden und aus seiner Mitte einen Stellvertreter.

Sofern der Vorsitzende dem Kleinen Konvent noch nicht angehört, tritt er zum Kleinen Konvent als weiteres Mitglied mit hinzu.

- (2) Der Vorsitzende und sein Stellvertreter sind Vorstand im Sinne des § 26 BGB.

Der Vorstand vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich. Zur Geschäftsführung und Vertretung ist jedes Vorstandsmitglied berechtigt.

- (3) Der Kleine Konvent wählt aus seiner Mitte einen Schriftführer. Für die allgemeine Geschäftsführung kann er darüber hinaus einen bevollmächtigten Geschäftsführer und für die Erledigung der Kassengeschäfte einen besonderen Schatzmeister bestellen. Zum Eingehen von Verbindlichkeiten, insbesondere zur Leistung von Zahlungen, die über die laufende Geschäftsführung hinausgehen, ist der Geschäftsführer oder der Schatzmeister nur mit Zustimmung eines Vorstandsmitgliedes berechtigt.

§ 8

- (1) Dem Kleinen Konvent liegt die Geschäftsleitung, die Ausführung der Konventsbeschlüsse und die Verwaltung des Vereinsvermögens ob.
- (2) Der Vorsitzende oder sein Stellvertreter leitet die Verhandlungen des Kleinen Konventes. Er beruft den Konvent, sooft die Lage der Geschäfte dies erfordert oder drei Konventsmitglieder dies beantragen. Die Einladungen erfolgen schriftlich unter Angabe der Tagesordnung. Der Kleine Konvent ist beschlußfähig, wenn fünf Mitglieder und unter ihnen der Vor-

sitzende oder sein Stellvertreter anwesend sind; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Konventsvorsitzenden.

- (3) Der Schriftführer hat über jede Verhandlung des Konvents ein Protokoll aufzunehmen. Die Protokolle sind vom Vorsitzenden oder seinem Stellvertreter und vom Schriftführer zu unterzeichnen.

§ 9

- (1) Der Große Konvent setzt sich aus dem Kleinen Konvent und den übrigen Mitgliedern des Vereins zusammen. Er ist zugleich die Mitgliederversammlung des Vereins.
- (2) Dem Großen Konvent obliegt die Förderung und Unterstützung des Kleinen Konvents bei seinen Aufgaben, insbesondere bei der Vorbereitung und Durchführung der Konferenzen und Kurse.

§ 10

- (1) Die Mitglieder des Kleinen und des Großen Konvents sind zugleich die einzigen Mitglieder des Vereins.
- (2) Über die Aufnahme von Mitgliedern entscheidet die Mitgliederversammlung.
Mitgliedsbeiträge werden nicht erhoben.
- (3) Die Mitgliedschaft endet durch schriftliche Austrittserklärung, durch Tod oder durch den von der Mitgliederversammlung auszusprechenden Ausschluß aus wichtigem Grunde. Für den Ausschluß eines Mitgliedes gilt § 6 Abs. (2) Satz 2 entsprechend.

§ 11

Die Einberufung der Mitgliederversammlung geschieht durch den Vorsitzenden, sooft die Lage der Geschäfte dies erfordert, zum mindestens einmal im Jahr zur Abnahme der Rechnung. Die Einberufung hat auch zu erfolgen, wenn ein Drittel der Mitglieder es wünschen. Die Einladung erfolgt schriftlich unter Angabe der Tagesordnung. Für die Verhandlungen der Mitgliederversammlung gelten die gleichen Vorschriften wie für die Verhandlungen des Kleinen Konvents.

§ 12

Die Mitglieder des Vereins haben weder Anrecht auf das Vermögen des Vereins noch Anteil an etwaigen Überschüssen. Sie haben auch keinen Anspruch auf eine Vergütung von Tätigkeiten, die sie in ihrer Eigenschaft als Mitglieder erbringen.

§ 13

- (1) Beschlüsse über die Änderung der Satzung und die Auflösung des Vereins kann die Mitgliederversammlung nur bei Anwesenheit von mindestens drei Viertel der Mitglieder fassen. Derartige Beschlüsse bedürfen der Zustimmung von mindestens zwei Drittel der Gesamtheit der Mitglieder.

- (2) Ist die nach Absatz (1) erforderliche Anzahl nicht erschienen, so ist eine neue Mitgliederversammlung mit der gleichen Tagesordnung einzuberufen, die ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig ist und mit Stimmenmehrheit entscheidet. Die Einladungen zu dieser neuen Mitgliederversammlung haben durch eingeschriebenen Brief zu erfolgen.

§ 14

Bei Auflösung des Vereins oder Fortfall der satzungsmäßigen Aufgaben ist das Vermögen solchen kirchlichen Zwecken zuzuführen, die mit der in § 2 der Satzung festgestellten Aufgabe des Vereins verwandt sind. Die Einzelheiten bestimmt die Mitgliederversammlung spätestens im Auflösungsbeschluß. Beschlüsse darüber, wie das Vermögen bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall seitens des bisherigen Zweckes zu verwenden ist, dürfen erst nach Einwilligung des Finanzamtes ausgeführt werden.

Mitglieder des Konvents der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau

(Stand 1. April 1960)

A) Kleiner Konvent (Vorstand)

Dr. Ernst zur Nieden, Pfarrer und Propst in Südnassau, Wiesbaden-Biebrich, Nassauer-Straße 3, 1. Vorsitzender

Dr. Hans Puttfarcken, Ministerialrat im Hessischen Justizministerium, Wiesbaden, Alexanderstraße 12, 2. Vorsitzender

Dr. Martin Gloger, Rechtsanwalt und Notar, Frankfurt am Main, Winterbachstraße 11

Karl Goebels, Pfarrer und Propst in Frankfurt, Frankfurt a. M., Saalgasse

Dr. Hans Kallenbach, Studienleiter, Arnoldshain/Taunus

Rudolf Mädlich, Regierungsdirektor im Hessischen Justizministerium, Wiesbaden, Hollerbornstraße 20

Felix Rau, Pfarrer und Propst in Starkenburg, Darmstadt, Im Emser 7

Wilhelm Reeg, Oberstudiendirektor, Oberursel, Realgymnasium

Dr. Heinz Renkewitz, Studienleiter, Arnoldshain/Taunus

Lic. Heinrich Seesemann, Dekan, Lehrbeauftragter für theologische Vorlesungen an der Universität Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, Hohenstaufenstraße 30

Prof. D. Wolfgang Sucker, Pfarrer und Oberkirchenrat
Stellvertreter des Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in
Hessen und Nassau, Darmstadt, Hoffmannstraße 58

B) Großer Konvent

Heinz Becker, Pfarrer und Oberkirchenrat, Schulreferent der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt, Schloßgartenstraße 67

Johann Philipp Freiherr von Bethmann, Bankier, Frankfurt am Main, Mörfelder Landstraße 265

Dr. Wolfgang Böhmé, Studienleiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, Boll, Herrschaftsstraße 23

Emil Britz, Pfarrer, Darmstadt, Ohlystraße 53

Hans Debusmann, Pfarrer, Mensfelden bei Limburg/Lahn
 Siegfried Erbslöh, Fabrikant, Wiesbaden, Schöne Aussicht 56
 Albert Eckert, Gartenoberinspektor, Frankfurt a. M., Sossenheimer Weg 77
 Werner Hess, Pfarrer und Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in
 Deutschland, Frankfurt a. M.-Ginnheim, Woogstraße 22
 Bettina Kratz, Studienrätin, Bad Homburg, Seedammweg 46
 Martha Krull, Geschäftsführerin der Evangelischen Frauenhilfe in Hessen
 und Nassau, Darmstadt, Steubenplatz 12
 Dr. Franz Leitz, Direktor, Badische Anilin und Sodafabrik, Ludwigshafen
 am Rhein, Wöhlerstraße 18
 Dr. Konrad Michael, Bankdirektor, Oberursel/Taunus, Hohemarkstraße 62
 Dr. Wilhelm Nilges, Oberlandesgerichtsrat, Wiesbaden, Kirchbachstr. 17
 Dr. Egon Overbeck, Vorstandsmitglied der VDM, Frankfurt a. M.,
 Fritz-Reuter-Straße 4
 Dr. Ludwig Petry, o.ö. Universitätsprofessor, Mainz a. Rh., Albinstraße 8
 Ulrich von Pufendorf, Dipl.-Landwirt, Geschäftsführer der Wirtschafts-
 politischen Gesellschaft von 1947, Frankfurt a. M., Ammelburgstraße 34
 Dr. Werner Ratz, Oberstudiendirektor, Gelnhausen, Herzbachweg 15
 Dr. Karl Ringshausen, Oberstudiendirektor, Frankfurt a. M., Klaus-
 Groth-Straße 38
 Anni Rudolph, Geschäftsführerin der Frauenarbeit der Evangelischen
 Kirche in Deutschland, Bergen-Enkheim, Am Rebenborn 13
 Dr. Theo Schleiermacher, Pfarrer, Hirschhorn/Neckar
 Robert Scholl, Pfarrer, Akademiedozent, Worms a. Rh., Schloßgasse 25
 Dr. Elisabeth Schwarzhaupt, MdB, Oberkirchenrätin, Frankfurt a. M.-
 Eschersheim, Ziegenhainer Straße 19
 Dr. Werner Sorge, Pfarrer, Worms a. Rh., Römerstraße 76
 Dr. Irma Steinsch, Maklerin, Frankfurt a. M., Feldbergstraße 9
 Hellmuth Freiherr von Wangenheim, Oberst im BVM, Bad Godesberg-
 Friesdorf, Rüdesheimer Straße 3
 Helmuth Uhrig, Bildhauer und Graphiker, Stuttgart-Riedenberg, Dattel-
 weg 12
 Karl Zeiss, Pfarrer, Frankfurt a. M., Niedenau 58

Beratende Arbeitskreise der Evangelischen Akademie

1. Politik, Gesellschaft und Wirtschaft

Leitung: Rechtsanwalt und Notar Dr. Martin Gloger
Frankfurt am Main, Winterbachstraße 11

Professor Dr. Hans Achinger, Frankfurt a. M., Kurhessenstraße 129

Dr. Hanna Behrends, Frankfurt a. M., Beethovenstraße 61

Joh. Phil. Frhr. von Bethmann, Frankfurt a. M., Mörfelder Landstraße 265

Fabrikant Siegfried Erbslöh, Wiesbaden, Schöne Aussicht 56

Martha Krull, Darmstadt, Steubenplatz 12

Direktor Dr. Franz J. P. Leitz, Ludwigshafen a. Rh., Wöhlerstraße 18

Bankdirektor Dr. Konrad Michael, Oberursel/Taunus, Hohemarkstraße 62

Direktor Dr. Egon Overbeck, Frankfurt a. M., Fritz-Reuter-Straße 4

Ulrich von Pufendorf, Dipl.-Landwirt, Frankfurt a. M., Ammelburgstr. 34

Oberstudiendirektor Dr. Werner Rätz, Gelnhausen, Herzbachweg 15

Anni Rudolph, Bergen-Enkheim, Am Rebenborn 13

Pfarrer Christian Semler, Frankfurt a. M., Myliusstraße 52

Dr. Hans C. A. Schleußner, Frankfurt a. M., Ditmarstraße 34

Dr. Irma Steinsch, Frankfurt a. M., Feldbergstraße 9

Horst Zimmer, Frankfurt a. M., Mainzer Landstraße 147

2. Technik und Naturwissenschaft

Leitung: Baurat Walter Wagner
Darmstadt, Heinrichstraße 166

Dr. Gerhard Barsch, Schönberg/Taunus, Friedensstraße 8

Baurat Joachim Bauer, Darmstadt, Martinsstraße 54

Dr.-Ing. Wilhelm Bautz, Frankfurt a. M., Leerbachstraße 118

Dr. Dieter Behrens, Frankfurt a. M., Bleichstraße 17

Pfarrer Emil Britz, Darmstadt, Ohlystraße 53

Dr. Ernst Fischer, Massenheim, Krs. Friedberg, Obermühle

Oberstudiendirektor Wilhelm Reeg, Oberursel, Realgymnasium

3. Bildung

Leitung: Akademiedozent Robert Scholl
Worms am Rhein, Schloßgasse 25

Oberkirchenrat Heinz Becker, Darmstadt, Schloßgartenstraße 67

Oberstudienrätin Lisel Disselnkötter, Frankfurt, Thorwaldsenstraße 19

Ministerialrat Dr. Faulwasser, Wiesbaden, Luisenplatz 10
Ministerium für Erziehung und Volksbildung

Oberstudiendirektor Dr. Otto Kamm, Wiesbaden, Schumannstraße 21

Oberschulrätin Dr. I. Klocke, Wiesbaden, Humboldtsraße 6

Oberstudiendirektor Dr. Konrad Korth, Laubach/Oberhessen, Im Hain 11

Studienrätin Bettina Kratz, Bad Homburg, Seedammweg 46

Universitätsprofessor Dr. Ludwig Petry, Mainz, Albinstraße 8

Oberstudiendirektor Dr. Karl Ringshausen, Ffm., Klaus-Groth-Straße 38

Rektor Heinrich Steul, Frankfurt a. M., Hallgarten-Hilfsschule, Eckenheimer
Landstraße 299

Rektor Johannes Stoll, Darmstadt, Wittmannstraße 55

Schulrätin Magdalene Weller, Bad Homburg, Promenade 67

4. Kunst

Leitung: Professor D. Ernst Gerstenmaier
Friedberg/Hessen, Leonhardstraße 20

Frau Pfarrer Irmgard Becker, Darmstadt, Schloßgartenstraße 67

Pfarrer Werner Hess, Frankfurt-Ginnheim, Woogstraße 22

Dr. Gerd Kadelbach, Frankfurt a. M., Aystettstraße 1

Studienassessor Peter Küntzel, Darmstadt, Gundolfstraße 24

Dr. Karl Ruppel, Arnoldshain/Taunus

Gotthold Schneider, Darmstadt, Mathildenhöhe, Ernst-Ludwig-Haus

Oberkirchenrat Prof. D. Wolfgang Sucker, Darmstadt, Hoffmannstraße 58

Helmuth Uhrig, Stuttgart-Riedenberg, Dattelweg 12

5. Recht

Leitung: Oberlandesgerichtsrat Dr. Wilhelm Nilges
Wiesbaden, Kirchbachstraße 17

Oberlandesgerichtsrat Armin Füllkrug, Bad Homburg, Brüningstraße 5
Rechtsanwalt und Notar Dr. Fritz Gloede, Frankfurt a. M., Oberlindau 98
Oberkirchenrätin Dr. Elisabeth Schwarzhaupt, MdB, Frankfurt a. M.-
Eschersheim, Ziegenhainer Straße 19
Oberkirchenrat Prof. D. Wolfgang Sucker, Darmstadt, Hoffmannstraße 58

6. Anthropologie

Leitung: Pfarrer Dr. med. Ulrich Ehrbeck
Wiesbaden, Rheinstraße 26

Dr. Paul Collischonn, Frankfurt a. M., Wertheimer Straße 19

Dr. med. Paul Gerhard Hahn, Frankfurt a. M., Böhmerstraße 8

Oberstudiendirektor Dr. Konrad Korth, Laubach, Im Hain 11

Pfarrer Dr. Theo Schleiermacher, Hirschhorn/Neckar

Pfarrer Karl Zeiß, Frankfurt a. M., Niedenau 58

Professor Dr. med. Jürg Zutt, Frankfurt a. M., Holbeinstraße 57, Direktor
der Universitätsklinik und Poliklinik für Gemüts- und Nervenkrankhe

7. Grundfragen der Kirche

Leitung: Dekan Lic. Heinrich Seesemann
Frankfurt am Main, Hohenstaufenstraße 30

Frau Pfarrer Irmgard Becker, Darmstadt, Schloßgartenstraße 67

Dr. Paul Collischonn, Frankfurt a. M., Wertheimer Straße 19

Propst Karl Goebels, Frankfurt a. M., Saalgasse o. Nr.

Staatsarchivrat Dr. Walter Gunzert, Darmstadt, Am Oberfeld 9

Oberstudiendirektor Dr. Otto Kamm, Wiesbaden, Schumannstraße 21.

Studienrätin Bettina Kratz, Bad Homburg, Seedammweg 46

Regierungsdirektor Rudolf Mädlich, Wiesbaden, Hellerbornstraße 20

Pfarrer Günther Moehrs, Niederlahnstein

Propst Felix Rau, Darmstadt, Im Emser 7

Oberstudiendirektor Dr. Karl Ringshausen, Ffm., Klaus-Roth-Straße 38

Anni Rudolph, Bergen-Enkheim, Am Rebenborn 13

Rektor Johannes Stoll, Darmstadt, Wittmannstraße 55

Hauptamtliche Mitarbeiter der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau

Wilma Spreizer (im Büro von Propst Dr. zur Nieden Offenbach) seit 1. 11. 1945
zugleich Sekretärin der Evangelischen Akademie in Offenbach
am Main, später in Frankfurt am Main, seit 1. 7. 1954 Leitung der
Frankfurter Geschäftsstelle der Evangelischen Akademie in Hessen
und Nassau

Dr. Hans Kallenbach, Studienleiter der Evangelischen Akademie seit 1. 12. 1945

Katharina Hellmann, Heimleiterin im Tagungsheim Schloß Assenheim der
Evangelischen Akademie vom 1. 4. 1951 bis 31. 10. 1953

Friedrich Kühn, Geschäftsführer der Wirtschaftsgilde in Hessen (bei der Evan-
gelischen Akademie in Hessen und Nassau und der Evangelischen
Akademie von Kurhessen-Waldeck) vom 1. 9. 1951 bis 31. 10. 1952

Friedrich v. Dufving, Jugend- und Sozialsekretär der Evangelischen Akademie,
zunächst Assenheim, später Arnoldshain, vom 1. 7. 1952 bis
31. 12. 1959

Ilse Kolb, Sekretärin für Tagungsvorbereitung im Sekretariat der Evangeli-
schen Akademie in Arnoldshain vom 1. 4. 1954 bis 15. 11. 1957

Barbara Goebels, Büroangestellte im Sekretariat der Evangelischen Akademie
in Arnoldshain vom 1. 8. 1954 bis 28. 2. 1957

Pfarrer Dr. Heinz Renkewitz, Studienleiter der Evangelischen Akademie seit
1. 10. 1954

Charlotte von Ploetz (von Buch), Jugendbildungssekretärin der Evangelischen
Akademie vom 15. 4. 1956 bis 31. 10. 1957

Barbara Hofmann, Büroangestellte im Sekretariat der Evangelischen Aka-
demie in Arnoldshain seit 15. 2. 1957

Gottfried Weber, Jugendbildungssekretär in Frankfurt am Main vom
1. 5. 1957 bis 31. 3. 1960

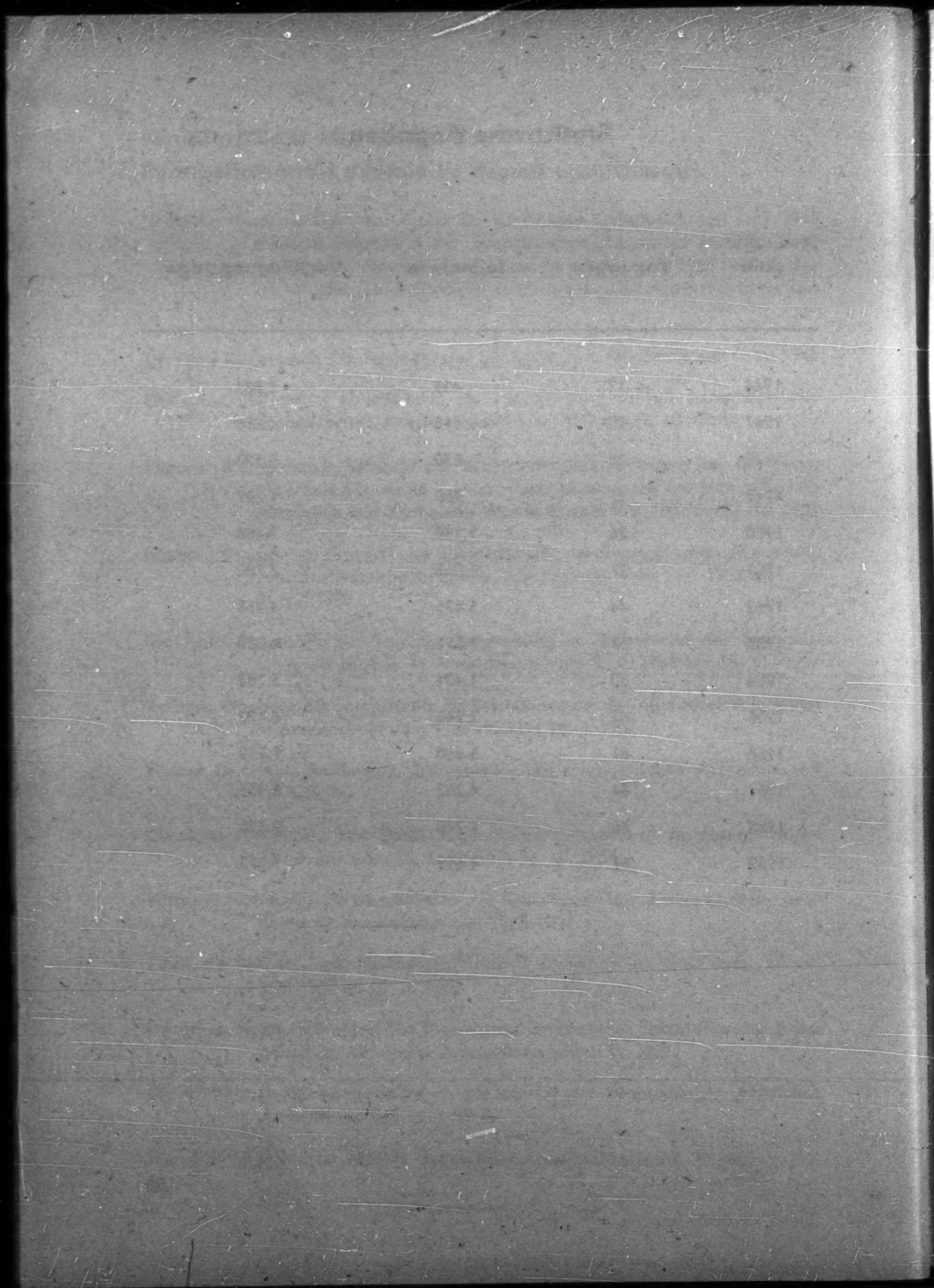
Dorothea Hege, Sekretärin für Tagungsvorbereitung im Sekretariat der Evan-
gelischen Akademie Arnoldshain seit 1. 11. 1957

Ursula Klitzsch, Büroangestellte im Sekretariat der Evangelischen Akademie
Arnoldshain seit 16. 3. 1958

Dipl.-Volkswirt Martin Alberts, Jugendbildungssekretär, seit 1. 1. 1960

Statistische Angaben

Jahr	Tagungen	Teilnehmer	Verpflegungstage
1946	13	453	1.881
1947	20	1.115	4.850
1948	28	830	3.390
1949	17	950	1.297
1950	26	1.180	2.488
1951	27	1.068	2.780
1952	44	1.475	4.455
1953	37	1.391	4.088
1954	30	1.404	3.182
1955	64	2.945	6.422
1956	81	3.660	7.339
1957	84	4.252	8.033
1958	85	4.248	9.325
1959	87	4.659	9.775



Zur Situation und Aufgaben der deutschen Erwachsenenbildung

(Auszug aus dem Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen vom 29. Januar 1960)

„Der mit dem Begriff der Säkularisierung nur unzureichend gekennzeichnete Vorgang, mit dem die Erwachsenenbildung historisch verknüpft ist, betrifft durchaus nicht nur die Menschen, die nicht in einer Kirche verwurzelt sind; auch die Christen sind in ihn verstrickt, und die moderne Gesellschaft steht als ganze unter den Gesetzen einer entkirchlichten Welt. Eben diese Gesellschaft ist aber der Bereich unserer Verantwortung.“

„Die Glieder der Kirche stehen dabei vor den gleichen Problemen wie alle anderen Menschen. Auch sie müssen lernen, in einer gewandelten Welt nach neuen Orientierungen zu suchen und die neuen Lebensformen auszubilden, in denen der Mensch in Zeitalter der Technik seiner Bestimmung treu bleiben kann. Deshalb ist heute die Erwachsenenbildung — gleichgültig, ob sie in „gebundenen“ oder „freien“ Einrichtungen geschieht — eine gemeinsame Aufgabe aller Glieder unserer Gesellschaft.“

„Religiöse Bindung, sei sie im christlichen Glauben, sei sie in anderen Grundentscheidungen begründet, ist der Kern lebendiger menschlicher Bildung. Die Institutionen der Erwachsenenbildung werden deshalb wie alle anderen Bildungseinrichtungen den verschiedenen Sinndeutungen unseres Lebens offen sein und ihre Gegensätzlichkeit ertragen müssen. Die Erwachsenenbildung lebt aus dem Geist der konstruktiven Toleranz, die unsere ganze politische Ordnung trägt.“

„Im Bereich der Erwachsenenbildung muß jede ernstliche religiöse oder nichtreligiöse Überzeugung geachtet werden, und zwar nicht nur aus formaler Duldung der Entscheidung des anderen, sondern auch aus der Einsicht in die Notwendigkeit ernstlichen Suchens und entschiedener Bindung. Jene Freiheit der Bildung und diese Achtung vor der Bindung sind aller Erwachsenenbildung gemeinsam. Erst unter dieser Voraussetzung unterscheiden sich zwei verschiedene Formen der Erwachsenenbildung: die „freie“, die sich unab-

hängig vom Autoritätsanspruch konfessioneller, sozialer oder politischer Körperschaften an alle Bürger des Staates wendet und sie miteinander in ihrer Arbeit verbindet, und die aus verschiedenen Wurzeln erwachsene „gebundene“, die zunächst und vor allem bestimmten Gruppen dient und sich an die Körperschaften anlehnt, die diese Gruppen repräsentieren. Die hier übernommenen üblichen Benennungen sind aus der Entstehung und aus der Organisationsform zu verstehen. Sie dürfen nicht als Wertungen mißverstanden werden. Weder darf die „freie Erwachsenenbildung“ als bedingungslos noch die „gebundene“ als unfrei diffamiert werden.“

„Es ist die Freiheit selber, nämlich die Freiheit, sich gemeinsam zu binden, die in der pluralistischen Gesellschaft das Recht auf eine gebundene Erwachsenenbildung begründet. Sie begegnet uns vor allem als konfessionelle Erwachsenenbildung, als Bildungsarbeit der politischen Bewegungen und als Bildungsarbeit der Sozialverbände, so der Gewerkschaften und der Bauernverbände. Wenn sie den Willen zur Bildung hat, wenn sie also auf das Ganze der zu bildenden Person abzielt und das Ganze der Welt einzubegreifen trachtet, dann unterscheidet sie sich eindeutig einerseits von Mission, andererseits von Propaganda und Schulung. Sie ist in Bewegungen und Organisationen möglich, die selbst so umfassend angelegt sind, daß sie das Ganze der Person und der Welt im Blick haben.“

„Der durch gemeinsame Bindung bestimmte Raum gebundener Erwachsenenbildung muß freilich genügend Fenster haben, durch welche die Bildenden und ihre Hörer die anders geartete Welt positiv und kritisch zur Kenntnis damit man anders geprägte Menschen zu regelmäßiger verbindlicher Ausnahmen und ihre Arbeit einbeziehen; es müssen ferner auch Türen da sein, einandersetzung hineinlassen und Lehrende und Lernende immer wieder in die offene Welt schicken kann.

Das geschieht in der christlichen Erwachsenenbildung vor allem dort, wo jeder bildungswillige Erwachsene, ob er Christ ist oder nicht, zur Teilnahme berechtigt ist. Als solche Einrichtungen sind heute die Evangelischen und Katholischen Akademien gedacht. Ihre Arbeit versteht sich zu einem wesentlichen Teil nicht als Arbeit des Theologen am Laien, des Lehrenden am Hörenden, sondern als Wechselgespräch der Kirche mit der Welt. Sie legt es darauf an, in ein Geben und Nehmen mit allen zu kommen, die an solcher Begegnung interessiert sind. Allerdings ist zu beachten, daß eine kurze Begegnung, so wertvoll sie sein kann, allein noch nicht bildend, sondern nur öffnend und anregend wirkt. Man muß systematische Bildungsarbeit von einer Auseinandersetzung unterscheiden, die unmittelbar auf Klärung der öffentlichen Meinung gerichtet ist.“

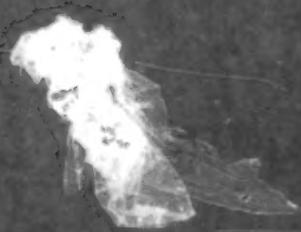
„Wertvergleiche sind selten förderlich; werden sie angestellt, so sollte man nicht eine vorbildliche Leistung hier einer durchschnittlichen oder schlechten dort gegenüberstellen, sondern nur Vergleichbares vergleichen. Eine gebun-

dene Erwachsenenbildung von der hier skizzierten Art und eine freie Erwachsenenbildung, die ihr eigenes Gesetz erfüllt, sind gleichen Ranges und liegen beide im öffentlichen Interesse."

„Der demokratische Staat und die Erwachsenenbildung sind in der heutigen Gesellschaft aufeinander angewiesen. Der demokratische Staat hat in der Erwachsenenbildung eine der wenigen Stätten der überparteilichen und überkonfessionellen Begegnung, eine Stätte der demokratischen Integration, die nur in Freiheit möglich ist. Die Bildungsstätten der Erwachsenenbildung, in denen die Wege und Formen freien Denkens und Sprechens, gegenseitiger Achtung und Hilfe, mitbürgerlichen Umganges und verantwortlicher Selbstverwaltung geübt und gelebt werden, sind Aufbaustätten des demokratischen Lebens."

„(Der Staat)" darf die Anerkennung und Förderung der Erwachsenenbildung nicht an Auflagen knüpfen, welche die Freiheit der Lehre und der Selbstbestimmung, ein wesentliches Moment aller politischen Bildungsarbeit in der Demokratie, wieder aufheben."

(Seiten 18, 20, 49—52 und 54—55 des Gutachtens)



GIESE-DRUCK • OFFENBACH/MAIN



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAIN

2/63

DIE GESELLSCHAFT „EVANGELISCHE AKADEMIE IN HESSEN NASSAU“

ist ein Zusammenschluß von Freunden und Förderern der heute in Arnoldshain beheimateten Akademie. In ihrer ersten Form bereits während der Evangelischen Woche in Frankfurt a. M. im Juni 1948 begründet, wollte sie solchen Tagungsteilnehmern, die sich im Hause der Akademie angesprochen und zum Mittragen dieser Arbeit aufgerufen fühlten, die Möglichkeit bieten, über die jeweilige Einzeltagung hinaus in einem festen Freundeskreis Eingang zu finden, draußen im Kirchengebiet in örtlichen Veranstaltungen wie in werbenden Gesprächen das Empfangene fruchtbar zu machen und damit wieder eine fördernde Rückwirkung auf die zentrale Arbeit herbeizuführen. Bei der Eintragung in das Vereinsregister des Amtsgerichtes Frankfurt a. M. im Jahre 1955 wurde demgemäß im ersten Paragraphen als Zweck der Gesellschaft formuliert: „Der Verein ist der Zusammenschluß der Freunde und Förderer der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau. Er verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und kirchliche Zwecke.“ Dieser Aufgabe sucht die Gesellschaft in dreifacher Richtung nachzugehen:

1. *Finanzielle Unterstützung der Arnoldshainer Akademiearbeit, etwa durch Zuschüsse zu Tagungen, vor allem bei jugendlichen Teilnehmern, oder durch Anschaffung von Einrichtungsgegenständen für die Gästezimmer.*
2. *Knüpfung eines stärkeren Bandes zwischen dem Hause in Arnoldshain und seinen Gästen: die jährliche Versammlung der Mitglieder der Gesellschaft findet in Arnoldshain statt, verbunden mit einem Vortrags- und Ausspracheprogramm; die Mitglieder erhalten neben der gedruckten Vorschau auf das gesamte Tagungsprogramm auch die neuen „Akademie-Nachrichten aus Arnoldshain“ kostenlos.*
3. *Anregung zur Weiterarbeit in örtlichen Akademie- oder Hauskreisen. Auf diesem Felde ist an eine arbeitsteilige Absprache mit der Evange-*

lischen Akademikerschaft und deren Hauskreisen gedacht; eine Übersicht der bestehenden Hauskreise beider Art in unserem Kirchengebiet wird die nächste Nummer dieser Akademie-Nachrichten bringen.

Die Verbindung zu dem Leitenden Gremium der Akademie, dem „Kleinen Konvent“, stellt der Unterzeichnete als 1. Vorsitzender der Gesellschaft dar; ihm stehen zur Seite als 2. Vorsitzende Frau Oberstudienrätin Dr. Gustel Sann in Darmstadt, als Schriftführer und geschäftsführendes Mitglied Herr Dipl.-Ing. Karl Ramge in Frankfurt a. M. und als dessen Stellvertreter Herr Studienleiter Dr. Hans Kallenbach in Arnoldshain.

Die vorjährige Mitgliederversammlung fand in Arnoldshain am 20. und 21. November statt im Rahmen einer Jahrestagung, in welcher Studienleiter Pfarrer Dr. Renkewitz seine Eindrücke von der Dritten Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Neu-Delhi darlegte und die Folgerungen daraus für unsere Arbeit zog.

Als weitere zentrale Veranstaltung folgte am 12. und 13. Januar 1963 eine Wochenendtagung in Arnoldshain mit Leitern von Hauskreisen sowohl der Akademie wie der Evangelischen Akademikerschaft; hier hielt eine biblische Exegese im Hauskreisstil Prof. Karl Linke aus Friedberg, den Gottesdienst Pfarrer Hans Eberhard Landig aus Frankfurt a. M.-Höchst. Mit einem Arbeitsbericht und Informationen für die Leitung von Hauskreisen diente Generalsekretär Pfarrer Horst Bannach (Stuttgart), der auch ein Rundgespräch über die „Auferstehung des Fleisches“ leitete; schließlich berichtete der Unterzeichnete über einige Neuerscheinungen zu Fragen der deutschen Geschichte aus den Jahren 1933 bis 1945. Die nächste Jahrestagung der Gesellschaft mit Mitgliederversammlung wird — entgegen der ursprünglichen Ankündigung — bereits am 9. und 10. November 1963 in Arnoldshain stattfinden.

Der im Vorjahr in der genannten Zusammensetzung gewählte Vorstand hofft auf eine wirksame Unterstützung seiner Absichten, indem — aus dem Dank für Arnoldshainer Begegnungen und Erlebnisse — recht viele Tagungsteilnehmer als Mitglieder zu unserer Gesellschaft finden, und nimmt Anregungen für die Ausgestaltung der Arbeit jederzeit, also auch außerhalb der satzungsgemäßen Jahresversammlung, gerne entgegen.

Prof. Dr. Ludwig Petry (Mainz)

Zu Gast bei Tschechow

Nicht Literatur-Tagungen waren es, zu denen Arnoldshain den Dichter Tschechow zu Gaste lud. Was man gemeinhin „literarisches Interesse“ nennt, lag beide Male weder unmittelbar im Blickfeld des Tagungsthemas, noch dürfte es den Menschenkreis wesentlich bestimmt haben, der sich unter ihm zusammenfand: eine Tagung für Schwerversehrte unter dem Anruf: „Ihr seid nicht allein“, und eine Wochenendtagung für Jedermann unter dem Thema: „Große Liebe zu kleinen Dingen.“

Wenn es uns deshalb nicht gehen konnte um das, was man heute — nicht immer angemessen — mit dem anspruchsvollen Wort „Interpretation“ bezeichnet — worum ging es uns? Etwa darum, dem dichterischen Werk des großen Russen die doch nur sehr bedingungsweise tröstliche Aussage abzulisten: Ihr seid nicht allein, weil immer und überall gelitten wurde und wird, von Sibirien bis zur Krim, vom Muschik bis zum Staatsrat, und weil das Unglück nicht haltmacht vor Kindern, Frauen, Priestern, Gelehrten? Nein. Denn bei Tschechow erfährt das Leiden gerade von daher seine Bitterkeit, daß seine uferlose Ausbreitung nichts daran ändert, daß ich es dennoch als meines durchleben muß. Es gibt typische Leidenserfahrungen ganzer Gruppen und Stände — aber Iwan ist nicht Sergej, Typus und Mensch decken einander immer nur so, daß ein Rest bleibt: und gerade dieser Rest „Mensch“ — ein wie dürftig schmaler Rest scheint es oft! —, gerade er kann mit niemandem teilen, sich niemandem mitteilen. Bei Tschechow ist die Erfahrung der Vereinsamung im Leiden, und meistens auch im Glück, nicht den Differenzierten vorbehalten, sondern lastet mit betäubendem Druck gerade auf den Menschen, denen keine Reflexion zu Hilfe kommt.

Es ging uns darum, bei Tschechow dem „verborgenen Menschen“ zu begegnen, verborgen unter dem Typus, als der zu leben ihm seine soziale Situation gnadenlos auferlegt. Die Inhumanität des gesellschaftlichen Apparats, als dessen anonymes Rädchen er sich immer schon vorfindet, beraubt Leiden sowohl als Glückserfahrung des Personhaften: es wird typisch, es wird trivial. In schroffer Antithese zu Turgenjew hat Tschechow keine Heroen, keine bedingungslos Liebenden, Gläubiger, Überwinder und Rebellen. Es gibt kein immanentes Weltgericht. Er arrangiert keine Sprechchöre der Erniedrigten und Beleidigten. Seine Gestalten erleiden, was sie nicht verstehen, sie wissen nicht einmal, wessen sie beraubt sind und wer oder was sie beraubt hat. Der Bereich des Tragischen bei Tschechow ist nicht das Außerordentliche, sondern die Mediokrität. Deshalb durchklingt seinen sog. lustigen Geschichten soviel Trauriges, und seinen traurigen ein leises bitteres Gelächter.

Aber Tschechow redet nicht als Soziologe, sondern als Dichter. In seinen „realistisch“ gezeichneten Gestalten wird das Verhüllte erfühlbar, hinter dem Typus ein Antlitz, hinter leerem oder törichtem Geschwätz ein Niegesagtes, Nicht-Mittelbares, nur dem Leser Vernehmliches: das Herz. Homo absconditus — in schmerzlicher Entsprechung zum immer mehr sich verborgenden Gott bei Tschechows Menschen. Die Vereinsamung des Menschen, sein Rückzug ins Gehäuse des Typus, des Funktionärs einer standardisierten Gesellschaft, das Heraufkommen des „invisible man“, wie ein berühmter moderner Negro — Dichter ihn nennt — es ist ein Vorgang, der uns alle betrifft. Mögen Dichter die Welt nicht verändern können, trotz Brecht, und stehe es dahin, ob es endgültig vieux jeu ist, sie um so etwas wie Hilfe oder Weisung anzugehen: es bleibt das Recht des Lesers, bei den Dichtern etwas für sich selbst zu suchen

und zu empfangen und immer wieder die Blockade jeweils geltender artistischer Parolen zu brechen. Erwischt doch manchmal der Wilderer das kostbarere Stück, und der Jäger spricht falsch an. Tschechows Erzählungen hinterlassen „einen Eindruck“, der über das Gehörte nicht zur Ruhe kommen läßt. Ein Eindruck in der Oberfläche des Lebens, so daß diese reißt — möglicherweise, wie Ernst Bloch einmal über Dichtung sagt.

Wen das „traumhafte Bruderwort“ (Hofmannsthal) des Dichters erreicht, empfängt, was immer er sonst noch empfangt, immer die Tröstung: Ihr seid nicht allein.

In der zweiten Tagung blieb alles beiseite, was so aussieht, wie eine Befragung des Dichters. Sei es auf sein Menschenbild hin, sei es auf ein etwa seinem Werk inhärentes „j'accuse“ hin oder auf seinen revolutionären Appell — alle die Momente, auf die Tschechows hervorragender sowjetischer Interpret W. Jermilow verständlicherweise die Akzente setzt. Und die ein, nun eben sowjetisches, Verständnis von „Realismus“ voraussetzen. Uns ging es um Beobachtung dessen, was mit dem Instrument der Sprache bei Tschechow geschieht. Der Brite spricht, mit einem treffenden aber nur ungenau übersetzbaren Wort von der „craftmanship“ eines Autors, und er meint damit die gleichsam handwerkliche Treue, mit der er sein Instrument gebraucht — die Vielfalt seiner Verwendungsmöglichkeit ebenso treffsicher einschätzend wie die Grenzen seiner Tauglichkeit. Beiseite gelassen wurde ebenso jeder Hilfsbegriff der Philologie, wie z. B. Metapher oder Ausdrücke wie „symbolisch“ oder „realistisch“ oder „magisch“. Vielmehr sollte es dem Hörer überlassen bleiben, wieweit er selber auf das damit Gemeinte aufmerksam wird. Beiseite gelassen wurde vorerst die Frage, wieweit Tschechow „modern“ sei — der Hörer, nicht der Referent sollte das Fazit ziehen

— soweit sich ein solches ziehen läßt! Es wurde an zwei Kurzerzählungen, leicht überschaubaren Texten also (Der Jäger, Schwierige Menschen), das „kleine Ding“, das Détail des Satzes, der Wortwahl, seiner Position innerhalb des Erzählungsfortgangs beobachtet. Es war uns daran gelegen, zwei entscheidende Wesensmerkmale der Sprache deutlich werden zu lassen, und nicht zufällig finden sie sich nüchtern und bündig in zwei kurzen englischen Sätzen eingefangen: Der eine: „Words are dangerous things: they exist for their meaning!“ (Maugham); der andere: „It is the nature of words to mean many things, because besides the surface meaning they contain so many sunken meanings“ (V. Woolf). Von dieser Paradoxie der Sprache lebt die Dichtung und durch sie allein wird sie hörbar. Nur geduldiges Abhören von Texten macht diese Paradoxie einsichtig, ohne sie auszugleichen oder aufzuheben. Wer nur eines dieser beiden Merkmale, dieser Weg- und Warnzeichen, verliert oder entbehrlich erachtet, verliert sie beide und mit ihnen zugleich Unbefangenheit und Unbestechlichkeit des Gehörs. Er ist anfällig für jede Form der literarischen Verführung und Spiegelstecherei. Er gewöhnt sich daran, Literatur nur noch aus zweiter Hand zu nehmen, er beginnt, sich unbewußt dem bloß apodiktisch erhobenen Anspruch des Etiketts „modern“ zu beugen, und gerade dadurch beraubt er sich der echten, das heißt aber der kritischen Begegnung mit der Literatur der Gegenwart. Er verliert das Sensorium für Qualität und wird der feige Nachbeter halbverstandener Slogans. Nur Prestigegründe hindern ihn, das Heilsame zu tun, das seiner Situation Gemäße: seine Unsicherheit, ja, vielleicht sogar sein Unbehagen einzugestehen. Er flüchtet aus dem ungesicherten Offensein, aus der Situation des Fragenden in angebotene Formeln.

Eine verständliche, aber gefährliche Reaktion auf die pausenlose Hochflut der Neuerscheinungen und die mit ihr verbundene Psychose des gehetzten und überforderten Lesers, der die Literatur seiner Generation zu versäumen fürchtet!

Die geduldige Beobachtung am Text gewinnt unter diesen Auspicien nahezu therapeutische Bedeutung! Ganz abgesehen von ihrer spracherzieherischen Wirkung ist sie ein freudiges Tun, eines, das seinen Sinn im Vollzug schon erhält, gleich verwandt der Arbeit und dem Spiel, abenteuerlich und nicht vorausberechenbar wie dieses, brachliegende Kräfte und Organe beanspruchend wie jene. Zu beobachten, was Tschechow mit einer Sonnenblume anfängt (Schwierige Menschen), mit einem zerknitterten Rubelschein (Der Jäger), mit der Gebärde einer Hand, die einen Zwieback vom Tisch stiehlt und unter dem Rock verbirgt (Der Aipdruck); zu horchen, wie Tschechow die Minute zugleich zur gegenwärtigen und verrinnenden macht (Agatha), wie er engsten Raum und bedrohende Riesenhorizonte zueinander in Beziehung setzt — genug: schon der kürzeste Text öffnet sich hin zum unauslotbaren Geheimnis der Sprache.

Zwei Gefährdungen bedrohen Tschechows Werk: Sprache in Musik überführen zu wollen oder durch sie das Bild zu ersetzen, die Verlockung zu bloßer Klangfiguration oder bloßer Beschreibung. Tastend und experimentierend ringt er mit der unerbittlichen Linearität des sprachlichen Prozesses, mit ihrem an zeitliches Nacheinander geketteten Vollzug. Er tastet ihre Grenze ab: „Wenn wir keine neuen Formen finden, brauchen wir gar nichts!“ Wie immer in Umbruchzeiten, treibt ihn die Abgenutztheit traditionsgeheiliger Wortverbindungen, ihr Gültigkeitsschwund, ihre Ausgehöltheit ins

Experiment, ins Wagnis solcher Formen, die für die Daseinserfahrung seiner Epoche ihm aussagetauglicher erscheinen. Diesen Vorgang der Beobachtung zugänglich zu machen schien uns Tschechow — als auf der Schwelle zwischen 19. und 20. Jahrhundert stehend — besonders hilfreich.

Hätte Zeit und Gesamtanliegen der Tagung es erlaubt, so hätte man den Versuch machen können, von Tschechow her zu anderen Texten hinüberzuschauen. Es ist rasch gesagt: Kafka, Hemingway, Joyce, Proust, Böll, Piontek sind moderner; das allein sagt wenig. Was ist anders? — heißt die echte und lohnende Frage!

Zu erfahren, daß sie nicht leicht, nicht beim flüchtigen Lesen, nicht für jeden Leser in gleicher Weise beantwortbar ist, das heißt schon viel erfahren. Heißt, sich dem wirkenden Geheimnis der Sprache aussetzen, das auch im sog. mißlungenen Werk eines Autors wirksam ist: Immer dekouvriert die Sprache selber ihr Mißbrauchtsein. Immer ist sie Schloß und Schlüssel zugleich. Wer Sprache erfährt und reflektiert, erfährt sich selbst als den vom Dichter Gefragten.

Allein wer bringt die Voraussetzungen mit, um solche Erfahrungen machen zu können? Ist Literatur nicht zu einer Angelegenheit von Experten geworden? Nach Priestleys großem europäischen Rechenschaftsbericht (Western Man and His Literature) will es fast so scheinen; er bucht dies mit Sorge als eines der Phänomene tief bedrohter Humanitas.

Wie auch immer: noch haben wir die Chance des Versuchs. Sie preiszugeben gibt es keinen Grund — am wenigsten innerhalb der Arbeit der Akademie!

Irmgard Becker

Blamierte Kirche?

Liegt die Problematik der Mischehe nicht in der konfessionell getrennten Gebundenheit der Ehegatten — so wird man fragen müssen — und ist also unabhängig davon, ob junge oder ältere Generation darüber spricht? So mag es zunächst scheinen. Da aber in der Mischehe zwei Faktoren vorhanden sind, die Konfession und die Ehe, kommt es auf den gesetzten Schwerpunkt an. Und die junge Generation ist offenbar nicht geneigt, die Ehe unter konfessionelle Vormundschaft zu stellen. Man sollte sich nun sehr davor hüten, diese Feststellung voreilig als ein Zeichen für mangelnden Glauben zu bewerten, um sich auf diese Weise ein Argument für die Richtigkeit der These von der Oberflächlichkeit „der Jugend“ zu verschaffen. Dazu wurde nämlich von eben dieser Jugend die Ehe viel zu ernst genommen, in der die Möglichkeit für eine „Ökumene im kleinen“ gesehen wurde. Deshalb will man auch von keiner Seite eine Reglementierung von außerhalb der Ehe, durch wen immer sie versucht werden könnte. In der ehelichen Liebe liegt doch der Wille, den anderen in seiner Eigenart zu verstehen und zu respektieren. Ehe ist doch Zusammengehörigkeit trotz Verschiedenheit. Soll von diesem Grundsatz — der von der jungen Generation als sachliche Gegebenheit angesehen wurde — ausgerechnet die glaubensmäßige Verschiedenheit ausgeklammert werden?

Man war sehr realistisch: es wird bezüglich des Glaubens Streitgespräche geben, aber Streitgespräch ist nicht Streit! Das Zusammensein in der Ehe liegt doch darin, daß man immer wieder „zum andern hingeht“ und nicht darin, daß man den andern zu sich zieht, warum sollte dies nicht gerade auch für die unterschiedliche Glaubensgebundenheit göltig sein? — Es wäre ja sogar möglich, daß die Begegnung mit einem katholischen Men-

schen zu einer Revision und Intensivierung des eigenen Glaubenslebens führen könnte. Das muß nicht sein, aber möglich wäre es immerhin!

Es wird zu bedenken sein, ob die heute ältere Generation in ihrer Jugend so kühn in der Hoffnung auf die Möglichkeiten in einer gemischten Ehe war. Oder haben sich die jungen Menschen hier doch sehr von der Realität entfernt? — Dagegen spricht eigentlich, daß während der Tagung überhaupt keine Spekulationen über eine mögliche Änderung der katholischen Kirche in ihrer Einstellung zur Mischehe gesponnen wurden. Die entsprechenden Bestimmungen nahm man als Tatsache zur Kenntnis und es war auch ein Symptom von Realismus, daß man sagte, eine Mischehe stehe außerhalb der Diskussion, wenn die Bindung des einen an die Gesetze seiner Kirche stärker sei als der Wille den andern zu respektieren. — Aber das Leben geht ja oft seine eigenen Wege: dem gesetzten Eherecht stehen immer wieder gelebte Ehen gegenüber, denn „in einer simultanen (d. h. konfessionell pluralistischen) Welt fällt der Funke der Liebe auch simultan“!

Die Ehe zwischen einem evangelischen und einem katholischen Menschen wird immer ihre besonderen Schwierigkeiten haben, auch bei großer gegenseitiger Toleranz. Aber auch diese Schwierigkeiten müssen — wie alle anderen auch — in der Ehe gelöst werden, evtl. durch die Seelsorge für die Ehe. Dabei taucht die Frage auf, ob in der Mischehe nicht menschliche Züge zutage treten, die sowieso vorhanden sind, nur an anderer Stelle nicht so deutlich werden. Die Beispiele guter Mischehen sprechen für die Richtigkeit dieser Vermutung.

Die Kirche wird immer mehr vor die Tatsache der Mischehe gestellt. Sie wird daher bedenken müssen, ob sie nach sachlicher und klarer Information

der jungen Menschen nicht statt skeptischer Warnungen besser davon reden sollte, daß in der geschlossenen Mischehe Probleme auftauchen, deren menschliche Lösung man als eine von Gott gegebene Aufgabe anzusehen hat. Dies scheint um so wichtiger zu sein, als in unserer pluralistischen Gesellschaft immer mehr nach Verständigungsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Partnern gesucht wird. In der Welt lernt man miteinander zu leben, muß man nicht befürchten, daß eines Tages die Kirche vor der Welt blamiert dasteht? Blamiert, weil sie nicht einmal für die kleine Gemeinschaft der Ehe eine Möglichkeit zur Verständigung geschaffen hat, weil sie das Trennende gepflegt hat und nicht das Verstehen und die Gemeinschaft zweier Menschen mit verschiedener Konfession füreinander. — Es scheint freilich die Hoffnung berechtigt, daß von jungen Generationen durch christlich gelebte Mischehen trennende Ordnungen und Gesetze überfällig gemacht werden.

H. G. N.

„Staatsräson – eine windige Sache“

„Der Staatsbürger weiß zu wenig von seinem Recht“, sagte der Essener Rechtsanwalt Dr. Diether Posser vor Polizeibeamten aus Hessen und Rheinland-Pfalz auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Überall dort, wo sich unkontrollierbare Macht zeige, führte der Referent weiter aus, sei die Freiheit in Gefahr. Diese Gefahr zeige sich dann,

wenn jede Art von Opposition politisch diffamiert werde. Die Einflußnahme weltanschaulicher Art auf die Gesetze, die geheimen Beweismittel in politischen Prozessen, die Einschaltung eines Strafrichters ohne formalrechtliche Grundlage wären ebenso gefährlich wie das Tabu-Machen von Sachkomplexen, das Indexdenken und die Notstandsgesetzgebung in der bisherigen Form. Die Polizei sei eine bewaffnete Kraft, aber sie stelle keine Streitkraft dar, wie diese Gesetze das vorsehen. Jede Art von Menschenraub, welche Seite sich auch immer solcher Praktiken bediene, sagte Posser an anderer Stelle, sei zu verurteilen. Die Entschuldigung, daß die Staatsräson in dieser Hinsicht andere Maßstäbe kenne, gelte nicht: „Denn Staatsräson ist immer eine windige Sache.“

Die pluralistische Gesellschaft, sagte Dr. Eberhard Amelung (Marburg) zum Tagungsthema „Deutsche Existenz heute“, kenne im Gegensatz zur totalitären Gesellschaft mehrere Prinzipien. Diese befänden sich miteinander im Streit. „Wer die Freiheit will, will auch die Neurosen, weil er mit den Entscheidungen nicht fertig wird.“ Die Kirche, sagte Amelung, könne in diesem Spannungsfeld ein Integrationsfaktor sein.

Mit Fragen der Außenpolitik beschäftigten sich der Frankfurter Redakteur Karl Hermann Flach und der Studienleiter der Politischen Akademie in Eichholz bei Köln, Dr. Bernhard Gebauer. Flach bezeichnete es als eine deutsche Lebenslüge, daß eine konsequente Europapolitik die deutsche Einheit fördere. Ein wiedervereinigtes Deutschland passe nicht in die jetzige Europakonzeption. Außerdem hätte Deutschland Grenzprobleme, die das Europa der „Sechs“ nicht habe. Ein künftiges „großes“ Europa, in dem weder Platz für die deutsch-französische Feindschaft noch für den französisch-englischen Gegensatz sei, müsse ein neues Verhält-

nis zu den USA finden und dürfe die kleinen Mitgliedstaaten nicht erdrücken. Gebauer führte aus, Deutschland könne die vier verantwortlichen Siegermächte nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, wenn auch der Westen eine andere Friedensordnung als der Osten anstrebe. Er nannte die demokratische Ordnung und die Friedensordnung in Europa als Voraussetzungen für die deutsche Einheit. Deutschland sei ein Objekt der Siegermächte. Wenn das auch das Dilemma der deutschen Außenpolitik sei, so habe doch die Politik der Bundesregierung diesen Umstand gemildert.

epd Frankfurt v. 7. 5. 1963

Kirche will Gastarbeitern helfen

Mit der sozialen und beruflichen Förderung der Gastarbeiter hat sich eine vom Weltrat der Kirchen einberufene internationale Konferenz über Gastarbeiterfragen in der Evangelischen Akademie für Hessen und Nassau in Arnolds-hain/Ts. beschäftigt. Die Kirchenvertreter aus elf westeuropäischen Ländern setzen sich vor allem dafür ein, daß die Gastarbeiter die Möglichkeit haben, in den sie beschäftigenden Industrieländern unter normalen Bedingungen zu leben.

Vordringlich sei es, die Einheit der Familien zu erhalten. Dafür sei der Bau besserer Gastarbeiterwohnungen notwendig. Am Arbeitsplatz sollten die Gastarbeiter ein Mindestmaß an Ausbildung erhalten. Den Fähigen unter ihnen solle der Zugang zu besseren Positionen und zu verantwortungsvoller Mitarbeit ermöglicht werden.

Die Betreuungsarbeit der Kirchen für die Gastarbeiter dürfe sich nicht in der Seelsorge erschöpfen. Notwendig sei die Zusammenarbeit mit freiwilligen, staatlichen,

privaten und sozialen Einrichtungen und Organisationen, um den Gastarbeitern das Leben im Aufnahmeland zu erleichtern.

Dem von der Konferenz angeregten Sonderausschuß für die europäische Gastarbeiterbewegung sollen 15 Mitglieder (Geistliche und Laien) angehören. Als Berater bei Bedarf werden Vertreter der Römisch-Katholischen Kirche, der Gewerkschaften, der Arbeitgeberverbände und anderer Organisationen vorgeschlagen. Der Ausschuß soll die beteiligten Kirchen regelmäßig über die Entwicklung der Gastarbeiterbewegung informieren und Anregungen für die Lösung der durch die auch künftig zu erwartende steigende Zahl der Gastarbeiter in den westeuropäischen Ländern entstehenden Probleme geben.

Frankfurter Rundschau v. 16. 6. 1963

Gegen den Ausverkauf der Landschaft

Die Evangelische Akademie in Arnolds-hain im Taunus (Hessen-Nassau) hatte — gemeinsam mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald — Fachleute der Landespflege und des Naturschutzes, der Forst- und Landwirtschaft, der Industrie, Vertreter verschiedener Behörden, Kommunalpolitiker und Gewerkschaftler zu einer Arbeitstagung versammelt, die sich mit der „großen Landzerstörung“ — dem Ausverkauf und der Ausräumung großer Landschaftsgebiete — befaßte. Aus Österreich wurde zu dieser Tagung Dipl.-Ing. Walter Schauburger, Grüne Front, eingeladen.

Der Staatsbürger im modernen Industriezeitalter, so wurde in einer Entschliebung, die an die Bonner Bundesregierung, an die Regierungen der Länder, an verantwortliche Stellen der Industrie und Wirtschaft usw. gerichtet wurde, einleitend hervorgehoben, habe das Recht, die Gesunderhaltung des Lebensraums zu

fordern. Parlament und Regierungen verletzen ihre Pflicht, wenn sie nicht planen und ordnend hierfür Vorsorge treffen. Dieser Forderung sei der Vorrang vor kurzsichtigem Gewinnstreben und Egoismus zu geben.

Die Teilnehmer der Tagung, so heißt es dann weiter, waren bestürzt über die aus allen Teilen Deutschlands mitgeteilten Realitäten über unverantwortliche und nie wieder gutzumachende Eingriffe in die Landschaft. Die unter den gegebenen Umständen vorauszusehende Zukunft erscheint noch düsterer. „Denn jeder ungeordnete oder durch unzureichende Planung fehlgesteuerte Einbruch in die Landschaft führt zu ihrem Ausverkauf“, wie Professor Dr. Buchwald, Mitglied im Deutschen Rat für Landespflege, erklärte. Nur im gesunden Zustand kann die Landschaft in ihrer vielseitigen landeskulturellen Wirkung dem Wohl der Menschen dienen. Sie wird aber heute infolge unzureichender Zusammenarbeit, mangelndem Verständnis, erschreckender Unerkenntnis biologischer Zusammenhänge, rücksichtsloser Machtansprüche und egoistischer Profitinteressen ausgeräumt, zersiedelt und zerstört. Zudem wird durch den wachsenden Landbedarf verschiedener Interessengruppen der Erholungsraum immer mehr eingeengt und Wald als tragendes Element der Landschaft an lebenswichtigen Stellen in gefährdendem Ausmaß vernichtet. So wird auch das Recht auf Erholung in der freien Natur weitgehend zur Farce. Die deutsche Kulturlandschaft droht zum abschreckenden Zerrbild zu werden.

Damit endlich dem Ausverkauf der Landschaft Einhalt geboten werden kann, stellten die Tagungsteilnehmer „in vollem Bewußtsein ihrer staatsbürgerlichen Verantwortung“ unter anderem folgende Forderungen, „deren unverzügliche Erfüllung höchstes Gebot der Stunde ist“:

1. Obligatorische Mitwirkung von Vertretern der Landespflege bei allen Entscheidungen, die zu Eingriffen in die Landschaft führen.

2. Schaffung und angemessene personelle und sachliche Ausstattung der für die Landespflege maßgeblichen Behörden.

3. Wiedereinführung eines obligatorischen Biologieunterrichtes auf der Oberstufe der Oberschulen sowie Erklärung der Biologie zum Pflichtfach in der Lehrerbildung.

4. Ausbildung aller auf die Landschaft einwirkenden fachlichen Kräfte in Grundlagen und Methode der Landespflege.

5. Die Landschaft ist so zu gestalten, daß der Mensch in ihr an Leib und Seele gesund aufwachsen, arbeiten, wohnen, sich ernähren und erholen kann.

Begrüßt wurde die Entschliebung der ständigen Konferenz der Kultusminister, Hochschulinstitute für landschaftsökologische Forschung zu errichten.

Die Verantwortung vor Gott und den Menschen, so heißt es abschließend in diesem Arnoldshainer Kommuniqué, fordert angesichts der Dringlichkeit einer umfassenden Ordnung des Raumes den Einsatz eines jeden.

Im Hinblick auf Österreich, so erklärte Dipl.-Ing. Schauburger, Grüne Front, zeltigte die Arnoldshainer Tagung sehr wesentliche Perspektiven. Werte, die Österreich noch besitze, seien in westdeutschen Landschaftsräumen im Zuge der rasanten Industrialisierung bereits niedergewalzt worden. Angesichts der „großen Landzerstörung“ im westdeutschen Raum gebe es für Österreich nur eine Alternative: Sicherung und Pflege der österreichischen Kulturlandschaft.

Eine heile Landschaft oder eine wieder gesund gepflegte Landschaft den künftigen Generationen zu überliefern, sei vielleicht die wichtigste Aufgabe unserer Generation.

Salzburger Volksblatt v. 6. 7. 1963

Der Beitrag unserer Kirchen zum Frieden

Aus einem Referat

von Prof. Dr. Etienne Trocmé (Straßburg)

„Hören: Es handelt sich zuerst um das Hören im Gebet und in der Meditation über das Wort Gottes. Aber ich möchte mich hier einer anderen Form des Hörens zuwenden: nämlich auf die christlichen Brüder anderer Kirchen zu hören, die, da sie die Fragen von einem Gesichtspunkt aus, der ein wenig von dem unseren verschieden ist, ansehen, uns unserem engen Provinzialismus entreißen können.“

Es ist zunächst nötig, daß die Kirchen Westeuropas in eine Diskussion eintreten über die sozialen und internationalen Probleme der Gegenwart. Hinsichtlich der sehr seltenen zweiseitigen Zusammenkünfte ist zu sehen, daß sie bis jetzt sehr wenig getan haben, aus praktischen Gründen, aus Mangel an Fantasie und auch aus Furcht. Weiter haben sie derartige Zusammenkünfte veranstaltet, um Bekanntschaft miteinander zu machen, kaum um zusammen an konkreten Problemen zu arbeiten. Seit kurzer Zeit ändert sich das glücklicherweise: die nächste Konferenz über die Probleme der Gastarbeiter in Westeuropa ist ein ermunterndes Beispiel dafür. — Auch Austausch mit der römisch-katholischen Kirche sollte im Rahmen des Europas der Gemeinschaften stattfinden.

Über die Grenzen Westeuropas hinaus, und zwar in einem Rahmen, der hauptsächlich für die ökonomischen, sozialen und kulturellen Probleme gegeben ist, ist es hohe Zeit, daß die Kirchen Westeuropas in dauernde Beziehungen mit denen von Nordamerika eintreten, um ihnen das Problem der Atomwaffen vorzulegen, dem die amerikanischen Kirchen sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben, so erstaunlich dies auch sein könnte. Umgekehrt werden die amerikanischen Kir-

chen vielleicht einen bestimmten Realismus ihren Schwesterkirchen über diesen wichtigen Gegenstand zeigen können. — Das Problem der ökonomischen Verantwortung der reichen Länder des Westens gegenüber den sogenannten unterentwickelten Ländern sollte auch ernstlich unter diesen beiden Gruppen von Kirchen diskutiert werden.

Sicherlich sollten unsere Kirchen in Westeuropa über die Probleme des Friedens mit den Kirchen Osteuropas in einen Dialog eintreten. Auf diesem Gebiet haben sich paradoxerweise die Dinge stärker weiterentwickelt, dank der christlichen Friedenskonferenz in Prag und der Europäischen Kirchenkonferenz von Nyborg. Weiter wäre es nötig, daß die Teilnahme Westeuropas an den Zusammenkünften in Prag ein wenig offizieller würde, und daß die Konferenz von Nyborg die Arbeitsausschüsse wirklich in Gang brächte, deren Einberufung im vergangenen Oktober beschlossen wurde. Die zweiseitigen Beziehungen, die sich in letzter Zeit zwischen den Kirchen Ost- und Westeuropas vervielfacht haben, sind auch nützlich, aber sie bleiben sehr an der Oberfläche.

Schließlich sollten die Kirchen Westeuropas in einen Dialog mit den sogenannten „Jungen Kirchen“ eintreten, nicht mehr allein auf der alten zweiseitigen Basis der Missionsgesellschaften, sondern durch die „Kirchenräte“ oder „christlichen Konferenzen“ des Nahen Ostens, Südost-Asiens, Lateinamerikas und jetzt auch seit einigen Monaten Afrikas. Auf diese Weise werden sie auch lernen, die erdrückenden Schwierigkeiten der Länder des raschen sozialen Umbruchs zu verstehen, ihr Bedürfnis nach Unabhängigkeit und nach Hilfe auf jeden Fall und ihr Mißtrauen, daß so oft begründet ist. Dank der Tätigkeit des Ökumenischen Rates der Kirchen hat sich dieser Dialog verbessert. Aber er würde in einzigartigerweise erleichtert, wenn die Kirchen Westeuropas sich eine gemeinsame Organisation schaffen würden.“

Brief aus Arnoldshain

Als etwa um die Jahrhundertwende ein Pfarrer nach Arnoldshain ging, fühlte er sich „wie nach Sibirien versetzt“. Immerhin konnte er damals schon die zwischen 1874 und 1876 gebaute „Kanonenstraße“ benutzen, eine Verbindung zwischen Frankfurt und Limburg, die sich die Arnoldshainer so lange wünschten. Fahrräder waren in der Zeit jenes Pfarrers noch zu kostspielig und auch zu unpraktisch für diese Gegend und der Autobusverkehr wurde erst 1921 eingerichtet.

Er kam in ein armes Städtchen. Das Nagelschmiedehandwerk blühte nach dem Krieg 1870/71 noch einmal kurz auf, dann wurde dieses Handwerk von den Maschinen verdrängt. Früher, in den Tagen der Bassenheimer, stellte man hier im Jahr ungefähr 1300 Zentner Nägel her. Später verließen die Männer den Ort und suchten sich in der Umgebung eine Arbeitsstätte. Am frühen Montag wanderten sie nach Oberursel, Homburg und Frankfurt und kehrten für wenige Stunden in der Samstagsnacht zu ihren Familien zurück. Aber in der 808jährigen Geschichte Arnoldshains waren das noch nicht die schwärzesten Zeiten.

Was sie vor dem Limes wohnend erlebten, wissen wir nicht genau. Aber die Hattsteiner, einige Reste ihrer gefürchteten und umkämpften Burg findet man noch, bestimmten jahrhundertlang das Schicksal dieses Ortes. Die Burg, 1120 von Cuno von Reifenberg für dessen Sohn Hatto erbaut, war der Sitz nicht sehr edler Ritter. Sie trugen ihre Fehden bis nach Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen, und die Ritter dieser Städte schlugen zurück. Ein Kaufmann kam selten unbehelligt an ihnen vorbei. Arnoldshain, so wurde Arnoldshain 1155 genannt, wurde oft geplündert und schließlich einmal niedergebrannt. Die alte Kirche, neben der Burg Reifenberg das älteste Bauwerk im Hochtaunus, blieb erhalten. Sie diente den Hattsteinern als Grabstätte.

Erst Konrad von Hattstein wurde vernünftiger. Er schloß mit der Stadt Frankfurt einen Vertrag ab, der Arnoldshain mehr Ruhe und dem Grafen mehr Geld einbrachte. 1517 sitzt Franz von Sickingen auf der Burg und rüstet gegen Hessen; die Hattsteiner schlossen sich schnell der Lehre Luthers an; auch Gustav Adolf gehörte die Burg, die im Dreißigjährigen Krieg noch gut erhalten war.

Der letzte, der Ansprüche auf Hattstein hatte, Philipp von Reifenberg, wurde vom Mainzer Erzbischof gefangengesetzt und starb in der Burg Königstein. Philipps Schwester heiratete den Grafen von Bassenheim und dieser führte auch in Arnoldshain das Handwerk des Nagelschmiedes ein. In der Zeit dieses Geschlechtes wurde die „Hohemark“ gegründet, jene „Behörde“, die die Waldbestände von Arnoldshain, Reifenberg, Schmitten, Dorfweil, Brombach, Homburg, Stedten und Oberursel gemeinsam verwaltete, erhielt und schützte. Jeder hatte dort das gleiche Recht.

Von der umstrittenen Burg und vom Handwerk wird Arnoldshain nicht mehr regiert und mit einem Ort in Sibirien ist es wohl kaum zu vergleichen. Die Einwohner sind im wesentlichen Pendler, die ihre Arbeit in Oberursel, Homburg und Frankfurt finden, sie sind Zimmervermieter für Feriengäste und viele haben hier ein Wochenendhaus. Versuchten einst die Hattsteiner nach Frankfurt zu gelangen, heute kommt die Großstadt über die Kanonenstraße hierher. WF

Aus dem Tagungsprogramm

- 1. — 3. 10. *Jazz und moderne Lyrik*
Tagung für Junge Generation
- 4. — 6. 10. *Humanismus und christlicher Glaube*
- 12. — 13. 10. *Gespräch über den Glauben*
- 18. — 20. 10. *Tagung für Studierende an Ingenieur- und Staatsbauschulen*
- 25. — 27. 10. *Geschieht genug für und durch die Familie?*
Tagung für Familienpolitik
- 1. — 3. 11. *Tagung für Ärzte und Theologen*
- 9. — 10. 11. *Staat und Recht — Probleme der politischen Justiz*
- 11. — 14. 11. *German-American Pastors Conference*
- 15. — 17. 11. *Tagung für Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen*



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAEN 1/64

„... hin und her in den Häusern“ (Apg. 2, 46)

Erwägungen zur Hauskreisarbeit

Die Wiederentdeckung des Hauses als Ort christlicher Begegnung ist eine erstaunliche Sache. Sie vollzieht sich im polaren Gegensatz zur modernen soziologischen Entwicklung, die das Haus als zentralen Lebensraum weit hin aufgegeben hat. Will die Kirche nun in reaktionärer Gegenbewegung diesen gesellschaftlichen Strukturwandel abwehren? Das wäre ein negativer Ansatz, der nicht viel weiterhelfen würde. Die Anstöße zur evangelischen Hauskreisarbeit sind vielmehr positiver Art und mit der biblischen Frömmigkeit eng verbunden.

Bereits im Alten Testament ist das Haus der Ort lebendiger Gottesbegegnung, Hort göttlichen Segens, Ausdruck der Verbundenheit Gottes mit den Menschen; der Hausvater trägt vor Gott die Verantwortung für das Haus. Die Fülle der Beispiele aus dem Neuen Testament — von der Einkehr Jesu in den Häusern bis zur ausgeprägten „Hauskirche“ der Urgemeinde — können in dieser knappen Betrachtung nicht ausführlich herangezogen werden. In unserem Zusammenhang geht es um die Feststellung, daß das Haus in der Bibel eine zentrale Bedeutung für das Glaubensleben hat.

Auch die kirchengeschichtliche Entwicklung zeigt das Haus immer wieder in ganz bestimmten Phasen als einen wesentlichen Faktor für die praktische Einübung im Christentum. Ich deute nur an: Die mittelalterliche Hausgemeinde bei Meister Eckehart, die hohe Wertung der Hausgemeinde bei Luther, die Kreise der „Stillen im Lande“ im Methodismus, Pietismus und im Neupietismus bis in unsere Gegenwart — und nicht zuletzt: das Haus als missionarisches Zentrum auf dem Missionsfeld.

Dieser kurze Überblick sollte verdeutlichen, daß die Hausgemeinde keinesfalls als eine Notlösung der Urgemeinde, die noch keine „Kirche“ in unserem Sinn sein konnte, nachdem sie sich aus der Synagoge gelöst hatte, der Vergangenheit angehört, sondern daß sie eine genuine Lebensform in Bibel und Christenheit darstellt. Luther schreibt in seiner Schrift über die „Deutsche Messe“ (1526) nach Erklärungen über die lateinische und die von ihm angestrebte deutsche Messe: „Aber die dritte Weise, die rechte

Art der evangelischen Ordnung haben sollte, müßte nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, so mit Ernst Christ sein wollen und das Evangelium mit Hand und Munde bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause alleine sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. — Hier bedürfte es nicht viel und groß Gesanges. Hier könnte man auch eine kurze und feine Weise mit der Taufe und Sakrament halten und alles aufs Wort und Gebet und die Liebe richten. Hier müßten man einen guten kurzen Katechismus haben über den Glauben, zehn Gebot und Vaterunser. Kürzlich, wenn man die Leut und Personen hätte, die im Ernst Christen zu sein beehrten, die Ordnung und Weisen wären bald gemacht.“

Für unsere heutige Hauskreisarbeit kann es jedoch nicht darum gehen, diese Vorschläge vorbehaltlos zu praktizieren. Unsere Aufgabe soll es nicht sein, „ecclesiola“ zu sein mit allen Obliegenheiten der „ecclesia“, d. h. als kleiner Kreis besonders ernster Christen intensiv dasselbe zu tun, was in der großen Kirchengemeinde geschieht. Wir möchten vielmehr das tun, wozu die Kirchengemeinde kaum Möglichkeiten hat: Menschen, die in der geistigen Auseinandersetzung mit den Problemen des Lebens, der Wissenschaft und des Glaubens im gegenseitigen Gedankenaustausch und im persönlichen Gespräch Klärung suchen, in überschaubaren Gruppen zusammenzufassen.

Seit Jahrzehnten arbeitet die evangelische Akademikerschaft mit solchen Hauskreisen, deren Glieder — wenn sie ihr Zusammensein nicht als geistliche Selbstbefriedigung mißverstehen — sich durchaus nicht von der Kirchengemeinde zurückziehen, sondern sich erst recht in sie hineinstellen. Es wäre eine Untersuchung wert, wieviel ihrer Glieder zugleich aktiv in der Arbeit der evangelischen Akademien stehen. Wir wollen hier niemand rühmen, es soll nur daran erinnert werden, wie dieser lebendige Dienst weiter gewirkt hat.

Die Arbeit der Akademien bedarf aber auch selbst solcher Aussprachegruppen, die die Ergebnisse der Tagungen weitergeben, Fragen, die in den Teilnehmern wach wurden, diskutieren und Anregungen in die Akademien zurückbringen. Ein solcher permanenter Dialog zwischen Akademie und „Gemeinde“ — denn hier stehen die Hauskreise stellvertretend für die Gemeinde in der geistigen Auseinandersetzung — könnte für alle, die daran teilhaben, viel Gutes wirken.

Die praktische Gestaltung der Kreisarbeit, ob man die Form des „offenen Abends“ wählt, dem Zusammensein einen geselligen Charakter mit einer leiblichen Erfrischung gibt, ob man den Abend mit einer Andacht eröffnet oder beschließt — wird vom Hauskreis selbst bestimmt und sollte möglichst flexibel sein, um den Kreis vor Erstarrung und Gewöhnung zu bewahren. Die Leitung des Kreises — wenn sie überhaupt erforderlich ist — sollte nicht dem Pfarrer zugemutet werden, er sollte aber in die Arbeit einbezogen werden.

Dr. G. Sann

Aphorismen zur Frage der Bildung

Es gibt keine negative Bildung. Es gibt nur einen zerstörenden Einfluß, dem der Ungebildete ausgeliefert ist.

Wer seine Bildung aus den Illustrierten, im Kino, von Plakaten und aus der öffentlichen Meinung abzapft, demonstriert nur, daß er ungebildet ist. Der gebildete Mensch kann die Aussagen dieser Einrichtungen ordnen, ihren Wert erkennen. Der Ungebildete verfällt ihrem Einfluß, weil er sich keinen Maßstab gebildet hat. Er ist wie ein Schwamm, der alles aufsaugt und auf Druck eine ungenießbare Brühe von sich gibt.

Da zur Bildung die Erfahrung wesentlich gehört, ist das Verhältnis der Generationen zueinander bedeutsam. Erfahrungen können ausgetauscht werden. Sie sind aber nie Dogmen des Lebens.

Ein junger Mensch, der sich den Erfahrungen des Alters verschließt, wird kurz-sichtig und bleibt infantil: er übersieht im Alter nur die Erfahrungen seiner Jugend.

Der Erwachsene hat nicht die Aufgabe, dem jungen Menschen gute Lehren zu erteilen. Er soll ihn an seinen Erfahrungen teilhaben lassen, die Lehren daraus muß der Junge selbst ziehen.

Weil die Bildung den ganzen Menschen betrifft, darf sich die Kirche nicht mit religiöser Ausbildung begnügen.

Die Bibel redet vom Verhältnis Gottes zu der Welt; hier liegt die Verantwortung des Christen für die Bildung der Welt begründet.

Liebe zum Nächsten und Verantwortung für die Welt sind Zeichen dafür, wie eindrücklich ein Mensch sich von Gott bilden ließ.

Gott fragt nicht nach dem Stand unseres Wissens, er fragt aber nach unserer Bereitschaft zu verstehen, was um uns geschieht.

Bildung sucht die Zusammenhänge des Lebens und der Welt zu erkennen. Sollte es gebildet sein, Gott aus den Zusammenhängen zu streichen?

Bildung sucht nach dem Hintergrund der Ereignisse, nach dem verborgenen Wesen der Dinge; Gott aber macht man den Vorwurf, sich nicht deutlich genug an der Oberfläche zu zeigen.

Gott erwies Verständnis für die Welt: er zeigte sich in Christus so, daß sein Wesen den menschlichen Sinnen zugänglich wurde. Der Christenmensch handelt nach diesem Verhalten Gottes. In solcher Offenheit für andere liegt seine Bildung begründet.

Die höchste Bildung des Christen zeigt sich darin, daß er Menschen und Dinge als vor Gott befindlich sieht.

Wer aus der Vergebung lebt, weiß um die Hintergründe des menschlichen Seins.

Da Bildung von den Grenzen der Dinge und Gedanken weiß, kann sie selbst sich auch bescheiden. Bescheidenheit ist ein Kind der Bildung.

Aphorismen zur Frage der Bildung

Einbildung ist ein Symptom der Unbildung.

Vielwissen und Spezialisierung sind nicht Bildung! Das Elektronengehirn, fähig, das Vielfache von dem an Wissensstoff aufzunehmen, was ein menschliches Gedächtnis behalten kann, ist zwar modernes Symbol des Wissens und doch gleichzeitig auch Symbol der Unbildung: es verarbeitet sein Viel-Wissen nur in einer ganz speziellen Richtung.

Bildung ist die Fähigkeit, das große oder kleine Wissen, das man hat, allgemein im Leben und auf alle seine Vorgänge bezogen sachgemäß anzuwenden. Bildung ist die Fähigkeit, Zusammenhänge festzustellen, zu durchschauen und ihrem Wesen nach zu ordnen.

Auch der Spezialist und der Vielwisser wenden ihr Wissen an. Der Vielwisser eigentlich nur in der prahlerischen Absicht, zu zeigen, wieviel er weiß (was er irrtümlich für Bildung hält), womit er sich als Parasit der Gesellschaft erweist. —

Der Spezialist wendet sein Wissen an, um in seinem Fach zu arbeiten und auf seinem Gebiete Neues zu schaffen. Sachgemäße Anwendung bedeutet aber, das spezielle und besondere Wissen in seiner eigenen Ordnung und doch nicht verabsolutiert, sondern verflochten

mit allen anderen Wissensgebieten und Lebensvorgängen zu sehen. In dieser Fähigkeit, die sachliche Begrenzung speziellen Wissens und seine geistige Verwobenheit mit dem Leben zu sehen, liegt das Wesen der Bildung. Sie selbst äußert sich in der jeweiligen Anwendung und Verwirklichung dieser Fähigkeit.

Oft hört man von „Bildungsgütern“ reden. Doch das ist Irreführung und Verkennung der Tatsachen. Es liegt dahinter eine Haltung verborgen, die aus allem ein Konsumgut machen möchte. Der Konsum von sogenannten „Bildungsgütern“ führt aber nur zur Vielwisserei. Es liegt gerade im Wesen der Bildung, daß sie nicht konsumiert werden kann. Bildung verausgabt sich vielmehr: der gebildete Mensch zeigt sich gerade darin, daß er aus der Erfahrung der Vergangenheit — also als Antwort auf die Vergangenheit — für die Gegenwart und Zukunft Verantwortung zu tragen bereit ist, um sie zu gestalten.

Bildung ist eigentlich die Jugend der Weisheit. Die Weisheit aber besteht gerade darin, daß sie immer das Ganze sieht und nicht sich selbst oder einen anderen Teil des Ganzen zum letzten Wert erhebt.

H. G. Nußbächer

**Evangelischen
Akademikerschaft in
Deutschland**

Landesverband Hessen

**Hauskreise der
und**

**Gesellschaft
Evangelische
Akademie (x)**

	Anschrift:	Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
1	Bad Homburg 638 Blütenweg 8	Dr. Günter Bechtold Studienrat	6453
	Bad Homburg 638 Niddastraße 21	Marioth, Lancelot Oberstudiendirektor	
×	Bensheim 614 Darmstädter Straße 11	Dr. Jacob, Siegfried Pfarrer	3237
×	Bad Nauheim / Friedberg Nieder-Mörlen 535 Katharinenstraße 14	Prof. D. Gerstenmaler, Ernst	
2	Büdingen / Oberh. 647 Schloß	Fürstin zu Ysenburg und Büdingen	298
3	Darmstadt 61 Pankratiusstraße 41	Schnelder, Karl-Helz Studienassessor	
4	Darmstadt 61 Seltersweg 14	Dr. Thomas Dell	
5	Darmstadt-Eberstadt 61 Hügelstraße 67	Dr. Ing Klaus Spindler	21682
6	Darmstadt 61 Wingertsbergstraße 11	Beyse, Eva Religionslehrerin	27596 (ab 1. 10.)
×	Darmstadt 61 August-Buxbaum-Anlage 14	Dr. Schleiermacher, Theodor Pfarrer	75258

Anschrift:	Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
7 Erbach Michelstadt 612	Dr. Busch Oberstudienrat	22 56
8 Eschwege 344 Gartenstraße 37	Möppts, Dieter Dipl.-Ing.	
9 Frankenberg/Eder 3558 Hainstraße 18	Georg Schmidtman Studienrat	
Gesamtleitung der Hauskreise 10 bis 20 Frankfurt		
Otto von Gierke, Chemiker Frankfurt (Main)-Sossenheim 623 Carl-Sonnenschein-Allee 85		31 91 68
Gesamtleitung der Hauskreise 23—27 a Frankfurt/M.-Unterliederbach, -Höchst und Taunus:		
Dr. Pechtold, Nikolaus, Chemiker Rüsselsheim 609 Bonner Straße 59		26 09
Landig, Hans-Eberhard, Pfarrer Frankfurt/M.-Höchst 6 Peter-Bied-Straße 30		31 60 73
23 Frankfurt/M.-Höchst 623 Gebeschusstraße 54	Zimpell, Karl Dipl.-Ing.	31 05 761
24 Frankfurt/M.-Schwanh. 6 Oestricher Weg 3	Dr. Kühn, Heinrich Chemiker	35 03 53
25 Frankfurt/M.-Höchst 623 Loreleistraße 34	Dr. Peters, Günther Chemiker	31 61 80
X Frankfurt 6 Arndtstraße 19	Nußbächer, Hans-Georg Pfarrer (Juristenkreis)	77 47 36
26 Frankfurt/M.-Höchst 623 Loreleistraße 93	Dr. Kluge, Friedhelm Chemiker	31 05 74 57
27 Frankfurt/M.-Höchst 623 Sossenhelmer Weg 37	Wolf, Erhard	
27a Frankfurt/M.-Höchst 623 Liederbacher Straße 13	Kudicke, Heinz Apotheker	
28 Hofheim/Ta. 6238 Marxheimer Straße 16	Dr. Schaefer, Helmut	52 74

	Anschrift:	Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
29	Rüsselsheim 609 Danziger Straße 34	Haehnel, Karl, Heinz Pfarrer	29 31
×	Rüsselsheim 609 Pfarrgasse 4	Liefke, Walter Pfarrer	30 20
30	Schönberg Oberhöchstadt/Ts. 6376 Wiesenaus 3	Sieben, Adam Pfarrer	24 28
31	Bad Orb 6482 Würzburger Straße 7-11	Dr. med. Bendorf	
32	Gießen 63 Südanlage 13	Dr. Triebel Pfarrer	
33	Gießen 63 Ludwigstraße 37	Dr. Hage, Karl Dozent	8 31 61
34	Gießen Beuern üb. Gießen 6301 Friedrich-Ebert-Straße 16	Münker, Willi Dr. vet. med.	
35	Herborn/Dillkrs. 6348 Frhr.-v.-Stein-Straße 1	Frey, Wilhelm Pfarrer	84 38
36	Kassel 35 Murrhardtstraße 4	Bitterberg, Friedhelm Dipl.-Ing.	
37	Kassel-Kirchditmold 35 Auf der Bunte 9	Schneider, Gottfried Baurat	
×	Kelkheim 6233 Unter den Kastanien 18	Dr. Schenk, Wolfgang Rechtsanwalt und Notar	
38	Lauterbach /Obh. 642	Stöppler, Herbert Dr. med.	
×	Mainz 65 Goethestraße 6	Scheerer, Josef Pfarrer	22 72
40	Mainz-Gonsenheim 65 Taunusstraße 60	Dr. Zachmann, Gerhard	
41	Marburg/L. 355 Heinrich-Heine-Straße 41	Dr. Müller, Helmut Jurist	42 22
42	Oberursel/Ts. 637 Allee 8	Egler, Horst Dipl.-Kaufmann	30 18

Anschrift:		Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
×	Oberursel/Ts. 637 Dr.-Grimm-Straße 14	Kissel, Fritz Studienrat	
43	Offenbach 605 Scheffelstraße 51	Krasemann, Rolf Dipl.-Ing.	8 29 93
×	Pfungstadt 6102 Kaplaneigasse 10	Dr. Gibb, Helmut Pfarrer	364
44	Wetzlar 633/ Nauborn 6331 Hobmannsbach 21	Hedrich, Friedrich-Wilhelm Lehrer	
×	Wiesbaden-Biebrich 6202 Nassauerstraße 3	Propst Dr. zur Nieden, Ernst Pfarrer (für Politiker aller Parteien)	66017
×	Wiesbaden-Biebrich 6202 Cheruskerweg 15	Hermenau, Hans Pfarrer Lic.	61345
45	Wiesbaden 62 Welschstraße 12	Dr. Meyer, Helmut Dipl.-Chemiker	7 61 47
46	Wiesbaden 62 Sonnenberger Straße 22	Schmidt, Harro Studienrat	2 19 38
47	Weilburg/L. 629 Beethovenstraße 8	Stöppler, Hermann Pfarrer und Studienrat	7873

Hauskreise in Vorbereitung oder mit ähnlicher Zielsetzung:

1	Biedenkopf 356 Landgrafenstraße 2	Wendt, Margarethe Studienrätin	
2	Dörmigheim 6451 (Raum Hanau) Gebr.-Grimm/Ecke Elbestr.	Zahn, Volmar Dipl.-Kaufmann	Hanau 2 59 45
3	Friedberg 636 Feuerbachstraße 16	Wentorf, Rudolf Berufsschulreligionslehrer	
4	Herborn 6348 Oranienstraße 36	Prof. Dr. Born, Willi Pfarrer	337
5	Limburg/L. 625 Blumenröder Straße 58	Zeiss, Wilhelm Dr. med.	26 59 (Praxis)

• Diese Angaben sind ohne Gewähr, da sich die Hauskreise ständig verändern •

WESTLY THEOLOGICAL SEMINARY
4400 Massachusetts Ave., Washington 16 D. C.

Christian Education
Robert R. Powell

Arnoldshain
November 23, 1963

Dear Dr. Renkewitz!

My wife and I are deeply moved by your statement of sympathy over the tragic death of our President. We have been shocked by his death and have a sense of guilt as members of a society that can bear fruit in such a deed. Your words to us are comforting and reassuring. Your expression and those of others at the conference have made us more aware of the way in which all of us are bound together by common human experiences. An event that touches the life of one of us also touches the lives of all others. But more than this human togetherness, we are reminded, here in this spiritual environment of the Academy, that there are divine ties, that bind us. I am reminded of an inscription I saw a week ago in Frankfurt, „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder“. May God bless you in your labors here and hasten the day when all persons will take Christ seriously in all the areas of their living.

Your brother in Christ
sign. Robert R. Powell

Die Mission wandelt sich zur Kirche

Arnoldshain, im Oktober „Bei Ihnen wächst etwas und bei uns wächst etwas; ich kann nur hoffen und beten, daß das ein gotischer Bogen wird, der irgendwann einmal zusammenkommt.“ So sprach Paul VI. zu Martin Niemöller, als er — einer der sechs Präsidenten des Ökumenischen Rats der Kirchen — jüngst einen kurzen Besuch beim Papst machte. Martin Niemöller erzählte das, als er dieser Tage den Generalsekretär des Ökumenischen Rats, Prof. Dr. Visser't Hooft, zu dessen 25. Dienstjubiläum seine Glückwünsche in der Evangelischen Akademie in Arnoldshain aussprach. Mit diesem Satz aus der Unterhaltung in den vatikanischen Gemächern charakterisierte Niemöller zugleich das Werk Visser't Hoofts, dem der Vorsitzende der EKD, Präses Scharf, den Dank der evangelischen Christen in Deutschland überbrachte; weil eben Visser't Hooft der Mann ist, durch dessen Initiative und Regsamkeit der Bau des nicht-römischen Pfeilers der Weltchristenheit möglich wurde.

Der Mann, „unter dessen Ruf die Einheit geworden ist“, gab bei diesem Zusammentreffen zugleich einen Überblick über die Lage zwischen den einzelnen Kirchen der Erde, wie sie sich seit der Weltkirchenkonferenz in Delhi vor zwei Jahren entwickelt hat. Er bestätigte, was der Papst dem hessischen Kirchenpräsidenten gesagt hatte: Es wird noch lange dauern,

bis der gotische Bogen geschlossen ist. Denn noch hat die römische Kirche, die nur sich als Kirche versteht, nicht mitgeteilt, daß sie mit den anderen Kirchen sprechen will. Rom sprach bisher immer nur von den „Christen der anderen Bekenntnisse“. Aber erst wenn jede Kirche der anderen zugesteht, daß sie dem gleichen Herrn dient, kann „auch ein Gespräch über die Möglichkeit des Gesprächs“ stattfinden.

Die Freiheit des Bekenntnisses

Dazu sei aber auch ein deutliches Wort des Konzils zur Religionsfreiheit in mehrheitlich katholischen Staaten nötig. Einige Regierungen solcher Staaten — dabei dachte Visser't Hooft an Spanien, Kolumbien und andere — warten diese Stellungnahme ab, ehe sie ihre gesetzgeberische Praxis ändern. Aber der Rufer aus Genf glaubt an „die neuen geistlichen Kräfte, die in der katholischen Kirche am Werk sind“. Er erkennt sie in der „Neuen Theologie, die zu den Quellen zurückstrebt“, und in der Rede des Papstes, „die eindeutig vom Evangelium ausgegangen ist“. Dann sprach Visser't Hooft von einem neuen Aufbruch in Afrika. Dort scheine sich die Zeit der Konfessionskirchen ihrem Ende zu nähern. In Ghana, Nigeria, Togo, Tanganjika und anderwärts wird — eine Folge von Delhi — das Bestreben um eine Kirchenunion immer deutlicher. Von dort scheinen auch

über kurz oder lang Impulse nach Europa und Amerika überzugehen.

Zersplittert aber bleibt noch immer das Bild der orthodoxen Kirche. Anscheinend hat sie in der Sowjetunion weniger unter der monotönen atheistischen Propaganda als unter administrativen Maßnahmen zu leiden, welche die Bewegungsfreiheit einengen. Das Patriarchat von Konstantinopel steht unter dem Druck eines stärker werdenden türkischen Nationalismus; es wird zudem bedrängt von den unerschweligen griechisch-türkischen Spannungen, während sich die griechische Kirche nicht über nationale Probleme Griechenlands „hinausarbeiten“ kann. Durch diese inneren Zerrungen aber entsteht für die orthodoxen Kirchen des Ostens „die innere Unsicherheit gegenüber dem vatikanischen Konzil“, die auch die Konferenz von Rhodos nicht beseitigen konnte. Der Patriarch am Bosphorus möchte „die Passivität der Orthodoxie“ überwinden, um mit Rom ein „Gespräch unter Gleichen“ führen zu können. Aber dazu bedarf es der Geduld und vielleicht auch der Erkenntnis, daß neue geistliche Kraftquellen aus der farbigen Welt notwendig sind.

Vielleicht hat einer der engsten Mitarbeiter Visser't Hoofts die kirchlichen Schwächen der „weißen“ Welt am besten durch einige allerdings erschütternde Zahlen gekennzeichnet. Es war Bischof Newbegin, Begründer und langjähriger Leiter der südindischen Kirchenunion. Er kam auf die Zusammenlegung der Missionsgesellschaften und der Kirchen zu sprechen, wie sie in Delhi vor zwei Jahren für rund 200 Kirchen der Erde beschlossen worden war. Diese Kirche ist organisatorisch bisher in Deutschland am weitesten gediehen. Aber die Organisation allein gibt hier nicht den Ausschlag, sondern der geistige Impuls.

Für die Kirchen Europas und Amerikas aber mußte Newbegin feststellen: „Sie

haben zu wenig Missionskraft.“ Die Zahlen der Missionare nahmen in den Kirchen der USA in den beiden letzten Jahren um fünf Prozent zu, die der Fundamentalisten in den USA, das sind freikirchliche und pfingstkirchliche Christengemeinden, aber um 167 Prozent. Daraus entsteht wiederum die Gefahr, daß die Entwicklung der Kirchen in Afrika und Asien gehemmt wird, weil die Fundamentalisten eine Theologie aus dem vergangenen Jahrhundert predigen. Um so notwendiger also sind neue theologische Erkenntnisse, damit die augenblickliche Krise überwunden werden kann. Dazu gehört aber auch, so schloß Newbegin, daß der schizophrene Zwiespalt zwischen der Arbeit am Nachbarn in der Heimat einerseits und am fernen Menschen in anderen Kontinenten andererseits, der Zwiespalt zwischen innerer und äußerer Mission, überwunden werde. Denn Missionsland ist heute überall, in Europa, in Amerika so gut wie in Afrika und in Asien.

Christoph von Imhof
in der Süddeutschen Zeitung

Herausgeber:
Evangelische Akademie in Hessen und Nassau,
Arnoldshain über Bad Homburg v. d. H.
Für den Inhalt verantwortlich: Wolfgang Frank.

geburtstag

meine angst hat
im februar geburtstag
zur feier zeche ich
mit all meinen feinden
abendlang
und abwechselnd
deuten wir blasse orakel
aus leeren gläsern

auch die behüter der ordnung
sind meine feinde
sie verhängen einen prächtigen
ausnahmestand
während wir meine angst
hoch leben lassen dreimal
dreimal hoch

am morgen machen
meine feinde den schweren
kopf leicht (denn
deshalb sind sie geladen)
sie reichen mir glückwünsche:
ich möge zufrieden sein und
meine wieder so reich beschenkte
angst zurücklegen ins herz

Friedrich-Christian Dellus

aus einer Lesung während der Tagung
„Jazz und neue Lyrik“



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAIN 2/64

Meine Seele kniet

„Wenn Geborgenheit in Gottes Frieden den Betroffenen innerlich ergreift, wenn er das Heil Gottes erfährt, dann kann er damit leben, leiden, sterben, wie Gott es will. Die Macht der Sorge, der Angst, der Verzweiflung weicht, weil er erfährt, daß er Gott gehört in guten und in schweren Tagen. Das klingt so harmlos, aber es gibt Lebensschicksale, die in grausamen, härtesten Leidenszeiten solchen Frieden in Gott gefunden haben mitten in der Hölle der Unmenschlichkeit. Einer, der 1941 in Auschwitz gelitten hat, spricht es so aus:

Zelle wird Zisterne,
spiegelt trübe Sterne,
Wolke — blutigrot.
Draußen grelle Feste.
Drinnen Schüttelfröste,
schimmelgrünes Brot.

Nichts mehr, das ich meide,
nichts mehr, das ich leide,
Nacht ist ohne Not.
Schmerzen werden köstlich.
Tod ist gut und tröstlich,
der mich schon umloht.
Hat mir auch im Leben
niemand Recht gegeben —
nichts mehr, das mir droht.

Brunnen wird zum Meere,
Lied zum letzten Lied.
Knattern der Gewehre —
ein Salut der Fähre,
die zu Gott mich zieht.
Meine Seele kniet.

Es ist freilich eine ganz besondere Gnade, wenn der Mensch zu einem solchen Sinken in Gottes Frieden fähig ist. Aber diese Gnade ist nicht ein Glückslos und nicht Zufall, sondern Gottes Tun, Gottes Heil mitten in der Hölle des Unheils.“

Diese Worte sprach der Frankfurter Pfarrer Karl Zeiß während einer Stunde der Besinnung im Hessischen Rundfunk. Das von ihm zitierte Gedicht ist mit „Frieden“ überschrieben. Der Autor sprach es vor Tagungsteilnehmern, die im Januar nach Arnoldshain gekommen waren, um sich für einige Tage vom Dienst innerhalb des Strafvollzugs zu erholen. Nach jenem Gedicht verstummte die rege Diskussion: die Zuhörer waren betroffen.

Zwei Jahre nachdem der Autor dieses Gedicht geschrieben hatte, war er nicht mehr in Auschwitz, sondern im Vernichtungslager Monnowitz. Damals entstand das folgende Gedicht:

Mag ich ein Narr sein der Welt,
daß ich der Weisheit bin!
Jedes Korn Gottes fällt
in seinen Acker hin.
Jedes Gewächs ist die Frucht
seiner Geduld. Liebe wie Tod.
Hab keine Weisheit gesucht.
Lobe des Narren Not.

Wie man sich selber angesichts des Grauens verhalten hätte, weiß man nicht. Unsere Vorstellung vom Glück hat viele Schattierungen, aber die Unmenschlichkeit, die berechnende Gleichmut von damals sind heute unvorstellbar. Denn die Täter, die jetzt nicht mehr wissen, was sie taten, handelten nicht aus Haßgefühlen. Oberstes Prinzip für ihre Verbrechen war eine Ordnung, die sie sich mit dem nötigen Pathos „rein“ vorstellten; sauber von Flecken, die sie glaubten, bei anderen sehen und entfernen zu müssen. Die Verantwortlichen für jene Bluttaten waren nicht nur steril gewordene Verehrer der damals vorgegebenen Ordnung. Es waren auch solche, die ein asketisches, antiseptisches Menschenbild vor Augen hatten; asketisch und naturverbunden als Qualitätsideal, antiseptisch-sittlich als Schönheitsideal. In dieses Standbild aus einer Mischung von Wikinger und Rubens'scher Gestalt paßte keine Perversion. Sie mußte sich ein Ventil suchen und äußerte sich im Erstellen und Benutzen von Tötungsapparaturen, die sauber und ordentlich geplant und leidenschaftslos kommentiert wurden. Die Sprache jener Zeit, phrasenreich und streng, so, wie wir sie heute noch in einigen Pamphleten finden, effektiv auf Sinnentstellungen ausgerichtet, sollte um jeden Preis der Demagogie Geschichte machen und war doch auch nur der Ausfluß einer aus dem Bewußtsein verdrängten Perversion. Entartungen aber finden wir zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaftsordnung; dort wo sie mit Gewalt zugunsten eines sogenannten höheren Prinzips verdrängt werden, suchen sie sich einen anderen, furchtbareren Ausweg.

Die jetzt Angeklagten sind Menschen, die in eine Zeit mit den skizzierten Aspekten hineinwuchsen. Gerichtet werden sie hoffentlich von Menschen, die jene Strömungen kritisch überprüften.

WF

Kelne zweite Entnazifizierung

Der Tagungsleiter, Dr. Helmut Müller-Marburg, hatte als Referenten zu der heute vielfach diskutierten Frage „Strafrechtliche Verfolgung von NS-Gewaltverbrechen noch im Jahre 1963?“ den Staatsanwalt Dr. Adelbert Rückerl aus Ludwigsburg (Württemberg) gewonnen, einer der zehn Staatsanwälte, die seit fünf Jahren mit perfektionierten Ermittlungsmethoden versuchen, kriminelles Unrecht zu ahnden. Es wurde betont, daß NS-Gewaltverbrechen etwas anderes als Kriegsverbrechen seien. Schon hier absetzende Frage: Warum erst heute die strafrechtliche Verfolgung? Antwort: Weil die Alliierten sich lange Zeit die alleinige Verfolgung vorbehalten hätten. Erst bei Überleitungsverfahren sei es deutschen Gerichten möglich gewesen, wegen Mordes oder Totschlags vorzugehen. Dadurch seien schwerste Verbrechen ungesühnt geblieben und zahlreiche überaktive Nationalsozialisten und Verbrecher seien ungeschoren durchgekommen, um heute unerkannt unter uns oder im Ausland zu leben.

Da das Ergebnis der Ludwigsburger Ermittlungen nicht in Geheimakten verschwindet, sondern an die Öffentlichkeit gelange, erhebe sich auch hier zwangsläufig die Frage: Wie kommen die Berichte bei den Zeitungslesern an? Ist es so, daß die Zahl der Gleichgültigen und

Uninteressierten überwiegt? Sicher sei wohl, daß der Kreis derer, die die Ludwigsburger Tätigkeit ablehnten, noch immer in Zusammenhang mit der Vergangenheit stünde.

Der Staatsanwalt erklärte, daß der Strafrichter alles verfolgen müsse, was den Tatbestand des Mordes erfülle. Verzichte er aber — wie es so viele bei uns wollten — auf die Verfolgung einer bestimmten Tätergruppe, so mache er sich einer Begünstigung der Unrechtsjustiz des „Dritten Reiches“ schuldig. Nicht zu verkennen seien die außerordentlichen Schwierigkeiten der Zeugenaussagen, das angeblich schwache Erinnerungsvermögen, der Ablauf der Fristen der Verjährung, das Durcharbeiten von fast unübersehbaren Mengen von Dokumentarberichten und Quellen.

Aus Darmstädter Echo v. Oktober 1963

In seinen Ausführungen wandte sich der Staatsanwalt entschieden gegen eine Amnestie oder Unterbindung der Verfahren. Alle Argumente, die man gegen die Prozesse höre, bagatellisierten die Straftat. Auch handele es sich nicht um eine „zweite Entnazifizierung“. Gehe man doch heute von der Tat und nicht von der Person aus.

Aus epd v. 1. 10. 1963

Aversion gegen das Leid?

„Die Aversion gegen das Heim ist eine Aversion gegen das Leid“, wurde auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain (Taunus) festgestellt, die nach den Gründen der verbreiteten Abneigung gegen Alters-, Jugend- und Pflegeheime fragte und Möglichkeiten zu ihrer Überwindung suchte. Die Aversion der Öffentlichkeit gegen das Heim, meinte der Schweizer Pädagoge Dozent Paul Hofer (Landheim Erlenhof bei Basel), sei eine Fehlhaltung. Der Bürger nehme eine Abwehrstellung gegen Heime ein, weil er diese nicht benutzen möchte. Abneigung entstehe auch durch „vollkommen unangebrachte“ Drohung der Behörden gegenüber schwererziehbaren Kindern. Die kollektive Stellung der Öffentlichkeit gegen Heime sei oft auch eine Hypothek der Vergangenheit. Ihr könne, schloß Hofer, nur durch wirksame und intensive Information begegnet werden, nicht aber durch eine „Aversion gegen die Aversion“.

Im Mittelpunkt der in Arnoldshain vorgetragenen Referate stand die Absage gegen eine „allseitig funktionierende“ Organisation in Heimen. Als Grundsatz wurde herausgestellt: Jede Maßnahme im Heim muß auf die Bedürfnisse seiner Insassen abgestimmt sein. Das betreffe in entscheidendem Maß auch den Kontakt mit der Außenwelt. Dieser müsse in den Heimen verstärkt gepflegt werden,

da er eine notwendige Voraussetzung zur Therapie darstelle. Dieser Kontakt muß sich schon in der Architektur des Heimes und in der Anlage seiner nächsten Umgebung ausdrücken. Der Frankfurter Architekt Dipl.-Ing. Teuto Rocholl konnte glückliche bauliche Lösungen von Altersheimen vorweisen. Kennzeichnend dafür sind vor allem möglichst viele Einzelzimmer und kleine Appartements, die einem allzu „vorbestimmten“ Tagesablauf entgegenwirken sollen. Alle Heime dieser Art müssen selbstverständlich auch über eine Pflegeabteilung verfügen. Am Beispiel der von dem Österreicher Hermann Gmelner eingerichteten SOS-Kinderdörfer, deren es in der Bundesrepublik jetzt sechs gibt, illustrierte Dorfleiter Hienzsch (Bad Sulzburg/Schwarzwald) die bewährte Form, je acht bis neun milieugestörte Kinder in einem Haus unter einer Betreuerin aufwachsen zu lassen. Während die SOS-Dorfleiter über genügend Mitarbeiter verfügen, beklagen andere Referenten den dauernden Personalmangel. Außerdem stehe jede Art von Heimen unter finanziellem Druck — erschwerende Begleitumstände von Erziehung und Pflege, die stets den vollen Einsatz der Persönlichkeit fordern. „Erziehung ist total“, sagte Paul Hofer, „sie läßt sich nicht in Schichten aufteilen.“

epd v. 19. 11. 1963

Auf der Tagung über „Die großen Fragen der Kulturpolitik“, auf der unter anderen der hessische Kultusminister Professor Dr. Ernst Schütte und die Landtagsabgeordnete Dr. Hanna Walz sprachen, wurde als Ergebnis der von Oberkirchenrat Professor D. Wolfgang Sucker geleiteten Aussprache folgende Resolution angenommen:

RESOLUTION

Die Kulturpolitik hat in den letzten Jahren in der Bundesrepublik entscheidende Bedeutung gewonnen.

Zu einer Aussprache über „Die großen Fragen der Kulturpolitik“ haben sich vom 6. bis 8. März 1964 in der Evangelischen Akademie in Arnolds-hain Männer und Frauen in verantwortlichen Stellungen aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens zusammengefunden.

Die Versammelten begrüßten die Initiative, die Georg Picht ergriffen hat, um der deutschen Öffentlichkeit die drohende Katastrophe unseres Bildungswesens ins Bewußtsein zu rufen.*

Sie waren sich darüber einig, daß unverzüglich Maßnahmen ergriffen werden müssen, um diesen nationalen Notstand zu überwinden.

- 1. Der drohende Lehrermangel gibt Anlaß zu größter Sorge. Es müssen außergewöhnliche Anstrengungen unternommen werden, um den sonst unvermeidlichen Fehlbestand an Lehrern aller Schularten in einigen Jahren auszugleichen. Hier greifen die Aufgaben von Schule und Universität ineinander; Pläne für Bildungswesen und Wissenschaft können deshalb nur noch gemeinsam entworfen werden.*
- 2. Es müssen vielfache Wege gefunden werden, um die Zahl der Abiturienten zu verdoppeln.*
- 3. Das Schulwesen auf dem Lande muß in allen Bundesländern gleichmäßig ausgebaut werden, um die Begabungsreserven zu mobilisieren, um das Recht auf Bildung für alle zu verwirklichen, und um die krassen Unterschiede im Ausbau des Bildungswesens der Länder zu beseitigen.*

Um diese Aufgaben bewältigen zu können, müssen sofort politische Maßnahmen ergriffen werden. Dazu gehören die Einrichtung einer Planungsabteilung im Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung und die Verstärkung des Planungsstabes der Kultusminister-Konferenz.

Wenn wir die Gefahr eines Zusammenbruchs unseres Bildungswesens noch abwenden wollen, müssen große Geldmittel bereitgestellt werden. Die Anwesenden sind deshalb der Meinung, daß es unverantwortlich wäre, in diesem Augenblick das Steueraufkommen zu vermindern. Wahrscheinlich wird es auf die Dauer sogar unmöglich sein, ohne die Einführung neuer Steuern auszukommen.

Die Lösung der großen Bildungsaufgaben unserer Zeit erfordert das Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte, insbesondere auch das solidarische Handeln beider Kirchen.

* Dr. Georg Picht, Die deutsche Bildungskatastrophe (In „Christ und Welt“ Nummern 5-8, Februar 1964)

Der Bildungsnotstand in der Bundesrepublik

„Jetzt weiß ich eigentlich nicht mehr, was ich tun soll!“ Dieses freimütige Bekenntnis des hessischen Kultusministers Prof. Dr. Schütte bezeichnet den dramatischen Höhepunkt eines Gespräches über die drohende „Bildungskatastrophe“, zu dem sich in der Evangelischen Akademie Arnoldshain (Taunus) Hochschulrektoren, Professoren, Parlamentarier, Pädagogen, Journalisten sowie Kultusbeamte aus Wiesbaden und Mainz zusammengefunden hatten. Grundlage der Diskussion war eine Artikelserie von Dr. Georg Picht, dem Leiter der Forschungsstelle der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg. Picht hatte darin festgestellt, daß in den nächsten zehn Jahren 300 000 bis 400 000 neue Lehrer gewonnen werden müßten, soll die Bundesrepublik nicht zu einem unterentwickelten Land werden, in dem das Analphabetentum grassiert, ganz im Gegensatz zu den Nachbarländern. Dazu seien Sofortmaßnahmen großen Stils erforderlich: die Verkürzung und Intensivierung der Lehrerausbildung (Volksschulunterstufe: vier Semester; Oberschulunterstufe: sechs Semester), eine enge Kooperation der Länder untereinander und mit dem Bund, die Einrichtung zentraler Planungsinstanzen und die Modernisierung des Land-schulwesens nach dem Vorbild Hessens. Weiterhin hatte Picht erklärt, angesichts der konservativen Haltung des Philologenverbandes werde die Oberschul-Reform eine langwierige Sache sein. Deshalb hält er den Ausbau der Volksschule mit Aufbauzügen für notwendig, um die erforderliche Zahl von jungen Menschen mit Hochschul- oder Fakultätsreife zu gewinnen.

Kultusminister Schütte äußerte sich demgegenüber skeptisch, wiewohl er mit Picht in der Beurteilung der Lage übereinstimmte. Schütte bestritt, daß Pichts Vorschläge sofort zu realisieren seien. Erregt rief er aus: „Daß das ein Sofortprogramm sei, bestreite ich entschieden! Probleme über Probleme!“ Der Minister verwarf Pichts Vorschlag, das Gymnasium vorerst auszuklammern, und bezeichnete ihn als eine „Kapitulation vor den Lehrern der höheren Schule“. Sein Rezept lautete: „Bringen wir die höhere Schule auf die Bahn des Rahmenplans, die zweiten und dritten Bildungswege werden wohl noch lange Trampelpfade und Feldwege sein.“ Als Picht dem später widersprach und düstere Prognosen für die Zukunft stellte, kam es zu dem eingangs erwähnten Ausruf des Ministers.

Aus Wiesbadener Tageblatt v. 11. 3. 1964

Wörtlich sagte er (Dr. Picht, d. R.): Die leichtfertige Weise, wie in Bonn mit unserer nationalen Existenz umgegangen wird, hat die Grenze der Fahrlässigkeit überschritten. Wenn man heute von Steuersenkungen spricht, wird es kriminell. Und dem Sinn nach ging es anschließend weiter, wie es schon vorher verschiedentlich gesagt worden war: Unsere Kinder und Enkel werden 1970 weder Schulbänke noch Lehrer haben. Das Problem des Analphabetismus gewinnt für die Bundesrepublik wieder an Bedeutung. Sie wird in einigen Jahren nicht mehr verteidigungsfähig sein, weil es so sehr an Mittelschülern und Abiturienten fehlt, daß die Bundeswehr keine Offiziere und Unteroffiziere mehr wird bekommen können — trotz der acht Millionen Mark für Wehrwerbung, die der Bundeshaushalt ausweist. Es wird diese Abiturienten und Mittelschüler nicht geben, weil Zehntausende, vielleicht Hunderttausende von Lehrern fehlen werden. Das Sozialprodukt wird infolge minderer industrieller Leistung und schwindenden

Exportes zurückgehen, Löhne und Gehälter werden sinken. Es wird Bundesländer geben, in denen die Leute immer besser, und solche, in denen sie immer schlechter verdienen. Zwischen Stadt und Land wird der Abstand der Einkommen immer größer werden.

Und dann kommt die Explosion. Sie bringt in allen Parteien die radikalen Fürsprecher einer drastischen Grundgesetzänderung an die Macht, oder sie bringt überhaupt eine neue, überparteiliche Volksbewegung in Gang mit dem Ziel, die Kulturaufgaben dem Bund zu übertragen. Es herrscht heute ein Bildungsnotstand, der sich bald zur Katastrophe entwickeln kann. Wir haben eine revolutionäre Situation. Für Reformen ist es schon zu spät.

Der mit so groben Strichen den Teufel an die Wand der Evangelischen Akademie Arnoldshain in Hessen malte, war Dr. Georg Picht. Er hat das unbestreitbare Verdienst — und selbst seine Gegner in der Diskussion bestätigten ihm das wiederholt —, die deutsche Bildungslandschaft aus dem Winterschlaf erweckt zu haben.

Aus Süddeutsche Zeitung v. 11. 3. 1964

Im übrigen habe er (Dr. Picht, d. R.) die Lage noch zu günstig dargestellt. Die Zahlen der Kultusminister seien von der neuesten demographischen Voraussage überholt worden. 1970 würden wahrscheinlich weit mehr als 12,6 Millionen Schulkinder zu unterrichten sein, wie man bislang angenommen habe. So würden auch nicht nur rund 300 000 neue Lehrer gebraucht, sondern 400 000, eingeschlossen die Gymnasiallehrer, die man zur angestrebten Verdoppelung der Abiturientenzahl brauche, und die Lehrer für industrieeigene Ausbildungsstätten.

Nunmehr habe der Bund die Pflicht, den Ländern mit genügender Lautstärke zu sagen, daß die Bildungskatastrophe

komme. Es gebe auch Verantwortung außerhalb der Zuständigkeit.

Für ihn (Edo Osterloh, d. R.) war nun Frau Dr. Walz aus Fulda eingesprungen, die im hessischen Landtag der CDU-Fraktion angehört, also der Opposition. Auch sie stellte das hessische Interesse über die Solidarität mit den von der CDU regierten Bundesländern, die in der Kulturpolitik nicht so weit sind wie Hessen. Sie tat es zwar nicht ausdrücklich, schilderte aber mit einer gewissen Genugtuung die Verfassungslage, die alle Bundeseinwirkung in die Kultugesetzgebung und Kulturverwaltung der Länder ausschließe, streng genommen auch die Vereinbarungen zwischen der Kultusministerkonferenz und dem Bund.

Aus Stuttgarter Zeitung v. 12. 3. 1964

Professor Schütte warnte vor einer Überbewertung der Planung; sie könne nicht den politischen Willen ersetzen, der etwa zur Errichtung von Mittelpunktschulen notwendig sei. Und gegen die Anregung Pichts, die Verkürzung der Lehrerausbildung betreffend, wandte er ein, dies setze die Intensivierung des Studiums voraus und diese die innere Hochschulreform. Daß diese aber in absehbarer Zeit zu erreichen sei, bezweifelte der Minister. Der Frankfurter Rektor Professor Rammelmeyer widersprach ihm allerdings: es sei sicherlich möglich, die Lehrerbildung in zwei Semester zu verkürzen.

Aus Wiesbadener Tageblatt v. 11. 3. 1964

Der verbindliche Mann (Dr. Picht, d. R.) sagte es mit leiser, sanfter Stimme: Er trage die Dinge ohne Demagogie vor. Niemand widersprach ihm. Nur als die Schulmänner sich in die Lieblingsfragen der Bildungsdebatte — „Ist naturwissenschaftliche oder humanistische Bildung die bessere Vorbereitung für die Universität?“ und ähnliches — vertieften und von daher seine Pläne kritisieren wollen,

sagt er eine spur schärfer: „Ich bin nicht bereit, Kritik an meinem Sofortprogramm entgegenzunehmen, wenn der Kritiker nicht einen besseren Plan hat.“

Aus Süddeutsche Zeitung v. 11. 3. 1964

Die Vorschläge, die dafür zur Diskussion gestellt werden, basieren auf dem Grundgedanken, in der Volks- und in der höheren Schule zwei Kategorien von Lehrern zu haben, kurzstudierte und längerstudierte. Man rümpfe darüber nicht gleich die Nase! Es muß etwas geschehen, und zwar schnell. Wir haben einen Bildungsnotstand, dessen sehr fühlbare Folgen wir uns, phantasielos und mit anderem

Kein Haß mehr gegen die Deutschen

Während ihrer Reisen durch die Sowjetunion habe sie feststellen können, daß der Russe dem Deutschen gegenüber keinen Haß mehr empfinde, erklärte Frau Dr. Hildegard Schaefer (Frankfurt/Main) in Arnoldshain. Vor jungen Menschen, die sich in einer Tagung der Evangelischen Akademie über Kirche und Gesellschaft in der UdSSR informierten, sagte die Mitarbeiterin des Außenamtes der EKD weiter, die russische orthodoxe Kirche habe jahrhundertlang gepredigt, der Mensch solle seinem Feind und Gegner verzeihen. Gerade diese Mahnung sei tief in das Bewußtsein des russischen Menschen eingedrungen. Nicht zuletzt dadurch gestalte sich auch das Gespräch des Christen aus dem Westen mit den russischen orthodoxen Christen so fruchtbar, wurde festgestellt. Der Präsident des Frankfurter Außenamtes, D. Adolf Wischmann, betonte in diesem Zusammenhang das große Interesse, Verständnis und Einfühlungsvermögen der orthodoxen Christen gegenüber den evangelischen Glaubensbrüdern. Die orthodoxen Chri-

beschäftigt, nicht so bitter klarmachen, wie er uns sehr bald durch Tatsachen klargemacht werden könnte. Wir heißen den Gedanken gut, neben die herkömmliche, „wissenschaftlich“ definierte höhere Schule eine neue, noch zu definierende höhere Schule mit dem Reifezeugnis treten zu lassen. Die Scheidung wird den Wettbewerb beflügeln, vorausgesetzt, daß die alte höhere Schule paritätisch behandelt und nicht wegen der Führungszeichen als Stiefkind hintangesetzt wird. Wachsamkeit nach allen Seiten ist mehr denn je vonnöten.

Aus Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 13. 3. 1964

sten, sagte er, hätten lange Zeit hindurch keine Möglichkeit gehabt, sich über das theologische Gedankengut im evangelischen Raum zu informieren. Diesen Stoff gelte es jetzt aufzuarbeiten. Die Einstellung der orthodoxen Kirche zur neuen Zeit sei von christlichen Motiven geprägt. Auch wenn die Russen eine führende Rolle in der Gesamtorthodoxie anstrebten, hieß es weiter, so trage man sich doch keineswegs mehr mit der Vorstellung, Moskau sei ein „drittes Rom“.

Die verhältnismäßig günstige Lage der orthodoxen Christen in der Sowjetunion, wurde weiter festgestellt, könne jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß dem Christen das Bild vom Sowjetmenschen gegenüberstehe. Sowjetische Schriftsteller etwa, würden zwar am Christen nicht mehr vorbeisehen. Ihre Vorstellung vom Christen jedoch gleiche noch immer einem Klischee. Die vorhandene Diskussion über den Glauben nähre die Hoffnung, daß die sowjetischen Bürger im Laufe der Zeit ein objektives Bild vom Christentum erhielten. epd v. 7. 1. 64

„Grüner Bericht“ zur Familienpolitik

Für eine schnelle Verabschiedung des neuen Kindergeldgesetzes des Bundes sprach sich Staatssekretär Dr. Heinrich Barth vom Bundesministerium für Familie und Jugend in Arnoldshain aus. Barth erklärte bei einer familienpolitischen Wochenendtagung, die die Evangelische Akademie Arnoldshain mit dem Deutschen Familienverband veranstaltete, es sei erforderlich, daß die finanzielle Lage der kinderreichen Familien bald verbessert werde.

Die vielfach geforderte „dynamische Gestaltung“ des Kindergeldes nannte der Staatssekretär problematisch. Das Bundesministerium für Familie und Jugend strebe einen anderen Weg an. Man wolle erreichen, daß von der Bundesregierung alle zwei Jahre ein Bericht über die Situation der Familie in der Bundesrepublik, ähnlich dem „Grünen Bericht“ für die Landwirtschaft, erstattet werde. Danach sollten dann die Konsequenzen für die Verbesserung der Lage der Familien gezogen werden. Eine praktische Anpassung an die Entwicklung beim Kindergeld werde damit ermöglicht und erreicht.

Wie Staatssekretär Dr. Barth erläuterte, werde der Bund durch das neue Kindergeldgesetz jährlich mit 1,7 Milliarden DM belastet. Zur Forderung, bei der Zahlung des Kindergeldes beim zweiten Kind die vorgesehene Einkommensgrenze von 600 DM pro Monat zu streichen, erklärte der Staatssekretär, eine Erfüllung dieser Forderung bedeute für den Bund eine weitere Belastung von 560 Millionen DM. Bei einem Bundesetat von 60 Milliarden DM sei deshalb die Entscheidung, ob die Einkommensgrenze gestrichen werde, von fiskalischer Bedeutung. Das zuständige Bundesministerium sei jedoch nicht für die Festsetzung einer Einkommensgrenze bei der Gewährung des Kindergeldes, weil eine solche Grenze dem Wesen dieses Gesetzes widerspreche.

An der familienpolitischen Wochenendtagung in Arnoldshain nahmen mehr als 80 Vertreter der Familienverbände der Kirchen, der Gewerkschaften und Behörden teil.

Neue Presse Frankfurt v. 28. 10. 1963

Bedienen und Verdienen

Den Willen zur zukünftigen Zusammenarbeit in den Fragen der Nachwuchsbildung für das Hotel- und Gaststättengewerbe bekundeten Vertreter der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten und Repräsentanten des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes auf einer Ta-

gung in Arnoldshain/Ts. Auf dem neutralen Boden der Evangelischen Akademie führten die beiden Sozialpartner erstmals seit Jahren auch wieder ein lohnpolitisches Gespräch.

Aus epd v. 20. 3. 1964

In der Frage des Entlohnungssystems wurde man sich auf der Arnoldshainer Tagung insofern einig, als beide Seiten versprochen, möglichst bald in gemeinsamen Gesprächen als Tarifparteien ihre Standpunkte weiter abzuklären. Dabei wolle man prüfen, welche Argumente beider Seiten gegenseitig respektiert und bei künftigen Lösungen berücksichtigt

Moderne Sprache

Er erwarte von der Predigt nicht die Anweisung, wie christlich er sich zu benehmen habe, sondern die Darlegung, was es bedeute, ein Christ zu sein. Dieses Votum eines Gerichtsreferendars eröffnete eine lebhafte Aussprache über die Predigt. Die Neu-Isenburger Johannisgemeinde veranstaltete sie im Rahmen einer Gemeindefesttagung in Arnoldshain. Vor allem die Notwendigkeit, mit dem Pfarrer direkt nach der Predigt über diese sprechen zu können und nicht erst Tage danach, wurde hervorgehoben. Man bedauerte, daß Pfarrer häufig noch Bibeln benutzten, deren Sprache veraltet wirke. Dabei sei für die christliche Verkündi-

werden müssen. Einigkeit scheint sich auch darin zu ergeben, daß die jetzt in Verträgen festgesetzten Sätze eines sogenannten Garantielohnes im Notfalle völlig unzureichend sind. Nach Auffassung der Gewerkschaft liegt das Garantieeinkommen für den Kellner unter dem Fürsorgerrichtsatz.

Aus „Stimme der Arbeit“ v. 11. 4. 1964

gung eine „situationsgemäße Sprache und Form“ unerläßlich. Der Wunsch nach Predigten, die Laien aus der eigenen Gemeinde halten sollen, wurde mehrfach laut. So wertvoll allen Gesprächsteilnehmern die Sonntagspredigt in der Kirche erschien, sie wollten daneben die Rundfunk- und Fernsehgottesdienste nicht unterbewertet wissen. Besonderes Lob ernteten die täglichen Kurzandachten des Rundfunks. Dagegen war man hinsichtlich der Fernsehgottesdienste der Meinung, die richtige Form sei wohl noch nicht gefunden.

Neue Presse Frankfurt v. 27. 1. 1964

Die 1000. Tagung

Zu dieser Tagung, die am 11. und 12. 1. 1964 in Arnoldshain stattfand, hatte sich nicht nur ein guter Teil unserer Hauskreisleiter eingefunden, sondern auch viele Freunde, die grundsätzlich an dieser Arbeit interessiert sind. Es war eigentlich keine Tagung in der gewohnten Form, sauber getrennt hier Referent, dort Zuhörer und anschließend Diskussion, sondern es war vom Beginn an ein Rundgespräch, eine Aussprache untereinander über Probleme und Erfahrungen der

Hauskreisarbeit, an der jeder von uns teilnahm.

Den Abschluß der Tagung bildete ein eindrucksvoller Vortrag von Herrn Hansludwig Geiger über „Jochen Klepper — Gestalt und Vermächtnis“. Aus eigenem Erleben ließ Herr Geiger ein lebendiges Bild von dem Wirken und dem tragischen Ende des Dichters vor uns erstehen.

Diese Hauskreisleitertagung veranstalteten wir gemeinsam mit der Gesellschaft Evangelische Akademie und konnten da-

bei gleich an einem Jubiläum besonderer Art teilnehmen: Es war die tausendste Tagung der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau. Wir, die wir nun schon so häufig die Gastfreundschaft der

Arnoldshain in Dänemark

Auf Einladung der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau und des dänischen Refugiums Fuglsang unternahmen sechszwanzig junge Landwirte aus Hessen, Frankreich und Österreich eine Informationsreise nach Dänemark. Es war die erste Tagung, die die Evangelische Akademie mit einer ähnlichen ausländischen Institution durchführte. Wie Studienleiter Dr. Hans Kallenbach erklärte, sind für die kommenden Jahre weitere Tagungen über landwirtschaftliche Probleme in Frankreich und Österreich geplant. Sinn dieser Begegnungen ist es, den jungen Landwirten am Beispiel der genannten Länder die Situation der europäischen Landwirtschaft klarzumachen. Die Teilnehmer sollen aus den dort gewonnenen Erkenntnissen ihre eigene Arbeit überprüfen und ergänzen.

Aus Der Hessenbauer v. 15. 2. 1964

Demjenigen, der von der Landwirtschaft nicht nur die Erzeugung der Nahrungsmittel, sondern auch die Sicherung der Kulturlandschaft erwartet und diese Aufgabe „unseres Sorgenkindes“ erkennt, lieferte diese Tagung in Dänemark neue Ausblicke. Zusammenarbeit im großen Rahmen, so wie wir sie hier sahen, mit 400 ha Land, einem Stall mit 111 m Länge und darin 150 Milchkühen, erfordert mehr als nur Gemeinschaft, wie ein dänischer Agronom sagte. Eine solche Arbeit gedeiht nur unter freundschaftlichen Beziehungen gut. Gerade dieser Tatsache

Akademie in ihrem Heim in Arnoldshain in Anspruch genommen haben, möchten ihr Gottes Segen für ihre zukünftige Arbeit wünschen.

Aus „Der Rundbrief“ 1/1964

sollten sich auch deutsche Landwirte bewußt werden, die nun ähnliche Wege wie die Dänen gehen. Denn ohne gegenseitiges Vertrauen sind staatliche Subventionen aller Art am Ende nutzlos. Daß die Landwirtschaft in unseren industriell hochentwickelten Ländern finanzieller Hilfe bedarf, mußte dagegen jedem deutlich werden, der das Potential der Industrie gegen das der Landwirtschaft abwägt. Auch der dänische Bauernstand hat seine Sorgen. Bemühen wir Deutsche uns, landwirtschaftliche Betriebe auch dadurch zu rationalisieren, indem wir Arbeitskräfte einsparen wollen, so benötigt Dänemark vor allem junge Bauern für den Nachwuchs.

Aus Weg und Wahrheit

Neben vielen anderen Eindrücken, die eine Reise in ein fremdes Land vermittelt, überraschte uns vor allem die Offenheit der Dänen. Nichts war von Skepsis oder Mißtrauen zu spüren, ganz im Gegenteil. Die Freude darüber, daß wir bereit waren zu hören und zu lernen und die Erkenntnis dessen, daß wir, gleich wo wir wohnen und arbeiten, zusammengehören, waren die wertvollsten Erlebnisse dieser Tagung. Noch deutlicher als bisher wurde den Teilnehmern die Notwendigkeit der freundschaftlichen Zusammenarbeit im großen und kleinen Stil.

Aus Kirche im Dorf v. 1. 4. 1964

Christa Rehnig

gott ruft kain

Als gott mich suchte traf er mich
nicht auf dem acker

als gott mich suchte traf er mich
beim zeitunglesen

er kam ganz schwarz — es war ein
kohlenpacker

er sprach: was ist mit Abel gestern
los gewesen

Ich sagte: Ich hab nichts gelesen

er sprach: der mensch lebt nicht von
zeitung und von essen

Ich sagte: sondern vom vergessen

er sprach: was glaubst du — hast du
ein ewiges gesicht?

Ich sagte: manchmal glaube Ich
manchmal nicht

er sprach: und weißt von nichts und
hörtest keinen schrei

Ich sagte: Ich hörte wohl — Ich ging
vorbei



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAIN 3/64

Zehn Jahre Arnoldshain

Im Kreise früherer und jetziger Mitarbeiter feierten Evangelische Akademie und Rüstzeitenheim am 30. und 31. August 1964 die zehnjährige gute Zusammenarbeit. Am 15. Juli 1954 wurde das Haus der Tagungen und Rüstzeiten eingeweiht.

Anläßlich dieses Jubiläums schrieb Dr. Hans Kallenbach im evangelischen Kirchenblatt „Weg und Wahrheit“ u. a.:

„Der Blick auf die 10-Jahres-Geschichte zeigt, daß wir Gott dem Herrn und vielen Menschen eine große Dankbarkeit schuldig sind. Haben wir selbst alles getan, was wir vor Gott schuldig waren, um in diesem ungewöhnlichen Jahrzehnt die neue und einzigartige Gelegenheit in vollem Umfang zu nutzen? Haben wir bei dem Versiegen breiter volksmissionarischer Möglichkeiten in Arnoldshain der Kirche geholfen, den Menschen auf den Anspruch Gottes hin anzureden und zur Verwirklichung seiner Berufung anzuleiten?“

Unter diesem Vorbehalt verweist Dr. Kallenbach dann auf einiges, was sich in Arnoldshain ereignet hat und fährt dann fort: „Für die Evangelische Akademie war die Umsiedlung nach Arnoldshain als endgültige Tagungsstätte der Anfang einer ausgedehnten Wirksamkeit. Von 1945 bis zum Juli 1954 hatte sie in Echzell, Bad Orb, Assenheim und anderen Orten insgesamt 219 Tagungen durchgeführt. Die erste in Arnoldshain durchgeführte Akademie-Tagung (die erste Pfarrer-Rüstzeit begann am 7. Juli 1954, als das Haus noch nicht ganz bezugsfertig war!) fand vom 15.—18. Juli 1954 mit dem Allgemeinen Studentenausschuß Marburg über ‚Die Wiedervereinigung Deutschlands‘ statt, welch beziehungsvolles Thema! Und seitdem sind in den zehn Jahren in Arnoldshain 835 Akademietagungen gewesen und über 40 000 Tagungsteilnehmern! Ein Blick über die Tagungsthemen erweist die Fülle der mit den Tagungen angesprochenen Bereiche.“

Dr. Kallenbach schließt seinen Artikel: „Akademie und Rüstzeitenheim stehen nach zehn Jahren gemeinsamer Arbeit in Arnoldshain vor der Einsicht, daß der Aufgaben nicht weniger, sondern mehr geworden sind. Für den Dienst an den Gruppen der modernen Gesellschaft, für das Mit-

einander von Christen und Nichtchristen in unserem Lande, für die geistige und geistliche Zurüstung der kirchlichen Mitarbeiter und für die Zusammenarbeit der Christen in einer offenen Welt und in verantwortlicher Gesellschaft ist noch mehr Nachdenken, noch mehr Zucht, noch mehr Konkretion erforderlich. Akademie und Rüstzeitenheim rechnen auch im zweiten Arnoldshainer Jahrzehnt auf die Mitarbeit und Offenheit ihrer Freunde, damit das Werk ein lebendiges Glied der Kirche werden und bleiben kann.“

In der gleichen Ausgabe der Kirchenzeitung schrieb Dr. Heinz Renkewitz über „Arnoldshain und die Ökumene“ u. a.:

„Es gibt heute kaum eine wichtigere Aufgabe als die, Menschen der jungen Generation aus verschiedenen Völkern zusammenzubringen. Wir hoffen, daß auch unsere Pfingsttagungen dazu geholfen haben. Manche Verbindungen zwischen Gruppen von jungen Menschen in einzelnen Städten unserer Kirche und jungen Gemeindemitgliedern in anderen Ländern sind geknüpft worden. Das ist eine Bewältigung der Vergangenheit, die uns als Christen aufgetragen ist.

Wir sind in Arnoldshain keine Avantgardisten, aber sooft wir nur können und soweit das in unserer Kirche möglich ist, kommen wir bei den ökumenischen Zusammenkünften zur Feier des heiligen Abendmahls zusammen, wie das z. B. im Jahre 1956 am Ende der großen internationalen Konferenz geschah. Gewiß gilt es, dabei darauf achtzuhaben, daß kein Gewissen verletzt wird, jedoch haben die Pioniere der ökumenischen Bewegung gerade hier mutige Schritte nach vorn gewagt.

Die Evangelische Akademie in Arnoldshain will dazu beitragen, daß die ökumenische Verpflichtung aktuell wird. Dabei kann m. E. an folgendes gedacht werden: Die Grenzen und Zäune zwischen den Christen und den Kirchen müssen niedriger werden. Das betrifft sowohl unser persönliches Verhalten gegenüber dem Christen der anderen Konfession — sei er römisch-katholisch oder orthodox, oder gehöre er zu einer Freikirche — als auch unsere Beurteilung anderer Kirchen. Wir sollen immer zuerst auf das Gemeinsame sehen und nicht auf das Trennende.

Wir müssen Christen und Nichtchristen etwas davon spüren lassen, daß es uns ernst mit der ökumenischen Verpflichtung, d. h. mit der Liebe zu den Brüdern, ist. Das äußert sich nicht nur in den Kollekten, die wir an den einzelnen ökumenischen Tagungen oder anderen Sonntagen sammeln für afrikanische Christen oder für einen indischen Jugendlichen, der nun dafür ein ganzes Jahr ungestört studieren kann, sondern dazu gehört auch die Bereitschaft, von den anderen etwas zu lernen. Wir haben so viele gemeinsame Aufgaben. Laßt uns die Zeit nutzen, sie tatkräftig zu erfüllen.“

Gefährdetes Leben

Nachstehend veröffentlichen wir sechs Punkte einer zusammenfassenden Erklärung, die der Tagungsleiter, Dr. Heinz Renkewitz, am Ende der Tagung über „Gefährdetes Leben“ vor den Teilnehmern verlas. Auf der nächsten Seite können Sie dann zwei Reaktionen der Tagespresse und ein Dementi von Professor Dr. Henrik van Oyen lesen, welches sich besonders auf ein eventuelles „Beenden des Leidens“ bezieht.

Die Erörterung der Probleme der „Euthanasie“ in der Neuzeit lehrt, daß sorgfältig die verschiedenen Formen der Euthanasie zu unterscheiden sind:

- a) Hilfe beim Sterben durch Erleichterung der Schmerzen,**
- b) Verzicht auf künstliche, durch medizinische Mittel herbeigeführte Verlängerung des Lebens,**
- c) Gewährung eines Mittels mit bewußt lebensverkürzender Wirkung.**

Die gewollte und systematische Beseitigung Nicht-Sterbender, deren Lebensdauer nicht begrenzt erscheint, sollte nicht mehr „Euthanasie“ genannt werden. Denn durch diesen Begriff wird die verbrecherische Beseitigung von Menschen ebenso verschleiert wie durch die raffinierte Methode der verschobenen, aufgeteilten und damit aufgehobenen Verantwortung. „Allen Werturteilen und Scheingründen der selbstherrlichen Vernunft der Menschen steht das klare Gebot Gottes entgegen: Du sollst nicht töten“. (Beschuß der Synode der EKD 1961.) Es ist vordringlich nötig, dies angesichts der Geschehnisse zwischen 1933 und 1945 einzuschärfen.

Eine gesetzliche Regelung für das Verlangen eines Sterbenden oder unheilbar Kranken, den Sterbeprozess bei sich selbst abzukürzen, begegnet außerordentlichen ethischen, juristischen und praktischen Schwierigkeiten. Die Frage konnte in unserer Mitte nicht zu Ende diskutiert werden.

Dasselbe gilt auch von der Frage, inwieweit der behandelnde Arzt rechtlich geschützt werden kann, wenn er einem der ganz wenigen Grenzfälle (Ausnahmefälle) gegenübersteht, die eine totale Notsituation darstellen, d. h. daß er bei einer Verlängerung des Leidens durch seine Mittel ein Leiden herbeizwingen würde, das offensichtlich eine Beendigung verlangt, und wenn er dann aus der Erkenntnis dieser Zwangslage sich passiv verhält und den Sterbenden sterben lassen würde.

Es gilt, das menschliche Dasein als Aufgabe und Berufung Gottes zu erkennen, wobei Schmerz und Leiden nicht ausgeklammert werden können und sollen, so sehr auch ihre Überwindung und Zurückdrängung eine gottgewollte Aufgabe darstellt.

Diskussion über Euthanasie

In einer Tagung in der Evangelischen Akademie für Hessen und Nassau in Arnoldsheim, an der mehr als siebzig Ärzte, Juristen, Theologen und Publizisten Fragen der Fürsorge für Menschen mit geistigen und körperlichen Schäden diskutierten und auch das Problem der Euthanasie behandelten, sagte der Theologe Prof. Dr. Hendrick van Oyen von der Universität Basel am Sonntag, der Arzt könne nicht in jedem Fall vor einer Beendigung des Leidens eines Menschen zurückschrecken. Es gebe Grenzfälle, bei denen man sich nicht mehr auf das christliche Gebot „Du sollst nicht töten“ stützen könne.

Der Leiter der Frankfurter Universitäts-Nervenklinik, Prof. Jürg Zutt, erklärte, die Ärzte könnten, obwohl es ihre Aufgabe sei, das Leben zu erhalten, nicht „um jeden Preis“ diesem obersten Grundsatz folgen, dann vor allem nicht, wenn ein solches „Leben“ nur mehr ein „Vegetieren“ sei.

Prof. Helmut Erhardt von der Marburger Philipps-Universität sagte in einem Referat „Euthanasie und Vernichtung lebensunwerten Lebens als medizinisch-juristisches Grenzproblem“, das „System der Euthanasie“ sei auch im „Dritten Reich“ sehr kompliziert gewesen. Das habe zur Folge, daß man heute nicht sagen könne, wer letztlich für die Tötung „lebensunwerten“ Lebens in dieser Zeit verantwortlich gewesen sei.

Übereinstimmend vertraten die Tagungsteilnehmer die Auffassung, daß jedes gefährdete Leben „soweit wie möglich“ zu schützen und zu erhalten sei. Dafür sei es aber erforderlich, die Betreuung dieser körperlich oder geistig geschädigten Menschen weiter auszubauen und zu-

sätzliche Heime für deren Unterbringung zu errichten.

Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 1. 6. 64

Van Oyen folgerte daraus (aus einem geschilderten Beispiel, d. R.): In wenigen Ausnahmefällen dürfe das Gebot der Liebe höher stehen als das Sittengesetz „Du sollst nicht töten“. Die Verfechter der „Euthanasie“ dürften jedoch dieses Gebot nicht für sich beanspruchen. Sie forderten nicht den Gnadentod, die Sterbehilfe für den tödlich Bewußtlosen, sondern die Vernichtung jener Mißgebildeten und Schwachsinnigen, deren Dasein ihnen „lebensunwert“ schien.

Aus Neue Presse Frankfurt v. 2. 6. 64

In einer Meldung aus Frankfurt vom 1. 6. über die Euthanasie-Tagung in Arnoldsheim war erklärt worden, der Theologe Prof. Henrik van Oyen von der Universität Basel habe die Ansicht geäußert, der Arzt dürfe nicht in jedem Fall vor einer Beendigung des Leidens eines Menschen zurückschrecken. Es gebe Grenzfälle, bei denen man sich nicht mehr auf das christliche Gebot „Du sollst nicht töten“ stützen könne.

Wie Prof. van Oyen dazu mitteilt, sind seine Ausführungen an dieser Tagung falsch wiedergegeben worden. Der Redner hat scharf gegen die Auffassungen hinsichtlich der Tötung mißgestalteter Kinder protestiert. Unter Berufung auf das Gebot „Du sollst nicht töten“ hat er die eugenetischen Gesetze des Dritten Reiches abgelehnt und die Bedeutung des Leidens sowohl für Eltern mißratener Kinder wie für schwere Krankheitsfälle in das Licht evangelischer Verkündigung gestellt.

Prof. von Oyen weist darauf hin, daß von einer Beendigung des Leidens durch den Arzt, wovon in der Meldung die Rede war, nicht gesprochen worden sei. Es sei aber den Ärzten freigestellt worden, ein Leiden nicht unnötig zu verlängern, falls man davon überzeugt sei, daß jede weitere Therapie keine Hilfe mehr ermöglicht, sondern die Leiden nur noch ver-

Homosexualität soll straffrei werden

Für eine künftige Straffreiheit der Homosexualität sprachen sich Juristen in Arnoldshain/Ts. auf einer Tagung der Evangelischen Akademie aus. Sie befaßten sich mit Problemen der großen Strafrechtsreform aus der Sicht evangelischer Ethik. Dabei vertrat der Mainzer Mediziner und Privatdozent Dr. Ernst Kluge die Auffassung, Homosexuelle sollten nicht für ihre andersartigen Eigenschaften bestraft werden, wohl aber für jede ihrer Handlungen, durch die andere geschädigt würden. Kluge meinte weiter, Homosexualität gefährde heute die Ehe weitaus weniger als die fortschreitende Emanzipation der Frau dies tue. Er bezeichnete die Homosexualität als eine Variante des möglichen sexuellen Verhaltens des Menschen. Da sie eine biologische Tatsache darstelle, könne man nicht davon sprechen, daß sie krankhafte Züge trage. Studienleiter Dr. Hans Kallenbach unterstrich die Schwierigkeiten, der sozialen Achtung entgegenzutreten, die dem Homosexuellen widerfahre. Problematisch sei ferner die Propaganda und Gruppenbildung solcher Kreise.

Butzbacher Zeitung v. 23. 9. 64

Zur Gotteslästerung und Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft sagte der

größert. Prof. van Oyen berief sich dabei auf die in seiner Rede über Anästhesiologie geäußerten Formulierungen Papst Pius' XII., der die Möglichkeit einer Sterbehilfe ebenfalls positiv in Betracht gezogen habe, sofern dabei nicht auf eine bewußte Beendigung des Lebens abgezielt werde.

Neue Zürcher Zeitung v. 16. 6. 64

Hofgeismarer Oberamtsrichter und Synodalpräses der kurhessen-waldeckischen Kirche, Freiherr von Schlothelm, aufgrund von religiösen Gefühlen oder Empfindungen zu bestrafen, wäre unchristlich. Er wandte sich, zusammen mit anderen Fachkollegen, gegen ein Einbeziehen der Weltanschauungsgemeinschaften in den zur Diskussion stehenden Paragraphen. Ein solcher sei indes im Sinne des religiösen Friedens notwendig. Als Partner des Staates dürfe die Kirche in jenen Fällen Schutz verlangen, wo die Toleranz nicht gewahrt werde.

Zur künstlichen Befruchtung (Insemination) wurde auf der Tagung erklärt, sie müsse dann strafbar sein, wenn die Befruchtung durch das Sperma eines anderen und nicht des Ehemannes erfolge. In der Frage der Notzuchtindikation, sagte der Wiesbadener Reglerungsdirektor Rudolf Mädlich, sei offensichtlich das Gewicht der Erörterungen falsch gelagert. Es wären nur wenige Fälle von Schwangerschaft infolge eines Notzuchtverbrechens bekannt geworden. Die Diskussion habe sich hier festgefahren und drücke sich damit um andere wesentliche Probleme, wie etwa das der Krüppel-Kinder, herum, meinten auch andere Sprecher.

epd v. 22. 9. 1964

Schizophrenie der Gesellschaft

Er sagte, unsere Gesellschaft sei krank. Und die, die heute vor den Gerichten wegen grausamer Verbrechen in der NS-Zeit stehen, hätten sich seinerzeit vor dem Ausbruch ihrer eigenen Schizophrenie in eine Gruppe gerettet, die ähnliche Züge aufwies. Man habe sich damals abreaktiert und stehe nun wieder als vollwertiges Glied der Gesellschaft zur Verfügung.

Und heute? Wissen wir nichts mehr davon. Wir sind angesehen, kultiviert, treusorgend und umgänglich. Von einer schleichenden Spaltung unseres Bewußtseins spüren wir nichts mehr, denn längst ging das Schizophrene auf eine Gruppe unserer Mitmenschen über. Und aus solchen Gruppen setzt sich unsere Gesellschaft zusammen. Der Diagnostiker, der, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, viel von der geistigen Krankheit sprach, ist Lehrbeauftragter für Sozialmedizin an der Universität Heidelberg. Sein Name: Wilhelm Kütemeyer.

Aus Frankfurter Rundschau v. 18. 6. 64

Zur Diskussion des Kütemeyerreferates hatte die Evangelische Akademie hauptsächlich Juristen eingeladen, darunter einen Richter und einen Staatsanwalt des Frankfurter Auschwitzprozesses. Während eines informellen, abendlichen Gesprächs wandten sich einige von ihnen gegen Kütemeyers Thesen. So wurde das Verhalten der Offiziere zum Beispiel und darüber hinaus die Haltung der Deutschen gegenüber der nationalsozialistischen Judenvernichtung zurückgeführt auf einen allgemeinen Rauschzustand, auf die den Militärs eingetrichterte Disziplin gegenüber dem Vorgesetzten, auf weitverbreitete Wünsche, denen die Nationalsozialisten entgegenkamen, auf die Angst vor der Gestapo, auf die Neigung,

sich treiben zu lassen... Das Perubispiel (auf dem Fußballfeld wurden 285 Menschen zu Tode getrampelt, d. R.) wurde richtig erklärt mit dem Hinweis auf Panik und Massenhysterie, wie sie bei einem Theaterbrand ebenso auftreten kann, ohne daß deshalb die Gesellschaft krank zu sein brauche. Das anscheinend schizophrene Verhalten der Exekutoren der Judenvernichtung, das Kütemeyer in dem Gespräch ebenfalls als Beleg anführte, erklärte der Richter des Auschwitzprozesses mit dem Hinweis auf vier Elemente: das pseudorechtliche, das pseudohumane, das pseudowissenschaftliche, das eindeutig sadistische.

Aus Allgemeine Zeitung Mainz v. 18. 6. 64

Was ist das, Schizophrenie. Kütemeyer antwortete wie ein Arzt mit Beispielen, sozusagen klinisch. Die Juristen wollten Begriffe, Tatbestände. Sie zeigten sich professionell deformiert. Der Arzt war es auf seine Weise auch. Man hätte wahrhaftig einen Intellektuellen bemühen mögen, die Situation zu entwirren oder Brücken zu schlagen. Der Göttinger Theologe Wolf, gute alte philosophische Schule, schwebte oberhalb der Sache, was ihn persönlich sehr ehrte. Er meinte, der Augenblick unserer Epoche sei der der größten Mündigkeit, der eigentlich „evangelische“ Augenblick. Konventionen, Bindungen, Gehaltensein und Tabuierungen verflüchtigten sich. Der Mensch würde im gleichen Augenblick, da die Soziologie und die Spekulation ihn als Massengesellschaft definieren, als mündig und zum Christen mehr berufen denn je erklärt. Man hörte es. Aber Kütemeyer beharrte auf der schrecklichen Sache, die Schizophrenie heißt, und die doch wohl so etwas wie Persönlichkeitszerfall ist. Wer hat da recht?

Aus Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 24. 6. 64

Hauskreise der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland und Gesellschaft Evangelische Akademie (x) Landesverband Hessen

Anschrift:	Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
Bad Homburg 638 Blütenweg 8	Dr. Bechthold, Günter Studienrat	58 73
Bad Homburg 638 Niddastraße 21	Marioth, Gerda Hausfrau	
Bad Homburg 638 Seedammweg 46	Kratz, Bettina Studienrätin	
× Bad Nauheim / Friedberg Nieder-Mörlen 535 Katharinenstraße 14	Prof. D. Gerstenmaier, Ernst	50 53
× Bensheim 614 Darmstädter Straße 11	Dr. Jacob, Siegfried Pfarrer	32 37
Biedenkopf 356 Landgrafenstraße 2	Wendt, Margarethe, Elisabeth Studienrätin	73 60
Büdingen / Oberh. 647 Haus im Schloß	Fürstin zu Ysenburg und Büdingen, Marie	2 98
× Darmstadt 61 August-Buxbaum-Anlage 14 Evangelische Akademie Darmstädter Arbeitskreis	Dr. Schleiermacher, Theodor Pfarrer	7 52 58
Darmstadt 61 Schloßgartenstraße 69	Volp, Karl-Heinrich Pfarrvikar	
Darmstadt 61 Haydnweg 2	Dr. Dell, Thomas Pfarrer	
Darmstadt 61 Rietlingerstraße 17	Claus, Volker Studienassessor	
Darmstadt 61 Heinrich-Fuhr-Straße 15	Dipl.-Ing. André, Paul	7 23 11
Erbach Michelstadt 612 Goethestraße 23	Dr. Busch, Wilhelm Oberstudienrat	22 56

Anschrift:	Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
× Frankfurt 6 Arndtstraße 19	Nußbächer, Hans-Georg Pfarrer und Studienleiter (Juristenkreise)	77 47 36

Frankfurt: Obmann und Koordination
von Gierke, Otto, Chemiker
Frankfurt(Main)-Sossenheim 623
Carl-Sonnenschein-Allee 85
31 91 68

Frankfurt/M. 6 Brentanostraße 4	Dr. Braunewell, Wilhelm Pfarrer	72 25 19
------------------------------------	------------------------------------	----------

Frankfurt/M. 6 J.-Schiff-Straße 6	Frölich, Artur	51 18 70
--------------------------------------	----------------	----------

Frankfurt/M. 6 Wormser Straße 20	Dr. Grün, Richard Studienrat	61 28 55
-------------------------------------	---------------------------------	----------

Frankfurt/M. 6 Staufenstraße 33	Dr. Ing. Härter, Hans Chemiker	72 68 56
------------------------------------	-----------------------------------	----------

Frankfurt/M. 6 Böhnerstraße 8	Dr. med. Hahn, Paul-Gerhardt	55 32 22
----------------------------------	------------------------------	----------

Frankfurt/M. 6 Günthersburgallee 51	Dipl.-Phys. Kirschstein, Gerhard	49 42 40
--	----------------------------------	----------

Frankfurt/M. 6 Mendelssohnstraße 88	Dr. med. Neele, Ella Privatdozentin	77 75 76
--	--	----------

Frankfurt/M. 6 Gualtastraße 16	Schlamp, Hans-Rudolf Mittelschullehrer	51 18 02
-----------------------------------	---	----------

Frankfurt/M. 6 Diesterwegstraße 17	Schmidt-Clever, Dietlind Studienrätin	
---------------------------------------	--	--

Frankfurt/M. 6 Georg-Speyer-Straße 4	Dr. Schumann, Paul Landgerichtsrat a. D.	77 96 85
---	---	----------

Frankfurt/M. 6 Klüberstraße 12	Strack, Gertraud Lehrerin	77 66 80
-----------------------------------	------------------------------	----------

Frankfurt/M.-Höchst 623 Loreleystraße 93	Dr. Kluge, Friedhelm Chemiker	31 05 74 57
---	----------------------------------	-------------

Frankfurt/M.-Höchst 623 Liederbacher Straße 13	Kudicke, Heinz Apotheker	31 78 54
---	-----------------------------	----------

Frankfurt/M.-Höchst 623 Ruglerstraße 48	Ressel, Manfred	
--	-----------------	--

Anschrift:	Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
Frankfurt/M.-Höchst 623 Sossenheimer Weg 37	Dr. Wolf, Ehrhard	
Frankfurt/M.-Höchst 623 Gebeschustraße 54	Dipl.-Ing. Zimpell, Paul	31 05 75 14
Frankfurt/M.-Nied Beumestraße 2	Andres, Heinz Pfarrer	31 33 39
Frankfurt/M.-Preungesheim Jaspertstraße 23	Dr. Dipl. chem. Richter, Gerhard	54 55 41
Frankfurt/M.-Sindlingen Albert-Blank-Straße 30	Sieber	
Frankfurt/M.-Süd Klingenberger Straße 11	Hermanns, Werner Kaufmann	6 55 43
Frankfurt/M.-Unterliederbach Inselbachstraße 13	Dr. Kühn, Heinrich Chemiker	31 27 06
Friedberg 636 Wintersteinstraße 17	Dipl.-Ing. Lingemann, Paul	
Gießen 63 Südanlage 13	Dr. Friebe, Bernhard Pfarrer	58 09
Gießen 63 Theerstraße 28	Dr. Lic. Euler, K. F. Pfarrer	3 73
Herborn/Dillkre. 6348 Frhr.-v.-Stein-Straße 1	Frey, Wilhelm Pfarrer	84 38
Hofheim/Ts. 6238 Marxheimer Straße 16	Dr.-Ing. Schaefer, Helmut	74 96
× Kelkheim 6233 Unter den Kastanien 18	Dr. Schenk, Wolfgang Rechtsanwalt und Notar	25 05
Lauterbach/Obh. 642 Lindenstraße 60	Dr. med. Stöppler, Herbert	8 97
× Mainz 65 Goethestraße 6	Scheerer, Josef Pfarrer	2 27 72
Mainz 65 Kanstraße 25 a	Dr. Hopf, Maria Botanikerin	
Mainz-Gonsenheim 65 Taunusstraße 60	Dr. Zachmann, Gerhard	
Oberursel/Ts. 637 Allee 8	Dipl.-Kaufmann Egler, Horst	30 18

Anschrift:	Name und Beruf des Hauskreisleiters:	Telefon:
× Oberursel/Ts. 637 Dr.-Grimm-Straße 14	Kissel, Fritz Studienrat	
Offenbach 605 Scheffelstraße 51	Dipl.-Ing. Krasemann, Rolf	8 29 93
× Pfungstadt 6102 Kaplaneigasse 10	Dr. Gibb, Helmut Pfarrer	3 64
Rüsselheim 609 Danziger Straße 34	Haehnel, Karl, Heinz Pfarrer	29 31
× Rüsselshelm 609 Pfarrgasse 4	Liefke, Walter Pfarrer	30 20
Schönberg Oberhöchstadt/Ts. 6376 Wiesenaus 3	Sieben, Adam Pfarrer	24 28
Wetzlar 633 / Nauborn 6331 Hobmannsbach 21	Hedrich, Friedrich-Wilhelm Lehrer	59 81
× Wiesbaden-Biebrich 6202 Nassauerstraße 3	Propst D. zur Nieden, Ernst Pfarrer („Diensttagabendkreis“ für Politiker aller Parteien)	6 60 17
× Wiesbaden-Biebrich 6202 Am Kupferberg 2	Lic. Hermenau, Hans Pfarrer	6 13 45
Wiesbaden 62 Welschstraße 12	Dr. Meyer, Helmut Dipl.-Chemiker	7 61 47
Wiesbaden 62 Sonnenberger Straße 22	Schmidt, Harro Studienrat	37 39 28
Wiesbaden 62 Walluferstraße 9	Anacker, Gertrud Studienrätin a. D.	4 46 48
Weilburg/L. 629 Beethovenstraße 8	Stöppler, Hermann Pfarrer und Studienrat	78 73

Hauskreise in Vorbereitung oder mit ähnlicher Zielsetzung:

Herborn 6348 Oranienstraße 36	Prof Dr. Born, Willi Pfarrer	3 37
Limburg/L. 625 Blumenröder Straße 58	Dr. med. Zeiss, Wilhelm	26 59 (Praxis)
Seeheim 6101 Industriestraße 29	Schneider, Karl-Heinz Studienassessor	

• Diese Angaben sind ohne Gewähr, da sich die Hauskreise ständig verändern •

Evangelisch-katholisches Gespräch

Die ganze Problematik, aber auch die Hoffnung, die sich — vor allem seit Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils — im Wort von der Wiedervereinigung der Kirchen ausdrückt, ist am Samstag und Sonntag deutlich geworden im ersten evangelisch-katholischen Gespräch, das in der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus stattfand. Bereits in den Eröffnungsreferaten von Pater Professor Grillmeier für die Katholiken und Professor Adam für die Protestanten zeigten sich die beiden Welten: Die festgefügte katholische Kirche mit ihrem geschlossenen Lehrgebäude und die Gemeinschaft der evangelischen Kirchen mit ihren zahlreichen differierenden Anschauungen.

In einem Wort des stellvertretenden Kirchenpräsidenten von Hessen-Nassau, Oberkirchenrat Sucker, war dies bereits eingeschlossen: „Wir können uns nicht verbindlich, nur privat äußern.“ Gerade in diesem Satz zeigte sich aber auch, wie wichtig es daher ist, daß nicht nur

Im Gespräch bleiben

Mehr menschliche Begegnungen zwischen den Christen verschiedener Konfessionen forderte der Limburger Weihbischof Walther Kampe in Arnoldshain im Taunus vor der Evangelischen Akademie Hessens. Dort hatten sich während der Pfingstfeiertage über 100 Vertreter christlicher Bekenntnisse aus fast allen westeuropäischen Ländern und dem Ostblock zu einer ökumenischen Begegnung zusammengefunden.

Kampe bezeichnete das Gespräch zwischen Christen verschiedener Konfessionen als Selbstverständlichkeit, denn nur

die Kirchenleitungen Kontakt miteinander aufnehmen, sondern daß gerade die Gemeinde beider Kirchen, Priester und Laien, einander im Gespräch näher kommen, verstehen lernen und Vorurteile abbauen.

Wieviele Vorurteile und Mißverständnisse auf beiden Seiten es noch gibt, zeigte gerade die mit großem Ernst und Hingabe geführte Diskussion, etwa, wenn ein evangelischer Pfarrer meinte, die von einem Bischof und einem Pfarrer gelesenen Messen seien verschieden in ihren sakramentalen Auswirkungen. Sucker sprach sogar von einer Einigkeit beider Konfessionen in der „Ökumene der Ratlosigkeit“. Er warnte eindringlich davor, im gegenwärtigen Stadium immer wieder das Ziel der Wiedervereinigung anzuvisieren. Viel wichtiger sei im Augenblick die Gemeinsamkeit des Nachdenkens, die bereits zu einem starken Miteinander geführt habe.

Aus Neue Presse Frankfurt v. 20. 4. 64

durch gemeinsame Anstrengungen könne die Not der Jahrhundertewährenden Trennung überwunden werden. Als Sprecher der evangelischen Kirche sagte der hessische Kirchenpräsident, Dr. Martin Niemöller, alle Welt müsse heute versuchen, besser miteinander zu leben und das Gefühl der Mitmenschlichkeit zu stärken. Eine ökumenische Begegnung als Beitrag zur Wiederherstellung der christlichen Einheit sei kein formaler Akt, sondern eine eminent lebendige und dynamische Willenskundgebung.

Münchener Kath. Kirchenzeitung v. 31. 5. 64

Kirche, Staat und Öffentlichkeit

Die Evangelischen Akademien der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck hatten im Anschluß an den Staats-Kirchen-Vertrag, der am 18. 2. 1960 zwischen dem Lande Hessen und den Evangelischen Kirchen Hessens geschlossen worden war, zu einem Gespräch über das Verhältnis von Kirche und Staat in die Evangelische Akademie in Arnoldshain eingeladen. Über das Ergebnis des Gespräches vom 14./15. 10. 1961 liegt ein Bericht vor (Veröffentlichung Nr. 47 der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau).

Nunmehr hatten beide Akademien eine Fortsetzung des Gespräches in Hofgeismar am 18./19. 4. 1964 eingeleitet. Sie stand unter dem Thema „Kirche, Staat und Öffentlichkeit“. Während in Arnoldshain das Innenverhältnis der beiden Vertragspartner zueinander untersucht worden war, ging es in Hofgeismar um die Erörterung, wie das Verhältnis von Kirche und Staat sich der Öffentlichkeit gegenüber darstelle und mit welchen Erwartungen die Öffentlichkeit diesem Verhältnis gegenüberstehe.

Die Hessische Staatsregierung war durch ihren Kultusminister, Prof. Dr. Schütte, vertreten. Vom Bundestag nahm der Abgeordnete Lothar Haase teil. Zahlreiche staatliche und kommunale Dienststellen waren durch ihre Leiter, an ihrer Spitze Regierungspräsident Alfred Schneider, repräsentiert. Für die Bundeswehr war Generalmajor Hansen und für den Bundesgrenzschutz Brigadegeneral Hilgert zugegen. Von der Universität Marburg/Lahn war der Rektor, Magnifizenz Prof. D. Niebergall, erschienen. Beide Kirchen-

leitungen und Dienststellen beider Landeskirchen nahmen durch zahlreiche Mitglieder, darunter Oberkirchenrat Dr. Krüger-Wittmack, Oberkirchenrat Quack aus Darmstadt teil. Vizepräsident Füllkrug eröffnete die Tagung und überbrachte die Grüße der Kurhessischen Landeskirche.

Anstöße, Berichte aus der Arbeit der Evangelischen Akademie Hofgeismar, Nr. 4 vom Oktober 1964.

In diesem Heft sind die Vorträge zu diesem Thema von Prof. D. Dr. W. Trillhaas, Bundesminister a. D. Dr. Dr. Heinemann, Bundesminister a. D. Präses Dr. Wilhelmi und die Predigt von Akademieleiter Dr. W. Jentsch, abgedruckt. Anm. d. Redakt.

Sorge um den Wald

Im Juli legte die „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“ der Öffentlichkeit die drei sogenannten „Arnoldshainer Manifeste“ vor, die aus den Jahren 1961, 1963 und 1964 datieren. Diese bereits der Presse und den entsprechenden Verbänden bekannten Resolutionen wurden diesmal besonders an Landtags- und Bundestagsabgeordnete versandt, um sie noch einmal mit Nachdruck auf die Bedeutung des Waldes für die Gesellschaft hinzuweisen und um darüber hinaus davon Kenntnis zu geben, daß sich eine Reihe bedeutender Fachleute für einen „geordneten Raum“ mehrfach eingesetzt haben. Staatsminister a. D. Dr. Haberer schreibt in dem erwähnten Blatt u. a.: „Die neuen Kräfte der Technik und Industrie müssen im richtigen Verhältnis zu den ursprünglichen Kräften der Natur stehen, wenn wahrer Fortschritt für alle erzielt werden soll.“ Die Redaktion

Aus zehn europäischen Ländern, dazu aus Afrika und Asien kamen sie in den Taunus zur Evangelischen Akademie Arnoldshain, Männer der kirchlichen Rundfunkarbeit, Männer der Praxis zumeist — und doch standen zunächst strenge grundsätzliche Überlegungen im Vordergrund, bevor man sich drei Tage hindurch den typischen oder beispielgebenden Hörfunk- und Fernsehproduktionen aus Europa zuwandte, vorgeführt mit technischer Hilfe des Hessischen Rundfunks. Zu diesen strengen und schwierigen Überlegungen gehörte die theologische Fundierung der kirchlichen Rundfunkarbeit, aber auch eine Neuorientierung aller Evangelisation.

Das beginnt bei der Frage nach dem Wert eines vom Tonband mechanisch ertönenden Segens und endet bei der Sorge, daß Rundfunk und Fernsehen allzuleicht in den Bereich des Propagandistischen, also des Unlauteren geraten. Intendant Werner Hess warnte davor, dem Kirchenfremden durch den Äther eine Kirche vorzustellen, die er in seiner konkreten Ortsgemeinde nicht vorfinden kann. „Die Selbstdarstellung der Kirche“, so sagte Hess, „wird zwar im letzten immer eine missionarische Tendenz ha-

ben, aber sie darf kein Potemkinsches Dorf darstellen.“ Während aber Werner Hess die Frage offen ließ, ob „Propaganda“, redlich gehandhabt, im Sinne des missionarischen Auftrags nicht doch legitim sein könne, wandte sich Hans Jürgen Schultz vom Süddeutschen Rundfunk mit Entschiedenheit gegen jede „Gottesreklame“. Evangelisation könne vielmehr nur in der Hinwendung der Kirche zu den Menschen unserer Zeit (und in deren Alltagswelt) vollzogen werden. Die Kirche also müsse sich auf den Weg machen und in das Niemandsland der Unkirchlichkeit vordringen, und gerade dazu biete sich der Kirchenfunk an, der so „zu einer Realität von ungeheurer theologischer Bedeutung“ werde.

Aus Deutsche Tagespost, Würzburg v. 23. 5. 1964

Anmerkung der Redaktion: Die Berichte dieser Tagung und andere Beiträge zur evangelischen Rundfunk- und Fernseharbeit werden in der Zeitschrift „medium“ veröffentlicht, die die Konferenz der Evangelischen Rundfunk- und Fernseharbeit in Deutschland mit Sitz in München vierteljährlich herausgibt.

Liebe und Studenten

Einige waren mit ihren Freundinnen, andere mit ihren Frauen gekommen. Und wer noch ohne Partner war, dachte wahrscheinlich an den Menschen, der es sein könnte.

Die jungen Ehemänner unter ihnen waren sehr gesprächsfreudig, zum Teil auch vernünftig und ehrlich. Die anderen Studenten schwiegen sehr viel und hörten sich an, was die „Erfahrenen“ zu sagen hatten.

Unter den Ehefrauen befanden sich solche mit etlichen Vorurteilen, mit Antworten, die aus einem Lächeln bestanden und auch zwei, für die die Emanzipation der Frau eine Doktrin war.

Malerei, Literatur und Musik In der DDR

Wichtigstes Ergebnis der Diskussion war die Erkenntnis, daß in der Sowjetzone Doktrin sei, was in der Bundesrepublik von vielen geschätzt werde, allerdings nicht von der Kritik. Frank erinnerte an die Ölgemälde, die man von Versandhäusern beziehen könne. Ein Wiesbadener Gesprächsteilnehmer verwies auf die Beliebtheit der Boulevard- und Illustriertenpresse, deren Inhalt ebenso kitschig sei, wie die Kunst der Zone. Ähnliches behauptete die Pfarrerin Irmgard Becker aus Darmstadt von der „religiösen Kunst“. Auch die Ablehnung des Abstrakten, Glatten, Geometrischen, der modernen Form habe Ulbricht mit vielen

Sie alle, Studenten der Universität Mainz, hatten sich in Arnoldshain getroffen, um über die Liebe unter den Kommilitonen zu sprechen. Wie diese Liebe nun aussehen müßte, erfuhren sie vom Heidelberger evangelischen Studentenpfarrer Martin Schröter: heiter und gelöst, erotisch prickelnd und verzaubert und nicht eng, abgestumpft und dürr, nicht trist. Sie sei kein geistloses Spiel, sondern ein übermoralisches Geschehen, die Grenzen ihrer Freiheit fände sie nur im Gewissen des Menschen.

Aus Darmstädter Echo v. 2. 10. 1964

Bundesrepublikanern gemein, sagte ein anderer Gesprächsteilnehmer: „In der Sowjetzone sind die Kleinbürger am Drücker“, oder: „Ulbricht formuliert das, was Kleinbürger in aller Welt denken, nur untermauert er es partei-chinesisch-dogmatisch.“

Die Situation hüben wie drüben sei also gleich, stellte eine junge Frankfurterin fest: „wir brauchen uns gar nicht auf das hohe Roß zu setzen.“ Frau Becker entgegnete ihr, daß im Westen jeder frei sei, sich zu Kitsch oder zu Kunst zu bekennen, im Osten sei das nicht der Fall.

Aus Wiesbadener Tageblatt v. 21. 4. 64

Ein ernstes Spiel?

Auch Kassel hat eine künstlerische Attraktion: die jedes vierte Jahr seit 1956 stattfindende documenta. Diese viel bekrittelte, größte deutsche Kunstausstellung präsentiert den letzten Modeschrei der Kunst, wird international beachtet und fühlt sich darin wohl, wenn auch so mancher seine Bedenken wegen des massierten Angebotes anmeldet. Ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Kunst kann jedoch nur in dieser Form vermittelt werden, denn uns fehlen Kriterien um noch engere Grenzen ziehen zu können. Man mag das bedauern oder lauthals beklagen, an diesem Zustand wird sich so schnell nichts ändern, vielleicht sind wir in fünfzig Jahren klüger, vielleicht auch müssen wir dann die Kunst begraben und schwelgen in Erinnerungen wie es einst gewesen. In diesem Sinne sprach Dr. Herbert Malecki (Kassel) auf einer Tagung in der Evangelischen Aka-

demie in Arnoldshain/Ts. über „Kunst und documenta“. Aus der Luft gegriffen sind solche Aussichten nicht, denn manche haben weit mehr als nur Bedenken gegen das unrationale oder auch durchdachte Spiel. Sie möchten diesen Bestandteil der Kunst in den Griff bekommen, um endlich wieder Maßstäbe setzen zu können. Sollten sie eines Tages das Spiel vergessen, dann dürfte nichts anderes als Kitsch oder Propaganda entstehen oder beides wird mundgerecht gemixt.

Zurück aber zu dem, was Kassel zeigte. Die ausgestellten Werke vermitteln einen guten Überblick über das, was uns so lobenswert, so peinlich und so unveränderbar erscheint. Wenn das gesagt wird, geschieht schon Deutung, aber man kommt nicht um Deutung herum.

Aus „Weg und Wahrheit“ v. 11. 10. 64

Symbolforscher

Die Einladung der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus war der Anlaß, daß die 1955 in der Schweiz gegründete Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung ihre Jahrestagung zum ersten Mal in der Bundesrepublik abhielt. Der traditionelle Tagungsort war bisher Basel. Geleitet wird die Gesellschaft von Dr. Julius Schwabe (Basel), dessen Werk „Archetypus und Tierkreis“ (1951) über die Fachkreise hinaus Beachtung gefunden hat. Schwabe besorgt auch die Herausgabe des Jahrbuches für Symbolforschung „Symbolon“, das die Tagungsvorträge wiedergibt. Nicht von ungefähr begegnet die Symbolforschung

einiger Skepsis. Wie Mythos und Magie, so gehört heute das Symbol zu den meist strapazierten Modewörtern der geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Mit Symbolen ist gut munkeln im Dunkel der Götterdämmerung und im Nebel der Verlegenheitsbegriffe. Kann die Symbolforschung mehr sein als ein akademisches Hobby? Schon ein erster Blick auf die vielseitigen Tagungsprogramme mit den exakt formulierten Themen und den fachwissenschaftlichen Mitarbeitern von Ruf dürfte diese Bedenken zerstreuen.

Aus Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 6. 10. 64

Kleines Vaterunser

Vater unser,
der bist du im Himmel,
und — was ein Glück —
auch auf Erden.

Dein sind die Stratos,
die Atmos, die Sphären,
dein ist das Feuer,
Spannung, Atom.

Dein sind die Fahnen,
das Schiff in Not,
dein die Gazellen,
das Butterbrot.

Sieh auch — ich bitt dich —
das Nashorn, die Laus,
Tuberkel und Landstück,
das Armenhaus.

Sieh hohe Mauern,
die Pilze am Himmel,
letztlich das Unmensch-
und Halbmenschgewimmel.

Fürder und sicher
wie Radar und Schirm
breche das Unkraut
in meinem Gehirn.

Kennst du die Jungfrau,
weißst um den Bock,
zahlst unsre Zeche,
teilst deinen Rock,

sendest, ich dank dir,
seit zweitausend Jahren
auf allen Kanälen
dein erstes Programm.

Vater, dein bin ich
wie Sterne und Krümel,
halt mich am Gängel,
ich danke dir.



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAUSEN 1/65

Über Sprachschwierigkeiten und die Frage nach der Verantwortung.

Es gehört nicht immer zum Bild unserer Tage, daß sich Menschen diesseits und jenseits der Zonengrenze treffen und sich nach dem Grund dessen befragen, was uns verbindet und was uns trennt. Über die Probleme, die dabei auftauchen, veröffentlichen wir einmal die Schlußsätze eines Vortrages, den Horst Zimmer im Januar vor Ingenieurstudenten über seine Reisen in die DDR hielt. Der zweite Beitrag ist dem Brief eines Freundes unseres Hauses entnommen, in dem dieser seine Eindrücke von einem Besuch in Stralsund und Greifswald schildert.

„Wir haben immer wieder gemerkt, daß die Menschen in der DDR das persönliche Gespräch vor allem brauchen. Sie können sich trotz Fernsehen und Radio nicht mehr vorstellen, wie wir hier leben. Und die Probleme des Westens und des Ostens sind so unterschiedlich, daß wir, wenn ich mit Unternehmern drüben spreche, wenigstens eine Stunde miteinander sprechen müssen, um noch zu verstehen, welche Sorgen wir beide haben, oder um überhaupt eine Ahnung davon zu bekommen. Im politischen Bereich wird das Gespräch noch schwieriger. Wir sehen z. B. eine Sendung wie „Panorama“ mit völlig anderen Augen als die Menschen in Mitteldeutschland. Für uns ist es wichtig, daß wir über Dinge in unserem Staat informiert werden, die nicht in Ordnung sind. Von Mitteldeutschland aus gesehen kann man nicht unterscheiden, wo sich die so gezeigte Wirklichkeit überschneidet oder abgrenzt. Die daraus entstehenden Fragen kann man dann nur im persönlichen Gespräch klären. Deshalb halten wir es für wichtig, hinüberzufahren, um unsere Sorgen auszutauschen.“

HZ

„Ich ging also durch die Straßen Stralsunds und erlebte ein von unserer westdeutschen Wirklichkeit gründlich verschiedenes, anderes Deutschland.

Könntest du hier leben?, fragte ich mich und mußte mir antworten: Ja, warum nicht? Ich könnte auch in einer alten, zerfallenden, ungepflegten Hütte glücklich sein. Du schrecklicher, halbwahrer Idealist, mußte ich mich beschimpfen, du hast es ja noch nie nötig gehabt. Laß dich mal belehren von denen, die es wirklich tun müssen! Doch wie mit ihnen ins Gespräch kommen? Da entwickelte ich nun eine Methode, die mich kein einziges Mal im Stich gelassen hat. Ich ging ganz einfach in ein Lokal, bestellte ein Bier oder einen Kaffee und wartete. Und es vergingen meist keine zehn Minuten, da hatte ich einen Gesprächspartner. Die Menschen in der DDR wollen reden, sie wollen hören und erzählen. Nur selten habe ich so viele diskutierfreudige Leute in so kurzer Zeit getroffen!

Worüber wurde gesprochen?

Über die Westdeutschen ganz allgemein: ach ihr, ihr schwimmt doch im Geld. Habt ihr denn sonst noch Interessen?

Über die Wiedervereinigung: nichts wünschen wir mehr als die! Doch können wir etwas dafür tun? Am 13. August 1961 habt ihr ja gesehen, wieviel wir tun können! Aber was tut ihr?? Wer von euch will denn in allem Ernst eine Wiedervereinigung? Dabei müßtet ihr doch enorme finanzielle Opfer bringen. Könnt ihr das überhaupt noch? Von leeren Worten und Versprechungen und Phrasen wie „unsere lieben Brüder und Schwestern in der Zone“ eurer bestimmt guten Politiker haben wir, ehrlich gesagt, die Nase voll!

Über Ulbricht: den hassen wir! Dem kann man beim besten Willen nicht trauen! Wenn der nicht immer von seiner Leibwache umgeben wäre...

Als er einmal nach Stralsund ins Baltic-Hotel kam, beurlaubte er das ganze Personal und brachte sein eigenes mit!

Über die Mauer: Schandfleck? Natürlich, aber trotzdem Ulbrichts größte Tat! Wir hätten sie schon zehn Jahre früher bauen sollen, dann hätten wir nicht einen so furchtbaren Mangel an Arbeitskräften auf allen Gebieten, und uns ginge es jetzt weit besser!

Über den Kommunismus: im Grunde ist er verkehrt wie nur irgend etwas. Doch daß er auch manche guten Seiten hat, das haben wir gelernt. Das solltet auch ihr euch einmal überlegen! Ihr habt doch die Freiheit, euch eigene Gedanken zu machen! Gebraucht ihr die eigentlich?

Über Pankow: zufrieden damit? Nein, niemals, aber es gibt unsere Regierung nun einmal, und ohne Waffen ist sie nicht fortzujagen. Also, warum verhandelt ihr nicht? Was könnte euch das schaden?

Über Wirtschaft: euch einholen oder gar überholen, das liegt im sozialistischen System nicht drin! Wir sind aber stolz darauf, wirklich, was wir aus eigener Kraft geschafft haben, ohne Dollars und ohne Rubel und obwohl wir Millionen Mark an Reparationskosten zahlen mußten und noch zahlen.

Seid ihr auch so stolz auf euer Wirtschaftswunder?

Ob ich noch eine „Astor“ haben darf?

Eine tiefe Skepsis gegenüber uns Bundesbürgern greift in der DDR um sich. Man fühlt sich mehr und mehr vergessen, beiseite geschoben, ja abgeschrieben. Ganz ohne Grund?, muß ich mich fragen, und ich kann mir keine ganz befriedigende Antwort geben! In Stralsund und Greifswald ist die Deutschlandfrage Tagesgespräch, doch die Gefahr ist, daß man — auch — gleichgültig wird, weil langsam alles sinn- und zwecklos erscheint. Briefe und Pakete von uns, — so willkommen sie sind und so dankbar man dafür auch ist —, wollen nicht mehr genügen, um als Beweis unseres ehrlichen Willens zur Wiedervereinigung zu gelten. In jedem Gespräch, in jeder

Versammlung, in jeder Predigt wird das Problem Deutschland wenigstens erwähnt. Könnten wir nicht da etwas lernen? —

Als ich wieder im Zug nach Hamburg am Gangfenster stand, durch die herrliche mecklenburgische Landschaft fuhr, das Winken der Arbeiter auf dem Felde und der Menschen an den Schranken erwiderte und den Glanz der Tränen in den Augen meiner Pflegeeltern auf dem rußigen Bahnsteig in Stralsund zu vergessen suchte, kam mir der Gedanke: womit hast du es verdient, im Westen zu wohnen? Denn es lebt sich besser hier, davon war und bin ich überzeugt: ich kann mir meine Zeitung wählen und brauche nicht das Einheitsgewäsch in sämtlichen DDR-Blättern zu lesen —, und ich kann mich über alles informieren und brauche nicht auf die ausgewählten und ausgerichteten Nachrichten der SED angewiesen zu sein oder zu warten, daß mir mein Freund im Westen vielleicht mal was schreibt —, ich kann mit jedem offen diskutieren und brauche nicht zuerst mißtrauisch zu sein —, ich könnte arbeiten, wo ich wollte, könnte auswandern, wenn ich wollte, und brauche mich nicht als Gefangener zu fühlen —, ich kann meine Schüler unterrichten, wie ich es für richtig erkannt habe, und brauche und muß nicht einen ideologisch aufbereiteten Unterricht zu erteilen, der meine mir anvertrauten Schüler bewußt zur Heuchelei erzieht! Ja, ich lebe lieber in Bremen als in Stralsund, aber — habe ich es deswegen wirklich leichter und nicht eher schwerer? Denn wer hat mehr Verantwortung, ich oder mein Kollege an der Hansa-Oberschule in Stralsund? Bin ich nicht der, der die Freiheit hat, Verantwortung auf sich zu nehmen? Diese Freiheit ist meinem DDR-Kollegen versagt. Und mir ist nicht sehr wohl bei der Frage, wie wohl einmal die Geschichte über uns urteilen wird, über meinen ostdeutschen Kollegen, der nicht verantwortlich handeln darf, und über mich, der ich doch verantwortlich handeln kann!“ J. M.

Sympathie für das andere China

Deutschsprachige Zeitschriften aus Volkschina und Formosa hatte der junge Shao Tzu-ping in der Evangelischen Akademie Arnoldshain ausgelegt, um die Zuhörer einer dort stattfindenden Tagung möglichst objektiv über China zu informieren. Die erwähnten Schriften allerdings unterscheiden sich untereinander in der Größe und Großzügigkeit der Aufmachung, und wurden damit sowohl der Größe des roten China gegenüber Formosa ebenso gerecht als auch dem, was Shao über beide Länder sagte. Der in Nanking geborene Student am Max-Planck-Institut für Völkerrecht in Heidelberg bezeichnete sich als Auslandschinese um damit Abstand zu gewinnen, konnte aber seine Sympathie für Volkschina nicht verhehlen. Befragt, warum das so sei, meinte er, die intellektuellen Chinesen im Ausland fasziniere der Radikalismus, mit der die Kommunisten in vielen Lebensbereichen vorgingen. Formosa dagegen, das sich selbst als eine Provinz der Republik China ausweist, habe wenig Einfluß, denn

dort versuche man die bisherige chinesische Gesellschaft zu restaurieren.

Das patriarchalische Familiensystem sei heute nicht mehr gültig, sagte er, es verhindere eine individuelle Entwicklung der Persönlichkeit. Der Europäer könne sich keine Vorstellung davon machen, was es für die Chinesen auf dem Festland bedeutet, heute in dieser Hinsicht frei zu sein. Hinzu komme die Emanzipation der Frau, welche früher bei einer Heirat regelrecht verkauft worden wäre. Um aber die Weiterentwicklung der Großfamilie zu unterbinden, nehme man den Menschen den früheren Landbesitz weg und zwingt sie, selbständig zu denken und zu arbeiten. Für chinesische Begriffe würde dadurch das Leben liberalisiert. Shao hielt die Volkskommunen nicht für ideale Einrichtungen, aber er gab zu bedenken, daß es auch den dort arbeitenden Menschen gelungen sei, den Hunger in Volkschina mit beseitigt zu haben.

Sehnsucht der Marxisten

Im Osten wie im Westen sei die vulgäre Form des Materialismus die größte Gefahr für die Menschen. Der Mensch als Funktionsträger und Konsument, sowie die Apathie einer nichtdenkenden Majorität ließen nichts neues Schöpferisches mehr entstehen, erklärte der Prager Philosophieprofessor Dr. Milan Machovec auf einer Tagung der Darmstädter Evangelischen Studentengemeinde in Arnolds-hain, die sich mit dem „Sinn des Lebens“ beschäftigte. Machovec vertrat die Ansicht, die wesentlichsten europäischen Geistesrichtungen der Gegenwart hätten sich selbst in Frage gestellt. Der Marxismus sei durch Stalin in eine ernste Krise geraten, und sein fanatischer Glauben an die bessere Zukunft sei von den Dogmatikern kompromittiert worden. Einen solchen „Zukunftskult“ dürfe man den Menschen nicht mehr zumuten. Machovec sagte, der Marxismus müsse als Humanismus verstanden werden, mit dem sich Macht und Terror nicht vereinbaren ließen. Im Osten wäre lange be-

tont worden, man habe ein starkes System, aber heute würde man sich in der CSSR fragen, wie die Schwachen darin leben sollen. Deshalb, meinte Machovec, sollte „In jedem System ein Antisystem entstehen können“.

Das Christentum bewundere er, sagte der Prager Philosoph, er könne jedoch nicht an Christus glauben. Nach seiner Ansicht bezweifle der heutige Mensch die Existenz eines Jenseits. Zwischen Gegenwart und Zukunft sollte keine Mauer errichtet werden. „Es ist schwer, atheistisch zu leben, und auch wir haben Sehnsucht nach dem Licht der Welt, aber wo ist es?“ fragte Machovec. Um eine humane Welt zu erreichen, müsse im Menschen das Gefühl reifen, für den anderen da zu sein. Der Dialog könne vielleicht verhindern, daß sich alle selbst vernichteten oder daß sich der inhumane Mensch eine neue Religion schaffe.

epd v. 19. 1. 65

Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie In Hessen und Nassau

1. Ernst zur Nieden,
Ein Jahr Evangelische Akademie
Nassau/Hessen.
Eduard Roether Verlag, Darmstadt, 1947

2. Hans Adolf Dombois,
Menschenrechte und moderner Staat.
(Heft 1 der Schriftenreihe
„Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt, o. J. (1948)

3. Adolf Lampe,
Gefallene Wirtschaft.
(Heft 2 der Schriftenreihe
„Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt, 1949

4. Bernt von Heiseler,
Über den Dichter. Zeitalter und Aufgabe.
(Heft 3 der Schriftenreihe
„Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach,
1949

5. Alfred Adam,
Der Erlösungsgedanke bei Dostojewski.
(Heft 4 der Schriftenreihe
„Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach,
1949

6. Georg H. M. Gottschewski,
Die biologischen Grundlagen der Ehe.
(Heft 6 der Schriftenreihe
„Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach,
1949

7. Die Juden und wir Christen.
Unter Mitwirkung von Karl Barth, Hans
Ehrenberg, Adolf Freudenberg,
Otto Fricke, Erica Küppers,
Herbert Mochalski, Gotthilf Weber,
herausgegeben von Hans Kallenbach
(Heft 5 der Schriftenreihe
„Kirche und Welt“)
Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach,
1950

8. Arbeitshilfe zur Behandlung der
Judenfrage.
(Sonderdruck aus der Schriftenreihe
„Kirche und Welt“, Heft 5, für den
Deutschen Koordinierungsrat der
Christen und Juden)
Otto Lembeck, Frankfurt und Butzbach,
1950

9. Dr. Wolfgang Böhme,
Die Evangelische Beichte.
Im Selbstverlag der Evangelischen
Akademie in Hessen und Nassau,
Offenbach am Main, 1950

10. Film und Kirche.
Die wichtigsten Referate der
Schwalbacher Tagung.
(= Fragen der Gegenwart, Heft 2)
Evangelischer Presseverband für Bayern,
München, 1950

** 11. Wehrbeitrag und christliches
Gewissen.
Protokoll einer Tagung für ehemalige
Soldaten
Frankfurt, 1952

** 12. Begründung und Begrenzung der
Menschenrechte.
Protokoll einer Studientagung für
Studenten und junge Akademiker,
Frankfurt, 1952

13. Sieben Jahre Evangelische Akademie
in Hessen und Nassau,
Frankfurt, 1952

14. Gewalt und Gewaltlosigkeit.
Protokoll einer Studientagung der
Evangelischen Akademie in Hessen und
Nassau, Frankfurt, 1953
15. Die Funktion der Kunst im Leben der
Gesellschaft.
Protokoll einer Studientagung der
Evangelischen Akademie in Hessen und
Nassau, Frankfurt, 1953
16. Das Dorf von heute und morgen.
Protokoll einer Tagung mit Lehrern aus
landwirtschaftlichen Berufs- und
Fachschulen
Frankfurt, 1953
17. Sport und Kirche.
Tagungsprotokoll der Begegnung von
Sport und Kirche, im Mai 1953
Frankfurt, 1953
18. Reich und Reichsgedanke.
Protokoll einer Studientagung der
Evangelischen Akademie in Hessen und
Nassau, Frankfurt, 1953
19. Freiheit und Bindung im religiösen
Bereich.
Protokoll der 2. Tagung mit freireligiösen
Lehrern, Frankfurt, 1953
- ** 20. Hans Asmussen, Walter Dirks,
Wolfgang Böhme,
Politik und Konfession.
Protokoll zweier Tagungen für Studenten
und junge Akademiker, Frankfurt, 1954
21. D. Dr. Edmund Schlink,
Wissenschaft und Weisheit.
Bericht über den Festvortrag anlässlich
der Eröffnung des Neubaus der
Evangelischen Akademie in Hessen und
Nassau, Frankfurt, 1954
22. Dr. Iring Fetscher,
Gesichtspunkte zur Kritik des histori-
schen und dialektischen Materialismus.
Protokoll über zwei Seminartagungen
der Evangelischen Akademie in Hessen
und Nassau, Frankfurt, 1955
23. Dekan Martin Schmidt,
Liebe haben, heißt Zeit haben.
Sonderdruck eines Vortrages auf einer
Tagung „Zusammenarbeit im Kranken-
haus“, Frankfurt, 1955
- ** 24. Dr. Hans Puttfarcken,
Die Kirche in der modernen Gesellschaft.
Vier Vorträge, gehalten auf der Zehn-
jahresfeier der Evangelischen Akademie
in Hessen und Nassau am 27. Februar
1956 in Frankfurt/M. von Helmut Coing,
Franz Böhm, Hans Achinger, Wolfgang
Sucker (1956)
- * 25. Heinz Renkewitz,
Allianz und Ökumene.
Der Beitrag der Allianz zur
ökumenischen Bewegung.
Anker Verlag, Frankfurt, 1956
26. Report of a Conference on Wehr-
ersatz,
held at Arnoldshain.
Evangelical Academy, 22-25 May 1956
(englisch-deutsch)
Franz Lieber Haus, Bad Godesberg
27. Professor Dr. Fichtner,
Überblick über Wege der Aufklärung
und Erziehung im Friedhofswesen.
(Sonderdruck eines Vortrages auf einer
Tagung der Evangelischen Akademie
über „Grabmal und Denkmal“)
Offenbach am Main, 1957
28. Christian Rietschel,
Das Verhältnis der Christen zum Tod und
die Bedeutung der Grabstätte.
(Sonderdruck eines Vortrages auf einer
Tagung der Evangelischen Akademie
über „Grabmal und Friedhof“)
Offenbach am Main, 1957
- * 29. Welt und Kirche unter der
Herrschaft Christi.
Dokumente für eine ökumenische
Studienarbeit.
Herausgegeben von der Studienabteilung

des Ökumenischen Rates der Kirchen,
17, Route de Malagnou, Genf/Schweiz,
1957 (englisch und deutsch).

- * 30. Eine regionale Konferenz über die verantwortliche Gesellschaft im nationalen und internationalen Raum — der Arnoldshain-Bericht 1956.
Herausgegeben von der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, 17, Route de Malagnou, Genf/Schweiz, 1957 (englisch und deutsch)

31. Iring Fetscher,
Funktion und Bedeutung der Erziehungstheorie im Marxismus-Leninismus.
(Sonderdruck eines Vortrages auf einer Tagung der Evangelischen Akademie über „Sowjetpädagogik, ein Problem der deutschen Einheit“) 1957

- ** 32. Probleme der gleitenden Arbeitswoche und des arbeitsfreien Wochenendes (ein Tagungsbericht).
Frankfurt, 1957

33. Dr. Hugo Fried Heymann,
Das Dorf von gestern — Fundament des Dorfes von morgen.
Vortrag vor Jungbauern und -bäuerinnen in der Evangelischen Akademie Arnoldshain — Sonderdruck aus der Zweimonatsschrift „Kirche und Dorf“, Heft 4, 1957

34. Ende des Konstantinischen Zeitalters?
Bericht über eine Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain vom 1. bis 4. Mai 1958 (1959).

- * 35. Das Recht auf Heimat.
Vorträge und Aussprachen, herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Akademie Arnoldshain und des Albertus-Magnus-Kollegs Königstein von Dr. Dr. Kurt Rahl
Studien und Gespräche über Heimat und

Heimatrecht, Band 1, 2, 3 und 4,
München 1958, 1959, 1960

- ** 36. Bertolt-Brecht-Seminare.
Bericht über zwei Seminartagungen der Evangelischen Akademie über das Thema „Leben und Werke von Bertolt Brecht“, 1958

37. Kann und soll die Kirche die Verkehrsgesinnung fördern?
Bericht über eine Tagung der Evangelischen Akademie, veröffentlicht von der Landesverkehrswacht Hessen e. V., Frankfurt am Main Frankfurt, 1959

- ** 38. Die Problematik des modernen Kirchenbaues.
Ein Tagungsbericht; im Auftrage des Institutes für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart und der Evangelischen Akademie, herausgegeben von Dr. Peter Poscharsky.
Offenbach am Main, 1960

39. Städtebau im Zeitalter der Massen.
Bericht über eine Tagung der Evangelischen Akademie, vom 6. bis 8. November 1959 (1960)

- ** 40. Echzell - Assenheim - Arnoldshain.
Die Evangelische Akademie in Hessen und Nassau von 1945 bis 1960.
Frankfurt, 1960

- ** 41. Oberamtsrichter H. H. Freiherr von Schlotheim,
Die Schwere der Schuld.
Tonbandwiedergabe nach einem Vortrag in der Evangelischen Akademie am 6. Februar 1960.
(1960)

- ** 42. Dr. Udo Krauthausen,
Vom Ethos des Polizeidienstes.
Nach einem Vortrag vor Polizeibeamten, gehalten in der Evangelischen Akademie im Mai 1960.
(1960)

- ** 43. Haben die Schwachen auch eine Chance?**
Vorträge in der Evangelischen Akademie vom 17. bis 19. März 1961.
(1961)
- ** 44. Gemeinsame Erziehung der Geschlechter.**
Bericht und Vorträge einer Tagung, herausgegeben von Dr. Erwin Wissmann und Dr. Hans Kallenbach.
(1962)
- ** 45. Der Friedhof in theologischer Sicht.**
Vortrag von Dr. Satzinger, Murnau, In der Evangelischen Akademie Arnoldshain (1962)
- ** 46. Der deutsche Bauer im größeren Raum.**
Vorträge auf einer Tagung der Evangelischen Akademie
(1962)
- ** 47. Kirche und Staat.**
Gespräch über „Kirche und Staat“ am 14. und 15. Oktober 1961 in Arnoldshain
(1962)
- ** 48. Christlicher Glaube und Humanismus heute.**
Vorträge einer Arbeitstagung der Evangelischen Akademie und der Gesellschaft für humanistische Bildung v. 5. bis 7. Oktober 1962 in Arnoldshain
(1963)
- ** 49. Theologische Informationen für Naturwissenschaftler:**
Strömungen in der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts.
Vorträge einer Tagung der Evangelischen Akademie
(1963)
- ** 50. D. Dr. Friedrich Buchholz, Paramente als Zeugnis der Feler.**
Vortrag gehalten auf einer Tagung der Evangelischen Akademie und des Institutes für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart in Arnoldshain.
(1963)
- ** 51. Bevölkerungsexplosion, Familienplanung, Geburtenkontrolle.**
Ein Tagungsbericht; Tagung der Evangelischen Akademie vom 9. bis 11. November 1962
(1963)
- ** 52. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.**
(Inhalt, Wesen und gegenwärtige Situation).
Vorträge und Aussprachen der I. Fachtagung, herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau, Arnoldshain, des Albertus-Magnus-Kollegs, Königstein und der Forschungsstelle für Nationalitäten- und Sprachfragen, Kiel von Dr. Dr. Kurt Rahl
Lerche, München, 1964
- ** 53. Werner Maihofer, Staatsschutz im Rechtsstaat.**
Vortrag einer Tagung der Evangelischen Akademie über „Politische Strafjustiz und freiheitliche Verfassung“ im September 1963.
Frankfurt (1964)
- ** 54. Die Krankheit der Gesellschaft.**
Bericht der Tagung mit gleichem Titel im Juni 1964.
Frankfurt (1964)

Anmerkung:

Die mit * versehenen Schriften sind im Buchhandel, die mit ** versehenen Schriften über die Geschäftsstelle der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau erhältlich. Alle anderen Veröffentlichungen sind leider vergriffen.

Mut zur Respektlosigkeit

Die Zukunft der Kirche liege in dem Maß an Freiheit begründet, das sich die Kirche selber zumute. Ihr sei die Aufgabe gestellt, „grenzen- und schrankenlos“ mit dem Menschen zu leben. Mit diesen Worten unterstrich der Wiener Theologieprofessor Dr. Wilhelm Dantine am Wochenende vor Oberschülern und Studenten in der Evangelischen Akademie Arnoldshain/Ts. seine Mahnung zu einem stetigen Fortschreiten der Reformation. Die Kirche, erklärte Dantine, dürfe keine „geschlossene Gesellschaft“ sein. Sie müsse den Menschen zur Freiheit ermuntern, anstatt seine Angst vor der Zukunft zu vermehren. Dantine empfahl der Kirche weiter, mehr Vertrauen in die Mündigkeit der Christen zu setzen und keinen Kampf gegen Nichtchristen führen zu wollen.

Auf einer Tagung mit dem Titel „Luther — verstaubt oder lebendig?“ betonte der bekannte Theologe aus der österreichischen Diaspora nachdrücklich, daß

Martin Luther auch heute noch als Reformator verstanden werden müsse. Dies, obgleich vieles von dem, was er gewollt habe, noch nicht verwirklicht werde. Luther in einem Atemzug mit Konservatismus zu nennen, sei grundverkehrt, habe der Reformator doch durch seine Respektlosigkeit ein völlig neues Verhältnis zwischen der Kirche und den Menschen geschaffen, fuhr Dantine fort. Mit seiner Überzeugung, wonach jeder Getaufte ein Priester, das Kirchenrecht aber keine Institution sei, habe Luther zu einem „welthaften Gottesdienst“ aufgerufen. Dieser Appell schließe eine Verantwortung der Christen für alles mit ein, was in der Welt geschehe.

Professor Dantine und Studienleiter Pfarrer Hans-Georg Nußbächer ermunterten ihre jungen Gesprächspartner zum Mut zur Lutherschen Respektlosigkeit gegenüber der Kirche. Jede Kritik indes, räumten sie ein, solle in Liebe geschehen.

Aus epd v. 2. 11. 64

Evangelische Filmarbeit: Und wann kommt die Moral?

Als „Thesenanschlag von Biebrich“ bezeichnete der Frankfurter Journalist Dietmar Schmidt den Entschluß eines Mitarbeiters der Evangelischen Kirche in Deutschland, an dem Film „Das Schweigen“ von Bergman bei der Vorführung vor der FSK keine Schnitte vorzunehmen. Daß der Mut jenes Mannes, Friedrich Thürigen mit Namen, unterschiedliche Resonanz in den Reihen der Kirche auslöste, ist hinreichend bekannt. Seiner Erklärung, er könne Schnitte an einem Kunstwerk mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, wurden heftige, auch pharisäische Argumente entgegengehalten. Doch damit ist die Diskussion in der Evangelischen Kirche keinesfalls beendet. Sie hält sich — wie auf der diesjährigen Tagung des Filmwerks in Arnoldshain deutlich wurde — an den Beispielen von „Schweigen“ und „491“ fest, versucht Bilanz zu ziehen und neue Maßstäbe der Kritik zu definieren.

Die Kirche ist um ihre Position in dieser Hinsicht nicht zu beneiden. Denn zwischen den Avantgardisten kirchlicher Filmkritik und den Konservativen ist ein tiefer Graben; ganz zu schweigen davon, daß die katholische Kirche härtere Urteile fällt.

Aus „Die Freiheit“, Mainz, v. 20. 11. 64

Seinerzeit beim „Schweigen“, hatte die Filmbewertungsstelle der Länder der Evangelischen Kirche mit dem „Besonders wertvoll“-Prädikat zum Teil aus der Patsche geholfen. Jetzt, bei der Friedenstagung in Arnoldshain, erhoffte man sich von ihrem Vorsitzenden, Dr. Theodor Fürstenau, ästhetische Schützenhilfe.

Fürstenau jedoch („Was glauben Sie, was ich seit dem „Schweigen“ für Briefe bekommen habe...“) rettete sich durch ein dialektisches Manöver auf eine höhere Etage. Sein Grundsatz-Referat lautete schlicht „Kunst kann nicht unmoralisch sein“ und überließ den Theologen den gefälligen Schluß: Wenn's also unmoralisch vorkommt, dann kann's auch keine Kunst mehr sein.

Das zweite Referat „Kunst braucht sittliche Maßstäbe“, war weniger Ästhetik als vielmehr drängendes Programm. Denn es kam von offizieller Seite: vom Filmbeauftragten Dr. Gerber.

Der Essener Superintendent Krupp fühlte sich danach so provoziert, daß er eine beinahe revolutionäre Hypothese aufstellte: „Wir haben keine verbindliche Moral“ und von „Klerikalismus“ sprach.

Aus Kölner Stadtanzeiger v. 13. 11. 64

Fürstenaus Gesprächspartner Dr. Gerber, trotz der scheinbar kontroversalen Gegenthese „Kunst braucht sittliche Maßstäbe“ weithin mit dem Vorredner einig, offerierte als Resultat weitgesponnener Überlegungen die Frage, ob es in einer durch die „Medien“ veränderten Welt nicht an der Zeit sei, die Freiheit der Kunst einzuschränken, ihr (um es mit seinen Worten zu sagen) „um des Bestands der Gesellschaft willen ein Fußbrett der Verantwortung vorzuschieben“. Wenn der Evangelische Filmbeauftragte darüberhinaus die Meinung vertrat, daß „die Suche nach Wahrheit, das ureigene geheime Ringen des Künstlers, auf Massenmedien multipliziert, möglicherweise gar kein wünschenswertes Ringen sein“ könne, so hatte er im voraus gewiß die Möglichkeit einkalkuliert, daß ein solcher Ausspruch geeignet sein könnte, dem Redner den Applaus unerwünschter Bundesgenossen und, was schlimmer wäre, den (in diesem Fall gewiß ganz unangebrachten) Vorwurf der Kunstfeindlichkeit einzubringen.

Die Frage nach den Maßstäben — es ist zu vermuten, daß sie auch nach den Bemühungen von Arnoldshain auf eine pedantisch exakte, in Paragraphen zu fassende Antwort wird warten müssen. Gewiß, der Ausgangspunkt bleibt der gleiche, dennoch wird man sich damit abfinden müssen, daß Wege wie Schlußfolgerungen im Detail nun einmal nicht koordinierbar sind. Koordination? Gewiß, solange es um das große gemeinsame Ziel geht. Aber auch nur so lange. Um ein vielleicht allzu primitives Beispiel zu nennen: De Milles „Zehn Gebote“. Wer wollte sich anmaßen, kirchenamtlich zu dekretieren, daß sie mit einem größeren Kontingent an „heilenden Kräften“, mit einem höheren Prozentsatz des „echt Menschlichen“ aufwarten könnten als Bergmans verketztes „Schweigen“, als Antonionis umstrittene „Nacht“ oder Olmis „Job“? Wer wollte es wagen, das eine heilig zu sprechen und das andere zu verdammen? Ex cathedra sozusagen — und sich, ohne zu erröten, noch evangelisch nennen? Die Lösung des Autoritären, auch das ist eines der Erkenntnisse von Arnoldshain, der Weg des Klerikalen, des Obrigkeitlichen, so sehr sie immer wieder locken mögen, schalten aus. Sie sind nun einmal keine evangelischen Lösungen.

Aus Kirche und Film Nr. 12 vom Dezember 1964

Zwei verschiedene Gewissen?

Gegen die „vorwiegend vom katholischen Naturrecht inspirierten Entscheidungen des Bundesgerichtshofes“ hat sich der hessische Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer vor Studenten der Frankfurter Universität gewandt. Bauer, der auch schon in verschiedenen Veröffentlichungen die Ansicht vertrat, daß das Gewissen nicht bei jedem Menschen gleich sei, sprach in der Evangelischen Akademie Arnoldshain/Ts. zum Thema „Recht und Moral“. Dabei betonte er, daß das Grundgesetz von Gewissensfreiheit spreche und somit die Möglichkeit einer Wahl, also auch das Vorhandensein von zumindest zwei „verschiedenen Gewissen“ voraussetze. Moral und Gewissen, meinte der Generalstaatsanwalt, seien nicht angeboren. Sie würden vielmehr anerzogen und von

der jeweiligen Umgebung geformt. Für ihn als Juristen, fuhr Bauer fort, gelte das Gewissen im Gegensatz zum Religiösen, zur Sitte und zum Recht als eine „selbständige Wertentscheidung“.

Die Gewissensentscheidung eines einzelnen sei nicht beweisbar, sowenig wie die Entscheidung anderer sich widerlegen lasse. Deshalb könne es keine wissenschaftliche Wahrheit über das Gewissen geben, erklärte Dr. Bauer. Er warf dem Bundesgerichtshof ferner vor, er stütze sich bei seinen Urteilen auf den Begriff des Gemeinwohls. Dieses Gemeinwohl aber, so meinte Bauer, sei ein inhaltsloser, sich ständig verändernder Begriff und damit ebenso relativ wie die „Wahrheit der Gesetze“.

Frankfurter Neue Presse vom 25. 11. 64

Keine schöne neue Welt

Kein Arzt könne ein gutes Gewissen dabei haben, wenn ein Gesetz ihn dazu zwinge, die Züchtung von Menschen oder die Geburtenkontrolle für unsittlich zu halten. Mit diesen Worten stellte sich der Direktor der Marburger Universitäts-Poliklinik, Prof. Dr. Fritz Hartmann, in der Evangelischen Akademie Arnoldshain/Ts. hinter die Erwägungen und Versuche von Biologen, in die Erbmasse des Menschen einzugreifen. Durch solche Eingriffe, meinte der Mediziner auf einer Tagung mit dem Titel „Möglichkeiten und Grenzen ärztlicher Heilkunst“ weiter, werde das Gebot der Ehrfurcht vor dem Leben und der Würde des Menschen nicht verletzt. Der Mensch sei ein Experimentator und folge dabei anderen Gesetzen als den vorgegebenen. Er ver-

vollkomme seine Mittel laufend und erfahre die Grenzen dessen, was er für möglich halte, nur im Scheitern. Auch nach der Meinung des Professors Dr. Jürgen Rausch von der Bonner Pädagogischen Hochschule werden die Versuche des Menschen künftig zwischen „Selbstschöpfung und Selbstzerstörung“ fortgesetzt. Es fehlten die letzten Maßstäbe für dieses Handeln, welche die Wissenschaft und auch die Theologie nicht oder noch nicht zu liefern vermöchten. Die Ansicht des Theologen vertrat Prof. Karl Linke vom Predigerseminar Friedberg/Hessen. Man könne die Experimente zwar nicht unterbinden, meinte er, doch sollten die Wissenschaftler nicht glauben, sie würden damit eine „schöne neue Welt“ zustandebringen. epd v. 10. 11. 64

F. R. Mölkau

Zur Lage

Weil dort
viel Trug,
lebt er dort.

Weil hier
viel Trug,
lebt er hier.

Weil Trug
dazu gehört.

Aber:

Dort wird die Lüge zu oft gedruckt,
hier wird sie mitunter ausgespuckt.

Deshalb.



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAIN 2/65

Ökumenisches Projekt Saloniki

In den Junitagen begann in Anwesenheit von drei griechischen Ministern das erste Semester zur Ausbildung von Heilpädagogen im Psychologischen Zentrum Nordgriechenlands, in Saloniki-Retziki. Im Jahre 1964 von Frau Tutula Nanakos aufgrund eines Gesetzes der griechischen Regierung entstanden, hat das Psychologische Zentrum die Aufgabe, die in Griechenland fehlenden Fakultäten für Heilpädagogik und Psychologie zu ersetzen. Neben diesem in drei Abteilungen gegliederten Zentrum — Sonderschule, Erziehungsberatungsstelle und heilpädagogisches Heim — soll in Zukunft ein Laien-Zentrum der griechisch-orthodoxen Christen entstehen, welches Prof. theol. Nanakos, der Leiter des zur Zeit laufenden Seminars für Heilpädagogik, leiten wird.

Die Evangelische Akademie in Hessen und Nassau hat zu beiden Einrichtungen ein besonderes Verhältnis, denn die Institute, die in Nordgriechenland entstehen, gehören neben ähnlichen Einrichtungen in Japan und Kenya zu den ökumenischen Projekten, denen sich Arnoldshain verbunden und verpflichtet fühlt.

Frau Lydia Tröscher (Wiesbaden) hatte sich darüber hinaus sehr für die Institute in Nordgriechenland eingesetzt, sie besuchte zweimal mit Frau Nanakos die Evangelische Akademie, um im Gespräch mit den Studienleitern Anregungen für die Arbeit in Saloniki zu erhalten. An einem

dieser Gespräche nahm auch der Präfekt von Nordgriechenland teil.

Durch den Tod von Frau Lydia Tröscher verloren nun das Ehepaar Nanakos und damit ihre Institute eine ihrer dringend notwendigen Förderer und Fürsprecher in Deutschland.

Das Seminar für Heilpädagogen in Saloniki soll in drei Semestern und zwei parallel laufenden Kursen abgehalten werden. Der erste Kurs ist für Abiturienten gedacht, der zweite für Theologen, Philologen, Pädagogen und Sozialarbeiter. Mindestens sieben Interessierte, höchstens zwanzig können an jedem Kurs teilnehmen. Die Studenten müssen sich vorher einer Aufnahmeprüfung unterziehen, die Dozenten des Seminars sprechen Deutsch, sie kommen aus der Bundesrepublik, aus Österreich und England und nehmen am Ende der Lehrgänge Prüfungen für ein Diplom ab. Im Mittelpunkt der während des Seminars zu behandelnden Themen steht das „verhaltensgestörte Kind“.

Wie es im Programm des Psychologischen Zentrums heißt, kann den Dozenten kein Honorar gezahlt werden, man bietet aber freie Wohnung und Verpflegung. Auch will man versuchen, den Dozenten die Reisekosten zu ersetzen.

Saloniki, 315 v. Christus gegründet und eine von Byzanz kulturell beeinflusste Stadt, ist neben Piräus-Athen der wichtigste Hafen und Handelsplatz Griechenlands. Von hier laufen die Verbindungswege in die Türkei und nach Jugoslawien. Saloniki besitzt eine Universität, für die das Psychologische Zentrum und das geplante Laien-Zentrum wertvolle Ergänzungen sein werden.

WF.

Situationsloser Arbeitstag

Vor einem „naiven Optimismus“ hat der Rüsselsheimer Pfarrer Dr. Ekkehard Börsch jene gewarnt, die sich mit Fragen der Automation auseinandersetzen haben. Börsch, der auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain/Te. über die menschlichen Probleme in teilautomatisierten und hochmechanisierten Betrieben sprach, forderte die zuständigen Stellen zu dem Eingeständnis auf, daß die Automation eine Arbeitslosigkeit auslösen könne. Demgegenüber vertrat Albert Räuber, stellvertretender Leiter der Abteilung Automation und Kernenergie der IG Metall, die Auffassung, es werde wahrscheinlich keiner ohne Arbeit bleiben, wenn man den sozialen Status der durch die Automation freiwerdenden Arbeitskräfte sichere und die Arbeitszeit weiter verkürze. Prof. Dr.-Ing. Winfried Oppelt vom Institut für Regelungstechnik der TH Darmstadt nannte die Automation ein dynamisches Phänomen. Nur durch stets neue Eingriffe könne es gelingen, dieses „Netz“ zu beherrschen. Jedoch stelle sich die Frage, wie weit der Mensch tatsächlich in der Lage sei, sich in der Bewältigung der Automation gegen seine „instinktiven Handlungen“ abzugrenzen. Nach Erfahrungen des Industriepfarrers Börsch verlieren Arbeiter und Angestellte eines automatisierten Betriebes ihr Gefühl für Sicherheit. Der einzelne, weitgehend isoliert, vermöchte sich nicht dem Arbeitsvorgang anzupassen, „da er die Maschinerie nicht mehr versteht“. Der „situationslose“ Arbeitstag im automatisierten Betrieb verhindere die Anwendung des Leistungsprinzips, stellte Börsch weiter fest. Indessen, fuhr er fort, fehlten noch die zur Lohnfindung für „beobachtende Tätigkeiten“ erforderlichen Maßstäbe.

epd v. 23. 2. 1965

Dem Argument, die auf uns immer mehr zukommende Automation sei ein Fluch für den Menschen, wird oft entgegnet, man sei gegen den Fortschritt. Und denen, die meinen, jede technische Entwicklung müsse man grundsätzlich positiv bewerten, darf man dann die schlichte Frage stellen: Wie sieht der Mensch aus, der sich im Gehege einer automatisierten Industrie zurechtfinden muß?

Diejenigen, die man als Skeptiker bezeichnet, wenden sich wohl zum großen Teil nicht gegen den Fortschritt und nicht gegen die Automation. Sie bemühen sich nur, eingewurzelte Schlagwörter zu durchleuchten und hätten es nicht gerne, wenn aus dem Bekenntnis zum Fortschritt ein undifferenzierter Glaube an den Fortschritt würde. Soziologen, Psychologen und auch manche Pfarrer sind es gewohnt zu fragen, wie sich der Mensch zum Beispiel in einem automatisierten Betrieb verhält, ihnen ist nicht mit der Auskunft gedient, es gehe ihm gut, er sei zufrieden.

Was fühlt der Mensch, was denkt er bei der Arbeit? Ein Pfarrer aus Rüsselsheim, Dr. Ekkehard Börsch, bemühte sich um Antworten und befand sich doch in einer Verlegenheit, die manchmal von denen schadenfroh kommentiert wird, denen der gegenwärtige Stand der Automation keine menschlichen Probleme aufgibt.

Denn Dr. Börschs Erkenntnissen mangelte es verständlicherweise noch an der Erfahrung. Seine Beobachtungen in hochspezialisierten und teilautomatisierten Betrieben sind nicht als vollverbindlich für das zu betrachten, was uns die Technik in Zukunft zu bieten hat. Seine Betrachtungen setzten sich aus dem zusammen, was er bereits sah und was möglich sein könnte. Er wollte warnen, sprach sich dafür aus, daß man forschen müsse, kurz, er sprach zum Teil über etwas, was wir nur ungenügend kennen.

Aus Darmstädter Echo v. 20. 3. 1965

Real und human, ein Gegensatz?

Für eine Überwindung des „Mythos der alten Sprachen“ hat sich der hessische Kultusminister Prof. Dr. Ernst Schütte in Arnoldshain/ Ts. ausgesprochen. Das humanistische Bildungsideal unterschätze die Gefahr der Unmenschlichkeit, warnte der Minister. Während er nachdrücklich für die sogenannte „reale Bildung“ eintrat, betonte der Frankfurter Professor Dr. Heinz-Joachim Heydorn den unveränderten Wert der humanistischen Bildung. Ein Funktionalismus der Bildung, sagte er, führe zur Machtlosigkeit des Geistes. Die beiden prominenten Redner sprachen auf einer Tagung der Evangelischen Akademie und der Frankfurter Gesellschaft für humanistische Bildung zum Thema „Humanistische Bildung in der modernen Arbeitswelt“.

Der Minister ermahnte die „Humanisten“, die Veränderungen der Gesellschaft zu berücksichtigen, in deren Verlauf sie ihre „Bildungs-ideologie“ nicht aufrecht erhalten könnten. Insgesamt gesehen, gebe es keine einzige Bildung ohne humanistische Gesichtspunkte, doch gelte es heute, die Wirklichkeit stärker als bisher in den Unterricht mit einzubeziehen. Schütte trat für die Schaffung neuer Bildungswegen ein, distanzierte sich jedoch von der „Abiturienten-Produktion“, die er als „törichtes Schlagwort“ verurteilte. Ebenso wandte er sich gegen den heute vielfach herrschenden „Fächersalat“, der nur dazu geeignet sei, zur Flüchtigkeit zu erziehen. „Die Laxheit des Stundenplans“, meinte der Minister wörtlich, „zerfetzt die Schulwoche.“

Professor Heydorn nannte seinerseits den Zwang zu bestimmten Sachfächern in der

Schule eine „Ideologie“, welche drohe, den Boden für den Faschismus zu nähren. Schon immer sei das humanistische Gymnasium für die Barbarei weniger anfällig gewesen als die Realschule. Heydorn kritisierte eine Gesellschaft, die, wie er sagte, nur aus „Volontariat, Vitalismus und Funktionalismus“ bestehe. Dem humanistischen Gymnasium komme die entscheidende Aufgabe zu, jenes Bewußtsein zu bilden, das Distanz und Freiheit schaffe.

epd v. 9. 2. 1965

Diese Distanz zur Welt als Ermöglichung der Freiheit ist zugleich verknüpft mit der inneren Subjektivität des Gewissens. Entsprechend darf das Lernen als Moment der Entäußerung nicht herausgenommen werden zugunsten einer Pädagogik vom Kind aus, vielmehr ist die zukünftige Wirkung bei jeder Bildung mit zu bedenken. Nirgendwo kann aber die Erhellung der menschlichen Existenz so weit getrieben werden wie in der Auseinandersetzung mit der Antike, die entscheidende Beispiele der existentiellen Bezüge des Menschen bietet.

Dies zeigte in seinem Referat über „Die soziale Frage in der Antike“ der Münchener Althistoriker Prof. Dr. S. Lauffer auf einem Gebiet, das häufig Anlaß bietet, den Vorwurf des Individualismus und der Wirklichkeitsfremdheit gegen die humanistische Bildung zu erheben, da die geänderten Sozialstrukturen der Neuzeit keine soziale Bildung durch die Beschäftigung mit der Antike erlaube.

Aus Frankfurter Allgemeine v. 12. 2. 1965

Sozialfunktion und Besinnung

Zum fünften Male hatte die Evangelische Akademie in Arnoldshain in Verbindung mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald zu einer Aussprachetagung geladen, in welcher der Wald im Mittelpunkt der Diskussionen stand. Der gehetzte Mensch der pluralistischen Industriegesellschaft bedarf der Ruhe und der guten Waldluft, um nach dem Ausbruch aus seinem umrissenen Arbeitsort in Muße träumen und sinnen zu können. Dies führte in seiner Begrüßung Landforstmeister Bispink, Vorsitzender des Landesverbandes Hessen der SDW aus. Die Sorge um den deutschen Wald geschehe nicht um seiner selbst willen, sondern in Sorge und als Fürsorge um des Menschen willen.

Aus Holz-Zentralblatt v. 26. 5. 1965

Die Versammlung unterstrich die wachsende Bedeutung des Waldes und faßte wesentliche Grundsätze im Hinblick darauf in einem „Manifest“ zusammen, in dem es u. a. heißt: Damit der Wald — trotz dessen schwieriger Ertragslage — die sozialen Aufgaben im gebotenen Umfang erfüllt, sind Förderungsmittel nötig, die die Waldwirtschaft im notwendigen Maße unterstützen, auch durch Steuererleichterungen. Der Wald darf angesichts seiner Bedeutung für die Gesellschaft — der Wald hat Produktions-, Schutz- und Erholungsfunktionen — von den Planungsstellen nicht als billige Flächenreserve betrachtet und behandelt werden.

Aus Rhein-Zeitung, Koblenz, v. 14. 5. 1965

Die starke Zunahme von Herz- und Kreislauferkrankungen sei einer der sichtbaren Schäden. Die technischen Reize in den Ballungsräumen zehrten übermäßig an den Bewohnern. Der Wald in seinen vielfältigen Wirkungen könne dem gehetzten Menschen lebenerhaltende Kraft spenden. Wegen dieser Sozialfunktionen müsse der Wald erhalten und für alle Menschen geöffnet werden.

Aus Frankfurter Rundschau v. 5. 5. 1965

Der Mensch hat heute ein Recht auf Erholung. Die zynische Bemerkung eines Personalleiters im Ruhrgebiet: „Wenn es Ihnen hier nicht gefällt, dann gehen Sie doch in den Schwarzwald, dort verdienen Sie nur nicht so viel“, kann die mangelnde Sorge um die Landschaftspflege und somit um die Gesundheit des Menschen nicht entschuldigen. Und es wird auch immer untragbarer, daß Kommunalpolitiker die Hand öffnen, wenn sie durch eine Industrieansiedlung Steuern gewinnen können und taub sind, wenn sie jemand aus der Waldwirtschaft darauf aufmerksam macht, daß das ausgewählte Gelände nach ihren Gesichtspunkten ungünstig liegt. Der Politiker müßte in Zukunft mehr Verantwortung zeigen und weniger hochtrabende Sonntagsreden über die Notwendigkeit der Erholung halten als zur Zeit.

Aus Die Freiheit, Mainz, v. 12. 5. 1965

Der moderne Forstmann, der seinen Wald gewiß nicht weniger liebt als der Naturfreund, wird sich nicht nur nach dem höchsten Reinertrag richten, vor allem dort nicht, wo der Wald zu einem Naturpark gehört oder der Erholung gewidmet wird. Er wird aus vielen Gründen

den Mischwald bevorzugen. Er wird die Laubbäume am Waldrand und überall dort schonen, wohin Wanderer kommen. Der Forstmann spricht vom „Sichtwald“, von dem Wald, der der öffentlichen Aufmerksamkeit preisgegeben ist. Der Staat als Waldbesitzer kann sich den Luxus des Sichtwaldes leisten. Der private Waldbesitzer wird, wenn er seinen Wald nicht nach erwerbswirtschaftlichen Regeln nutzen darf, Zuschüsse brauchen, um die sozialen Funktionen seines Waldes erfüllen zu können. So kann im sozialen Wald eine neue Subventionsquelle entstehen. Der Wohlstand ist eben teuer. Der Forstmann im Taunus sprach von vorherrschenden, von herrschenden, von mitherrschenden, von gering mitherrschenden und von unterdrückten, absterbenden Bäumen, fünf Klassen also, von denen nicht die erste, sondern die zweite die tragende Schicht des Waldes ist. Diese Klasseneinteilung, die sich an die Größe, Reife und Position in der Umgebung hält, ist eindrucksvoll. Sie erinnert an die menschliche Gesellschaft als Staat und Volk. Von hier aus könnte man an eine andere Klasseneinteilung denken, an die Eiche als Vorherrscherin, die dem Patriotismus und Nationalismus Symbole lieferte, an die Buche, die bürgerliche Schicht, die Mutter des Waldes, an die Fichte und Kiefer, die unteren Klassen, die langsam, aber erfolgreich neben der aristokratischen Eiche und der bürgerlichen Buche im Wald gleichberechtigt und sogar vorherrschend geworden sind, das asoziale, das nicht lebensfähige Unterholz, das „Waldproletariat“, weit hinter sich zurücklassend. Die Buche ist in die Minderheit geraten. Sie wird aber nicht untergehen. Ein Forstmann gibt uns den Trost: „Anlaß zur hysterischen Reaktion besteht nicht. Verstärken wir besonnen die schon seit vielen Jahrzehnten betriebene Umwandlung nach den uns heute verfügbaren Erkenntnissen, denken

wir aber auch daran, wie wenig wir über die Verwertungsmöglichkeiten der Buche in hundert Jahren wissen, und freuen wir uns inzwischen mit dem Wanderer und dem Naturfreund, daß dieser uns so liebe und lästige Baum noch lange unserem Walde erhalten bleiben wird.“

Wir hoffen, daß er immer erhalten bleibt.
Aus Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 5. 6. 1965

Die immer wichtiger erscheinenden Sozialfunktionen des Waldes standen im Mittelpunkt der Vorträge und Diskussionen, zu denen sich auf Einladung der Evangelischen Akademie Arnoldshain und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald vor kurzem Mandatäre, Wissenschaftler, Architekten, Forstleute und Journalisten in Arnoldshain im Taunus eingefunden hatten. Für den Besucher aus Österreich war es interessant, die Maßnahmen zur Hebung einer öffentlichen Waldgesinnung kennenzulernen; erfahrungsgemäß erreichen solche zivilisatorischen Probleme unser Land mit einigen Jahren Abstand zwar, aber dennoch mit ebensolcher Gewißheit. —

Es hat sich bei der heurigen Tagung gezeigt, daß neue Wege an die Öffentlichkeit gefunden werden sollten. Akademie-Studienleiter Dr. Kallenbach hat deshalb beschlossen, in Hinkunft die Tagungen unter dem Motto „Der Mensch in der gefährdeten Umwelt“ zusammen mit der Deutschen Akademie für Städtebau zu veranstalten. In direktem Kontakt mit den harten wissenschaftlichen Gegebenheiten sollten Erkenntnisse gewonnen werden, die einige Aussicht auf Verwirklichung haben. Einer der Direktoren der deutschen Shell-AG erklärte in Arnoldshain auf eine bedenkenswerte Art, in welches Austragsstübchen für Sektierer sich in Deutschland die „grünen Röcke“ begeben haben.

Aus Linzer Volkablatt/Österreich v. 22. 5. 1965

EVANGELISCHE AKADEMIE IN HESSEN UND NASSAU E. V.

Vorstand: Propst D. Ernst zur Nieden, Wiesbaden
Rechtsanwalt und Notar Dr. Martin Gloger, Frankfurt

Bevollmächtigter Geschäftsführer:
Dr. Hans Kallenbach, Arnoldshain, geschäftsf. Studienleiter

Geschäftsstelle Frankfurt am Main:
Wilma Spreizer, Geschäftsführerin

Mitglieder: (siehe Großer Konvent)

Eingetragen ins Vereinsregister beim Amtsgericht Frankfurt am Main
unter Nr. 2247

Großer Konvent der Evangelischen Akademie in Hessen und Nassau

Dr. Achinger, Hans, Professor,
6000 Frankfurt am Main, Kurhessenstraße 129

Baedecker, Dietrich, Pfarrer,
6200 Wiesbaden, Schützenhofstraße 7

Bauer, Joachim, Oberbaurat,
6100 Darmstadt, Martinstraße 54

Becker, Heinz, Oberkirchenrat,
6100 Darmstadt, Schloßgartenstraße 67

Becker, Irmgard, Theologin,
6100 Darmstadt, Schloßgartenstraße 67

Dr. Behrends, Hanna, Dipl.-Volkswirtin,
Frankfurt am Main, Beethovenstraße 61

Dr. Behrens, Dieter, Chemiker,
6231 Schwalbach/Taunus, Sossenhelmer Weg

Dr. Born, Willi, Pfarrer und Professor,
6348 Herborn, Oranienstraße 36

Britz, Emil, Pfarrer,
6100 Darmstadt, Ohlystraße 53

Dr. Collischonn, Paul, Arzt,
6000 Frankfurt am Main, Werthelmer Straße 19

Debusmann, Hans, Pfarrer,
6236 Eschborn/Taunus, Hauptstraße 12

Disselnkötter, Lisel, Oberstudienrätin,
 6000 Frankfurt am Main, Thorwaldsenstraße 19

Dr. Ehrbeck, Ulrich, Pfarrer,
 6202 Wiesbaden-Biebrich, Lutherstraße 11

Dr. Fischer, Ernst, Chemiker,
 6369 Massenheim, Vierwinden

D. Gerstenmaier, Ernst, Professor,
 6350 Nieder-Mörlen, Katharinenstraße 14

Dr. Gloede, Fritz, Rechtsanwalt und Notar,
 6000 Frankfurt am Main, Oberlindau 98

Dr. GLOGER, MARTIN, Rechtsanwalt und Notar,
 6000 Frankfurt am Main, Reuterweg 14

GOEBELS, KARL, Propst,
 6000 Frankfurt am Main, Saalgasse 17

Gröbel, Otto, Oberstudienrat,
 6312 Laubach, Königsberger Straße

Häring, Theodor, Dipl.-Ing.,
 6100 Darmstadt-Arheilgen, Gerhart-Hauptmann-Straße 22

Heß, Werner, Intendant des Hessischen Rundfunks,
 6000 Frankfurt am Main, Frauenlobstraße 53

Hild, Helmut, Pfarrer,
 6000 Frankfurt am Main, Mauerweg 20

Hunzinger, Heinke, Pfarrfrau,
 6200 Wiesbaden, Taunusstraße 62

Jaeckel, Theodor, Pfarrer,
 6242 Kronberg, Goethestraße 19

Dr. Kadelbach, Gerd, Hauptabteilungsleiter beim Hess. Rundfunk,
 600 Frankfurt am Main, Neuhaubstraße 23

Dr. KALLENBACH, HANS, Studienleiter,
 6381 Arnoldshain/Ts., Evangelische Akademie

Dr. Kamm, Otto, Oberstudiendirektor,
 6200 Wiesbaden, Schuhmannstraße 21

Dr. Kissel, Rolf, Ministerialrat,
 6000 Frankfurt am Main, Rechenelgrabenstraße 1

Dr. Köhler, Otto, Landgerichtsrat,
 6200 Wiesbaden, Martinstraße 17

Dr. Korth, Konrad, Oberstudiendirektor,
 6312 Laubach, Im Hain 11

Kratz, Bettina, Studienrätin,
6380 Bad Homburg v. d. H., Seedammweg 46

Dr. KRATZ, WOLFGANG, Studentenpfarrer,
6000 Frankfurt am Main, Guiollettstraße 64

MÄDRICH, RUDOLF, Landgerichtspräsident,
6252 Diez/Lahn, Parkstraße 41

Mittelmann, Ernst, Militärdekan,
6200 Wiesbaden, Holsteinstraße 8

Dr. Müller, Karlheinz, Regierungs-Vizepräsident,
6200 Wiesbaden, Weinbergstraße 30 a

Dr. Neele, Edda, Nervenärztin, Privatdozentin,
6000 Frankfurt am Main, Mendelssohnstraße 88-90

D. ZUR NIEDEN, ERNST, Propst,
6202 Wiesbaden-Biebrich, Nassauer Straße 3

Dr. Nilges, Wilhelm, Landgerichtspräsident,
6200 Wiesbaden, Kirchbachstraße 17

NUSSBÄCHER, HANS-GEORG, Pfarrer und Studienleiter,
6000 Frankfurt am Main, Arndtstraße 19

Dr. Paul, Willy, Rechtsanwalt und Notar,
6000 Frankfurt am Main, Burnitzstraße 44

Dr. Pechtold, Nikolaus, Chemiker,
6090 Rüsselheim, Bonner Straße 59

Dr. PETRY, LUDWIG, Univ.-Professor,
6500 Mainz, Albinstraße 8

v. Pufendorf, Ulrich, Dipl.-Landwirt,
6000 Frankfurt am Main, Ammelburgstraße 34

Dr. Puttfarcken, Hans, Ministerialdirigent,
6200 Wiesbaden, Wilhelmstraße 24

QUACK, MEINHARD, Oberkirchenrat,
6100 Darmstadt, Martinstraße 29

RAU, FELIX, Propst,
6100 Darmstadt, Im Emser 7

Reeg, Wilhelm, Oberstudiendirektor,
6370 Oberursel, Realgymnasium

Dr. RENKEWITZ, DD., HEINZ, Pfarrer und Studienleiter,
6381 Arnoldshain/Ts., Evangelische Akademie

Dr. Ringshausen, Karl, Oberstudiendirektor,
6000 Frankfurt am Main, Klaus-Groth-Straße 38

Rudolph, Anni, Geschäftsführerin der Frauenarbeit der EKID,
6000 Frankfurt am Main, Liebigstraße 26

Dr. Sann, Gustel, Oberstudienrätin,
6100 Darmstadt, Büchnerstraße 17

Lic. SEESEMANN, HEINRICH, Dekan,
6000 Frankfurt am Main, Hohenstaufenstraße 30

D. SUCKER, WOLFGANG, Professor, Kirchenpräsident,
6100 Darmstadt, Hoffmannstraße 58

Schepeler, Gerhard, Unternehmer,
6000 Frankfurt am Main, Aystettstraße 11

Dr. Schleiermacher, Theo, Pfarrer,
6100 Darmstadt, Max-Buchsbaum-Anlage 4

Dr. Schleußner, Hans, Unternehmer,
6000 Frankfurt am Main, Nansen-Ring 26

Dr. Schwarzhaupt, Elisabeth, Bundesministerin,
6000 Frankfurt-Eschersheim, Ziegenhainer Straße 19

Dr. Steinsch, Irma, Maklerin,
6000 Frankfurt am Main, Feldbergstraße 9

Uhrig, Helmuth, Bildhauer,
6381 Arnoldshain/Ts., Am Hasenborn

Dr. Varrentrapp, Eberhard, Landgerichtsdirektor,
6000 Frankfurt am Main, Heddernheimer Landstraße 168

Wagner, Walter, Oberbaurat,
6100 Darmstadt, Heinrichstraße 166

Wagner, Wolfram, Rektor,
6100 Frankfurt-Niederrad, Adolf-Miersch-Straße 40

Frhr. von Wangenheim, Hellmuth, Oberst a. D.,
6200 Wiesbaden, Unter den Eichen 2

Zeiß, Karl, Pfarrer,
6000 Frankfurt am Main, Niedenau 58

Zimmer, Horst, Unternehmer,
6243 Falkenstein, Feldbergweg 11

Namen in Großbuchstaben = Mitglieder des Kleinen Konvents.

Hauptamtliche Mitarbeiter:

Studienleiter Dr. Hans Kallenbach
Studienleiter Pfarrer Hans-Georg Nußbächer
Studienleiter Pfarrer Dr. Heinz Renkewitz DD
Dozent Alfred Hooge

Sekretariat: 6381 Arnoldshain/Taunus, Telefon (06084) 516

Aktiveres Pfarramt

Für eine Wiederentdeckung der missionarischen Wirkungen und Möglichkeiten der Ortsgemeinde haben sich Pfarrer und Laien auf einer Studientagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain ausgesprochen. Die von Studienleiter Dr. Heinz Renkewitz geleitete Tagung umfaßte das Thema „Aufgaben und Struktur der Gemeinde in Neubaugebieten“. Neben zahlreichen Gemeindepfarrern hatten daran auch Vertreter der Kirchenverwaltung und des Leitenden Geistlichen Amtes der hessen-nassaulschen Kirche teilgenommen.

Dr. Heinz Renkewitz sagte zur Eröffnung der Besprechungen, es gehe weder um eine Revision des Stils der Gemeindearbeit noch um eine neue Theorie der Verkündigung. Er betonte, statt dessen müsse allein aus Interesse und Liebe am Menschen gehandelt werden.

Die Tagungsteilnehmer stellten in einer Empfehlung an das Leitende Geistliche Amt fest, daß eine sachgemäße Arbeit in der Ortsgemeinde mit den bisherigen Methoden nicht mehr geleistet werden

könne, um alle Menschen anzusprechen und zu betreuen. Die unterschiedlichen Neubausiedlungen erforderten verschiedenartige Arbeitsmethoden, vor allem auch in der gesellschaftlichen Diakonie. Man führte aus, daß in Neubausiedlungen zuerst sozialpsychologische Studien über die Lebensgewohnheiten in dieser neuen Gemeinde vorhanden sein müßten und dazu sollte ein rechtzeitiges Planen der Baumaßnahmen gewährleistet sein, bevor man eine neue Pfarrstelle einrichte. Außerdem sollten Pfarrer, Helfer und Fachleute zuerst im Team zusammenarbeiten, bevor man die endgültige Größe der Gemeinde bestimme.

Nach den Vorstellungen der über dreißig Pfarrer, die in Arnoldshain versammelt waren, sollten sich die Dekanate dem neuen Begriff der „Raumschaft“ anpassen, die eine neue territoriale Abgrenzung aus dem Fachbereich der Raumordnung darstellt und als zukünftige soziale Einheit angesehen wird. Sie meinten, diese Form müsse auch für eine Neuordnung der Kirche verbindlich werden,

um die in einer Raumschaft wohnenden Menschen zusammenzuführen. Dabei sollte die Ortsgemeinde nicht aufgehoben werden. Man vertrat die Meinung, daß vor allem der „unbehaute Mensch“ in den Neubaugebieten Zugang zu einem gemeinsamen Leben haben solle.

Frankfurter Neue Presse v. 11. 5. 1965

Da sich der Bundestag nun mit der Raumordnung beschäftigt, will man in der Kirche ähnlich verfahren. Die Raumschaft ist bei diesen Erwägungen ein neuer Terminus und dem Begriff der Region gleichzusetzen. Inwieweit die Raumordnung Ländergrenzen verändert, wird man sehen, die Pfarrer in Arnoldshain ließen in Frage stehen, in welcher Weise davon die Grenzen der Propstelen und Dekanate betroffen werden könnten. In beiden Diskussionen möchte man eine der Gesellschaft gemäße soziale Einheit nach ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Gesichtspunkten abgrenzen.

Folglich Anpassung an die Gegebenheiten, soweit die Verkündigung des Evangeliums selbst nicht angegriffen wird; kein Verzicht auf den Gottesdienst, doch Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Formen.

Immer wieder wurde die Bedeutung der Hausbesuche unterstrichen, durch die man allerdings nicht für die Veranstaltungen der Kirche werben will: weil sich zuerst aus dem gesellschaftlichen Engagement Formen und Inhalte einer christlichen Gemeinschaft ergeben. Man möchte niemand „überfahren“, die Gemeindemitglieder sollen selbst mitherausfinden, wo ihnen geholfen werden kann und wo sie selbst helfen können. Der Pfarrer ist dabei mehr Berater denn Leiter. Und so liegt das Schwergewicht zunächst nicht in dem Bestreben, eine volle Kirche zu bekommen, sondern in der gesellschaftlichen Diakonie, im Dienst für und am Menschen.

Diese Konzeption müßte erprobt werden, es müßten Erfahrungen ausgetauscht werden, in den Neubaugebieten müßte der Pfarrer einer der ersten Einwohner sein, ein Gemeindezentrum müßte dort nach den Bedürfnissen wachsen können (und nicht rasant erbaut werden, wie das so oft gewünscht und getan wird), man müßte auf lange Sicht planen und immer die Situationen überprüfen, man müßte für die Planungen und auch für die Ausführungen entsprechende Fachleute gewinnen.

Empfehlungen wie die Arnoldshainer fordern auf. Zu klären ist dabei nun nicht nur das theologische Verständnis von Gemeinde. Im Taunus sagte man dazu, zur Gemeinde würden alle gehören, die auf den Auftrag der Kirche angewiesen sind und sich den Dienst der Kirche gefallen lassen. Die Gemeinde sei weiterhin umfassender als die Summe der Getauften, ohne daß ihre Grenzen sichtbar umschrieben werden könnten. Man dürfe die Gemeinde auch nicht nur von ihrem Wesen her bestimmen, sondern von ihrer Funktion her, sie habe juristisch, soziologisch und theologisch ihre Berechtigung. Zu prüfen sind dann auch die Möglichkeiten der Kirche, Menschen für die in Arnoldshain gedachten Aufgaben zu finden. Bekanntlich werden z. B. nicht so viele Soziologen ausgebildet wie gebraucht werden. Und schließlich vollzieht sich das Umdenken oft nicht so schnell wie eventuelle Pläne in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Dessen ungeachtet aber ist auch der Gedanke, die Teilung des Menschen in unserer Zeit von der Kirche her nicht zu bestätigen, sehr mutig. Es ist denkbar, daß eine räumliche Neuordnung der Kirche diese Situation verbessert. Die Kirchenleitung in Darmstadt nimmt regen Anteil an dem in Arnoldshain Diskutierten. Man hofft, die Gespräche fortzusetzen.

Aus Darmstädter Echo v. 15. 5. 1965

Papst und Luther

Die Vereinigungen evangelischer und katholischer Buchhändler in der Bundesrepublik möchten in Zukunft gelegentlich gemeinsame Hauptversammlungen abhalten. Diese Absicht bekundeten Mitglieder beider Verbände auf dem IX. Arnoldshainer Buchhändler-Seminar, das jetzt erstmals auf interkonfessioneller Ebene stattfand. Es ist ferner geplant, die Buchhändler beider Bekenntnisse auch in lokalen Bereichen zusammenzuführen und weitere gemeinsame Freizeiten, in erster Linie für den Sortimenternachwuchs, zu veranstalten. Zur Zeit erarbeitet ein vor Jahresfrist gebildeter interkonfessioneller Ausschuss einen Bücherkatalog mit ökumenischen Titeln. Ob sich die evangelischen und katholischen Verleger künftig zu gemeinsamen Anzeigen-Aktionen zur Förderung des christlichen Buches zusammenfinden sollen, wurde in Arnoldshain wenigstens als Möglichkeit erwogen. Beobachter bezeichneten das Treffen als in seinen weiterführenden Anregungen stark von katholischer Initiative geprägt.

So trat der Freiburger Verleger Dr. Hermann Herder für einen christlichen, von evangelisch-katholischer Zusammenarbeit geprägten Buchhandel ein. Ebenso notwendig sei heute, daß die konfessionellen Buchhandlungen das Buch in seiner

Gesamtheit, nicht ausschließlich Werke mit christlichem Inhalt, akzeptierten. Die Amtskirche, bat Herder, solle diese Sortimenter als „Partner in der Verkündigung“ ansehen. Gleichfalls ein Vertreter des Herder-Verlages, Dr. Ludwig Muth, plädierte für eine interkonfessionelle Kooperation auch in den Fragen der Ausbildung. Weiter empfahl er einen Austausch der Werbematerialien für die Schaufenster der Sortimente. „Warum eigentlich“, so fragte Muth, „soll in der Auslage der Papst nicht neben Martin Luther stehen?“

epd v. 1. 6. 1965

„Die Zeit der öffentlichen Zwiesgespräche und Verbeugungen der Konfessionen voreinander ist vorbei, jetzt kommt die harte Arbeit“, sagte Kirchenpräsident Sucker in der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Sucker bezeichnete die Fragen um Bibel, Rechtfertigung, Wesen der Kirche und christliche Einheit als Grundthematik für die weitere gemeinsame Arbeit beider Konfessionen. Er forderte nicht nur Experten, sondern ebenso die Kirchengemeinden sollten sich mit diesen Themen beschäftigen. Nicht kämpferische „Auseinandersetzung“, sondern allein „Partnerschaft und Bruderschaft“ könnten die Christen auf dem Weg zur Einheit voranführen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 31. 5. 1965

Zusammenarbeit der Konfessionen

Bei einer ökumenischen Begegnung in der Evangelischen Akademie in Arnoldshain hat sich der Limburger Weihbischof,

Walther Kampe, gegen gemeinsame liturgische Gottesdienste im gegenwärtigen Zeitpunkt, jedoch für evangelisch-katholische Gebetsgottesdienste in „neutralen“ Gebäuden ausgesprochen. An der Arnoldshainer Tagung, der dritten ihrer Art, nahmen rund hundert Angehörige

evangelischen, katholischen und orthodoxen Bekenntnisses teil, darunter auch Vertreter osteuropäischer und afrikanischer Kirchen. Der Darmstädter Oberkirchenrat Karl Herbert warnte vor Mischformen beim gemeinsamen Gottesdienst. Es müsse aber den Konfessionen einmal gelingen, fuhr der Stellvertreter des hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten fort, miteinander auf das Wort des Herrn zu hören. Herbert befürwortete eine Zusammenarbeit von Protestanten und Katholiken außer im diakonischen Bereich auch in Fragen der Schule und kommunalen Angelegenheiten. Nachdrücklich wandte er sich jedoch gegen eine „christliche Frontbildung“ und warnte vor der nicht geringen Versuchung, christliche Wünsche in der Welt geltend zu machen. Der Oberkirchenrat empfahl einen Abbau der Ressentiments zwischen den Konfessionen und bat um volle Anerkennung der evangelischen Taufe durch die katholische Kirche.

Aus Frankfurter Neue Presse v. 19. 6. 1965
Der frühere Kirchenpräsident von Hessen-Nassau, Niemöller, bezeichnete die Vorstellung von einer organisierten Einheit der Kirchen als „etwas Fürcherliches“. Nur durch den Geist könne die Einheit entstehen. Ihm gegenüber seien alle Aussagen von Lehre und Theologie nur Stückwerk.

Aus Süddeutsche Zeitung v. 9. 6. 1965

Die Teilnehmer des dritten ökumenischen Treffens in Arnoldshain stimmten der Erklärung zu, daß sich die Christen im Bekenntnis zu Christus nie getrennt haben und sich auf Grund dessen auch wieder als Kirchen vereinigen könnten. Aber die evangelische Seite ließ keinen Zweifel darüber, daß bei einer solchen Einheit jede Kirche ein gleichberechtigter Partner sein müßte. Keine sollte die Priorität

haben, in keiner sollte die Verfaßtheit der Kirche das Wesentliche sein und keine sollte sagen, sie allein habe die Wahrheit; wenn das von katholischer Seite gesagt wird, endet jedes ökumenische Gespräch. Bedeutet es auch schon viel, daß sich die katholische Kirche zu einem Dialog bekennt und Zusammenarbeit mit den evangelischen Christen in manchen Dingen wünscht, so stehen doch demgegenüber noch das Konkurrenzdenken in der Missionsarbeit, die Wiedertaufe von Konvertiten, natürlich die Mischehenfrage und andere Differenzen. Auch in der Diakonie scheint man nur sehr langsam zur gemeinsamen Arbeit zu kommen. So entsteht die Empfindung, daß der zu bewegende Berg der Bedenken und Ressentiments wahrscheinlich gewaltiger ist, als man sich das auf evangelischer Seite zunächst dachte. Zumindest dann erweist sich die Aufgabe mit dem fernen Ziel einer Einheit als schwer, wenn die Kirche als Institution auftritt. Wer nicht direkt an sie gebunden ist, setzt die Akzente etwas anders, etwas günstiger für evangelische Ohren; entsteht jedoch daraus Einheitsbegeisterung, dann erinnern sich die Evangelischen wieder an die Deutlichkeit des offiziellen katholischen Standpunktes.

Die Evangelischen möchten einen klaren Weg sehen und abstecken können, sie möchten durch Veranstaltungen wie in Arnoldshain ein besseres Zusammenarbeiten und Zusammenleben erreichen und schließlich wünschten sie, daß ihre Kirchen auch als Kirchen anerkannt werden. Zugleich gaben sie zu erkennen, daß es für sie unter einer wie auch immer gearteten Jurisdiktion kein Zurück nach Rom gibt. Es bleibt die Einheit in Christus und das Hoffen auf Brüderlichkeit im Alltag.

Aus Katholische Nachrichten-Agentur
v. 15. 6. 1965
Eine evangel. Stimme zur Arnoldshainer Tagung

Preiswettbewerb fehlt

Der Konsument sei heute oft durch die Werbung überfordert, zudem übe die Massenproduktion auf ihn einen nivellierenden Einfluß aus, stellte ein bekannter Frankfurter Unternehmer in der Evangelischen Akademie Arnoldshain auf einer Tagung fest, die sich mit dem Thema „Machtfaktor Wirtschaft“ befaßte. Der Unternehmer räumte ein, Wirtschaft sei zwar weder gut noch böse, doch erwiesen sich die Ausmaße der Marktforschung manchmal als bedenklich. Geradezu „fanatisch“ werde erforscht, welche im Verbraucher versteckt vorhandenen Bedürfnisse noch geweckt werden könnten. Der Sprecher vertrat die Ansicht, der Wirtschaft dürfe indes auch angesichts dieser Situation keine besondere Verantwortung angelastet werden, da die Struktur eines jeden Unternehmens eine „egoistische“ sei.

Die Vormachtstellung mancher Großunternehmen bringe es mit sich, daß ihnen der Wille zum Preiswettbewerb weitgehend fehle, meinte auf der gleichen Tagung Rudi Sölch von der IG Metall Frankfurt am Main. Großbetriebe, argumentierte er, hielten die Preise auf einem bestimmten Niveau, weil man unter dem Druck von Produktion und Verbrauch stehe. Solchen Firmen gegenüber habe der Konsument eine schwache Position, die es entscheidend zu stärken gelte; Information allein könne nicht genügen. Demokratische Mitbestimmung im Betrieb, erklärte Sölch, und vor allem eine Änderung der Umsatzsteuerpolitik vermöchten der Zentralisierung entgegenzuwirken und damit die Wettbewerbsmüdigkeit positiv und zum Nutzen der Verbraucher zu verändern. Unter diesen sollten vor allem die Hausfrauen beim Einkauf wesentlich gründlicher als bisher Preise und Qualitäten der angebotenen Waren miteinander vergleichen.

epd v. 8. 1. 1965

Überfremdung ein Problem

Die EWG wolle auch in Zukunft keine Zwangsmaßnahmen zum Schutze der heimischen Arbeitsplätze vor einer Überfremdung durch ausländische Arbeitskräfte ergreifen. Dies erklärte Otto Klassert von der EWG Generaldirektion für Sozialpolitik in Brüssel auf einer Tagung „Versorgung und Verantwortung“ der Evangelischen Akademie in Arnoldshain/Taunus. Die Überfremdung sei zwar ein echtes Problem, sagte Klassert, jedoch sinke die „Wanderlust“ der Arbeiter mit wachsender Entfernung von ihrer Heimat.

Es sei das Ziel der EWG, die Arbeit an den Arbeitnehmer heranzutragen und nicht umgekehrt. „Wir haben nicht die Absicht, die Menschen das Wandern zu lehren“, meinte Klassert. Verstärkt bemühe sich die EWG, die Berufsausbildung in ihren Mitgliedsstaaten zu harmonisieren, um damit die Voraussetzungen für eine freizügige Niederlassung der Angehörigen möglichst aller Berufssparten im EWG-Bereich zu garantieren.

Die EWG-Behörden, teilte Klassert in diesem Zusammenhang mit, hätten seit ihrem Bestehen 200 000 Menschen umgeschult, deren Arbeitsplatz durch die Stilllegung von Betrieben verlorengegangen sei.

epd v. 28. 3. 1965

Johannes R. Becher

An Gott

Hier hocke ich. Verwüstet. Tot. Im Leeren.
Zu oft geboren. Ach zu früh erhofft.
Sinnlos gebärend. Ratlos mich verzehrend.
Verwittert. Arg verkettet. Trunken oft.
Hoch über uns lenkst du den Zug der Tiere.
Wir: grenzenlos verwaist und wahnverstört.
Denn Blumen wässerst du. Die jungen Stiere,
Sie brüllen laut, doch nie so ungehört.
Mein Gott, wo bist du? Ach, um nichts mehr
sinnen.
Vergrab dich still. Vielleicht ward's längst
zu spät.
Vielleicht fegt Regen uns von hinnen.
Dein Feuer frißt und deine Sichel mäht.

1921

Aus: Johannes R. Becher: Lyrik, Prosa, Dokumente.
Limes Verlag, Wiesbaden, 1965



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAUSEN 1/66

AKADEMIEARBEIT IN AFRIKA?

Der riesige afrikanische Kontinent ist uns erstaunlich nahe gerückt. Nur ein Flug von 7 bis 8 Stunden ist notwendig, um nach Ostafrika in die Nähe des Äquators zu gelangen. Die unendlichen Flächen mit Wald und Busch, das intensive Grün dieser Bezirke, der Reichtum des Bodens, der an vielen Stellen noch nicht erschlossen ist — dies sind völlig neue Eindrücke für den Europäer, der aus unserer hochentwickelten Zivilisation dorthin kommt.

Der Zusammenprall der Ursprünglichkeit dieses Kontinents mit der modernsten industriellen Entwicklung ist in den städtischen Zentren am stärksten zu spüren: die erbärmlichsten Lehmhütten neben 15stöckigen Hochhäusern, der von Menschen wimmelnde afrikanische Markt neben den gepflegten Wohnvierteln der amerikanischen oder europäischen Mitarbeiter der großen Industriegesellschaften.

Auch ein nur kurzer Aufenthalt läßt den Besucher den Zusammenhang und das Ausmaß der Probleme wenigstens ahnen. Welche Aufgaben sind denn zuerst zu lösen: die Arbeitsbeschaffung, der Bau von menschenwürdigen Behausungen, die Anlage von Kanalisation in den Städten, der Ausbau des Schulwesens, der Aufbau eines sich auf alle erstreckenden Gesundheitsdienstes usw.? Zweifellos sehen die führenden Männer und

Frauen der jungen afrikanischen Gesellschaft das Ausmaß der Probleme. Je tiefer ihr Einblick ist, desto stärker erhebt sich der Wunsch, soviel Zusammenarbeit wie möglich zu erreichen. Gerade die Vertreter der Gewerkschaften — die z. B. in Nigeria über etwa eine Million Mitglieder verfügen bei einer Bevölkerung von 55 Millionen — begrüßen jede Möglichkeit einer positiven Zusammenarbeit zwischen „Ausländern“ und einheimischen Bürgern des Landes.

Dieser gewaltige Kontinent hat seine politische Lebensform noch nicht gewonnen. Das Ringen um eine demokratische Gestaltung spiegelt sich in den revolutionären und uns oft verwirrenden Vorgängen wider. Mit Recht wird uns Europäern, wenn wir ungeduldige Fragen stellen, entgegengehalten, daß wir selbst ja auch einige Zeit gebraucht hätten, um unsere gegenwärtigen politischen Lebensformen zu gewinnen. Wie mir scheint, geht es der Mehrheit der afrikanischen Politiker und Abgeordneten darum, eine selbständige Gestaltung ihres politischen und sozialen Lebens zu erreichen. Wer zur Zusammenarbeit bereit ist, ist ihnen dabei herzlich willkommen. Wer sie aber in eine neue Abhängigkeit bringen will — und sei es nur durch eine ihnen übergestülpte Hilfe — wird höflich aber bestimmt abgewiesen werden.

Welche Möglichkeiten sind den Kirchen in dieser neuen Lage gegeben? Es reicht nicht aus, in herkömmlicher Weise christliche Gemeinden in afrikanischen Dörfern im Busch oder in den Wohngegenden am Flußufer oder in den Wohnvierteln der Städte zu sammeln. Das bedeutet nicht, daß dieser Weg nun von heute auf morgen sein Ende finden wird, aber ebenso wie die Kirche sich in Europa und Amerika bemüht, aus den Veränderungen der industriellen Gesellschaft die notwendigen Schlüsse zu ziehen, so muß dies in Afrika geschehen.

Auch dort gibt es „Ballungszentren“, wenn auch anderer Art. Der Titel eines bekannten Afrika-Buches „Afrika verläßt den Busch“ beschreibt genau die Situation. Was soll geschehen, wenn z. B. in Port Harcourt (Nigeria) auf das Angebot einer Flaschenfirma, die 150 Arbeitsplätze zur Verfügung stellte, 30 000 (!) schriftliche Bewerbungen abgegeben werden? Was kann für junge Menschen getan werden, die aus den primitiven Dörfern in die Stadt streben, um dort Geld zu verdienen und ein besseres, d. h. komfortableres Leben zu führen und auch Auto zu fahren, wie sie es bei den jungen Europäern und Amerikanern sehen? Wo soll man sie unterbringen, wie kann ihre abgebrochene Schulausbildung weitergeführt werden? Wie können sie einen Beruf erlernen, für den sie nachher auch

Inhaltsangabe

1. Akademiearbeit in Afrika?	1
2. Auf dem Weg zur „Frauenlosen Gesellschaft“?	4
3. Wie schützen wir die Jugendlichen vor den Erwachsenen?	5
4. Kontakte wichtiger als Denkschriften	6
5. Polen wünschen Begegnung mit Deutschen	7
6. Denkschrift der EKD fördert die Entspannung	8
7. Der Ingenieur — Söldner oder Gestalter unserer Zeit?	8
8. Gegen einen „pseudo-humanistischen Bildungsaufputz“	9
9. Persönlichkeit zwischen Freiheit und Verantwortung	10
10. „Schulgebetsurteil ist intolerant“	11
11. Keine Kommerzialisierung ethischer Werte	11
12. Akuter Mangel an Führungsnachwuchs	12
13. Die soziale Freiheit muß die politische begleiten	13
14. Schallplatte im kirchlichen Dienst nutzbar machen	13
15. Sport in unserer Gesellschaft	14
16. Ein reibungslos funktionierender Krankenhausbetrieb ist zu wenig	15
17. Gespräch über den Glauben	16
18. Den alten Menschen nicht funktionslos werden lassen	16

Auf dem Weg zur „Frauenlosen Gesellschaft“?

Unabhängig aller technischen und gesellschaftlichen Fortschritte leben wir in einem restaurativen Zeitalter. Zu diesem Urteil kommt man jedenfalls, wenn man das seltsame Nebeneinander wissenschaftlicher Erkenntnisse, objektiver Gegebenheiten und herrschender Vorurteile über Stellung der Frau in unserer Gesellschaft vergleicht. Wir sind erst auf dem Wege zu einem neuen zeitgemäßen Verhältnis von Mann und Frau. Nicht zuletzt sind es auch die Frauen selbst, die diesen Weg blockieren, weil sie sich allzu oft bereitwillig mit einer männerfreundlichen Ideologie identifizieren. Die Vorstellung von der Frau als negativem Abbild des Mannes, als „zweites Geschlecht“ (Simone de Beauvoir) ist noch nicht überwunden. — Aber mit der Forderung nach dem Begehen neuer Wege und dem Suchen nach neuen Zielen ist noch nichts erreicht. Darüber war man sich auf der 14. Staatsbürgerlichen Tagung der Frauenarbeit der Ev. Kirche im Februar d. J. in der Akademie Arnoldshain einig. Mit der Anwesenheit einzelner Frauen in Regierung und Parlament komme man der Gleichberechtigung nicht näher, denn das erinnere allzu sehr an einen „Naturschutzpark“.

Der Frankfurter Sozialpolitiker Professor Dr. Hans Achinger stellte fest, daß die alten Ziele der Frauenbewegung, die charakterliche und geistige Bewährung der Frau, dem bequemen Streben nach „Glück“ geopfert wurden. Prof. A. sagte wörtlich: „Die Tätigkeit in der Frauenbewegung erforderte am Anfang so viel Mut, wie ihn heute ein einzelner farbiger Student an einer Südstaatenuniversität

aufbringen muß.“ Die Ziele von damals, müßten den heutigen Verhältnissen angepaßt, auch mit dem Ernst von damals verfolgt werden. Das Alltägliche werde mustergültig gemeistert, während aber die alten Fragen noch offen seien. Der Frankfurter Wissenschaftler erinnerte daran, daß vor hundert Jahren eine Frau, die ihre Mutterpflichten erfüllt hatte, vom Leben nicht mehr viel zu erwarten hatte. Trotz ihrer erbärmlichen Lage wurde sie glücklich geschätzt, weil bei einer Heiratshäufigkeit von nur 50 % die Ehe das erstrebte Ziel war. Heute dagegen heiratet selbst in Krisensituationen fast jedes junge Mädchen. Mit dem Verschwinden der Unverheirateten ist auch ein Großteil der Familienhilfe weggefallen. In der heutigen Kleinfamilie sei daher die gegenseitige Unterstützung von großer Bedeutung. Dorothea Grunenberg (Hommerich), die in ihrem Vortrag dem Bild der Frau in Illustrierten und Frauenzeitschriften nachging, erklärte: „Männer schießen die Fotos, fabrizieren die Unterschriften und behaupten, die Frauen wollten es so.“ In der gleichen Illustrierten, die die Frau als Leib, Stoff und Passivität darstelle, frage auf der folgenden Seite ein Psychologe: Kann man von einer Sexualisierung der Öffentlichkeit sprechen? Den Illustrierten sei noch nicht aufgegangen, was sich in der Welt zwischen dem Kampf der Suffragetten und der ersten Astronautin geändert habe. Man wisse trotz Millionen von Fotos nichts über das Wesen der Frau, ihre eigentlichen Probleme und ihre Situation auszusagen. Dem Idealbild der Frauenzeitschriften entspreche die Sekretärin, selbst die Hausfrau werde als eine in die Superküche versetzte Sekretärin dargestellt. Die Idole wechseln, aber die Lust sich zu identifizieren bleibt. Arme und alte Frauen haben hier keinen Platz mehr.

Auch für die moderne Literatur stellte Heinz Beckmann (Rösrath) fest, daß die

Emanzipation der Frau zu ihrer Profanisierung geführt habe, und damit zur Bedeutungslosigkeit für die Kunst, während die Unterhaltungsliteratur von Lolitas und Lady Chatterlys bestimmt werde. In der heutigen „höheren“ Literatur sei die Frau abwesend. Hier gehe es nicht um Mann und Frau, sondern um die Existenz des Menschen überhaupt. Die Existenzfrage aber orientiere sich am Mann, am Jedermann. Ibsen's Nora war der letzte große Frauenname. Zu den emanzipierten Töchtern Noras aber gehöre es, daß man nur über ihre Sexualität Auskunft gibt. Bei christlichen Dichtern stoßen wir auf die Auserwählte, die Heilige. Wird man bald das Schlagwort von einer „Frauenlosen Gesellschaft“ prägen?

Anregungen zu einer Neugestaltung der Stellung und der Aufgabe der Frau machte Vilma Sturm (Köln) in ihrem Vortrag: „Die Frau im Dienst an der Welt — in katholischer Sicht“. Weibliche Tränen seien in einer an Leistung orientierten

Gesellschaft ebenso wenig Argumente, wie männliches Gepolter. Partnerschaft, Solidarität und Toleranz seien heute in allen Bereichen lebensnotwendig. Auch die Last des Haushaltes müsse partnerschaftlich geteilt werden. Frau Sturm erhob die Forderung nach einer „offenen“ Familie. Christus habe nichts von der geschlossenen Familie gehalten. Offenheit und Licht, das Sinnbild eines höchsten Wesens, seien nötig, denn im Dunkeln könne sich viel Unrat ausbreiten. Gerade die Frau müsse lernen, politisch verantwortlich zu handeln. Eine Diskussions Teilnehmerin machte auf das geringe Interesse der Frauen an Politik und Wirtschaft aufmerksam. Gerade auch bei kleinen Entscheidungen sei eine Mitwirkung notwendig. Man erwarte hier von der Frau immer Glanzleistungen, während es doch um die tägliche Bewährung gehe. Die Frau hätte gelernt, schwierige Dinge zu vollbringen, nun müsse sie lernen, es mit leichter Hand zu tun.

Wie schützen wir die Jugendlichen vor den Erwachsenen?

Eine ständig steigende Jugendkriminalität gegenüber einer abnehmenden Kriminalität der Erwachsenen zwingt alle diejenigen, deren Aufgabe es ist, bedrohte Kinder und Jugendliche zu betreuen, zu einer besseren Kooperation. Lehrer, Ärzte, Fürsorger und Richter müßten neue Formen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit suchen, um dem einzelnen gefährdeten Kind besser helfen zu können. Allzu oft scheitere eine derartige Hilfe an Kompetenzschwierigkeiten. Auch sollten die beteiligten Institutionen die Be-

drohten über einen längeren Zeitraum beobachten, um das eigene Vorgehen am Erfolg oder Mißerfolg kontrollieren zu können. Dies erklärten im Januar d. J. Fürsorgerinnen, Lehrer, Jugendrichter und Lehrlingsbetreuer, die zu einer Tagung der Evangelischen Akademie von Hessen und Nassau und dem Bund Evangelischer Fürsorgerinnen, Landesgruppe Hessen in Arnoldshain zusammengekommen waren. Der Erziehungsberater Dr. Helmut Sennewald aus Frankfurt warnte die Anwesenden vor einem zu großen Vertrauen auf das eigene Urteil. Er forderte eine synchrone Behandlung von Mutter und Kind, nachdem er an ein Wort des Schriftstellers John Steinbeck erinnert hatte: „Die größte Angst, die ein Kind befallen kann, ist die, nicht geliebt zu werden.“ Es sei keinesfalls der Film oder die Schund-

literatur, die die Verwahrlosung einzelner Kinder und Jugendlicher erzeugen. Man mache es sich zu leicht, wenn man derartige Erscheinungen zu Sündenböcken für das Versagen auf anderen Gebieten erkläre.

Regierungsdirektor Dr. Walter Becker aus Hamburg erinnerte an die jüngsten Beat-Krawalle in deutschen Großstädten. In der Leere des heutigen Daseins suchten die Jugendlichen nach einem Ventil, das ihnen die Erwachsenen aus kommerziellen Interessen nur allzu bereitwillig lieferten. Die „Wohlstandsgesellschaft“ habe nur das Wohl der Erwachsenen im Auge; das Schlagwort vom „Jahrhundert des Kindes“ habe sich als falsch erwiesen.

Einen Wandel in der Stellung der Fürsorge in der Gesellschaft forderte Schulrat Heino Pfaff aus Wiesbaden: „Erzie-

hungsfürsorge statt Fürsorgeerziehung.“ Der Schulrat berichtete von eigenen erfolgreichen Versuchen bei denen bedrohten Schülern durch Gruppentherapien geholfen werden konnte. Die „wechselwarme“ Erziehung durch einige Eltern als Symptom einer großen Unsicherheit sei eine der großen Gefährdungen, denen Kinder ausgesetzt werden können.

Der Jugendliche werfe dem Richter doppelte Moral vor: Kleine Diebstähle werden bestraft, nicht aber der Vater, der seine Familie schikaniert. Studienleiter Dr. Heinz Renkewitz DD, Arnoldshain, warnte davor, Mißstände und Verfehlungen zu vertuschen. Der helfende Mensch sei dazu bestimmt, den Gefährdeten und Bedrohten zu erlösen. Die Sozialinstitutionen dürften nicht zum Herrschaftsinstrument und zum Selbstzweck werden.

Kontakte wichtiger als Denkschriften

Das persönliche Bemühen um den Nachbarn Polen sei wichtiger, als es jede Denkschrift sein könne, erklärte Prof. Dr. Gotthold Rhode (Mainz) auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain, die unter dem Thema „Deutschland und seine östlichen Nachbarn“ stand. Der Referent, der auf den großen deutschen Einfluß insbesondere auf die polnische Sprache hinwies, während trotz der langen Zeit unter russischer Herrschaft der russische Einfluß minimal geblieben sei, betonte die starke Abwehrhaltung der Polen gerade dem gegenüber, von dem man vieles übernommen habe. Der polnische Patriotismus und die Bindung an die Nation seien

gerade durch die mit der ersten polnischen Teilung begonnene ungerechte Behandlung Polens außerordentlich stark. Das heutige Betonen der Staatsräson bewertete der Mainzer Historiker als eine Art Verzweiflungshandlung. Die Resignation der Polen spiele bei vielen Äußerungen und Handlungen eine wesentliche Rolle. Am Ende seines Vortrages machte Prof. Rhode auf die isolierte Stellung des katholischen Polens hin, die eine große Anhänglichkeit an Rom erzeuge. Unter diesem Gesichtspunkt ergäben sich für uns Anknüpfungsmöglichkeiten über die österreichische Kirche, denen intensiver nachgegangen werden sollte.

Seit den Tagen der „Barmer Erklärung“ habe keine Verlautbarung der Ev. Kirche ein so großes Echo gefunden wie die Vertriebenenendenkschrift, sagte Oberstudienrätin Dr. Auguste Sann (Darmstadt). Dabei warnte sie davor, eine neue „Denk-

schrift über die Denkschrift" zu verfassen. Dr. Sann bemerkte, die Schuldfrage sei von der Kirche noch nicht ausreichend in Angriff genommen worden. Die Aussagen der Historiker würden mit theologischen Aussagen über die Schuld vermengt werden. Hier sei ein Umdenken nötig, das Konsequenzen haben könnte, von denen wir noch nichts ahnen. Der

Polen wünschen Begegnungen mit Deutschen

Als „heilsame Unruhe“ und als „Bahnbrecher für eine überreife Entwicklung“ bezeichnete auf einer Tagung für Lehrer und Lehrerstudenten, die unter dem Thema „Polen und Deutsche“ vom 19.—21. 4. 1966 in der Ev. Akademie Arnolds-hain stattfand, der Publizist F. E. O. Jerzykiewicz-Jagemann (Hannover) die Vertriebenen-Denkschrift der EKD, obwohl ihre Verfasser hier und dort zu oberflächlich vorgegangen seien. Seit 1000 Jahren Nachbarn, seien Polen und Deutsche bis heute Feinde geblieben. Dennoch werde der Wunsch nach Begegnungen mit Deutschen bei der Bevölkerung Polens größer, was besonders im Osten des Landes zu beobachten sei. Man dürfe diese Tendenz jedoch nicht mit einem politischen Wunsch verwechseln. Für die Polen sei die Bundesrepublik das eigentliche Deutschland, während die DDR kein hohes Ansehen genieße. Jerzykiewicz-Jagemann, der aus polnischer Sicht über das Verhältnis der Polen zu Kirche und Staat sprach, vertrat die Ansicht, daß das „janusköpfige“ Polen, das während seiner ganzen bisherigen Geschichte keine eindeutige Entscheidung für den Westen oder für den Osten habe treffen

Frieden erwachse nicht auf einer Rechtsposition, sondern auf Vergebung und Versöhnung.

Wer Verluste rückgängig machen wolle, übe eine Selbstbemitleidung, wie sie gerade von uns Deutschen allzu oft praktiziert werde, ohne nach neuen Wegen Ausschau zu halten, erklärte Pfarrer Theodor Jaeckel (Kronberg).

können, sich heute eindeutig politisch zum Osten bekennen. Dabei sei es längst kein Satellit Rußlands mehr, sondern ein „Junior-Partner“. Zum ersten Male in seiner Geschichte sei Polen heute ein echter Nationalstaat. In diesem Zusammenhang warnte der Referent davor, den Brief der polnischen Bischöfe zu überbewerten. Die darin „benutzte Vokabel von der Vergebung“ sei eine „christliche Selbstverständlichkeit“. Der Publizist wies abschließend darauf hin, daß die Identität der polnischen Kirche mit der polnischen Nation betont werde. Über 50 % der eingetragenen Parteimitglieder seien praktizierende Christen, nur 3,6 % würden sich zum Atheismus bekennen. Aus dieser Tatsache heraus folge die Kirche auch nicht dem vatikanischen Dekret, Mitglieder einer atheistischen Partei zu exkommunizieren.

In seinem Vortrag „Das heutige Polen zwischen Ost und West“ betonte Dozent Alfred Hooze (Frankfurt/Arnoldshain), das Nationalbewußtsein der Polen sei eher antiöstlich, die Staatsräson aber proöstlich. Das heutige Polen habe ein Interesse an der Teilung Deutschlands, solange die Bundesrepublik die ehemaligen Ost-Gebiete beanspruche. Man könne Polen nicht in ein Schema polarer Interessen pressen. Polen zwischen Ost und West heiße heute: Polen zwischen Kreml und Vatikan.

Denkschrift der EKD fördert die Entspannung

„Zweimal Deutschland?“ — Um diese Frage zu erörtern, hatte der Arbeitskreis für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft der Evangelischen Akademie Bundestagsabgeordnete der drei Parteien und den Staatsrechtler Prof. Scheuner (Bonn) nach Arnoldshain eingeladen. Der Bonner Staatsrechtler legte in seinem Vortrag „Rechtsprobleme der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu den Staaten Osteuropas“ dar, der Spielraum der Entspannung zwischen beiden Teilen Deutschlands sei sehr begrenzt, da die UdSSR an der Aufrechterhaltung des Gegensatzes zwischen der Bundesrepublik auf der einen und der DDR, CSSR und Polen auf der anderen Seite interessiert sei. Der tatsächliche Spielraum sei aber dennoch größer als der, der zur Zeit ausgenutzt werde. Hier komme Aktionen wie der Denkschrift der EKD und dem Briefwechsel der deutschen und polnischen katholischen Bischöfe eine besondere Bedeutung zu, da sie der Annäherung dienten. Prof. Scheuner forderte eine aktivere, offenere Haltung der Bundesregierung dem Osten gegenüber, wozu allerdings eine volle Deckung, auch militärisch, durch den Westen Voraussetzung sei. Eine Ostpolitik gegen die westlichen Partner sei nicht möglich. Die

wirtschaftliche Stärke sei das wichtigste politische Mittel der Bundesrepublik. In diesem Zusammenhang forderte Prof. Scheuner die Bundesregierung auf, eine realistische Konzeption einer Ostpolitik zu entwerfen, da sich sonst die USA und Rußland hinter unserem Rücken verständigen würden. Man müsse endlich über das „Niveau eines mittleren Polizeibeamten“ hinauskommen. Rechtliche Fragen können nicht ohne die politische Perspektive gesehen werden, da das Staatsrecht seinen Bezug zur Wirklichkeit stets neu zu überdenken habe. Die Überlegung, aus Unrecht könne kein Recht entstehen, gelte international nur bedingt. So sei eine allein juristische Lösung der deutschen Frage nicht möglich. Der Referent warnte aber vor einer staatsrechtlichen Anerkennung der DDR, da diese Berlin in die Isolation führe und die Wiedervereinigung weiter erschweren würde. Die Ablehnung der Anerkennung sei das Aufrechterhalten des Wiedervereinigungsanspruches. Abschließend sprach sich Prof. Scheuner für eine Intensivierung der Kontakte zum anderen Teil Deutschlands aus, wobei man auch das allmähliche Schwinden verwandtschaftlicher Beziehungen durch den Generationswechsel ausgleichen müsse. Auch kleine Steine würden sich zu einem Mosaik verdichten. Der Staatsrechtler meinte wörtlich: „Kontaktlosigkeit ist immer gefährlicher, als es Kontakte sein können.“

Der Ingenieur - Söldner oder Gestalter unserer Zeit?

„Der Ingenieur lebt wie der Mensch vor dem Sündenfall.“ Er konstruiere seine

Apparaturen, ohne nach Gut und Böse zu fragen. Man könne von ihm nicht verlangen, daß er die Folgeerscheinungen seines Tuns mit einkalkuliere, denn er sei überfordert, wenn er auch noch die politische Verantwortung für seine Tätigkeit übernehmen sollte. Das Kollektiv, nicht der Ingenieur, müsse den Einsatz der

konstruierten Geräte verantworten. Er bedarf des Geistes- und Sozialwissenschaftlers, um bewußt eine Ethik der Technik entwickeln zu können. Die zukünftige Welt könne nur funktionieren, wenn das Bewußtsein des Menschen, das ihm keine Maschine abnehmen könne, intakt bleibe. Dies erklärte Prof. Dr. Ing. Oppelt von der Technischen Hochschule Darmstadt am vergangenen Wochenende auf einer Tagung, die die Evangelische Studentengemeinde Gießen zusammen mit dem Verband Deutscher Ingenieure (VDI) in der Evangelischen Akademie Arnolds-hain unter dem Thema „Gesellschaftliche Folgen der fortschreitenden Technik“ veranstaltete. In diesem Zusammenhang machte der Darmstädter Wissenschaftler auf die enge Verbindung zwischen Bewußtsein und Sprache aufmerksam. Heute würden die Techniker und Naturwissenschaftler die Sprache bilden, wobei ihnen der Vorwurf zu machen sei, daß sie mit ihr sehr schlecht umgingen.

Prof. Oppelt erklärte zum Problem der Substituierbarkeit des Menschen durch den Automaten, einem normalen menschlichen Gehirn entspräche eine Maschine, die von Frankfurt bis Hannover reichen würde. Außerdem müßten an diese ungeheure Apparatur täglich 300 Transistoren gelötet werden, um mit der Weiterentwicklung des Gehirns Schritt halten zu können. Die Maschine sei dem Menschen zwar quantitativ, nicht aber qualitativ überlegen.

Eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Technikern, Naturwissenschaft-

lern und Politikern forderte der geschäftsführende Vorsitzende des VDI Dr. Tuchel. Die Zugehörigkeit einer größeren Anzahl Techniker zu Parlament und Regierung würde Diskussionen versachlichen und Entscheidungen verbessern. Man müsse sich bewußter werden, daß man die Welt nicht nur als Natur und Schöpfung erlebe, sondern auch als Konstruktion.

Die Psychologin Frau Prof. Hetzer warnte vor einer anti-naturwissenschaftlichen Tendenz in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Die humanistischen Leitbilder ermöglichten kein In-Beziehung-Treten zur heutigen Zeit. So würden Abiturienten zwar kulturkritische Aufsätze über die Folgen der Technik verfassen, vor der Erklärung einfacher technischer Zusammenhänge aber kapitulierten sie meistens. An zum Teil schon über 30 Jahre alten Berufsbildern erläuterte Ober-Ingenieur Giesen, Ausbildungsleiter der Fa. Mannesmann, das Veraltetsein auch des berufsbezogenen Bildungswesens. Es müßten neue Wege gefunden werden, die Berufsausbildung schneller an die technische Entwicklung anzupassen, um eine Arbeitslosigkeit, wie sie zur Zeit in den USA herrsche, zu verhindern. Dabei könne man sich durchaus an einigen Vorteilen des russischen Bildungswesens orientieren. Die Berufsberater müßten besser geschult werden, eine zweistündige „Besichtigung“ eines großen Betriebes, wie sie heute noch üblich ist, reiche nicht aus. Auch sei eine Annäherung von Schule und Betrieb nötig.

Gegen einen „pseudo-humanistischen Bildungsaufputz“

Bildung ohne Fachwissen sei ohnmächtig, Fachwissen ohne Bildung gefährlich, er-

klärte Ministerialrat Dr. Heinrich Schoene (Mainz, Kultusministerium Rheinland-Pfalz) auf einer Tagung für Naturwissenschaftler, Techniker und Theologen unter dem Thema „Der Bildungswert der Naturwissenschaften“ in der Akademie Arnolds-hain. Es sei nicht entscheidend,

woran man sich bilde, sondern daß man sich bilde. Hier sei ein Umdenken nötig, das bei uns deshalb so schwer falle, weil wir eine sehr verfestigte Bildungstradition haben. Der Christ müsse sich der Entwicklung stellen, er dürfe vor der „Technisierten Welt“ nicht fliehen. Dr. Schoene bekannte sich zu einer zielgerichteten Bildungsplanung, auch auf die Gefahr hin, daß diese Bildungspragmatismus enthalte. Man könne heute nicht mehr daran vorbeigehen, daß man Bildung auch am Bedarf orientieren müsse.

Professor Dr. Karl Hecht (Kiel) forderte, den naturwissenschaftlichen Unterricht an

den Schulen früher beginnen zu lassen. Mit einfachen Experimenten könne man schon Zehnjährige in den großen Bereich der Theorie hineinführen.

Einen „pseudo-humanistischen Bildungsaufputz“ lehnte Professor Dr. Ing. K. Klöppel (Darmstadt) ab. Die überlieferte Zuordnung von Bildung und Geisteswissenschaften könne nicht länger aufrechterhalten werden. Studienleiter Dr. Heinz Renkewitz DD (Arnoldshain) stellte am Ende der Tagung fest, daß der Bildungswert der Naturwissenschaften unbestritten sei.

Persönlichkeit zwischen Freiheit und Verantwortung

Nicht eine vorgegebene Position innerhalb der Gesellschaft, sondern die Fähigkeit, im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Verantwortung nach überragenden Wertmaßstäben für das Wohl der anderen und sich selbst Entscheidungen zu treffen und für sie einzutreten, mache den Wert einer Persönlichkeit aus. Dies erklärte Studienleiter Pfarrer Hans-Georg Nußbächer vor Studenten der Staatlichen Ingenieurschule Frankfurt/M auf einer Tagung der Evangelischen Akademie, die unter dem Thema „Die Formung der Persönlichkeit in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft“ stand. „Persönlichkeit“ widerstehe jeder Formung und Konstruierbarkeit im technischen Sinne, daher könne man sie weder erlernen noch

manipulieren. Letztlich bedeute dieser Begriff nichts anderes als „Menschlichkeit“, denn bei der Frage nach der Persönlichkeit gehe es um allgemein menschliche Probleme. Das Werden der Persönlichkeit gehöre zu den Dingen, die zu ihrer Zeit geschehen müßten und nicht aufgeschoben werden könnten. In diesem Zusammenhang machte Studienleiter Nußbächer auf die Bedeutung der Sprache als Ausdruck individueller Gestaltung aufmerksam. Gerade der Techniker benutze die Sprache in einer notwendig eingeeengten Form, um Kausalitäten eindeutig beschreiben zu können. Er begeben sich in die Gefahr diese Form des Sprechens auf Inhalte zu übertragen, die sich nicht in das Schema Ursache-Folge pressen lassen.

Der „Persönlichkeit“ als Resultat aus Vererbung, Umwelt und gestaltender Initiative ging Oberstudienrat Rudolf Cahn (Ffm.) in seinem Vortrag „Die Formung der Persönlichkeit“ nach. Dabei warnte der Referent vor einer Überbewertung der Faktoren „Erbe“ und „Einfluß“.

„Schulgebetsurteil Ist Intollerant“

Kritik am Schulgebetsurteil des Hessischen Staatsgerichtshofes übte auf einer Tagung für leitende Beamte Ministerialdirigent Dr. Berthold Bawinski (Wiesbaden) in der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Die Unterscheidung von positiver und negativer (Zwang zur Offenbarung eines Bekenntnisses) Bekenntnisfreiheit, wie sie der Staatsgerichtshof praktiziert habe, sei nicht richtig; denn sonst dürfte es auch keinen Religionsunterricht an den Schulen und keinen gemeinsamen Gottesdienst bei der Bundeswehr geben; ja sogar die Präambel zum Grundgesetz, die von der Verantwortung vor Gott spricht, sei dann unzulässig. Zu der inzwischen erhobenen Verfassungsbeschwerde gegen das Schulgebetsurteil bemerkte Dr. Bawinski, der bei dem Prozeß die Hessische Landesregierung vertreten hatte, es sei zweifel-

haft, ob eine Verfassungsbeschwerde gegen ein Urteil eines Landesgerichtshofes überhaupt rechtlich zulässig sei. Das Urteil zeuge von Intoleranz.

Weiter führte Dr. Bawinski in seinem Vortrag „Toleranz in der Verwaltung“ aus, Toleranz habe mit Indifferenz nichts gemein; sie bedeute Stärkung des Einzelnen in seinen Freiheitsrechten, wobei aber gesehen werden müsse, daß Toleranz kein Grundsatz sei, der über der Verfassung stehe. In diesem Zusammenhang wandte sich der Referent gegen Bestrebungen, das rechtliche Instrument der Verfassungsbeschwerde abzuschaffen; denn es schütze den Bürger vor ungerechtfertigten Verstößen gegen die Toleranz.

In seinem einleitenden Referat „Toleranz in der Sicht der biblischen Religion“ sagte der Leiter des Katechetischen Amtes, Pfarrer Philipp Nüchtern, Frankfurt: Toleranz sei kein Zustand, sondern eine suchende Tätigkeit, der die Kraft der Liebe zugrunde liegen müsse.

Keine Kommerzialisierung ethischer Werte

Vor einer Kommerzialisierung der ethischen Werte warnten Rechtsanwalt Dr. Willy Paul (Frankfurt/M) und Professor Dr. E. J. Mestmäcker (Universität Münster) auf einer Tagung für Juristen und Unternehmer, die vom 23.—24. 4. 1966 unter dem Thema „Der Schutz der Persönlichkeit im Wirtschaftsrecht“ in der Ev. Akademie Arnoldshain stattfand. Im Evangelium komme der „Persönlichkeit“

ein höchster Wert zu, so daß sich der Jurist zuerst mit dieser zentralen Frage zu beschäftigen habe. Schutz der Persönlichkeit bedeute immer auch Schutz der persönlichen Freiheit. Man müsse in der Rechtssprechung darüber hinauskommen, nur erreichte Positionen zu schützen. Die Möglichkeiten zur Entfaltung bedürften einer verbesserten Gesetzgebung. Der Persönlichkeitsschutz erfordere den Institutionenschutz.

Auf die notwendige Beschränkung des Persönlichkeitsschutzes im Sinne einer Individualisierungsfreiheit machte Professor Dr. Dr. Rudolf Lukes (Universität Münster) aufmerksam. Eine unbeschränkte

Handlungsfreiheit des Einzelnen müsse notwendig mit den Handlungsfreiheiten der anderen kollidieren. Ein individuelles Entfaltungsrecht müsse dem Menschen spezifisch sein, und könne daher für juristische Personen keine Gültigkeit haben.

In diesem Zusammenhang wandte sich Professor Dr. Lukes gegen jede Art von „unterschwelliger“ Werbung, da diese die individuelle Entscheidungsfreiheit beschränke und somit im juristischen Sinne eine „Verletzungshandlung“ sei.

Akuter Mangel an Führernachwuchs

Auf die wachsende soziologische Bedeutung der Wirtschaftsunternehmen neben Familie, Schule und Kirche machte auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain für leitende Angestellte und deren Ehefrauen über Probleme des Führungsnachwuchses der Personalleiter Dr. Jürgen Koch (Frankfurt/M) in seinem Vortrag „Ohne Führungskräfte keine Zukunft“ aufmerksam. Die innerbetriebliche Bildungsarbeit sei eine Arbeit für die ganze Gesellschaft. Der Referent warnte vor dem Versuch, Bildungserfolge mit statistischen Zahlen zu messen, da man es hier nicht mit Maschinen, sondern mit Menschen zu tun habe. Den akuten Mangel an Führungskräften könne aber auch ein intensiviertes Bildungsbemühen der Wirtschaft nicht überwinden, ohne von einer Reform der Bildungswege und von staatlichen und privaten Bildungsinvestitionen unterstützt zu werden. Die Frage, ob der Gebildete auch ein Führender sei, drehte Dr. Koch um: Führende müßten immer Gebildete sein.

Die anwesenden Gattinnen der in leitender Position tätigen Angestellten sprach Frau Dr. Hilde Hooge (Frankfurt/M) in

ihrem Vortrag „Der Manager und die Frau“ an. Aus der beruflichen Überbeanspruchung des „Managers“ ergäben sich für seine Frau bestimmte Aufgaben – Vermittlungsaufgaben zwischen ihm und seiner privaten Umwelt: zwischen dem Vater und seinen heranwachsenden Kindern, zwischen ihm und seinen Verwandten, Freunden und hilfsbedürftigen Mitmenschen, aber auch Vermittlung zwischen ihm und sich selbst durch Zuhören, durch Eingehen auf ihn, durch liebevolle Deutung seiner oft wortarmen Äußerungen, Vermittlung schließlich zwischen den „zwei Seelen in seiner Brust“, dem Manager und dem Menschen.

Die Frau sei durch die Berufsrolle des Mannes der Gefahr der Vereinsamung ausgesetzt. Besonders in den späteren Jahren, wenn die Kinder das Haus verlassen haben, könne eine eigene Berufstätigkeit der Frau oder Unterstützung des Mannes für die Ehe sehr nützlich sein.

Das Bild des Heranwachsenden in der Wirtschaftsgesellschaft zeichnete Oberstudiendirektor Dr. Werner Ratz (Gelnhausen). Es sei wohl dadurch gekennzeichnet, daß sich der Jugendliche erstaunlich gut der Gesellschaft anpasse, als auch einen gewissen Widerstand leiste. Hieraus ergäbe sich das merkwürdige Gespaltensein der heutigen Jugend. Sie benötige Hilfe und Partnerschaft.

Die soziale Freiheit muß die politische begleiten

„Selbstbewußtsein der Völker und Möglichkeit zur Zusammenarbeit im Interesse der Menschheit“ hieß eine Tagung der Evangelischen Akademie in Arnoldshain, an der ausländische Studenten und Praktikanten, sowie junge Deutsche teilnahmen. Sie fand vom 17. bis 19. Dezember 1965 in Verbindung mit der Carl-Duisberg-Gesellschaft Landesstelle Hessen, Frankfurt/M, und dem Kreis für Internationale Studentenkontakte e. V., Weilburg, statt. Man diskutierte Probleme des Nationalbewußtseins, des Nationalismus und der Staatenbildung in der afrikanischen und arabischen Welt. In seinem einleitenden Vortrag zeigte Dr. Christoph Freiherr von Imhoff, Köln, am Beispiel der europäischen Geschichte, wie sich nacheinander religiöse, politische und schließlich soziale

Freiheit entwickelte. Erst diese drei Befreiungen, die mit der Reformation, der französischen Revolution und der sozialen Bewegung seit 1848 ihren Ausgang nahmen, machten das Selbstbewußtsein der europäischen Völker aus. Aber nur, wenn die soziale Freiheit die politische begleitet, könne auch der Glaube frei sein. Man müsse für die Bewegung vom rein nationalen Selbstbewußtsein zum sozialen dankbar sein. Diese Bewegung könne aber nur in großen Räumen stattfinden. Die jungen Staaten sollen nicht nach Amerika, Europa und Rußland starren, um von dort ein Selbstbewußtsein zu importieren, das niemals das ihre sein kann. Das neue Gesellschaftsbild lasse sich nur in Ruhe und Geduld auf der Grundlage von Tradition und Kultur finden. Von Imhoff warnte die jungen Afrikaner und Araber vor einer Überfremdung durch fremde Welten. Der große Individualismus der Afrikaner und Südasiaten solle nicht zerstört werden, denn von ihm erwarte die Welt neue Impulse.

Schallplatte Im kirchlichen Dienst nutzbar machen

Über Probleme und Möglichkeiten der Schallplatte im kirchlichen Raum diskutierten Schallplattenverleger, Pfarrer, Kirchenmusiker und Pädagogen auf einer Tagung der Evang. Akademie Arnoldshain, die vom 21. bis 23. 3. 1966 unter dem Thema „Schallplatte und Kirche“ stattfand. Da seit mehreren Jahren Schallplatten mit geistlicher Musik und gesprochenen Texten angeboten werden, die sich zur Verwendung in der kirchlichen Arbeit anbieten, erwies sich diese Aussprache

als notwendig, zumal noch vielfach die Voraussetzungen und Anleitungen zum Umgang mit dem Hilfsmittel „Schallplatte“ fehlen. So stimmten die Tagungsteilnehmer dem Vorschlag zu, im Zusammenhang mit der Zeitschrift „Musik und Kirche“ eine regelmäßige Beilage erscheinen zu lassen, in der unter dem Titel „Schallplatte und Kirche“ Grundsatzfragen der Schallplattenarbeit behandelt und einschlägige Platten mit Arbeitshilfen besprochen werden sollen. Die Redaktion der Beilage hat Pfarrer Dr. Hans Weissgerber, stellvertretender Direktor der Evang. Akademie Loccum, übernommen. Erstrebt wird ferner, daß in allen Bereichen und Organen kirchlicher Arbeit, die dafür in Frage kommen, Diskotheken

errichtet werden und daß mit den verschiedenen Stellen der evang. Kirche Kontakt aufgenommen wird, um die Schallplatte für den kirchlichen Dienst fruchtbar und nutzbar zu machen. Die Kirche müsse sich um das Phänomen „Schallplatte“ kümmern und an der Verantwortung für sie partizipieren, damit mit ihr nicht ein pseudo-theologischer Raum entstehe, sondern eine „Pädagogik mit der Platte“.

Die Aufforderung, die sozialpädagogischen Chancen der Schallplatte auszunutzen, richtete Wolfgang Gönnerwein (Stuttgart) an die Kulturinstitutionen und die Kirchen. Sie sollten gezielt als Mäzene fungieren, um die „religiöse“ Schallplatte aus dem kommerziellen Bereich zu nehmen. In seinem Vortrag „Die Schallplatte im gesellschaftlichen Leben unserer Zeit“ machte Gönnerwein beson-

ders auf die soziologische Bedeutung der Platte aufmerksam. Sie hebe die Beschränkung der Musik auf privilegierte Schichten auf.

Musik und Sprache führten als Aufnahme ein zweites Dasein mit eigenen Gesetzen. Die Schallplatte soll und könne keine idealisierte Lebendigkeit sein. Hier sei eine klare Grenzziehung nötig, erklärte Prof. Dr. Wilhelm Ehmann (Herford) in seinem Vortrag „Möglichkeiten und Grenzen der Schallplattenproduktion und -Interpretation“.

Die Grenzen der Schallplatte in bezug auf das Gesangbuch zeichnete Pfarrer Dr. Gerhard Rödding (Bielefeld). Das Kirchenlied müsse seinem Wesen nach aktiv gesungen werden. Hier solle die Platte den Hörer zum Mitsingen und Nachsingen verleiten.

Sport in unserer Gesellschaft

Zwischen dem Sport und der Kirche werde schon lange ein überaus fruchtbares Gespräch geführt, betonte Pfarrer Karl Zeiß (Frankfurt/M) in seinem Vortrag „Der Goldene Plan, der Zweite Weg — und die Kirche“ anlässlich einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain für Junge Generation, die unter der Leitung von Werner Lichtwark (Frankfurt/M) und Stadtjugendpfarrer Friedrich Rollbühler (Wiesbaden) stand. Dennoch seien breiten Bereichen der Evangelischen Kirche der „Goldene Plan“ und der „Zweite Weg“ weitgehend unbekannt. Die Kirche und die Presse solle sich der Aufgabe annehmen, die Pläne in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, denn

hier gehe es um den ganzen Menschen. Die Gemeinden hätten für den Goldenen Plan bereits große Opfer gebracht. Erholung vollziehe sich nicht im Sitzen; so sollen die Pläne allen, die es wünschen, Möglichkeiten zur Bewegung schaffen. Leibesübung gehöre zur Lebensfreude und Lebenstüchtigkeit. So sage die Bibel ja auch nicht, daß der Mensch einen Leib habe, sondern daß er Leib sei. Man dürfe die Ganzheit der leiblichen Existenz nicht aus dem Auge verlieren, wie es die Gefahr unserer leibfeindlichen Zeit sei. Die Auffassung, Sport und Spiel seien nebensächlich, sei gerade in unserer Zeit äußerst gefährlich, wie zunehmende Verweichlichung und Anfälligkeit für Krankheiten zeigten. Der heutige Mensch müsse nicht nur 10 Jahre, nämlich während seiner Schulzeit, sondern sein ganzes Leben lang intensiv Sport treiben. Der Spieltrieb müsse auch beim Erwach-

senen zur Entfaltung kommen. Pfarrer Zeiß lehnte Berufsboxen, Sechs-Tage-Rennen und Motorrennsport energisch ab.

Der Sportjournalist Walter Umminger (Frankfurt/M) führte in seinem Vortrag „Der Sport in der heutigen Gesellschaft“ aus, daß der Sport Masken habe, die ihm vorgehalten werden, so der Rekord. Heute laufe bei jeder Leistung eines Sportlers die Chiffre der Weltrekordzahl mit. Der Einbruch des Wettbewerbcharakters der Gesellschaft, der Technik und der rationalistischen Arbeitswelt in den Bereich des Sports habe nicht nur den Sportler zu einem Hochleistungsspezialisten gemacht, sondern auch den Sport zu einer Angelegenheit der Öffentlichkeit. Was für den Sportler lediglich ein Titel sei, werde für das Volk zum Symbol. Der Nationalismus sei für den Sportler eine große Versuchung. Walter Umminger gab zu bedenken, ob es nicht sinnvoller sei, Siegerehrungen mit Hymnen und Flaggen abzuschaffen. Der Sport dürfe nicht zu einer Politik mit anderen

Mitteln werden. Der Fußballsieg von Bern habe damals unser Volk reif für den Psychotherapeuten gemacht. Zum Amateurproblem bemerkte der Journalist, daß der Sport zunächst ein Hobby sei, nicht mehr und nicht weniger. Der Übergang vom Hobby zum Beruf werde offenbar nur beim Sport zum Problem gemacht, während es z. B. einem in seiner Freizeit malenden Angestellten niemand übel nähme, wenn er seine Bilder verkaufe. Das eigentliche Problem seien vielmehr das Geltungsstreben und die Gegebenheiten der Gesellschaft. Sport und Spiel bedürften keiner Rechtfertigung, sie hätten ihren Sinn in sich. Das Amateurideal sei eine künstliche Konstruktion, die auf tönernen Füßen stehe. Der Leistungssport habe eine nicht zu unterschätzende Breitenwirkung. Die sportliche Leistung aber garantiere keine Lebensleistung —; dem Zurückkehren zum „Durchschnitt“ seien viele Sportler nicht gewachsen. Eine Werbung für den Laiensport hielt der Referent erst dann für sinnvoll, wenn genug Gelegenheiten zur Sportausübung geschaffen worden sind.

Ein reibungslos funktionierender Krankenhausbetrieb ist zu wenig

Ärzte, Schwestern und Krankenhausseelsorger dürften ihre Zusammenarbeit in der Klinik nicht nur im Sinne eines reibungslosen Funktionierens verstehen, denn ein derartiges Teamwork spare letztlich den Kranken als Menschen aus. So spräche man typischerweise heute

nicht mehr von der Person, sondern vom Fall. Nicht um die Verwandten eines Schwerkranken oder Sterbenden kümmere man sich, sondern um die verwandten Fälle. Infolge der Inanspruchnahme des Arztes durch die komplizierten modernen Instrumente unterbleibe leider allzuoft das teilnehmende persönliche Gespräch.

Dies erklärte Professor Dr. med. Jürg Zutt (Frankfurt/M) auf einer Arbeitstagung der Evangelischen Akademie und des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau, die unter dem Thema „Aus der Isoliertheit zur Zusammenarbeit“ in

Mainz stattfand. Prof. Zutt bezeichnete die Atmosphäre im modernen Krankenhaus als eine zwar sachlich erfolgreiche, aber vom Patienten als kühl empfundene. Obwohl gegenüber früher die Chance des Gesundwerdens sich außerordentlich vergrößert habe, werde das Verhältnis Patient — Krankenhaus immer distanzierter. Hier komme der Arbeit der Schwester und des Krankenhausseelsorgers eine entscheidende Bedeutung zu. Sie müßten versuchen, das zu tun, was dem Arzt heute nicht mehr möglich sei: den Patienten in seiner Ganzheit zu sehen. Im Zeichen der zunehmenden Arbeitsteilung

sei auch die Sorge um Leib und Seele getrennt worden.

Hierzu bemerkte Kirchenrat D. Dr. Hans Schimmelpfeng (Anstalten Hephata, Treysa), die Pfarrer seien heute meistens weder fachlich noch menschlich auf den Arbeitsplatz „Krankenhaus“ vorbereitet. Auch erschwere die noch nicht eindeutig geklärte Frage der Schweigepflicht des Arztes dem Seelsorger gegenüber die sinnvolle Zusammenarbeit. Oberin Vera von Poncet (Bielefeld) schlug vor, dem Pfarrer während seiner Ausbildung eine Krankenhauserfahrung zu vermitteln, wie es in England üblich sei.

Gespräch über den Glauben

„Kümmert sich Gott um die Schicksale der Menschen?“ Mit dieser Frage beschäftigte sich ein Gespräch über den Glauben in der Evangelischen Akademie Arnoldshain vom 4. bis 5. Dezember 1965. Der Titel dieser Tagung war nicht anklagend gemeint, sondern wirklich fragend. Anhand von Einzelschicksalen — entnommen aus Briefen, die Pastor Sommerauer aufgrund seiner Fernsehtätigkeit zugegangen sind — versuchte man, einer Antwort näher zu kommen: Widersprechen naturwissenschaftliche Erkenntnisse

dem Glauben? Wäre alles gut, wenn alle Menschen bewußte Christen wären? Gibt es Situationen, in denen Gott in unser Schicksal eingreift? Gibt es Vorbedingungen, die erfüllt sein müssen, ehe sich Gott um einen Menschen kümmert? Kann ich erkennen, ob ein Schicksal von Gott kommt? Inwieweit hilft uns Gott durch Winke? Nimmt uns Gott Entscheidungen ab? Auf alle diese Fragen versuchte man im Verlauf der Gespräche mit Pfarrer Burkhard Kühne von der Evangelischen Öffentlichkeitsarbeit in Frankfurt/M nicht nur für sich selbst, sondern auch für das Gespräch mit denen, die einem fatalistischen Schicksalsglauben zu erliegen drohen, eine Antwort zu geben.

Den alten Menschen nicht funktionslos werden lassen

„Geriatric als ärztliche und sozialpolitische Aufgabe“ war das Thema einer Tagung, zu der sich Ärzte, Sozialpolitiker

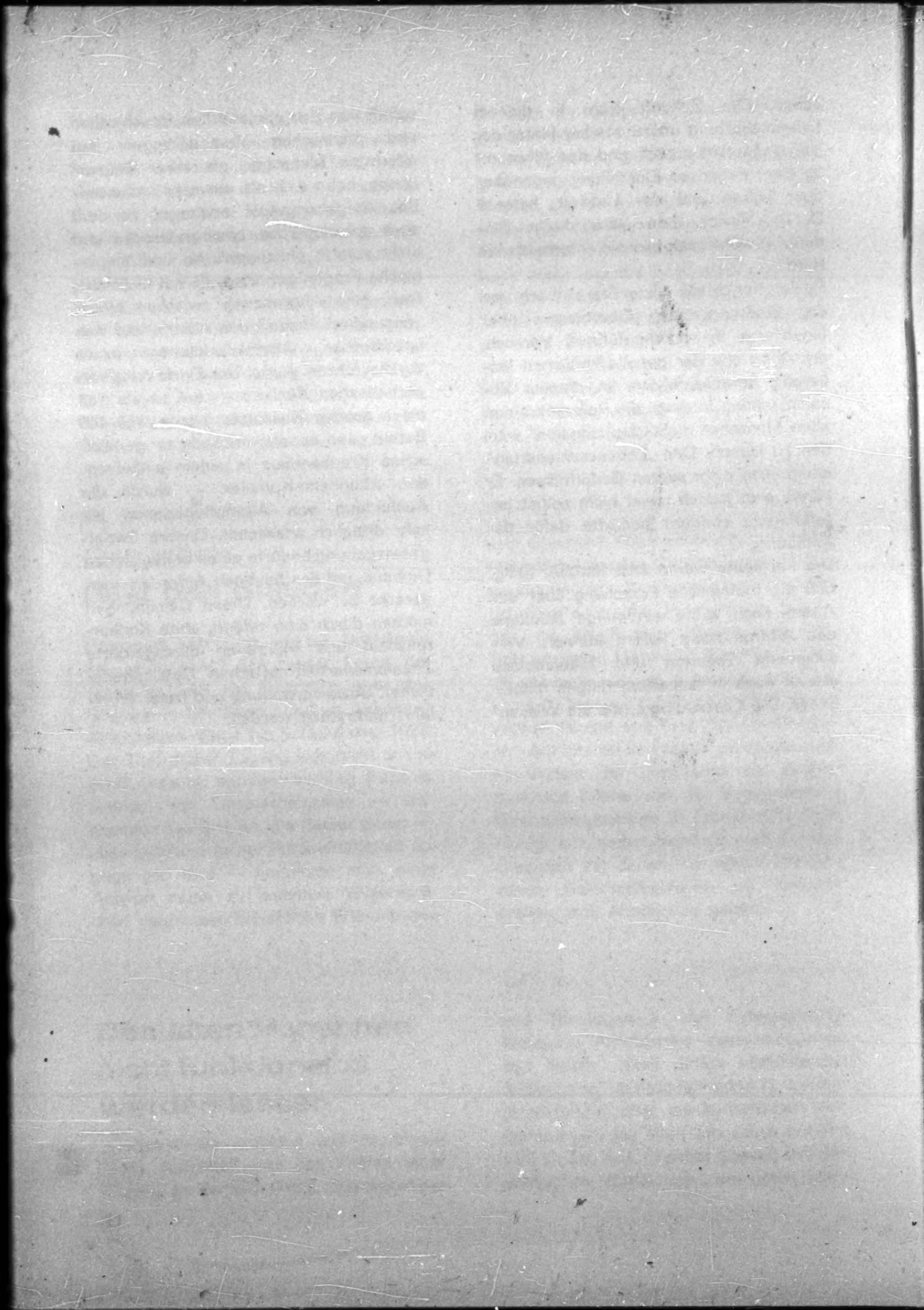
und Theologen in der Evangelischen Akademie Arnoldshain zusammengefunden hatten. Nach einem einführenden Referat von Medizinaldirektor H. Lechler (Frankfurt/M) über die körperlichen Veränderungen des alten Menschen befaßte sich D. Dr. A. L. Vischer (Basel) mit den seelischen Wandlungen des alten Men-

schen. Die Zukunft trete in diesem Lebensabschnitt immer stärker hinter der Vergangenheit zurück und das führe oft zu einer negativen Einstellung gegenüber dem Leben und der Umwelt, betonte D. Dr. Vicher. Eine „überirdische Bindung“ erweise sich hier als entscheidende Hilfe.

Ferner berichtete Alice Sterzenbach von der Stadtverwaltung Oberhausen über einen von ihr durchgeführten Versuch, die Alten aus der gesellschaftlichen Isolierung herauszuführen. In diesem Zusammenhang forderte die Referentin, den alten Menschen nicht „funktionslos“ werden zu lassen. Der „Lebensschlendrian“ entspreche nicht seinen Bedürfnissen. Er könne sich jedoch meist nicht selbst beschäftigen, sondern bedürfte dafür der Anleitung.

Die Fachleute waren sich darüber einig, daß die biologische Forschung über das Altern noch keine eindeutige Ätiologie des Alterns habe liefern können. Verschiedene Theorien und Erkenntnisse stehen noch in lebhaftem Ringen miteinander. Die Gerontologie, als die Wissen-

schaft von den somatischen, psychischen und physischen Veränderungen des alternden Menschen als einer Biomorphose, habe sich als ein sehr umfassendes Aufgabengebiet erwiesen, zu dem auch soziologische, soziographische und nicht zuletzt philosophische und theologische Fragen gehörten. Es sei nicht einfach, eine Abgrenzung zwischen einem „gesunden“ Prozeß des Alterns und den spezifischen Alterskrankheiten exakt durchzuführen. Außer der Einrichtung von geriatrischen Kliniken — sei es als Teil eines großen Klinikums mit ca. 150–160 Betten, sei es als besonderes geriatrisches Krankenhaus in einem umfassenden Altenheim-Komplex — wurde die Ausbildung von Altenpflegerinnen als sehr dringlich anerkannt. Unsere Sozialgesetzgebung bedürfe eines umfassenden Umbaus, um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden. Diese Bemühungen müßten durch eine offene, ohne Konkurrenzneid und Mißtrauen durchgeführte Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsdienst, Sozialverwaltung und freier Wohlfahrt unterstützt werden.



einen Arbeitsplatz finden, damit nicht ähnliche Entwicklungen sich ergeben wie in Indien mit den vielen stellungslosen Menschen mit Hochschulausbildung?

Diese Fragen drängen sich mit einer derartigen Gewalt auf, daß die meisten verantwortungsbewußten Männer und Frauen der jungen afrikanischen Gesellschaft zu dem Entschluß kommen: Wir müssen uns in einer freien Weise zusammenfinden und offen diese Probleme miteinander besprechen, damit wir gute und durchführbare Lösungen finden. Hier liegt der Grund dafür, daß viele afrikanische Christen, die teils mit ökumenischen Gruppen Fühlung haben, teils durch die Vereinten Nationen internationale Verhältnisse kennengelernt haben, den dringenden Wunsch besitzen, die Methoden der Akademiarbeit im eigenen Lande anzuwenden, und dafür erbitten sie unsere Hilfe.

Noch vor etwa 50 Jahren wurde auf einem der sieben Hügel Kampalas in Uganda eine prächtige Kathedrale erbaut, in der der Bischof von Namirembe seinen Sitz hatte. Zum Ostergottesdienst war der Altarraum mit den herrlichsten Blumen geschmückt. Direkt neben der Kirche steht der einzige etwas größere kirchliche Versammlungsraum in der Stadt: ein scheunenartiges Gebäude, dunkel und äußerst primitiv. Wahrscheinlich würde niemand in Afrika, wenn er heute vor die Wahl gestellt würde, dieses Mißverhältnis der Gebäude von neuem schaffen, sondern zuerst ein Gemeinschaftszentrum errichten, um dort eine Stätte der Begegnung zu schaffen, in der die drängenden Fragen, von denen oben die Rede war, besprochen, Synoden und Konferenzen abgehalten werden können. Aber zweifellos wäre es noch besser, ein Wohnheim für junge Menschen damit zu verbinden und gleichzeitig Kurse oder eine technische Schule allmählich aufzubauen, um den dringenden Notwendigkeiten gerecht zu werden.

Reverend Asa Byara, anglikanischer Geistlicher und zur Zeit Sekretär der Ostafrikanischen Bibelgesellschaft in Uganda, vertritt am stärksten den Gedanken, in Kampala mit einer Akademiarbeit zu beginnen. Ein Besuch in Bad Boll und Arnoldshain hat die persönliche Verbindung geschaffen. Männer und Frauen aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben in Kampala, der Hauptstadt Ugandas, aber ebenso in einigen Provinzstädten, sind davon überzeugt, daß sie eine Gelegenheit für Gespräche schaffen müßten, um in der neuen afrikanischen Gesellschaft zu einer möglichst weitgehenden Kooperation zu kommen. Dabei steht ihnen nicht der Wunsch im Vordergrund, ein schönes Akademiegebäude zu errichten, sondern die praktische Arbeit. Der Direktor einer großen Bank — ein

Afrikaner — meinte: ein Hauptproblem sei es, in „der rechten Weise zu geben“. Ich kann mich nicht erinnern, daß diese Frage bei einer unserer Akademietagungen bereits behandelt worden wäre. Sie zeigt, in welchem Geist verantwortungsbewußte afrikanische Menschen die Fragen ihres Lebens und ihrer Gesellschaft anpacken.

Die Ankündigung einer Starthilfe von Seiten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für Akademietagungen an verschiedenen Plätzen fand ein begeistertes und sehr dankbares Echo. Es geht nun darum, in gut ausgewogener Zusammenarbeit die beste Verwendung dieses Betrages zu finden. Und dafür scheinen sich auch in der politisch nicht stabilen Situation Möglichkeiten zu ergeben. Darüber hinaus liegt den Gliedern des „Eagle Club“ — so nennen sich die Akademiekreise in Uganda — viel an der geistigen und gastlichen Verbindung mit unserer Akademie.

Dr. Heinz Renkewitz DD



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAIN 2/66

Vom Gastarbeiter zum Mitarbeiter

Vorurteile belasten das Zusammenleben

Die Integration der ausländischen Arbeitnehmer in unser Wirtschafts- und Gesellschaftsgefüge erweist sich vor allen Dingen durch die Mauer von Vorurteilen und Emotionen, — auf beiden Seiten, als besonders problematisch. So galt auch die Hauptaufgabe der Konferenz für Ausländerfragen in der Bundesrepublik in der Ev. Akademie in Arnoldshain dem Abbau klischeeartiger Vorstellungen über „Spagettifresser“ und „Jordanplan-scher“. Daß die Veranstalter dieser Aufklärungstagung gerade Redakteure und Journalisten eingeladen hatten, hat seinen besonderen Grund: Reibereien zwischen Deutschen und Gastarbeitern resultierten in erster Linie aus Sprachschwierigkeiten, der „Zündstoff“ werde erst von außen, also durch die Presse, in den Betrieb hineingetragen. So sehen es jedenfalls die Praktiker, die unmittelbar mit Ausländern zusammen arbeiten. Zumindest aber könnten die Massenmedien versuchen, der Diskriminierung der Gastarbeiter entgegenzuwirken.

Ist es ein Gesetz unserer Gesellschaft, daß man für das eigene Versagen bestimmte Gruppen zu „Sündenböcken“ stempelt? Der Heidelberger Sozialpsychologin Dr. Wanda von Bayer-Katte jedenfalls fiel es nicht schwer, eine kontinuierliche historische Reihe von Hexenprozessen über

die Judenverfolgungen bis zur Diskriminierung der Flüchtlinge und der Gastarbeiter festzustellen. Der „Andere“, der Fremde sei durch diese Diskriminierung oft erst dem Bild ähnlich geworden, das das Vorurteil entworfen hatte. Welche (widerlegbaren) Vorurteile belasten heute das Miteinanderleben von Deutschen und Gastarbeitern? Da ist zunächst das Klischee vom messerstechenden Südländer. Dagegen ist die Kriminalitätsrate der Deutschen doppelt so hoch wie die der Gastarbeiter, wenn man die entsprechenden Altersgruppen vergleicht. Oft wird die Tätigkeit internationaler Berufsverbrecher den Gastarbeitern angelastet. Aber nur 2,1 % der Täter zwischen 18 und 50 Jahren sind ausländische Arbeitnehmer, während sie doch über 5 % der Arbeitnehmer stellen. Südländer werden hauptsächlich aus dem Gefühl der verletzten Ehre heraus strafbar. Aber Diebstähle und geplante Verbrechen werden von ihnen fast nie begangen. Bundeskriminalrat Heinz-Günter Zimmermann vom Bundeskriminalamt in Wiesbaden, der diesen Nachweis erbrachte, mußte feststellen: „Wir Deutsche schneiden bei diesem Vergleich sehr schlecht ab!“

Die Gastarbeiter leisten nichts, machen Krach und schädigen unsere Wirtschaft? Von einer „Überfremdung“ der deutschen Industrie ist nichts zu spüren. Das Angebot auf dem Arbeitsmarkt ist durch die ausländischen Arbeitskräfte elastischer geworden, der Lohnauftrieb gedämpft worden und die gegenseitige Abwerbung unter den Betrieben gestoppt worden. Den Vorwurf schlechter Leistungen widerlegte Dr. Peter Heyde vom Sozialamt der Ev. Kirche in Westfalen (Haus Villigst). Der Gastarbeiter „feiert“ auch nicht häufiger krank als sein deutscher Kollege. Nur die Sorge, daß das umfangreiche Heimschicken des hier verdienten Geldes den Wirtschaftsfachleuten bereitet, konnte Dr. Heyde nicht eindämmen: Der durch die Ausländer bedingte Abfluß von Devisen ist beträchtlich.

Aber nicht nur unser Bild vom ausländischen Arbeitskollegen ist falsch. Auch die Gastarbeiter selbst kommen mit Vorurteilen nach Deutschland. Deutlich wurde dies an der Reaktion einer türkischen Sozialhelferin, deren scharfe, dabei auch oft berechtigte Kritik darin gipfelte: In Deutschland herrsche noch der Ton des Dritten Reiches. Die anderen anwesenden Ausländer bemängelten bei den Deutschen: Gründlichkeit, Unpersönlichkeit,

Inhaltsangabe

1. Vom Gastarbeiter zum Mitarbeiter	1
2. Sorge der Städteplaner: Unsere Freiheit beginnt knapp zu werden	4
3. Numerus clausus und Befristung der Studienzeit in den Geisteswissenschaften?	5
4. INTERFILM in Arnoldshain	7
5. Das Dorf als Teil der modernen Gesellschaft	8
6. Seelsorge am Menschen auf dem Lande	9
7. Theologen arbeiten sich in Wirtschaftsprobleme ein	9
8. Die Neubaugemeinde als neues Sozialgebilde	10
9. Zum Verhältnis von Kirche und Partei	11
10. Professor Raiser zur Vertriebenen-Denkschrift	12
11. „Diskussion der Rechtspositionen führt nicht weiter“	13
12. Gespräch mit Vertriebenen über die Denkschrift	13
13. Kann man die Zukunft planen?	14
14. Erzeugung künstlichen Lebens schon in 10 Jahren?	15
15. Den Kranken nicht nur als „Fall“ sehen	16
16. Möglichkeiten der Rehabilitation	16
17. Kaum Chancen zur individuellen Selbstbestimmung?	17
18. Soll die Mitbestimmung ausgeweitet werden?	18
19. Kommunismus in Frankreich	19

Herausgeber: Evangelische Akademie in Hessen und Nassau, Arnoldshain im Taunus
Für den Inhalt verantwortlich: Werner Lichtwark, Frankfurt/M.

Sorgen der Städteplaner:

Unsere Freiheit beginnt knapp zu werden

Eine privatisierte und zerstörte Landschaft und chaotische Verkehrsverhältnisse in naher Zukunft würden das Ergebnis der herrschenden „Einfamilienhausideologie“ sein. Die Zersiedlung der Landschaft werde in zunehmendem Maße unsere Freiheit bedrohen, wenn der Gesetzgeber nicht Raum für eine langfristige Planung zum Allgemeinwohl schaffen würde. Dies erklärte Prof. Dr. Adolf Bayer (Karlsruhe) auf einer Tagung der Ev. Akademie und der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland in Verbindung mit der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“, die unter dem Thema stand: „Unsere Freiheit beginnt knapp zu werden“. Prof. Bayer bezeichnete es als „ignorante Anmaßung“ um kurzfristiger Vorteile wegen die Freiheit der kommenden Generationen zu zerstören. Anstelle einer „staatlich geförderten Wucherung der Städte“ müßten gesetzliche Vorschriften für den vertikalen Ausbau treten. Nur so sei eine optimale Lebensmöglichkeit ohne den völligen Verlust der Freiheit möglich. Das derzeitige Bodenrecht und Baugesetze, die bereits beim Inkrafttreten überholt gewesen seien, blockiere eine sinnvolle Raumplanung, deren Ziel ein Ausgleich des Stadt-Land-Gefälles sein müsse. In diesem Zusammenhang forderte der Re-

ferent eine Aufhebung der Planungshoheit der kleinen Gemeinden. Der Gesetzgeber dürfe sich nicht mit polizeilichen Ordnungsmaßnahmen begnügen, denn Stadt- und Raumplanung seien eine Planung für den Menschen.

Prof. Dr. Heinrich Schipperges (Heidelberg) legte in seinem Vortrag „Aspekte einer Welt von Morgen aus der Sicht des 19. Jahrhunderts“ dar, daß schon das vorige Jahrhundert alle Probleme, die heute unsere Freiheit bedrohen, gesehen habe. Ein „neuer evolutionärer Humanismus“ werde uns ein neues Menschenbild bringen müssen, wenn wir der Zukunft gewachsen sein wollen. Der bevorstehende Kampf um die Wissenschaft werde ein Kampf werden, der den Religionskämpfen vergangener Zeiten nicht nachstehen werde. Dr. A. Lorenzer (Sigmund Freud-Institut, Frankfurt) wandte sich in seinem Vortrag den sozialpsychologischen Problemen bei der Stadt- und Landesplanung zu. Die Krisis des Städtebaus sei eine Krisis in der Mensch-Umwelt-Beziehung. Die Nachbarschaftsidee wirke deshalb so sehr, weil sie einem menschlichen Grundbedürfnis zu entsprechen scheine, obwohl sie dem historischen Klischee einer vorindustriellen Gesellschaft entspreche. Die dörfliche Beziehungsstruktur sei nicht auf die Städte zu übertragen, denn sie führe hier nur zu einer Abwehrhaltung gegen die auferzwungene Nachbarschaft. Eine bessere Kenntnis menschlicher Bedürfnisse sei die Voraussetzung für eine bessere Planung. Der Mensch sei bei den heutigen und besonders den zukünftigen Berufs- und Gesellschaftsbeziehungen auf eine Anonymität angewiesen, die ihm die Rückkehr zu sich selbst ermögliche.

Die „Freiheit“ werde eine andere oder nicht mehr sein, wenn sie „knapp“ werde. Mit einer sich ändernden Welt ändere sich auch der Mensch, bemerkte Dr. theol. Hermann Thimm (Ev. Studiengemeinschaft Heidelberg) in seinem Vortrag „Die Krise

der Individualethik in der technisch-wissenschaftlichen Weltzivilisation". Der Heidelberger Theologe erinnerte an die geschichtliche Bedingtheit unseres Freiheitsbegriffes. Das Gute sei keine apriorische Gegebenheit. Wir müßten den zukünftigen Generationen den Weg der Freiheit offenhalten. Freie und verantwortliche Politik sei ohne eine vorurteilslose Diskussion revolutionärer wissenschaftlicher Erkenntnisse, wie sie z. B. die Biochemie liefere, nicht mehr möglich. Vertreter der Politik und des öffentlichen Lebens sprachen sich bei einer Podiumsdiskussion zu Abschluß der Tagung für weitgehende gesetzgeberische Maßnahmen zur Raumpolitik aus. Staatsminister a. D. Gotthard Franke MdB (FDP, Königstein i. Ts.) machte darauf aufmerksam, daß die Durchsetzung der Parlamente mit

Interessenvertretern weitblickende Lösungen verhinderten. Tagungsleiter Dr. Hans Kallenbach warnte in diesem Zusammenhang davor, nicht zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen zu unterscheiden. Werner Jacobi MdB (SPD, Köln-Dellbrück) formulierte konkrete Forderungen an den Gesetzgeber: Die gegenwärtige Politik, die der Explosion der Bodenpreise nicht entgegenwirke, werde entweder zu untragbaren, kostendeckenden oder zu subventionierten Mieten führen. Der Abgeordnete forderte ein rein gemeinnütziges „Bodenordnungsamt“, das zukünftiges Bauland zur Verwirklichung einer langfristigen Raumplanung im voraus aufkaufe. Andere Eingriffe in den Bodenmarkt seien entweder letztlich wirkungslos oder nicht mit dem Grundgesetz zu vereinbaren.

Numerus clausus und Befristung der Studienzzeit in den Geistes- wissenschaften?

Als „äußerst bedenklich, ja pervers“ bezeichnete Kultusminister Prof. Dr. Ernst Schütte (Wiesbaden), daß auf der einen Seite die Zahl der Studienanfänger durch geburtenschwache Jahrgänge abnehme, auf der anderen Seite aber die absolute Zahl der Studenten zunehme. Dieses Mißverhältnis gehe eindeutig auf eine übermäßig verlängerte Studienzzeit zu-

rück. Schütte, der auf dem Akademischen Symposium der Ev. Akademien von Tutzing, Arnoldshain und Hofgeismar in Marburg, das unter dem Thema „Studienreform der Geisteswissenschaften — Wie und zu welchem Ende?“ stand, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Studienreform verteidigte, sagte hierzu wörtlich: „So geht es finanziell und ökonomisch einfach nicht weiter“. Der hessische Kultusminister, der statistisch nachweisen konnte, daß in der Regel die Examensergebnisse desto schlechter seien, je länger studiert wurde, hielt den Senaten und philosophischen Fakultäten vor, sie hätten dieses Problem nicht rechtzeitig erkannt.

Den Vorwurf, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates bedeuteten einen ersatzlosen Bruch mit der Tradition der Hochschule und der Geisteswissenschaften, wies der Philosoph und Mitglied des

Wissenschaftsrates Prof. Dr. Joachim Ritter (Münster) zurück. Es gehe im Gegenteil um eine Neuordnung zur Wahrung der Tradition, sagte Prof. Ritter. Ebenso wandte sich der Referent gegen die Unterstellung, „der Wissenschaftsrat sei ein Vollstreckungsorgan von Ideen, die sich Verwaltungsbeamte gemacht haben“. Die Empfehlungen seien zunächst nur als Empfehlungen geäußert worden, sie stellten weder bald gültige Normen, noch „einen Ausverkauf der Hochschulen an den Staat“ dar. Der Wissenschaftsrat befürwortet die Schaffung eines Grundstudiums für die Mehrzahl der Studenten, das auf acht Semester befristet werden soll. Besonders qualifizierte Studenten können im Anschluß daran ein Aufbaustudium von vier Semestern absolvieren. Auch soll bereits längere Zeit im Berufsleben stehenden Akademikern die Möglichkeit gegeben werden, sich durch ein „Kontaktstudium“ mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen ihres Gebietes vertraut zu machen.

Zuvor hatte sich der Marburger Historiker Prof. Dr. Helmut Beumann in seinem Vortrag energisch gegen die vom Wissenschaftsrat geplante Studienreform in den Geisteswissenschaften gewandt. Die in dem Gutachten geforderte Berufsbezogenheit auch des geisteswissenschaftlichen Studiums lehnte der Referent ab. Dies würde letztlich das Studium zum reinen Lernen degradieren. Der Lehramtskandidat (90 % der Absolventen eines Studiums an der philosophischen Fakultät werden Lehrer) solle auf der Universität nicht „fertige Wissenskonserven“ für den Unterricht erhalten, sondern lernen, wissenschaftlich zu arbeiten, meinte Beumann. Die Studienzeit könne nur reduziert werden, wenn ungeeignete Studenten durch einen „numerus clausus“ oder ein propädeutisches Jahr vor der Zulassung zum Studium, wie es der Marburger Hi-

storiker Prof. Dr. Karl Christ forderte, von der Universität ferngehalten werden könnten. Die Abiturienten kämen mit immer schlechter werdenden Voraussetzungen an die Universität. Hierauf entgegnete Staatsminister Schütte wörtlich: „Unsere Schulen sind so gut und schlecht, wie unsere Lehrer es sind. Und die Lehrer sind so gut und schlecht, wie die Universitäten sie gemacht haben“. Es sei „abwegig“, den „schwarzen Peter“ für die Misere an den Hochschulen den Schulen in die Schuhe zu schieben. Abschließend bemerkte Beumann noch einmal, daß die Studienzeitverkürzung in den Geisteswissenschaften kein adäquates Mittel sei. „Der neue Rock, der für die Universität gefordert wird, gleicht eher dem Minirock als dem Talar,“ meinte der Marburger Historiker.

Auch der Marburger Germanist Prof. Dr. Werner Schröder wandte sich gegen die Absichten einer Studienreform. Die deutsche Universität sei in ihrem Kern gesund, sie benötige nur etwas Ruhe. (Prof. Dr. Franz Mayer, Prorektor der Universität Regensburg: „Königlich-bayrische Ruhe“). Schuld an der Überfüllung der Universitäten sei die Gesellschaft, die die Hochschulen mit Studierenden „vollpumpe“, meinte Schröder. Es gehe nicht an, Bildungswillige von der Universität durch eine befristete Immatrikulation auszuschließen, bemerkte Prof. Dr. Christian Habicht (Heidelberg) in einem weiteren Diskussionsbeitrag. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Bernhard Vogel (Bonn) erklärte, der Kulturpolitiker führe zur Zeit einen „Zwei-Fronten-Krieg“ um mehr finanzielle Mittel auf der einen Seite und gegen die Professoren auf der anderen Seite. Jeder Diskussionsbeitrag werde sofort als ein „Todesstoß für Humboldt“ gedeutet. Nur eine Versachlichung der Diskussion könne dem Anliegen der Hochschule nützen.

Interfilm in Arnoldshain

Für die Förderung des wertvollen Films aus Haushaltsmitteln des Bundes plädierte Dr. Alexander Grüter (München), Vorsitzender der Gruppe Spielfilm im Verband westdeutscher Film- und Fernsehproduzenten, auf der Ersten Studienkonferenz des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (INTERFILM) in Arnoldshain. Grüter, der sich für eine vernünftige und sachliche Koordination der Interessen von Film und Fernsehen einsetzte, vertrat die Meinung, daß die Bevölkerung ein Recht auf Unterhaltung durch den „heimischen Film“ habe und daß der Film nicht wie irgendeine Ware dem Konkurrenzkampf ausgesetzt werden dürfe. Den gegenwärtigen Zustand des deutschen Films führte Grüter nicht so sehr auf die veränderten Lebensgewohnheiten und die Konkurrenz des Fernsehens als auf den geringen Anteil des deutschen Films am deutschen Markt zurück. Grüter begrüßte es in diesem Zusammenhang, daß im Bundestag gegenwärtig wieder der Plan einer Besucherabgabe von 10 Pfennigen pro Filmbesuch erwogen werde. Es sei zu hoffen, daß auf diese Weise eine ungerechte Wettbewerbssituation beseitigt und der, wie Grüter formulierte, „alte Glanz des deutschen Films im neuen Gewand wiederhergestellt“ werde.

Über die Frage, welche „Kulturhilfe“ das Fernsehen dem Film zu leisten vermöge, sprach der Leiter der Abteilung „Film“ beim Zweiten Deutschen Fernsehen, Klaus Brüne (Wiesbaden). Er vertrat die These, daß eine sinnvolle Konzeption auf diesem Gebiet innerhalb der Fernseharbeit bisher noch nicht gefunden sei, und regte aus diesem Grunde einen internationalen Erfahrungsaustausch der Fernsehanstalten an. Immerhin glaubte er feststellen zu können, daß das Fernsehen mit seinen Bemühungen um den „schwierigen“ Film jenem Teil der Filmtheater,

der darauf warte, Mut mache, indem es ihnen „Erfahrungen beschere“. Freilich sei eine Voraussetzung hierfür, daß „filmische Analphabeten“ zu verständigen Zuschauern herangebildet würden. Wer nach den Zukunftschancen des Films frage, und dabei die Leistungen des Fernsehens prüfe, werde wenigen Resultaten, aber umsomehr Möglichkeiten begegnen, stellte Brüne abschließend fest.

Mit den Möglichkeiten einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Film und Kirche befaßte sich der Präsident der INTERFILM, Dr. Friedrich Hochstrasser (Luzern). Ohne den vieldiskutierten Film „Die Wechsler im Tempel“ ausdrücklich beim Namen zu nennen — jedoch mit deutlichem Seitenblick auf ihn — hatte er dabei die Meinung vertreten, daß es den Kirchen nicht schade, wenn der eine oder andere Film sich kritisch mit ihnen auseinandersetze oder sie gar angreife.

Einblicke in die Praxis von Theaterbesitzern und Verleihern vermittelte der Duisburger Verleiher, Produzent und Theaterbesitzer Hanns Eckelkamp, der darauf hinwies, daß die Leute vom jungen deutschen Film in erstaunlicher Weise auch für Anregungen aus den Kreisen der Kirche offen seien. Die Kirchen sollten nicht versäumen, von der hier sich bietenden Möglichkeit Gebrauch zu machen. Der junge deutsche Film habe Eingang bei einem breiten Publikum gefunden und trage dazu bei, den Publikumsgeschmack zu heben. Die Initiatoren des jungen deutschen Films wollten Filme für ein Publikum machen, das differenziert empfinde. Gleichzeitig wollten sie diesem Publikum dazu verhelfen, „menschlicher zu werden und ein reicheres und bewußteres Leben zu führen“.

Während der gesamten Tagung drehte ein Fernsehteam des Hessischen Rundfunks Aufnahmen für die von Karl Bringer redigierte Sendereihe „Hinter der Leinwand“.

Das Dorf als Teil der modernen Gesellschaft

Das Dorf sei heute nicht mehr eine abgeschlossene Einheit, sondern ein wesentlicher Teil der modernen Gesellschaft. Die reine landwirtschaftliche Gemeinde gäbe es nicht mehr, da überall die Verbindung zur Industrie oder zur Stadt hätte aufgenommen werden müssen. Der Boden sei heute in erster Linie in der Sicht des Landwirtes „Betriebsmittel“, die „Blut- und Bodenromantik“ sei zu Ende. Nur der Landwirt, der sich als Unternehmer verhalte, werde in Zukunft das Bild der Landwirtschaft bestimmen.

Dies erklärte Staatsminister Dr. Dr. h. c. Tassilo Tröscher, Hessischer Minister für Landwirtschaft und Forsten (Wiesbaden), vor Landpfarrern in Arnoldshain. Tröscher, der über die „Dorferneuerung als gesellschaftliche Aufgabe“ sprach, führte weiter aus, daß nicht die politische Theorie, sondern ausschließlich die moderne Technik ein „Bannurteil“ über die Landwirtschaft spräche. Niemand werde auf einem Dorf bleiben wollen, wenn er in Zukunft dort nicht die gleichen Einkommens- und Bildungschancen haben wird wie in der Stadt. Der Dorfbewohner dürfe nicht zur Landflucht gezwungen werden. In der Regel würden die Abwanderer in

der Industrie als Hilfsarbeiter, also auf der untersten sozialen Schicht, beginnen. Hier könnten nur langfristige Umschulungsprogramme Abhilfe schaffen. Auch werde bereits heute schon in einigen Gebieten die Erbfolge durch die hohe Abwanderungsrate problematisch. Diese sei nur dadurch zu reduzieren, daß man genügend industrielle Arbeitsplätze in der unmittelbaren Nachbarschaft schaffe. Tröscher vertrat die Ansicht, eine konsequente Industrialisierung des Landes müsse die unter dem Gesichtspunkt der Rationalität überschüssigen Arbeitskräfte abziehen. Nur so könne das Dorf erfolgreich erneuert werden, ohne es als Wohnort zu zerstören. In dieser Beziehung sei die „Dorferneuerung“ in den Bundesländern in Hessen am weitesten fortgeschritten. Gerade für die Zonenrandgebiete sei dies von besonderer Bedeutung.

Abschließend versuchte Tröscher der Frage nach einer sinnvollen Neugestaltung des Dorfes nachzugehen. Zunächst sollte die Spezialisierung in der Landwirtschaft weiter unterstützt werden, meinte der Referent. Die Bausubstanz des Dorfes müsse durch Aussiedlung aufgelockert werden, ebenso wie die Grundstücksverhältnisse im Dorf selber bereinigt werden müßten. Tröscher sah das moderne Dorf als Nebeneinander von Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe. Nur so könne die Gemeinde auch eine eigene Steuerkraft entwickeln. Tröscher widersetzte sich der Meinung Staatssekretärs Hüttebräuker vom Bonner Landwirtschaftsministerium, die Maßnahmen der Agrarstrukturverbesserung seien bereits erfüllt. „Wir stehen hier erst am Anfang eines dynamischen Prozesses“, sagte Tröscher. Es sei zwar für den Steuerzahler problematisch, für einen Berufszweig zu zahlen, der selbst noch wenig Steuern aufbringe, jedoch seien Subventionen für einzelne Produkte, wie Milch und Eier, kaum sinnvoll.

Seelsorge am Menschen auf dem Lande

Theologen seien heute mehr denn je auf das der gegenseitigen Information dienende Gespräch mit qualifizierten und spezialisierten Sachkennern sowohl der industriellen als auch der dörflichen Probleme angewiesen, erklärte Oberkirchenrat Seyerle (Darmstadt) vor Landpfarrern auf einem Seminar über Dorffragen, das das Leitende Geistliche Amt in der Ev. Akademie Arnoldshain veranstaltete. Das Seminar sollte dem persönlichen und arbeitsmäßigen Kontakt sowohl mit Experten landwirtschaftlicher Fragen als auch mit der Landesregierung, der landwirtschaftlichen Verbände, Kammern, Institute und Forschungsstellen dienen. So sprach für den Hessischen Bauernverband Dr. Diefenbacher (Frankfurt) über „Die wirtschaftliche und menschliche Si-

tuation in den landwirtschaftlichen Voll-erwerbsbetrieben“. Der Situation in den Nebenerwerbsbetrieben ging Dr. Lipinski vom Institut für Agrarpolitik und Markt-lehr (Bonn) nach. Diplom-Landwirt Brod-korb, Beauftragter für Evang. Landvolk-arbeit und Geschäftsführer der Arbeits-gemeinschaft für den Dienst auf dem Lande in der EKHN, berichtet über die ev. Landvolkarbeit in Hessen und Nas-sau. Dr. van Deenen von der Forschungs-gesellschaft für Agrarpolitik und Agrar-soziologie (Bonn) war mit einem Referat über die wirtschaftliche und gesellschaft-liche Situation der Pendler und ihrer Fa-milien vertreten. Mögliche Formen der Zusammenarbeit in der Landwirtschaft, z. B. in der Form der Betriebsgemein-schaft, zeigte Dr. Kolt (Wiesbaden) als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft zur Verbesserung der Agrarstruktur in Hes-sen e. V.

Oberkirchenrat Seyerle betonte abschlie-ßend, es gelte künftig, „die Türen zuein-ander offen zu halten und die offenen Türen fleißig zu benutzen.“

Theologen arbeiten sich in die Wirtschaftsprobleme ein

Zu einem neuartigen Versuch hatte die Evangelische Akademie Pfarrer nach Ar-noldshain eingeladen. Man erörterte in Form einer Arbeitsgemeinschaft wirt-schafts- und gesellschaftspolitische Fra-gen, wobei man sich bewußt war, daß ge-rade der Pfarrer in unserer hochindu-strialisierten und technologischen Welt sich auch mit wirtschaftlichen Problemen

in zunehmendem Maße auseinanderzu-setzen hat, auf der anderen Seite aber sein Studium dafür keine Voraussetzun-gen schaffe.

Die Teilnehmer der Tagung gestalteten, im Gegensatz zu den normalen Arnolds-hainer Veranstaltungen mit festgelegtem Programm, ausgehend vom Problem der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ihr Programm selber. Man glaubte durch diese Methode die Inter-dependenz der Probleme bewußt zu ma-chen, die das Urteil in den Sozialwissen-schaften gewöhnlich so sehr erschwerten. Durch das der Arbeitsweise der höheren Schule entnommene Modell des „Exem-

plarischen Lernens" sahen sich die Pfarrer in der Lage, auch von der Begriffswelt der Theologie her in eine fremde Wissenschaft Einblicke zu gewinnen. Die anwesenden Pfarrer forderten, in Zukunft auch die Mitglieder der Kerngemeinden in dieser Form über gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge aufzu-

klären, da diese oft genau so „umweltlich“ wie die Pfarrer seien. Nur durch ökonomische und soziologische „Aufklärung“ könne man z. B. der Manipulation des Konsumenten entgegenwirken. Aufgabe der Pfarrer sei es hier, „die Entscheidung für Gott und sein Reich möglich zu machen“.

Die Neubaugemeinde als neues Sozialgebilde

Es könne nicht länger verantwortet werden, daß man junge Pfarrvikare für ein Jahr ausgerechnet in neue Siedlungsgemeinden schicke, wie es in Württemberg vorgekommen sei. Auch dürfe man in Zukunft die hergebrachte Gemeindeordnung nicht mehr unreflektiert auf solche Gemeinden übertragen. Dies forderte Pfarrer Werner Simpfendörfer (Bad Boll) auf der 4. Studentagung „Aufgabe und Struktur der Gemeinde heute“ in der Ev. Akademie Arnoldshain. Simpfendörfer, der über

die Siedlungsgemeinde als Aufgabe kirchlicher Strukturplanung referierte, bemängelte, daß eine derartige Planung von der Kirche nicht erkannt werde. Bebauungspläne würden immer noch rein „klerikal“ beurteilt werden. Die Siedlung als neues Sozialgebilde sei aus der Funktionalisierung des Lebens heraus entstanden; sie sei als Wohn- und Schlafstätte, als „Zone verdünnten Lebens“ ein wesentlicher Teil der Region. Man müsse mit einem Team, das sich arbeitsteilig ergänzt, in die Neubaugemeinde gehen, wo die Kirche „auf dem Prüfstein stehe“, meinte der Referent. Der Dialog zwischen Soziologie und Kirche sei hier noch immer illegal, da die Kirchenleitung hiervon keine Kenntnis nehmen wolle. Dagegen sei eine „Institutionalisierung der soziologischen Analyse der Neubaugemeinden“ äußerst wichtig, um den ständigen Wandel zu sehen und unter Kontrolle zu bringen. Simpfendörfer befürwortete in diesem Zusammenhang auch einen Wandel in der Visitationsordnung: Nur eine laufende Visitation könne der Arbeit in Siedlungsgemeinden gerecht werden. Man werde in Zukunft nicht mehr um die Anerkennung provisorischer Lösung und a-konfessioneller Arbeit herumkommen, sagte der Referent. Flexiblere Gottesdienstordnungen könnten den Start der Gemeindegarbeit in neuen Siedlungen fördern.

Zum Verhältnis von Kirche und Partei

Die Bundesrepublik sei auf dem Wege, den religiös-weltanschaulichen Pluralismus als ein Strukturelement des Staates zu begreifen. Man habe sich immer um das Verständnis dieser Pluralität zu bemühen. Diese Ansicht vertrat Domvikar Msgr. Alexander Stein (Limburg) vor leitenden Polizeibeamten aus Hessen und Rheinland-Pfalz auf einer Tagung in Arnoldshain, die unter dem Thema stand: „Deutsche Demokratie — ein gelungener Versuch?“ Der Referent, der den pluralistischen Staat positiv wertete, erklärte das anfängliche Eintreten der Kirche gegen die Demokratie durch eine falsche Auslegung des Demokratie-Begriffes, der glaubte, hier seien Wahrheit und Mehrheit identisch. Demokratie bedeute demgegenüber, daß nicht eine kleine Gruppe gegen die Mehrheit der Menschen Macht ausüben kann. Der pluralistische Staat müsse sich zwar religions-neutral verhalten, allerdings nicht so, als würde es keine Religion geben. Msgr. Stein warnte in diesem Zusammenhang davor, das „hohe C“ im Parteinamen der CDU als religionsstaatliches Element oder als Monopol anzusehen. Allerdings gäbe es im neuen Dialog zwischen Katholiken und der Sozialdemokratie von seiten der Katholiken noch offene Fragen und Vorbehalte. Msgr. Stein bestritt hierbei, vor

Vertretern der Frankfurter Rundschau und des Fernsehens den ihm unterstellten Satz „Die Kirchen sind bei den Sozialdemokraten gut aufgehoben“ in dieser Form gesagt zu haben. Der sozialdemokratische Ausspruch, Religion sei Privatsache, dürfe nicht heißen, Religion dürfe es nur „im stillen Kämmerlein“ geben. Es gelte die Religion als „persönliche Entscheidung“ anzusehen.

Zur Frage der Bekenntnisschulen vertrat der Limburger Domvikar die Ansicht, niemand dürfe zum Besuch einer Bekenntnisschule genötigt werden. Wo es eine Bekenntnisschule gäbe, müsse es auch eine gute Gemeinschaftsschule geben.

Polizei ist auf Mithilfe der Bevölkerung angewiesen

Bürger und Polizei ständen dem Verbrechen gemeinsam gegenüber, erklärte im weiteren Verlauf der Tagung Polizeipräsident Dr. Karl Ender (Wiesbaden) in seinem Vortrag über die Aufgabe und Verantwortung der Polizei im freiheitlichen Staat. Die Mitarbeit der Bevölkerung sei besser als eine weitere „Aufblähung“ des Polizeiparates.

Der Referent vertrat die Ansicht, daß die vorgenommene Liberalisierung der Strafrechts- und Prozeßordnung die Arbeit der Polizei wesentlich erschwert habe. Eine erhebliche Senkung der Aufklärungsrate bei Verbrechen sei als Preis für eine derartige Liberalisierung zu hoch. Die Hafterschwerung habe dazu geführt, daß zwar der Vorwurf, es werde zu schnell verhaftet, verstummt sei, dafür beklage sich jetzt die Bevölkerung über unterlassene Inhaftierungen.

Der Wiesbadener Polizeipräsident warnte die Polizeibeamten vor der „Schalterbeamtenmethode“, denn viele Bürger orientierten ihr Verhältnis zum Staat am Verhalten der Polizei.

Professor Raiser zur Vertriebenen- denkschrift

Gegenüber der Frage nach unserem Verhältnis zur Oder-Neiße-Grenze sei die Frage, „wie wir es mit den Vertriebenen halten“, zu kurz gekommen, obwohl diese Frage den Anlaß zur Formulierung der Ev. Denkschrift zur Lage der Vertriebenen und über das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn gegeben hätte. Diese Ansicht vertrat Prof. D. Dr. Ludwig Raiser (Tübingen) in einem Vortrag über „Fundierte und unfundierte Anfragen an die Denkschrift“ in der Ev. Akademie Arnoldshain. Prof. Raiser, der als einer der Autoren für die Denkschrift mit verantwortlich zeichnet, gestand ein, daß einige Formulierungen der Denkschrift, die ein Echo „wie kein evangelisches Dokument je zuvor“ ausgelöst hätte, zu Mißverständnissen führen mußten. So sei der Begriff „Gericht Gottes“ unvorsichtig gewählt worden. Auch das Abstrahieren von der geschichtlichen Situation des deutsch-polnischen Verhältnisses habe sich als ein Fehler erwiesen.

Raiser meinte wörtlich: „Vielleicht würde ich heute auch einen geschichtlichen Teil in die Denkschrift hineinnehmen“.

Die Denkschrift habe die Frage aufgeworfen, ob die Kirche überhaupt berechtigt sei, zu derartigen politischen Fragen Stellung zu nehmen, bemerkte der Referent, der der Kirche ein „Wächteramt“ gegenüber dem Staat zubilligte: Dieses Recht sei durch die Mitverantwortlichkeit für die Glieder der Kirche gegeben. Auch wurde die Denkschrift als Beitrag zur Erhaltung des Friedens verfaßt. In diesem Zusammenhang erinnerte Prof. Raiser an die durch die Tradition der Ev. Kirche bis hin zum Kirchenkampf bedingte immanente Gefahr des „Nationalismus“. Fragen unserer nationalen Existenz seien nach 1945 „auf Eis gelegt worden“, wobei sich das „Zauberwort Europa“ nicht als Lösung erweisen konnte. Mit der Denkschrift sei die verdrängte Frage nach unserem Selbstbewußtsein als Nation wieder „aufgebrochen“, sagte Raiser. Die Denkschrift sei nicht zuletzt auch aus diesem Grunde in erster Linie an das deutsche Volk selbst gerichtet. „Wir Deutsche müssen endlich eigene Initiativen entwickeln, sonst verständigen sich Amerikaner und Russen über unsere Köpfe hinweg über für uns existentielle Fragen“, meinte der Tübinger Jurist. Es gehe zunächst nicht um die Alternative Verzicht oder voller Anspruch auf die Gebiete jenseits der Oder-Neiße, sondern um eine Verständigung mit den östlichen Nachbarn.

Abschließend ging Prof. Raiser auf die Frage ein, warum in der Denkschrift von der Wiedervereinigung keine Rede sei. Es sei sehr merkwürdig, wenn man ausgerechnet der Ev. Kirche den Vorwurf mache, sie vernachlässige die Wiedervereinigungsfrage. Prof. Raiser hielt eine Verständigung mit den östlichen Nachbarn für eine Vorbedingung zur Wiedervereinigung.

Diskussion der Rechtspositionen führt nicht weiter

Der Grund der Spannungen zwischen Polen und der Bundesrepublik liege in den machtpolitischen Gegebenheiten und sei nicht mit den Begriffen „Schuld und Sühne“ zu erfassen. Weil auf beiden Seiten nur von „Gut“ und „Böse“ geredet werde, sei die Möglichkeit des Miteinandersprechens nicht gegeben. Moralische Argumente wirkten im „Spannungsfeld der Ideologie“ als Propaganda und erschwerten somit eine Entspannung.

Diese Ansicht vertrat Klaus Dörrbecker (FDP, Frankfurt/M.) auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Arnoldshain für politisch interessierte Jugend. Dörrbecker führte in seinem Vortrag über Möglichkeiten und Grenzen deutscher Ostpolitik im Hinblick auf das Tagungsthema „Die Ost-Denkschrift der EKID als Anstoß für künftige politische Gestaltungen“ weiter aus, daß eine Diskussion der Rechtspositionen nicht weiterführen könne. Wer in der

Ostpolitik sofort mit der Klärung der Oder-Neiße-Frage beginnen wolle, handle „wie ein sportlich Ungeübter, der auf das Matterhorn klettern will“. Der Referent setzte sich dafür ein, „gemeinsame Fragen zu lösen und damit Interessen zu wecken, diese zu stärken und ihnen zu dienen“, er befürwortete Handelsabkommen, Kulturaustausch und Kontakte auf allen Ebenen. Den, wie er meinte, weit verbreiteten Grundsatz, erst dann mit Polen zu verhandeln, wenn die Bundesrepublik eine „stärkere Stellung“ inne habe, hielt der Referent für gefährlich. Als „gegenseitige Umklammerung“ bezeichnete der Publizist F. E. O. Jerzykiewicz-Jagemann (Hannover) das Verhältnis von Kirche und Partei im heutigen Polen. Die Verschachtelung von Katholizismus und Polentum sei durch die Politik der nicht-katholischen Nachbarstaaten gegenüber Polen mitbedingt. Polen habe sich lange Zeit als „Vormauer“ des Katholizismus gegenüber dem protestantischen Preußen und dem orthodoxen Rußland gesehen. Der Referent vertrat in seinem Vortrag über „1000 Jahre polnische Geschichte in polnischer Sicht“ die Ansicht, daß Deutschland an dem Zustandekommen eines polnischen Geschichtsbildes, das eine gradlinige Entwicklung von Herzog Albrecht (Ritterorden) über Friedrich den Großen und Bismarck zu Hitler nachzeichne, „nicht ganz schuldlos“ sei.

Gespräch mit Vertriebenen über die Denkschrift

Die Behauptung, die Verfasser der Denkschrift zur Lage der Vertriebenen seien

„national unterkühlt“, wies der Publizist und Völkerrechtler Dr. Alard v. Schack (Duisdorf) vor Vertriebenen, die zu einem Gespräch über die Denkschrift in der Ev. Akademie Arnoldshain gekommen waren, als „häßliche Verdrehung“ zurück. Die Verfasser hätten es für ihre „brüderliche Pflicht“ gehalten, den Vertriebenen „die

Augen zu öffnen" und die Diskussion zu versachlichen. Von Schack meinte, hier sei „bewußt ein chirurgischer Eingriff vorgenommen worden, der zwar Schmerzen verursachen mußte, aber letztlich doch heilsam war". In diesem Zusammenhang machte der Völkerrechtler darauf aufmerksam, daß der Begriff des Heimatrechtes weder ein juristischer Begriff noch ein Bestandteil der Völkerrechtsordnung sei. Politisch gehe es darum, das Propagandabild vom revanchistischen Deutschen abzubauen und den Anschluß an die Weltpolitik wiederzufinden. „Unsere Gefälligkeitsdemokratie" habe die Vertriebenen bei ihren „liebgewordenen Vorstellungen und Hoffnungen" belassen, sagte v. Schack.

Zuvor hatte Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack (Preetz/Holstein) heftige

Kritik an der Denkschrift geübt. Besonders bemängelte Brummack, daß die Denkschrift ein so lebhaftes Echo gefunden habe, während die „Spandauer Erklärung", die als Ergänzung und Richtigstellung zu verstehen sei, wenig Resonanz gefunden hätte. „Obwohl es abgesprochen war, wurde die Denkschrift leider meistens ohne die Spandauer Erklärung vertrieben", sagte der Referent. Die Denkschrift hebe die Argumente der polnischen Seite einseitig hervor, auch berücksichtige sie nicht den „kulturellen Rückstand" der Polen gegenüber den deutschen „Ostgebieten", bemängelte Brummack, der vor einer „Verständigung um jeden Preis" warnte. Abschließend bemerkte Brummack, die Kritiker der Denkschrift warten immer noch auf eine „befriedigende Stellungnahme" von seiten der verantwortlichen Verfasser.

Kann man die Zukunft planen?

Über „Grundlagenprobleme der Geschichtswissenschaft" orientierte eine Tagung der Evangelischen Studentengemeinde Frankfurt in der Arnoldshainer Akademie. Prof. Dr. August Nitzschke (Stuttgart) machte in seinem Vortrag „Läßt die Kenntnis des Vergangenen Schlüsse auf die Zukunft zu?" darauf aufmerksam, daß die Planung der Wirtschaft in den USA und in Rußland bereits weit fortgeschritten sei. Die Arbeit der „Futu-

rologen" werde für die gesamte Menschheit immer lebensnotwendiger. Aus Wirtschaft, Außenpolitik und gesellschaftlicher Entwicklung werden Gesetze abgeleitet, die auf die Zukunft projiziert werden. Der Historiker habe nicht nur die Aufgabe, Tatsachen zu beschreiben, sondern auch nach Ursachen zu forschen. Die Geschichtstheorie habe die Funktion, die Menschen von ihren Einzelwillen zu befreien. Sie wende sich gegen den Egoismus in einer unübersichtlichen Welt. In diesem Zusammenhang warnte der Referent vor einer Überinterpretation der Geschichte. Die Geschichtstheorien ließen nur Schlüsse auf die Zukunft zu, wenn der Mensch sich nicht ändere. Der Mensch müsse aber auch in seinen oft unerwarteten Bindungen gesehen werden. Langfristige Aussagen seien deshalb nicht möglich, weil ein konstantes Selbst-

verständnis der Menschen nicht zu erwarten sei. Geschichtstheorien und -Ziele seien leicht auswechselbar.

Auch Dr. Heinz Kimmerle (Bad Godesberg) vertrat in seinem Vortrag „Geschichte als Offenbarung?“ die Meinung, daß sich aus einer wissenschaftlich erforschten Geschichte keine allgemeinen Wahrheiten für die Bewältigung von Gegenwart und Zukunft ableiten ließen. Es gehe darum, die Welt besser, d. h. menschlicher zu machen. Über die Aufgabe der Kirche in dieser Hinsicht sagte der Referent, sie wolle keine Geschichte machen, sondern im Rahmen des Be-

stehenden auf Mängel und Möglichkeiten der Vermenschlichung aufmerksam machen. Dabei habe die Kirche immer daran zu denken, daß alle Zukunft Zukunft von Einzelnen und der Gemeinschaft sei.

Den Wandel des „Freiheitsbegriffes“ zeichnete Dr. Josef Simon (Frankfurt/M.) in seinem Vortrag „Die Kategorie des Neuen in der Geschichte“ nach. Der Referent kam zu dem Schluß, daß nicht das „absolut Gute“ intendierbar sei, sondern nur das „geringere Übel“. Er definierte Freiheit als „Einsicht in die Notwendigkeit“.

Erzeugung künstlichen Lebens schon in 10 Jahren

Wahrscheinlich schon in 10 Jahren, spätestens aber in einem halben Jahrhundert wird es den Biologen gelingen, künstliches Leben aus der Retorte zu schaffen. Diese Ansicht vertrat Prof. Dr. Reinhard Walter Kaplan, Frankfurt/Main, in einem Vortrag über die Erkenntnisse der organischen Evolution durch die moderne Biologie. Der Referent, der anlässlich der Tagung „Evolution – Eschatologie – Weltende“ in Arnoldshain sprach, beschränkte diese Möglichkeiten allerdings vorerst auf einfachste „Lebewesen“. Es sei ausgeschlossen, die künstliche Evolution bis zum Menschen hin fortzusetzen. Die hierfür zuständige Wissenschaft der Molekularbiologie sei in den USA sehr weit fortgeschritten, während Deutschland auf diesem Gebiet ein „Entwicklungsland“

sei. Die Naturwissenschaften als solche seien bei uns bis hinein in die Schulen unterrepräsentiert. Die Gesellschaft habe noch viel zu wenig Kenntnis von den revolutionären Entdeckungen der modernen Biologie genommen. Die Evolutionstheorie sei heute genau so gesichert wie die Atomtheorie. Sie könne allerdings keine Voraussage über die weitere Evolution geben. Das Ergebnis der Erforschung der Wirklichkeit werde nicht dadurch falsch, daß es uns nicht gefällt, sagte Prof. Kaplan. Wir lebten heute in einem Übergangsstadium zum „Vollmenschen“: Die kulturelle Evolution hinke hinter der phylogenetischen hinterher. „Schon die Steinzeitmenschen hatten unser Intelligenzniveau“, meinte der Referent wörtlich.

Dem Vorwurf, die moderne Biologie lasse keinen Platz mehr für einen Schöpfer, entgegnete Prof. Kaplan, in dem er darauf hinwies, daß die Naturwissenschaften mit dem Begriff „Ursache“ sehr vorsichtig seien, sie würden nur von einem „Faktorengefüge“ sprechen.

Den Kranken nicht nur als „Fall“ sehen

Während im modernen Krankenhausbetrieb für das körperliche Heil des kranken Menschen sehr gut gesorgt sei, werde der Kranke als Mitmensch oft nicht genügend ernst genommen. Dies erklärte Prof. Dr. med. Rudolf Degkwitz (Frankfurt/M.) auf einer Tagung des Fachverbandes Deutscher Krankenpfleger e. V. in der Ev. Akademie Arnoldshain. Prof. Degkwitz, der zu dem Thema „Krankenpflege ist mehr — Die Aufgaben der pflegerischen Berufe im Zeitalter der Technik“ sprach, erinnerte an die Geschichte des Krankenhauswesens. Während das Krankenhaus zu Anfang eine „Armenstätte“ gewesen sei, könne man es heute als „Hochburg der Medizin“ bezeichnen, was aber leider nicht verhindere, daß ihm auch heute noch ein negativer Ruf anlaste. Dies würden besonders die Schwestern und Krankenpfleger spüren, deren selbstlose Leistungen von unserer Gesellschaft nicht ausreichend anerkannt werden würden.

Die Wichtigkeit der sozialen Berufe ver-

breite die heute übliche geringe Entlohnung der Schwestern und Krankenpfleger, meinte Msgr. Dr. med. Curt Genewein (München) in seinem Vortrag „Die Stellung der dienenden Berufe in einer Leistungsgesellschaft“. Der Dienstleistungsberuf werde oft als „eine Art gehobener Freizeitgestaltung“ angesehen, weil ein Tätigkeitsnachweis etwa in Form von produzierten Sachen nicht gegeben werden könne. In diesem Zusammenhang wandte sich der Referent gegen einen „Zwang“ zum pflegerischen Beruf, wie ihn Prof. Thielicke (Hamburg) in Form eines Pflichtjahres für junge Mädchen vertrete. Der Dienst am Menschen müsse freiwillig geschehen. Der Wert dieser Tätigkeit beruhe auch darauf, daß der Pfleger nicht einfach auswechselbar sei.

Erst wenn die Personalfrage gelöst sei, dürfe man mit dem Bau neuer Krankenhäuser beginnen, sagte Verwaltungsdirektor Theodor Schultheis (Frankfurt/M.), der die Gründe darlegte, die ihn bewogen hatten, koreanische Krankenschwestern anzuwerben. Schultheis kündigte eine „Aktion Karin“ für den Raum Main-Hessen an, die mit modernen Werbemethoden junge Mädchen auf den Schwesternberuf aufmerksam machen solle. Diese Aktion sei bereits in Bremen ein großer Erfolg geworden.

Möglichkeiten der Rehabilitation

Der Zivil- oder Kriegsversehrte sei immer auf die Hilfe der Mitmenschen und der Gesellschaft angewiesen. Erst sie ermög-

lichten es ihm, ein vollwertiges Glied unserer Gesellschaft zu sein, und vor allen Dingen: sich als solches zu fühlen. Hier komme dem jüngsten Gebiet der Sozialpolitik, der Rehabilitation, eine entscheidende Aufgabe zu. Dies erklärte Adam Keil, Leiter der Abteilung Sozialpolitik bei der Landesgeschäftsstelle des VDK-

Hessen, Frankfurt/M., auf der 6. Tagung für Schwerversehrte in Arnoldshain. Der Referent deutete das überaus umfangreiche und komplizierte Sozialrecht in Deutschland als Notwendigkeit, um nicht nach einem allgemeinen Schema, sondern wirklich individuell dem Einzelnen helfen zu können: entscheidend sei der gesellschaftspolitische Aspekt der Sozialgesetzgebung. Rehabilitation dürfe sich nicht nur auf das Medizinische, Berufliche und Soziale beschränken, sondern müsse auch Möglichkeiten eröffnen, aktiv am öffentlichen Leben teilzunehmen. Die Hauptaufgabe der Rehabilitation liege daher im psychologischen und ethischen Bereich, obwohl die Rehabilitation in Deutschlands aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten Eingang in das Sozialrecht gefunden habe. Die Einrichtungen der Rehabilitation müßten zunächst unter dem

Leitsatz „Ihr seid nicht allein“ weiter ausgebaut werden, meinte Keil.

Die Rehabilitation stehe heute vor der Gewährung einer Rente. So betragen die Ausgaben hierfür bereits 1,306 Milliarden DM jährlich für die rund 4 Millionen registrierten Versehrten. Zuerst werde hierbei der Versuch unternommen, den Behinderten in das Berufsleben wieder einzugliedern, damit er die Gemeinschaft nicht belaste. Am fortschrittlichsten gehe hierbei die durch die gesetzliche Unfallversicherung veranlaßte Rehabilitation vor. Der Referent machte auch auf die Situation der Kriegsoffer aufmerksam, die noch verhältnismäßig jung waren, als sie aus dem Kriege kamen, bei denen sich aber heute aufgrund ihres Alters die Verletzungen entscheidend bemerkbar machen würden. Hier kämen die beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen zu spät.

Kaum Chancen zur Individuellen Selbstbestimmung?

Die riesige Mehrheit in unserer Gesellschaft habe kein ausreichendes Recht auf Selbstbestimmung. Die rechtlichen Bedingungen, die die private Autonomie des Einzelnen garantieren sollen, erwiesen sich als nicht ausschlaggebend. Dies erklärte Frau Prof. Dr. Helge Pross (Gießen) auf einer Tagung für Wirtschaftler und Juristen zur Problematik der Freiheit in der heutigen Rechtsgestaltung, die unter dem Thema „Privatautonomie in der mo-

dernen Wirtschaftswelt“ in Arnoldshain stattfand. Die Gießener Soziologin zeigte am Beispiel moralischen, ökonomischen und politischen Verhaltens, daß individuelle Autonomie kaum aufzeigbar sei. Nicht nur der allgemeine „Konsumzwang“, sondern auch die Arbeitsbedingungen der meisten Menschen führten zur Fremdbestimmung. Die Chancen zur individuellen politischen Autonomie hielt Prof. Pross für „praktisch null“. Daraus ergäbe sich die Aufgabe, die „Rudimente“ der Selbstbestimmung aufzuzeigen und auszubauen. Die Erfordernisse der Wirtschaft und das Prinzip der Freiheit müßten neu gegenseitig abgewogen werden, erklärte die Referentin.

Die Vertragsfreiheit als Modellstück libe-

raler Autonomie hielt Prof. Dr. Rudolf Wiethölter (Frankfurt/M.) für „rein illusorisch“. Unsere Rechtsmodelle entsprächen vergangener Epochen. Der privatrechtliche Autonomieschwund sei durch den Übergang vom Individualismus zum Pluralismus bestimmt, meinte der Frankfurter

Jurist. Privatautonomie im Sinne Schillers sei „tot“.

Prof. Dr. Spiros Simitis (Gießen) bemerkte abschließend, Privatautonomie könne nur dort sinnvoll sein, wo sie das Individuum gegenüber unangemessenen Machtsprüchen schütze.

Soll die Mitbestimmung ausgeweitet werden?

Die Ausweitung der Mitbestimmungskompetenzen der Arbeitnehmer als Teil eines Konzepts einer „Wirtschaftsdemokratie“ sah Diplom-Soziologe Wilke Thomssen (Frankfurt/M) auf einer Tagung der Akademie, die unter dem Thema „Mitbestimmung im Spannungsfeld von Gewinnstreben – Macht – Menschenwürde“ in einem Gespräch zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Frage nachging, ob der gegenwärtige gesetzliche und realisierte Stand der Mitbestimmung eine optimale Lösung einer angemessenen Machtverteilung sei. Thomssen, der in seinem Vortrag den Vorteilen einer Ausdehnung des Geltungsbereiches der qualifizierten Mitbestimmung, wie sie in der Montan-Industrie praktiziert wird, nachging, sah das Problem der Mitbestimmung politisch. Wirkliche Demokratie könne nur als Einheit von politischer und wirtschaftlicher Demokratie gesehen werden. Nur so könne ein Mißbrauch wirtschaftlicher Macht zu politischen Zwek-

ken verhindert werden. Auch würden in zunehmendem Maße klassenkämpferische Ideologien durch eine Ausweitung der Mitbestimmung an Gewicht verlieren. Dagegen verpflichte das Betriebsverfassungsgesetz den Arbeitnehmervertreter zur Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber, ohne ihm eigentliche Rechte zu gewähren. Das Betriebsverfassungsgesetz stelle kein Konzept, sondern lediglich einen Kompromiß dar. Der Referent billigte den Arbeitnehmervertretern in den Aufsichtsräten der Montan-Industrie nur begrenzte Funktionen zu, demgegenüber sei die Stellung des Arbeitsdirektors ausschlaggebender. Zu einer genau gegensätzlichen Einschätzung kam Diplom-Volkswirt Viebahn, stellvertretender Arbeitsdirektor der Hüttenwerke Oberhausen, der von seinen Erfahrungen in der qualifizierten Mitbestimmung berichtete. Er schilderte die Doppelstellung des Arbeitsdirektors zwischen Arbeitgeber und seinen Arbeitnehmern. Viebahn meinte hierzu wörtlich: „Das Dazwischen-Stehen ist sein Kreuz, — aber auch seine Chance“. Eine Gefährdung des Unternehmers und damit der gesamten Wirtschaft sah Prof. Dr. W. Weddigen (München), der der Mitbestimmungsfrage vom Standort des Unternehmers nachzugehen versuchte, in einer Ausdehnung der Mitbestimmung. Sie müsse so letztlich den Arbeitnehmer selber gefährden, da das Wachstum der Produktivität abnehmen müsse.

Kommunismus in Frankreich

Mit Informationen und Diskussionen über den Kommunismus im Nachbarland Frankreich begann in Arnoldshain eine Tagungsreihe für die „Junge Generation“, die über den Kommunismus in den westlichen Ländern unterrichten soll.

Prof. Lucien Laurat (Paris) legte den aufgeschlossenen Jugendlichen die Entstehung und Entwicklung der Kommunistischen Partei Frankreichs bis zum Ende des 2. Weltkrieges und die Rolle der Partei im politischen und sozialen Leben

der 4. und 5. Republik dar. Der Referent vertrat die Meinung, die französische KP habe schon bei ihrer Gründung mit dem eigentlichen Marxismus gebrochen. Ihre Intentionen seien von Anfang an machtpolitisch ausgerichtet gewesen. Nur so ließe sich erklären, daß die Kommunistische Partei für die Beibehaltung der französischen Kolonien stimmte. Prof. Laurat sah hierin einen Ausdruck der Hoffnung der französischen Kommunisten, einmal mit Hilfe der sog. „Salamitechnik“ zur alleinigen Partei Frankreichs zu werden. Die Entwicklung habe aber nicht zuletzt durch die Politik der Moskauer Kommunisten z. B. beim Aufstand in Ungarn der französischen KP an Einfluß genommen. Die Zukunft dieser Partei hänge somit auch weitgehend von der Entwicklung in Moskau ab.

Unhöflichkeit, Sturheit. Trotz aller Kritik war man sich auf beiden Seiten einig, daß ein Abbau gegenseitiger Vorurteile spürbar begonnen habe. Aber wir stehen erst am Anfang, unsere ausländischen Kollegen als gleichwertige Partner anzusehen und zu behandeln.

Über die Schwierigkeiten, die sich bei Ehen zwischen Ausländern und Deutschen ergeben, ist schon viel debattiert worden. Man erfährt aber leider nur etwas von den unglücklich verlaufenen, jedoch nichts von den glücklichen Ehen. Leitender Regierungsdirektor Dr. Walter Becker von der Jugendbehörde in Hamburg ließ generelle Bedenken nur bei Eheschließungen mit Moslems gelten. Erschreckend ist jedoch, daß viele Gastarbeiter bei 14- bis 17jährigen Mädchen Anschluß suchen und auch finden, da sie nicht zuletzt durch ihren Bildungsstand bei den älteren nur wenig Chancen haben.

Ein Problem für sich sind die Gastarbeiterinnen. Oft sind sie der relativen Freiheit, die hier die Frau hat, auch im sexuellen Bereich, nicht gewachsen. Sie werden später kaum noch Heiratschancen bei ihren eigenen Landsleuten, deren Bild von der Frau durch die südländischen Verhältnisse geprägt ist, haben.

Werner Lichtwark



AKADEMIE

NACHRICHTEN AUS ARNOLDSHAIN 1/67

„Unsere Freiheit beginnt knapp zu werden“

So lautete das Thema einer Tagung über Städtebau und Landesplanung, die die Evangelische Akademie Arnoldshain gemeinsam mit der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald unter der Leitung von Dr. Hans Kallenbach, Arnoldshain, veranstaltete. Der Mittelpunkt dieser auch außerhalb von Fachkreisen sehr stark beachteten Veranstaltung war gleichsam ein doppelter: Die kritische Bestandsaufnahme des Städteplaners Prof. Bayer, der eine vollständige Neuorientierung in der Stadtplanung forderte, um ein sich bereits abzeichnendes Chaos zu verhindern, das unsere Freiheit in ihren Wurzeln bedroht; — und die Predigt Pfarrer Hunzingers, die ebenso wie die Beiträge von Dr. Hermann Timm und Prof. Schipperges die Probleme der Freiheit auch im geistigen Raum zu klären versuchte. In diesem Heft nun werden der Vortrag von Prof. Bayer und die Predigt Pfarrer Hunzingers im vollen Wortlaut wiedergegeben, außerdem kurze Beiträge über die Landesplanung (Dr. Keil), über die Sorge um Wasser und Luft (Prof. Jaag) und über sozialpsychologische Probleme im Städtebau (Dr. Lorenzer). Ein Beitrag von Dr. Timm geht der Krise in der Individualethik nach; und Prof. Schipperges schließlich zeigt aus der Sicht des 19. Jahrhunderts, daß unsere Probleme so neu gar nicht zu sein scheinen.

W. L.

Pfarrer Lic. theol. Walther Hunzinger, Wiesbaden

„Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem anderen.“ (Galater 5, 13)

*

Was hat dieses Wort uns zu sagen?

Es hebt klar und groß damit an, daß der Mensch zur Freiheit berufen ist. Das schließt in sich, daß es Menschen ohne Freiheit nicht gibt. Die Freiheit ist das, was uns Menschen von allen übrigen Geschöpfen — auch von den hochentwickeltesten Tieren — unterscheidet. Die Tiere mögen dem Menschen noch so verwandt und in mancher Hinsicht sogar überlegen sein, dies eine fehlt ihnen: die Freiheit. Sie sind in allem, was sie tun, gebunden an das Gesetz in ihren Gliedern, sie können nicht heraus aus dem unentrinnbaren Zwang von Trieb und Instinkt, auch da nicht, wo sie Erstaunliches vermögen. Allein über dem Menschen ist der Bann des Naturgesetzes gebrochen. Ihm allein ist die Möglichkeit gegeben, sich auch gegen Trieb und Instinkt zu entscheiden, und das heißt: ihm allein ist Freiheit gegeben. Sie ist das, was den Menschen zum Ebenbild Gottes macht.

Zu dieser Freiheit sind wir berufen — sagt die Heilige Schrift. Sie ist nicht nur das große Geschenk Gottes an den Menschen, sie ist auch zugleich die große Herausforderung, vor die Gott uns stellt. Keinem Menschen ist die Freiheit als Selbstverständlichkeit in die Wiege gelegt, sie ist der unablässige Ruf Gottes an jeden von uns, mit dem er uns heraufruft aus der gebundenen Welt der übrigen Kreaturen. Sie ist das Ziel, auf das hin der Mensch unterwegs ist seit seine Geschichte begann; sie ist die Aufgabe, die jedem von uns gestellt ist von seiner Geburt bis an seinen Tod. Wir müssen mit der Freiheit, zu der Gott uns berufen hat, umgehen lernen. Und Mensch werden wir nur in dem Maß sein, wie wir das gelernt haben.

Das Problem dieser Freiheit aber liegt darin, daß sie keine unbedingte Freiheit ist. Darin unterscheidet sie sich von der Freiheit des Schöpfers selbst; denn Gott steht über dem Gesetz, er gibt als der Schöpfer jedem Geschöpf sein Gesetz. Der Mensch aber steht auch mit seiner Freiheit als Geschöpf unter dem Gesetz, nach dem er geschaffen ist, und unter dem er allein leben kann. Das bedeutet aber, daß dem Menschen mit seiner Freiheit ein zweiseitiges Schwert in die Hand gegeben ist. Denn es liegt im Wesen der Freiheit, daß man sie auch gegen das Gesetz Gottes miß-

brauchen kann. Vor dem Mißbrauch der Freiheit warnt die Heilige Schrift, wenn sie sagt: „Ihr seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt“. Wir würden allerdings das, was hier vom Mißbrauch der Freiheit gesagt wird, unerlaubt vereinfachen, wenn wir unter dem Wort „Fleisch“ nur das verstünden, was besonders unter Christen meistens darunter verstanden wird, nämlich den Leib mit seinen Trieben und Begierden. Sicher hat Gott uns nicht dazu die Freiheit gegeben, daß wir unseren sinnlichen Leidenschaften die Zügel schießen lassen. Aber, wenn die Heilige Schrift „Fleisch“ sagt, so meint sie damit sehr viel mehr. „Fleisch“ ist der ganze Mensch, wenn er vergißt, daß er Geschöpf ist, wenn er gleichsam abgeblendet gegen seinen Schöpfer nur noch sich selbst sieht, wenn er so in sich gefangen und so an sich — und zwar nicht nur an seine Triebe, sondern auch an seine Gedanken, seine Ideen und seine Gefühle verfallen ist, daß er von sich selbst nicht mehr loskommt und die ganze Welt nur noch in seinem eigenen Lichte sehen kann. Diese Selbstherrlichkeit, die die Heilige Schrift Fleisch nennt, ist Mißbrauch der Freiheit. Denn es ist ja nicht so, daß uns die Freiheit von Gott gegeben wäre, um selbstherrlich mit uns selbst und mit seiner Welt umzugehen, als wäre sie unsere eigene Welt. Gott hat uns die Freiheit gegeben, um das zu werden, wozu er uns geschaffen hat, nämlich Menschen im tiefsten Sinn des Wortes, Menschen nach seinem Bilde und Herzen. Alle anderen Geschöpfe sind das, wozu sie geschaffen sind, kraft des Gesetzes, das ihnen innewohnt. Die Sonne wird nie etwas anderes als Sonne, ein Berg ist immer ein Berg, ein Löwe ein Löwe. Kein Geschöpf vermag sich aufzulehnen gegen das Gesetz, nach dem Gott es geschaffen hat. Nur der Mensch vermag es. Er soll Mensch nach Gottes Bild und Gesetz sein, aber er muß es nicht. Er kann sich auflehnen gegen das, was er sein soll. Er kann zum Tier werden und sich zum Gott machen — er wird in beidem aufhören Mensch zu sein. Und er kann das nicht nur — er tut das auch. Ja, er hat es von Anfang an getan. Es ist der tiefe Sinn der Geschichte vom Sündenfall, daß sie das ausspricht. Von Anfang an hat das große, aber auch gefährliche Geschenk der Freiheit den Menschen verlockt, sich über das Gesetz Gottes hinwegzusetzen, und hat ihn gereizt, sein Leben auf eigene Faust zu wagen, sich selbst für klüger als Gott zu halten, es besser zu wissen, was ihm gut und nicht gut ist, als der Schöpfer und sich damit zum Herrn über sein Leben und über Gottes Welt zu machen. Von Anfang an hat der Mensch die Freiheit so mißverstanden, als wäre er erst dann frei, wenn ihm niemand mehr etwas zu sagen hätte, auch Gott nicht. So ist seine Freiheit eine eigenmächtige, aufrührerische, eine im tiefsten Grund gott-

(Fortsetzung letzte Seite)

**Prof. Dr. Adolf Bayer,
Karlsruhe:**

Das Chaos von heute – und die Stadt von morgen

Unsere Freiheit kann knapp werden, durch Eingreifen der Obrigkeit, wenn sie die rechtliche Sicherung einer Freiheit verhindert oder durch Nichteingreifen der Obrigkeit zur Verhinderung des Mißbrauchs der Freiheit einzelner zum Nachteil anderer oder der Gemeinschaft. Im allgemeinen neigen die autoritären Staaten zum ersten, die demokratischen zum zweiten Fall. Der erste Fall scheidet zur Zeit für uns aus. Auch würde aus einer solchen Beschränkung der Freiheit nicht die Erhaltung der Freiheit folgen. Demnach ist die uneingeschränkte und der daraus mögliche Mißbrauch der Nutzung der Freiheit durch Individuen oder Gruppen, der Mangel der zur Verknappung „unserer“, also der Freiheit der Allgemeinheit, führt.

Aber so einfach und durchsichtig ist unsere Problematik nicht zu klären. Denn es sind komplizierte soziologische und städtebauliche Komponenten zu relativieren. Wir beobachten, daß wir mitten in einer soziologischen Entwicklung stehen, wo laufend und immer neue Bereiche vom einzelnen aus seiner privaten Initiative an die Gesellschaft oder deren Einrichtung überlassen werden. Sie werden damit dem Bereich der persönlichen Freiheit entzogen und der Kollektivität verflochten. Bei solchen Vergesellschaftlichungen kann es sich um Unternehmungen, Gruppen oder Organisationen handeln, denen die bisher der privaten Initiative vorbehaltenen Dispositionen freiwillig übertragen werden; aus verschiedenen wohlverständlichen Motiven z. B. der eigenen

Entlastung aus den immer vielschichtiger werdenden sozialen Einwirkungen oder vielleicht auch aus Bequemlichkeit, „einer Flucht aus der Freiheit“.

Weiter beobachten wir eine Hinneigung zu größeren Einheiten. Ein Beispiel aus dem Städtebau: Von der Stadt zur Region als einer Einheit von alter Kernstadt und neuem Umland. Dabei sind wir uns bewußt, daß der umgekehrte Versuch, die Auflösung der Stadt in die sogenannten Nachbarschaften, in überkommener Vorstellung von der Überschaubarkeit der Stadt ohne positiven Erfolg blieb, ja sogar wesentlich zur Bedrohung der Freiheit beiträgt.

Die Ausstellung der Agglomerationsergebnisse „Heimat deine Häuser“ hat uns, als wir sie sahen, schockiert. Die Politiker haben sie vermutlich wieder vergessen. Ähnliches gilt von dem Mahnruf des deutschen Werkbundes von der „großen Landzersetzung“. Sind das Avantgardisten, die das rufen und warnen? Dann bleibt noch Zeit, die Entwicklung mit wacher Sorge zu begleiten oder ist wirklich nur noch der Rest zu retten, dann ist ein beschleunigtes Nachvollziehen notwendig.

Stadtluft macht frei?

Betrachtet man die historische Entwicklung, beginnend mit den mitteleuropäischen Städten des Mittelalters unter dem besonderen Kriterium des Rechtsinstituts der Baufreiheit, so zeigen sich wesentliche Veränderungen, die zum Verständnis der heutigen Situation von Bedeutung sind. Die mittelalterliche städtische Ordnung hat dem Individuum starke Beschränkungen auferlegt: z. B. wirtschaftliche Einschränkung durch das Zunft- und Gildenwesen, also durch eine Gruppe. Die Baufreiheit war eindeutig begrenzt auf den Schutzbereich innerhalb der

Stadtmauern. Die Anschauung, „Stadtluft macht frei“, täuscht über die Beschränkung der Ansiedlungsmöglichkeit, da diese verbriefte Freiheit zur Ansiedlung nur Zunft- oder Gildenangehörigen geboten war. Auch die Ansiedlung selbst war ebenfalls wieder einschneidenden Bedingungen unterworfen. Der Boden auf dem die Gebäude errichtet wurden, war zu Beginn des Mittelalters nur ein Ureigentum in Form des Lehens, das mit der Beseitigung des Gebäudes erlosch. Diese Trennung in Obereigentum = Bauwerk und Untereigentum = Boden, verlor sich im Laufe der kommenden Jahrhunderte immer mehr. Nach dem Verfall der mittelalterlichen Stadtherrschaft übte der Landesherr auch die „Bauhoheit“ aus. Er erteilte Ansiedlungsprivilegien und Bauhilfen nach einem von ihm aufgestellten Bebauungsplan und nach vorgeschriebenen Hausmodellen. Die geometrische Formvorstellung der Barockzeit bringt die Aufhebung jeder Baufreiheit und verlangt eine Unterwerfung unter strenge Vorschriften.

Die Anfänge der modernen Wirtschaftsordnung machte eine Veränderung der wirtschaftlichen und politischen Rechtsverhältnisse notwendig. Die der Tradition verhafteten Kräfte, die in Zünfte und andere Organisationen zusammengeschlossen waren, wurden abgelöst durch die individuelle Initiative, die geeignet war, sich den schnell wechselnden Verhältnissen anzupassen.

In England forderte Adam Smith 1776 bereits in seiner Publikation „Wesen und Ursachen des Volkswohlstandes“ für das Wirtschaftsleben „ein freies Spiel der Kräfte“ ohne Einmischung der Obrigkeit, die Gewerbefreiheit, die Freizügigkeit und die Freiheit des Eigentums. Gegen die politische Tradition des „ancient regime“ hat die französische Revolution die gleiche Freiheit für alle Bürger, die Bodenbefreiung d. h. das uneingeschränkte Eigentum und für die Stadt die Aufhebung

der Mauer und damit das Ende städtebaulichen Rahmens gebracht. Eine Stadtentwicklung, die bis heute ihren Abschluß noch nicht gefunden hat.

Im 19. Jahrhundert, das die städtebaulichen Auswirkungen der Industrialisierung zu tragen hatte, übernahmen freie Wirtschaftskräfte, vor allem große Bauunternehmungen die Führung und lenkten damit auch die Bauentwicklung. Bau und Boden war eine Einheit geworden, ausgestattet mit dem Postulat der fast „unbeschränkten Baufreiheit“ und des unbehinderten Gebrauchs des Eigentums am Boden. Das Rechtsinstitut „Baurecht“ war in den Hintergrund gedrängt und das Bauen nur noch dem Polizeirecht unterworfen, das die Freiheit lediglich im Sinne von Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung beschränkte.

Das Baurecht mußte sich in einer langjährigen, mühevollen Entwicklung erst wieder aus dem Polizeirecht aufbauen. Im Sinne des Städtebaus finden wir die Ordnungsgedanken des Polizeirechts erstmals weiterentwickelt im preußischen Fluchtliniengesetz von 1875, wo eine Linie die öffentlichen von den privaten Interessen schied, d. h. man beschränkte die private Nutzung vor dieser Linie zugunsten des öffentlichen Verkehrs, ließ aber die rückwärtige Nutzung fast unbeschränkt, was zu den Mißständen der Hinterhofbebauungen, die lediglich durch feuerpolizeiliche Vorschriften reguliert wurden, führte.

Die großen Erfolge der liberalen Wirtschaft schienen die Berechtigung dieser hemmungslosen Baufreiheit zu bestätigen. Erst die großen Wirtschaftskrisen der 2. Jahrhunderthälfte verschafften den Gegenvorstellungen von Sozialreformern Gehör, wie Howards Publikation 1898 (Garden City's of Tomorrow), dessen Idee, Gartenstädte auf billigem Gelände außerhalb der Stadt zu errichten, auch

heute noch genau so akut ist. Oder bodenreformerische Ideen, wie die von Damaschke 1902 („Die Bodenreform“), der sich bereits gegen die Unterschlebung kommunistischer Tendenzen zur Wehr setzen mußte. Er erstrebte ein soziales Versöhnungswerk über die Grundsteuer und Wertzuwachsabschöpfung, also Belange, die 60 Jahre später beim Bundesbaugesetz immer noch nicht ihre Regelung gefunden haben. Seine Stellungnahme gegen den Grundsatz vom uneingeschränkten Eigentum am Boden ist bereits 1884 von dem Prof. des deutschen Rechts, Otto von Gierke, juristisch vorbereitet bzw. begründet worden. Er drückte sich folgendermaßen aus: „Der deutschrechtliche Eigentumsbegriff ist kein individualistischer, sondern ein sozialer! Wohl gewährt er dem Individuum eine Sphäre persönlicher Freiheit und Herrschergewalt; aber er gewährt sie ihm nur innerhalb der durch die sozialen Anforderungen gebotenen Schranken — und in der durch die Gegenseitigkeit aller menschlichen Beziehungen geforderten Gebundenheit.“

Erst die Weimarer Verfassung nahm solche Gedanken im Artikel 153 und 155 auf. Sie beseitigte den schrankenlosen Gebrauch des Eigentums und versuchte eine sozialrechtliche Ausgestaltung der Eigentumsordnung, so daß die Rücksichtnahme auf das allgemeine Wohl verfassungsrechtlich zum Inhalt des Eigentums wird. Damit waren der Fortentwicklung des Baurechts neue Möglichkeiten eingeräumt. Der Entwurf eines Städtebaugesetzes in den Jahren 1928 und 1930 im Reich verurteilt die bisherige Entwicklung in der Begründung zum Entwurf. In der Beratung wurde sogar der Vorschlag gemacht, die Baufreiheit als Rechtsinstitut zu beseitigen und eine Umkehrung der Rechtslage anzustreben. Dies war der weiteste Vorstoß zur Einschränkung der individuellen Freiheit im städtebaulichen

Bereich in unserer Demokratie. Das Gesetz kam nicht zustande! Erst im 3. Reich wurden die Arbeiten innerhalb des Entwurfs für ein Reichsbaugesetzbuch wieder aufgenommen. Allerdings in extremer Auslegung des Leitsatzes „Gemeinnutzung geht vor Eigennutzung“. Bereits das Wohnsiedlungsgesetz von 1933 war mit folgenden Worten begründet: „Die Freiheit des einzelnen muß ihre Grenze an dem unverrückbaren Grundsatz finden, daß der deutsche Boden kein Gegenstand ist, den der einzelne zum Schaden des anderen Volksgenossen und zum Nachteil der Allgemeinheit ausnützen oder mißbrauchen darf“. Demnach sollte die Baufreiheit fallen und die „Bauhoheit des Reiches“ ähnlich wie im Absolutismus eingeführt werden. Hitler maßte sich in seiner Führereigenschaft auch die Rolle des obersten Baudiktators an.

Es ist begreiflich, daß nach 1945 einer solchen Entwicklung allseits entgegengetreten wurde und daß die „schöpferischen Kräfte der Baufreiheit“ im Sinne einer zweiten Gründerzeit in den Vordergrund geführt werden konnten. Trotzdem waren die ersten neuen Baugesetze, die Aufbaugesetze der Länder, soweit sie sich überhaupt dazu aufrafften, besonders das hessische Aufbaugesetz, ein erträglicher Kompromiß. Leider wurde ihre Rechtswirksamkeit teilweise fraglich durch das Grundgesetz, besonders hinsichtlich des sogenannten enteignungsgleichen Eingriffs in das Privateigentum. Mit Verkündung des Bundesbaugesetzes 1961, also zu einem Zeitpunkt, wo der Wiederaufbau im wesentlichen abgeschlossen war, wurden die Länderaufbaugesetze abgelöst und der heutige Zustand geschaffen.

Wir kennen diesen Zustand und erkennen bedrohliche Entwicklungen. Das BBG konnte durch sein verspätetes Erscheinen den Wiederaufbau oder eine Neuordnung nicht mehr leiten, sondern es versucht,

die bisherigen städtebaulichen Entwicklungen baurechtlich nachzuvollziehen. Es setzt ausnahmslos uniformes Baurecht, im Süden und Norden, auf Meereshöhe bis über 4000 m Höhe, in den Zwerggemeinden wie in der Millionenstadt. Es beruht städtebaulich auf Erkenntnissen, die bei Erlaß des Gesetzes bereits überholt waren.

Grundsätzlich kann die städtebauliche Ordnung von zwei verschiedenen Motivierungen her angegangen werden. Als nachträglicher Versuch der Ordnung, also ein Nachvollziehen einer Entwicklung wie sie von anderen Kräften, z. B. von der Wirtschaft, bereits geschaffen waren, oder aber als echte Leistung einer erwarteten Entwicklung, z. B. aus wirtschaftlicher Entfaltung oder Umstrukturierung oder einer Bevölkerungsvermehrung, also aus der Voraussicht. Zur letzten Art gehört die klassische griechische Kolonisation oder die mittelalterliche Städtegründung. Wir haben in Deutschland nur ein einziges Mal im letzten Jahrhundert einen solchen Fall erlebt: Zur Erfüllung der Kohlenreparationen aus dem Versailler Vertrag war es notwendig ca. 100 000 Bergleute im Ruhrgebiet anzusiedeln. Durch ein Sondergesetz wurde 1920 der Siedlungsverband „Ruhrkohlen-Bezirk“ gegründet und mit besonderen Rechten ausgestattet. Er hat sich bis heute bewährt.

Am besten scheint es mir, die Aspekte aus der Vergangenheit mit den künftigen zu ergänzen. Dadurch wird die oft vernachlässigte Kontinuität städtebaulicher Entwicklung gefördert und auch die Daseinsfürsorge für die Welt von morgen aufgenommen, eine Verpflichtung, der sich der Mensch gern entzieht. Karl Jaspers führt da mit vollem Recht in seiner Aufreihung, was sich in unseren Tagen gegenüber früheren Zeiten nicht geändert hat, auf: Den Mangel an voraussehender Sorge!

Unsere Gesellschaft muß nicht nur ver-

suchen, die Umwelt zu ordnen, indem sie die konkreten räumlichen Gegebenheiten in die rechte Beziehung zum Menschen und seinen Bedürfnissen setzt, sondern in voraussehender Sorge auch der Welt von morgen ihre Einrichtung erleichtern und zwar am besten durch eine negative Planung, d. h. eine möglichst maximale Offenhaltung. Denn, welche Vorstellung der Mensch von der ihm angemessenen Umwelt und vor allem von seiner Zukunft hat, ist nur teilweise bestimmbar und damit auch nur zum Teil planerisch leitbar. Aus den zur Zeit ablaufenden kontinuierlichen Prozessen lassen sich mit ziemlicher Sicherheit für die mittlere Zukunft, also bis ca. 1985, einige Tendenzen ableiten:

1. Von den 1962 in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten 19,3 % werden 1985 höchstens 8 % bleiben. Von den im produzierenden Gewerbe Beschäftigten 48,2 % noch höchstens 42 % und die in tertiären Diensten Beschäftigten werden von 38,5 % mindestens auf 50 % steigen.
2. Der Trend in die Verstädterungszonen wird sich fortsetzen. Dabei ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Abnahme der Einwohnerzahlen der Großstädte sich aus Gründen der statistischen Erfassung ergibt, also keinen Beweis gegen den erwähnten Trend liefert.
3. Der Straßenverkehr, besonders mit dem Pkw, wird sich mindestens verdoppeln, in besonderen Wachstumsgebieten sogar verdreifachen.

Diese mit hoher Wahrscheinlichkeit prognostizierte Entwicklung ist in Verbindung zu bringen mit den unbestrittenen Fakten aus dem gegenwärtigen Zustand. Das sind:

1. Die Zersiedlung in Stadt und Dorf und in der Landschaft, hervorgerufen durch die industriellen Produktionsstätten, besonders bei ihrer Verlagerung aufs Land, und die Flut der Eigenheime besonders im Umland der großen Städte.

2. Das Pkw-Verkehrsproblem in der Form des rollenden Verkehrs besonders beim Berufsspitzenverkehr und des ruhenden Verkehrs in den Innenstädten.

3. Der Rückgang dessen, was wir uns angewöhnt haben als Urbanität zu bezeichnen.

Die Einfamilienhaus-Ideologie

Durch intensive und hochwertigere Ausbildung wird eine Beschäftigung möglichst im hochbezahlten tertiären Bereich, hauptsächlich in der Stadt, gesucht. Als Kontrastreaktion gegen die damit verbundenen Belastungen, wird das Wohnen am Rande der Stadt oder auf billigem Gelände um das Dorf unter Auswertung der gebotenen staatlichen Hilfen möglichst im Eigenheim gesucht. Die Tendenz wird noch unterstützt durch die öffentl. Darbietung eines aus dem 19. Jahrhundert mitgeschleppten Sozialprestiges, in einer Villa zu wohnen. Aus der suburbanen Wohnlage ergeben sich mit Sicherheit 3 schwerwiegende Folgen:

1. Aus der Langweiligkeit des Vorortdaseins, der Wunsch nach urbanen Kontakten in der Stadt,

2. Aus der Erfahrung, daß die Summierung gleicher Kontrastreaktionen die erhoffte Wirkung aufhebt, verstärkt sich der Wunsch nach Erholung in der Landschaft.

3. Der Wunsch, sich frei mit dem eigenen Pkw bewegen zu können, dominiert.

Das erklärte Ziel unserer Raumordnungspolitik, „Ausgleich des Gefälles zwischen Stadt und Land“ scheint aus der überkommenen Vorstellung der Seßhaftigkeit hergeleitet worden zu sein, aus der bäuerlichen Erwerbstätigkeit, aus der handwerklichen Berufsausübung und der

Arbeitsleistung im produzierenden Gewerbe. Die höhere Fluktuation, die mit steigender Ausbildung wächst und besonders der Trend zum tertiären Erwerbssektor wird nur sehr ungenügend beachtet. Es wird versucht, der Strukturänderung, wie sie alle Industriestaaten zeigen, durch Subventionen an die Landwirtschaft entgegenzuwirken. Vor dem Krieg waren noch fast $\frac{1}{3}$ der Wähler Bauern. In 10 Jahren wird ihr Anteil unter 10 % gesunken sein, uninteressant also. Hier besteht eine Gefahr, denn wir brauchen für die Zukunft einen EWG-harten und richtig strukturierten Bauern, genauso wie den Förster, zur Bewahrung unseres natürlichen Lebensraumes, zur Pflege unserer Großlandschaft von außen her gegen die verstädterten Zonen. Damit ist ein weiterer Punkt angesprochen: Die Ideologie des Einfamilienhauses.

„Unsere Gesellschaftsordnung gründet sich auf gesunde Familien und deren Freiheit“ (Lücke). „Es ist notwendig, daß jede Familie ihr Eigenheim besitzt, aus der Einsicht heraus, daß zur freien Persönlichkeit auch ein entsprechender eigener Lebensraum gehört, aus dem heraus der Mensch sich frei entfalten kann“ (Herders Lexikon). „Wer gesunde Familien in persönlicher Freiheit will, muß familiengerechte Wohnungen, familiengerechte Städte, muß Eigentum möglichst für alle Familien wollen. Menschen die ein Eigentum besitzen sind immun gegen die Verlockungen des Kommunismus“ (Lücke). „Jedem deutschen Arbeiter sein Einfamilienhaus“ (Hitler). Ich gestatte mir diese harte Gegenüberstellung, denn sie läßt am besten heraushören, daß hier etwas falsch sein muß. Die kausale Verknüpfung: Gesunde Familie und eigener Lebensraum mit dem Eigenheim ist zu exklusiv. Jede angemessene Wohnmöglichkeit ist einzubeziehen! Dabei möchte ich aber sofort erklären, daß ich eine solche Angemessenheit nicht in unserem der-

zeitigen bundesdeutschen und sogenannten sozialen Wohnungsbau der Miethausform sehe. Wir haben täglich die Auswirkungen unserer Wohnbaugesetzgebung, unserer Förderung des Eigenheimes vor Augen. Wir erschrecken, wenn wir mit offenen Augen über die Bundesstraßen oder mit der Bundesbahn an unseren Städten vorbeifahren, aber genauso wenn wir durch unsere Dörfer kommen. Noch aufschlußreicher wird der Überblick vom Flugzeug aus, wenn wir die BRD in Richtung Mitteldeutschland oder Frankreich verlassen. Wir haben eingetauscht eine privatisierte und größtenteils zerstörte Landschaft, die Verödung der Innenstädte und ihrer zentralen Einrichtung und widersinnige, unlösbare Verkehrsverhältnisse und noch etwas: Die Freiheit des Menschen der künftigen tertiären Gesellschaft ist auf seiner Freizügigkeit aufgebaut; was ihn dabei hindert, ist Ballast. Dazu gehört sein geerbtes Eigenheim. In der nächsten Generation werden voraussichtlich die Hälfte dieser Garanten der persönlichen Freiheit und die Fundamente unserer heutigen Gesellschaft teure Miethelme werden, die wesentlich zur Störung ausgeglichener Vermögensverhältnisse beitragen. Wegen der derzeitigen Ideologie muß der Tertiärbürger auch wieder ein Eigenheim am neuen Wohnort bauen, die Landschaft weiter versiedeln usw. Er muß bauen. Ein gut verdienender Mensch läßt sich 1985 nicht die individuellen Geschmacklosigkeiten der 50er Jahre aufzwingen, denn so empfindet er den Einfamilienhaus-Salat mit dem Architekten-Heck-Meck innen und außen. Überdenken Sie unsere ignorante Anmaßung den folgenden Generationen jetzt schon die Freiheit zu nehmen, so zu wohnen, wie sie wollen. Die 1%ige Abschreibung bildet die bundesgesetzliche Untermauerung dieses Freiheitsentzugs.

Die Utopie von heute ist die Wirklichkeit von morgen

Der Mensch von morgen braucht eine möglichst elastisch erbaute Wohnung und eine Verkehrsmöglichkeit.

Die Konzentration der Menschen ergibt summierte Verkehrsbedürfnisse für die das Massenverkehrsmittel mit seinen Gesetzmäßigkeiten zur Verfügung steht: Die punktförmige Verdichtung an der Haltestelle, das lineare Band aus der Folge der Haltestellen. Erst bei Störung dieser Struktur durch Versiedelung außerhalb liegender Flächen tritt das Verkehrsproblem auf. Die Versuche, in solchen Flächen trotzdem öffentliche Verkehrseinrichtungen zu schaffen, führen zu unwirtschaftlichen Erschließungsinvestitionen, Defizitbetrieben und stellen eine stille Subvention für die Einfamilienhausgebiete dar. Diese Gebiete erzwingen aber auch den Pkw-Einsatz der in Zukunft noch durch den Zweitwagen verstärkt wird; eine viel zu wenig beachtete Folge der extensiven Nutzung der Außenflächen durch das Einfamilienhaus. Sowohl die Eindämmung des Verkehrsstromes in die Stadt, als auch die Schaffung der Abstellfläche für den individuell benutzten Pkw im Stadtzentrum sind völlig ungeklärt und künftig größtenteils unlösbar. Der Verkehr kann an sich selbst scheitern.

Der Gesetzgeber begnügt sich bis jetzt mit polizeirechtlichen Regelungen, die nur die Ordnung und Sicherheit notdürftig aufrecht erhalten können.

Die politische Führung hat darüber hinausgehend nur in der Frage der Einstellplätze für Kfz. in Verbindung mit Neubauten mit gesetzlichen Regelungen eingegriffen; aber das war bereits im 3. Reich.

Der Zersiedlung um die Stadt und auf dem Land, überwiegend verursacht durch die extensive Einfamilienhausbebauung, muß ein Ende gemacht werden. Dieses Phänomen entzieht der Allgemeinheit nicht nur durch kleinarzellierte Privatisierung stadtnahe Landschaft, sondern schränkt entweder für die nachfolgenden Generationen der tertiären Gesellschaft die notwendige Freizügigkeit ein, oder die Eigenheime verwandeln sich in teure Mietwohnungen; denn der Verzogene wird den ererbten Boden aus der ihm beigebrachten Ideologie und wegen immer noch bestehenden inflationistischen Währungstendenzen festhalten.

Dieser Fehlentwicklung kann durch einfache Umstellung vom Idolbegriff „Eigenheim“ auf die Realität der Eigentumswohnung (meinetwegen mit verbrieftem Bodenanteil) begegnet werden. Es könnte sogar für die bisher nicht privilegierten Mieter die Möglichkeit des Erwerbs von Stockwerkeigentum aus dem ungeheuren Vermögen der anonymen, gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften als Ausgleich eingeräumt werden. Es ist damit möglich, die Landzersiedlung zu stoppen und gleichzeitig in der Gesellschaftspolitik ausgleichende Ziele zu verfolgen. Allerdings durch Beschränkungen, die der Politiker sich selbst auferlegen muß und die zur Einschränkung bisheriger Privilegierungen führt.

Mit der Einschränkung der ungehemmten und staatlich geförderten Wucherung der Städte ist auch eine günstige Rückwirkung auf das Verkehrsproblem zu erwarten. Aber die polizeirechtlichen Regelungen reichen trotzdem nicht aus. Ein Eingreifen des Gesetzgebers ist unumgänglich. Das Auto ist die domestizierte Lieblingsmaschine, der fast alles erlaubt ist: Sie darf uns fast überall hinbegleiten, darf Lärm bei Tag und Nacht machen, gesundheitsschädlichen Gestank verbreiten;

solange keine Normen entgegengesetzt werden. Die neu aufzustellenden Regeln werden erhebliche Einschränkungen unserer bisherigen Freiheiten mit sich bringen. Das individuelle Pkw-Fahren wird nur noch zugelassen werden können, zu bestimmten Zwecken, in bestimmten Zonen, für bestimmte Zeiten. Die öffentlichen Verkehrsmittel werden, auf die verdichteten Zonen beschränkt, „attraktiv“ ausgebaut werden müssen. Wer außerhalb dieser Zonen siedelt, entzieht sich selbst der Fürsorge öffentlicher Verkehrsbedienung.

Durch die tertiäre Entwicklung ist eine weitere Konzentration zentraler Leistungen zu erwarten. Sie wird noch mehr Bewohner aus der Innenstadt herausdrängen und von der konkurrierenden kontaktgebundenen Wirtschaft höchste Investitionen verlangen. Das Zentrum wird dann seine bisher gewohnten generellen urbanen Funktionen nur noch zu den gesetzlich festgelegten Arbeits- und Ladenöffnungszeiten erfüllen.

Einen reformativen bodenrechtlichen Eingriff, wie ihn sich viele Städtebauer als Lösung der auftretenden Probleme wünschen, halte ich für den Gesetzgeber nicht für möglich, ohne folgenschweren Eingriff in den Aufbau unserer freiheitlichen rechtsstaatlichen Gesellschaftsordnung.

Aber einen anderen Eingriff halte ich für notwendig: Gesetzliche Vorschriften für den Ausbau der vertikalen Richtung in der Stadt, für die Mehrfachnutzung des Bodens: für Verkehr, Verdienst und Wohnen übereinander, wobei das Wohnen einschließlich des damit verbundenen, notwendigen, individuellen Verkehrs von den Belastungen aus dem Grundstück befreit sein muß. Zur Zeit treten derartige Ideen vereinzelt in visionären Utopien von Städtebauern und Architekten auf. Aber ein Teil der Utopie von heute, wird die Wirklichkeit von morgen sein.

**Ltd. Ministerialrat
Dr. Georg Kell, Kiel:**

Die Landesplanung

Im § 1 des Bundesraumordnungsgesetzes heißt es — als Grundlage für die Landesplanung wichtig —, daß die Raumordnung einen Zustand der räumlichen Struktur herbeiführen soll, der der freien Entfaltung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft am besten dient. Die Freiheit der Entfaltung der Persönlichkeit soll ihre Grenzen aber dort finden, wo die unabdingbaren Voraussetzungen dafür liegen, daß die Gemeinschaft existieren und funktionieren kann, die Gemeinschaft, die dem einzelnen überhaupt erst die Möglichkeit zur Persönlichkeitsentfaltung garantiert. Doch ist das in dem Postulat des Bundesraumordnungsgesetzes enthaltene Verhältnis zwischen der Persönlichkeit und der Gemeinschaft offensichtlich heute noch mehr ein Postulat als ein Tatsache, so daß hier ein Garant eingeschaltet werden muß, sowohl dem Einzelnen gegenüber wie dem in den Verbänden und Gemeinschaften des Einzelnen vorhandenen Verbands- und Gruppeninteresse. Und dieser Garant kann der Sache nach nur der Staat sein.

Planen heißt Entwerfen für die Zukunft, und infolgedessen setzt sie auch die Kenntnis des Menschen voraus, der bereit ist, sich diese Zukunft, und gerade diese Zukunft zu eigen zu machen. Und hier liegt wirklich ein wichtiges Problem vor. Wir wissen heute noch nicht, welcher Rahmen für Individualität, Initiative und freie Entfaltung unter dem weiteren Wachsen unserer gesellschaftlichen und auch geistigen Strukturen in Zukunft zu erwarten sein wird, und man kann an einigen erkennbaren Entwicklungen darauf hinweisen, daß hier eine Reihe von Gefahren liegt. Abgesehen von der Wirkung

der Massenkommunikationsmittel, abgesehen von der „Diktatur“ des Sozialprestiges, dem der einzelne viel stärker unterliegt, als es das Grundgesetz und auch das Bundesraumordnungsgesetz wahrhaben wollen, ist wichtiger und für die Dauer von grundlegender Bedeutung die Entwicklung auf geistig-wissenschaftlichem Gebiet, ist z. B. die Frage, ob denn der Begriff der „Science“ mit unserem deutschen Wort „Wissenschaft“ wirklich richtig übersetzt ist, und ob nicht die Tendenz zur Ausbildung von Methoden und Denkmodellen in der Art der amerikanischen Science immer stärker zu einer Egalisierung und Quantifizierung von Lebenstatbeständen führen muß und damit auch zu einer Gefahr der Vergewaltigung oder der Deformierung des Lebendigen. Zu warnen wäre schließlich vor der Glorifizierung des Machbaren schlechthin, vor der kritiklosen Identifizierung des Denkbaren mit dem Machbaren, die ja auch eine Art von geistiger Versklavung werden kann. Der Physiker und Nobelpreisträger Max Born schrieb, als der erste Sputnik die Welt umkreiste: „Welch ein Triumph des Verstandes und welch eine Niederlage der Vernunft“.

**Prof. Dr. Otto Jaag,
Zürich:**

Die Sorge um Wasser und Luft

Der Lebensraum, auf den wir angewiesen sind, ist in Gefahr, durch mannigfaltige Inmissionen in einem solchen Maße verdorben zu werden, daß dadurch unsere Existenz bedroht wird. Infolge der fortschreitenden Verunreinigung von Oberflächen- und Grundwässern erschweren und verteuern wir uns die Wasserversor-

gung für Wohnbevölkerung und Industrie. Bereits sind uns einst geschätzte Badestrände an Fluß- und Seeufern, Orte gesunden Wassersports und der Erholung infolge hygienischer Gefährdung der betreffenden Gewässer verlorengegangen; ja selbst durch das Wasser übertragene Krankheiten, die immer wieder aufflackern, zeigen uns, daß die Epidemien, die in früherer Zeit die Menschen zu Hunderttausenden dahingerafft haben, keineswegs überwunden sind, sondern daß sie alsbald ausbrechen, wenn wir in unserer Sorgfaltspflicht, namentlich dem Trinkwasser gegenüber, nachlassen. Der Weg zur Sicherung unserer unerläßlichen Wasserschätze führt über die Reinigung aller häuslichen und industriellen Abwässer in zentralen, zweckmäßigen Kläranlagen. Um Mensch, Tier und Pflanze vor Schädigung aus der Luft zu schützen, sind da, wo dies nicht bereits getan ist, strenge Vorschriften zu erlassen. Jegliche Belastung der Atmosphäre durch Staub, Rauch, Gase und Dämpfe muß auf ein erträgliches Minimum herabgesetzt werden, und durch eine zweckmäßige Behandlung und Beseitigung fester Siedlungs- und Industrieabfälle ist die offene Landschaft vor Verschandelung zu bewahren. Die zwar bedeutenden Aufwendungen für die Reinhaltung von Wasser, Luft und Landschaft müssen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln von Stadt und Land aufgebracht werden im Bewußtsein, daß Saumseligkeit in diesen Aufgaben nicht wieder gutzumachende Schäden auslösen müßte. Sozusagen sämtliche Maßnahmen zum Schutze unseres Lebensraumes lassen sich nur verwirklichen auf Grund einer weitsichtigen Gesetzgebung in Bund, Ländern und Gemeinden. Vor allem aber muß bei Stadt und Land der Wille und die Einsicht geweckt werden, daß es unerläßlich ist und daß es sich auf die Dauer auch lohnt, für Wasser, Boden und Luft Sorge zu tragen,

damit wir unser Leben nicht mehr als nötig erschweren. Rücksichtnahme aufeinander in Gemeinde und Land, aber auch über die Staatsgrenzen hinweg ist notwendig, wenn wir in Europa in gemeinsamer Anstrengung die Gefahren überwinden wollen, die unsere hochentwickelte Zivilisation uns beschert hat und die unsere Existenz in sehr schwerwiegender Weise bedrohen. Auch in der Aufgabe, Wasser, Boden und Luft vor Verderbnis zu schützen, gilt die Überzeugung, Freiheit bedeutet Verpflichtung. Die ungeheuren Aufgaben, die wir in jedem Land zu bewältigen haben, um Wasser, Boden und Luft rein zu halten, oder, wo dies bereits nötig ist, zu sanieren, werden uns zwingen, zum Nutzen des Ganzen unsere individuelle Freiheit einzuschränken. Angesichts der katastrophalen Entwicklung der Verhältnisse in unserem Lebensraum, deren wir Tag für Tag Zeuge sind, ist es unsere Aufgabe, unsere Freiheit so weise und so rationell als nur möglich, zu bewirtschaften und getreu zu verwalten.

Dr. Lorenzer, Frankfurt am Main: Städteplanung und Sozialpsychologie

Städteplanung ist eine gemeinsame Aktivität, bei der das Zusammenwirken an vielen Stellen noch blockiert ist. Eine Schwierigkeit liegt in unserem „Bewußtsein“, das aus einer — wie Heer es formuliert hat — „Junggesellen-Zivilisation“ stammt, d. h. aus einer Zivilisation, in der jeder „für sich denkt“, in der jede Disziplin „für sich ihre Sprache“ entwickelt hat und in der die Fähigkeit, eine gemeinsame Sprache zu bilden, gewaltige

Schwierigkeiten bietet. Eine gemeinsame Sprache beginnt mit gemeinsamen Fragen. Nicht ein Katalog von „Forderungen“ ist von den Disziplinen, die mit den Stadtplanern zusammenarbeiten vorzulegen, sondern das Erste, das zu leisten ist, muß eine „gemeinsame Formulierung von Fragen“ sein. So erst kann man eine gemeinsame Arbeit begründen.

Von der Sozialpsychologie her ist dabei vorweg zu sagen, daß einer der schwerwiegendsten „Widerstände“ in unserem Bewußtsein unsere allgemeine Unkenntnis, Unterschätzung und Verleugnung der „emotionalen Faktoren“ für die Stadt- und Raumplanung ist. Wenn Planung eine Planung für den Menschen sein soll, dann ist aber vor allem eine bessere Kenntnis der

menschlichen Bedürfnisse unerläßlich. Gerade dafür besteht jedoch ein allgemeines Skotom. Wir haben gelernt, differenziert mit der Natur um uns umzugehen, aber wir haben große Mühe, unsere eigene menschliche Natur mit ihren Bedürfnissen, Phantasien und Strebungen zu verstehen. Als fundamentale Einsicht muß gelten: Die Krise des Städtebaues ist eine Krise in der Mensch-Umwelt-Beziehung. Abhelfen können deshalb nur Lösungen, die das Problem nicht naiv-unkritisch, sondern gründlich und mit gründlicher Kenntnis gerade auch der dunklen und noch verborgenen menschlichen Bedürfnisse und Strebungen angehen. „Aufklärung“, nicht „wilde Aktivität“ ist notwendig.

**Dr. Hermann Thimm,
Heidelberg:**

Die Krise der Individuethik

Die Freiheit, von der im Thema der Tagung mit einem klagenden und warnenden Nebenton gesagt wird, sie beginne knapp zu werden, wird dort verstanden als etwas, das ich in ausreichendem oder mangelndem Maße besitze, als etwas, auf das ich als sittliche Persönlichkeit ein Anspruchsrecht habe. An dieses Recht appelliere ich angesichts der Tatsache, daß Sachzwänge der wissenschaftlich-technischen Weltzivilisation die Verwirklichung dieses traditionellen europäischen Ideals der Persönlichkeitsbildung erschweren, ja, zu verunmöglichen drohen. Das ‚freie Individuum‘ oder die ‚freie Persönlichkeit‘ ist der Maximalwert der Anthropologie, die im Gefolge der Aufklärung in Europa und Nordamerika das Bild vom Menschen geprägt hat. Dieses

Freiheitsverständnis ist also geschichtlich geworden, kann daher auch — diese Möglichkeit dürfen wir nie aus dem Auge verlieren — geschichtlich überholt und zum Gewesenen werden. Es hat nicht einmal heute Allgemeingültigkeit für die Bevölkerung aller Erdteile. Globale Geltung hat es nur indirekt, nämlich dadurch erlangt, daß das spezifisch europäische Freiheitsverständnis durch Naturwissenschaft und Technik jene Irrationale Zivildynamik entfesselt hat, durch die die gesamte Menschheit heute bedroht wird. Dabei darf nie vergessen werden, daß die erste wirkliche Weltpolitik durch Weltkriege inszeniert worden ist.

Aus dieser geistesgeschichtlichen Diagnose folgt nun die Prognose: Wenn überhaupt, dann kann Freiheit heute nur dadurch gerettet werden, daß sie Wissenschaft und Technik in ihr Selbstverständnis integriert, um den Zivilisationsfortschritt, soweit wie möglich, rational zu projektieren. Mit der sich ändernden Welt ändert sich der Mensch, und mit ihm auch sein Verständnis von Freiheit, von Wis-

senschaft, von Technik und insgesamt sein Verständnis von Politik und Demokratie. Wenn Freiheit in der technisch-wissenschaftlichen Weltzivilisation nach wie vor sein soll, wird sie sich manifestieren in der Form einer Verflechtung von Wissenschaft, Politik und Technik unter dem Bewußtsein der Verantwortung für die nach uns kommenden Generationen. Diese Freiheit plant heute ihren Existenzraum von morgen. Sie macht sich selbst zum Objekt von ‚Raumplanung‘, sie negiert sich, um sich in der Verwandlung zu erhalten. Diese Freiheit ist kein Besitz, der gestern noch reichlich vorhanden gewesen sein mag und heute zu schrumpfen beginnt, diese Freiheit wird nicht verplant, sondern, wenn überhaupt, ‚erplant‘. Daher ist zu hoffen, daß gegenwärtig nicht nur im rückwärts blickenden Trauergestus gesagt werden muß: „Unsere Freiheit beginnt knapp zu werden“, sondern daß zugleich und in einem damit vorwärtsblickend gesagt wird: „Die Freiheit des Menschen beginnt eine andere zu werden“. Die Hoffnung auf eine derartige Transformation unseres modernen Freiheitsbewußtseins sieht sich heute gehetzt von der Angst vor weltweiten Zivilisationskatastrophen, die unweigerlich kommen werden, wenn sie, diese neue, planungswissenschaftlich vermittelte Freiheit nicht kommt. Diese Hoffnung ist daher nicht mehr bestimmt von dem optimistischen Fortschrittsglauben der Aufklärung, die unseren traditionellen Freiheitsbegriff geprägt hat. Trägt sie nicht eher einen fatalistischen Zug?

An der Verwirklichung dieser neuen Freiheit mitzuwirken, ist Aufgabe der Planungswissenschaft, in welcher Form sie auch immer auftreten mag. Und ich sehe nicht ein, warum sie sich nicht durch dieses ihr Tun, wenn es nur mutig und ernsthaft betrieben wird, den Titel eines Mitarbeiters Gottes an seiner Schöpfung sollte redlich verdienen können. Was aber dieser Ehren-

titel beinhaltet ist noch offen, denn Gewißheit darüber, daß die unerläßliche Planung der Zukunft auch wirklich zu neuer Freiheit und nicht zur Selbstversklavung unter einen Zivilisationsabsolutismus führen wird, ist nicht zu erlangen. — Auch ist diese Diagnose, mag sie nun richtig oder falsch sein, noch lange keine Therapie.

**Prof. Dr.
Heinrich Schlipperges,
Heidelberg:**

Aus der Sicht von gestern

Beim Versuch Modelle einer Welt von morgen einmal von gestern her betrachten zu wollen, kann von Parolen des Tages ausgegangen werden, die um Begriffe kreisen wie „Der Mensch der Zukunft“, „der Ultramensch“, die „Supra-hominisation“, die Totalisation der Menschheit zu einer globalen Humanität, wobei der „homo progressivus“ über eine neue biologische Ingenieurskunst und mit den sehr konkreten Mitteln der Biotechnik, der Psychotechnik und einer wachsenden Soziotechnik mobilisiert und dirigiert, oder wie man das heute nennt, manipuliert werden soll. Als eine visionäre Schau der neuen Welt tritt dabei immer deutlicher, immer systematischer und herausfordernder ein Phänomen in unser Gesichtsfeld, das sich als Humanismus bezeichnet, genauer, als evolutionären Humanismus mit dem unverhüllten Anspruch, die Religion der künftigen Welt zu werden.

Nun ist nachzuweisen, daß jedes dieser Schlagworte schon im Wortlaut und im gleichen aktuellen Geiste vom 19. Jahr-

hundert geprägt und im Hinblick auf die Kirche der Zukunft verkündet worden ist. Hierbei sollte die Welt von morgen aus der Sicht von gestern uns im Heute etwas Luft machen, Distanz und Korrektiv geben, etwas mehr Freiheit lassen zu einer nüchternen Beurteilung der Situation. Bei einem historischen Überblick über die zunehmende Sakralisierung der Wissenschaft fallen in erster Linie die Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts auf. Ihr Wortführer Rudolf Virchow betrachtete den Humanismus als eine wissenschaftliche Selbsterkenntnis, so wie sie Kant dem unmündigen Menschen zur Aufklärung empfohlen hatte. „Seine Basis ist die Naturwissenschaft, sein eigentlicher Ausdruck ist die Anthropologie“. Diese naturwissenschaftliche Anthropologie hatte sich die Konstituierung der Gesellschaft auf physiologischer Grundlage zur Aufgabe gesetzt, und sie hat ihre Ideologie weitergetragen bis in die biologischen und technischen Utopien unserer Tage, in die sozialen Experimente und die magischen Manipulationen menschlicher Freiheit hinein, im Osten wie im Westen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts diagnostiziert Friedrich Nietzsche als ein „Arzt der Kultur“, wie er sich nannte, die modernen Ideen und führt besonders den Wissenschaftsglauben ad absurdum. Gerade seine Kritik könnte uns zeigen, daß dieses 19. Jahrhundert, so unbekannt wie keine Epoche in der Menschheitsgeschichte, bei aller Verdrängung gleichwohl unsere Welt ist, die der Historiker, der die Träume der Väter zu deuten hat, analysieren muß. Verwöhnt durch die ungeheure Nötigung auf solche Weise fernzusehen, wird gerade hiermit das Auge

gezwungen, wie Nietzsche das nannte, „das Nächste, die Zeit, das Um-uns scharf zu fassen“. Wir haben unsere Lage nicht mit Standpunktprothesen zu beurteilen, sondern mit offenen Augen zu sehen und sollen in dieser Situation wissen und nicht wännen, vom Wahn des Kommenden ebenso frei werden wie vom Wahn des Vergangenen, frei im Heute auf ein Morgen zu. Ehe wir nicht die Aspekte einer Welt von morgen aus der Vergangenheit heraufgehoben und in unser Bewußtsein gerückt zu haben, werden wir keine freie Entscheidung auf diese kommende, auf uns zukommende, uns schon jetzt zustehende Welt gewinnen. Es ist eine Welt im Kommen, die erbarmungslos über uns hinwegschreiten wird, wenn wir nicht die Freiheit aufbringen, uns mit ihr zu messen. Im Messen aber steckt das Wort „Maß“, was niemals Rezept sein kann, sondern eher ein Hinweis darauf, wo unser Problem anfängt. „Man sagt von dem menschlichen Herzen, es sei ein trotzig und verzagtes Wesen“, schreibt Goethe in einer kurzen „Zwischenbetrachtung“ seiner „Geschichte der Farbenlehre“. Von dem menschlichen Geiste dürfe man wohl ähnliches behaupten. „Wie er vorschreitet, fühlt er immer mehr, wie er bedingt sei, daß er verlieren müsse, indem er gewinnt: denn ans Wahre wie ans Falsche sind notwendige Bedingungen des Daseins gebunden“. In einer solchen Situation steckt der Mensch in der Entscheidung; er muß sich in Freiheit entscheiden. „Vielleicht ist noch nie eine größere Forderung an die Menschheit geschehen“, schließt Goethe seine Betrachtung, eine wahrhafte Wende, die uns ein Höchstmaß an geistigen Kräften abverlangt, eine „bisher unbekannte, ja ungeahnte Denkfreiheit und Großheit der Gesinnungen“.

lose Freiheit geworden. Wir kennen sie alle, diese Freiheit, in der wir uns selbst zum Maß aller Dinge machen. Wir glauben, nur dann wirklich zu leben, wenn wir diese Freiheit haben. Und erfahren doch immer wieder, daß wir gerade mit dieser eigenmächtigen Freiheit unser Leben zerstören und — ob wir wollen oder nicht — unser Menschsein verlieren. Denn wo der Mensch nur noch sich selber sieht, da wird er zum Unmenschen, da wird alles Leben für ihn zum Raub und die Welt zur Hölle. Denn eine Freiheit, die gleichsam aufgefressen wird von unserem eigenen Ich, ist in Wahrheit gar keine Freiheit, sondern Knechtschaft, mit der wir uns in uns selbst gefangen haben. Das ist das Erschütternde: Wer die Freiheit mißbraucht, um sein eigener Herr zu sein, verliert die Freiheit und wird sein eigener Knecht.

Was hat die Freiheit nun mit der Liebe zu tun? Wir haben gesagt, daß Gott dem Menschen die Freiheit gegeben hat, damit er in Freiheit das Gesetz erfülle, das ihm zum Leben gegeben ist. Die Erfüllung des Lebensgesetzes aber, nach dem wir Menschen geschaffen sind, ist die Liebe. Wirkliche Menschen, Menschen nach Gottes Ebenbild sind wir nur, wenn wir lieben. Das aber ist das Schreckliche, wenn wir unsere Freiheit mißbrauchen, um unsere eigenen Herren zu sein, daß wir dann nicht mehr lieben können. Wir sind dann nicht mehr frei dazu. Wir sind dann so gefangen in uns selbst so besessen von uns, daß wir nur noch uns selbst sehen. Wir können dann auch die anderen Menschen und die ganze Welt um uns nicht mehr so sehen, wie sie wirklich sind. Unsere Gedanken drehen sich immer im gleichen Kreis, unsere Augen sehen immer nur uns selbst, unsere Ohren hören immer nur uns selbst, unser Mund redet nur von uns selbst. Wir kommen von uns selbst nicht los. Die wirkliche Freiheit aber fängt da an, wo wir von uns selbst befreit werden, wo unsere Gedanken frei werden, an den andern zu denken, wo unsere Augen frei werden, wirklich den andern zu sehen, wo unsere Ohren frei werden, auf den andern zu hören, und wo unsere Hände frei werden, dem andern zu dienen. Solange wir nicht von uns selbst frei sind, sind wir nicht wirklich frei; solange wir aber nicht wirklich frei sind, können wir nicht lieben, und solange wir nicht lieben können, sind wir nicht wirklich Menschen. So hängen Freiheit und Liebe zusammen. „Durch die Liebe diene einer dem andern“ — das ist die Freiheit, zu der wir berufen sind. Amen.